

ZEITSCHRIFT FÜR
FÜHRUNG UND AUSBILDUNG
IM BUNDESHEER



TRUPPENDIENST

1990

5

TRUPPENDIENST – Zeitschrift für Führung und Ausbildung im Bundesheer. Erscheint sechsmal jährlich zum 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober und 1. Dezember. **Medieninhaber:** Republik Österreich. **Herausgeber:** Bundesministerium für Landesverteidigung/Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST; Vorsitzender: Brigadier Friedrich Hessel. Alle 1030 Wien 3, Dampfschiffstraße 2. **Redaktion:** Chefredakteur Brigadier Dr. Horst Mäder (Kl. 4134). Redakteure: Allgemeine Ausbildung, Wehrtechnik, Archiv: Oberst Werner Matourek (Chef vom Dienst) (Kl. 4218); Führung, Truppenausbildung, Sicherheits- und Wehrpolitik: Oberstleutnant Adolf Kettner (Kl. 4197); Zeitschriften-, Buchbesprechungen, Taschenbücher: Dr. Wolfram Prihoda (Kl. 4294); Verwaltung und Vertrieb: Gerda Just, Bettina Fröschl, Manuela Eder (Kl. 4286). Alle 1070 Wien, Stift-Kaserne, Stiftgasse 2a. Tel. (0222) 52 161, Klappen siehe oben. **Hersteller und Verleger:** Herold Druck- und Verlagsges. m.b.H., Wien. **Auslieferung:** Herold Druck- und Verlagsges. m.b.H., 1080 Wien, Strozsigasse 8, Tel. (0222) 40 150-0.

Manuskripteinsendungen und redaktionelle Zuschriften an: Redaktion der Zeitschrift TRUPPENDIENST, 1070 Wien, Stift-Kaserne, Stiftgasse 2a.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. **Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben lediglich die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt aber die Meinung des BMLV bzw. der Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST oder der Redaktion wieder.** Bei Veröffentlichung von Leserzuschriften unter der Rubrik **Leserforum** behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Bezugspreise: Jahresabonnement/Österreich S 200,-, Einzelheft/Österreich S 40,-, inkl. Mehrwertsteuer, zuzüglich Versandkosten. Jahresabonnement/Ausland DM 35,-, sfr 29,- (öS 250,-). Einzelheft/Ausland DM 7,30, sfr 6,80, zuzüglich Versandkosten. Abonnement-(Einzel-)Bestellung bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag.

Das Abonnement verlängert sich selbsttätig, falls es nicht **bis spätestens 30. November** schriftlich abbestellt worden ist.

Nachdruck, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Grundlegende Richtung: TRUPPENDIENST ist die Zeitschrift für Ausbildung – im Sinne des § 45 des Wehrgesetzes 1978, BGBl. 150/1978 – und Führung im Bundesheer. Im TRUPPENDIENST werden vor allem Ausbildungs- und Führungsangelegenheiten aller Waffengattungen des Bundesheeres unter besonderer Betonung des Aufgabenbereiches der unteren Führung behandelt. Hiedurch soll das militärische Allgemeinwissen aller Kaderangehörigen – des Präsenz-, des Miliz- und des Reservestandes – unter Beachtung der Information über die Umwelt unseres Landes vermehrt werden sowie die praktischen und theoretischen Kenntnisse besonders jener Offiziere, Unteroffiziere und Chargen gesteigert werden, welche in der Truppenausbildung tätig sind. TRUPPENDIENST will auch ein Forum zur freien Meinungsäußerung über die Angelegenheiten des Bundesheeres sein und damit einen Beitrag zur Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühles aller Soldaten leisten. Entsprechend dem § 46 Abs. 1 des Wehrgesetzes 1978, BGBl. 150/1978, hält sich TRUPPENDIENST von jeder parteipolitischen Betätigung und Verwendung fern.

Allgemeine Themen

Meine Meinung	391
Führen als gesellschaftliche Aufgabe	392
Notizen des Chefredakteurs	393
Oberstleutnant Ewald Angetter	
Gedanken über die Zukunft der österreichischen mechanisierten Truppen	394
General iR Wilhelm Kuntner	
Aktuelles Weltgeschehen	398
Hauptmann Edwin Micewski	
Über Motivation	400
Die isolierte Armee?	405
Brigadier Rudolf Schleifer	
Gewerkschaft versus Truppenoffiziere?	406
Oberst dG Gunther Spath	
Aus der Truppe	413
Oberstleutnant Mag. Karl Schönberg	
Auswahl der Flugschüler für die Militärpilotenausbildung	414
Das Institut für Offiziersfortbildung an der Theresianischen Militärakademie	419
Major Prim. Univ.-Prof. Dr. Kurt Meissner und Hauptmann Harald Pöcher	
Gedanken zur Sanitätsversorgung im Einsatz	421
TRUPPENDIENST-Bildchronik	
Vor 70 Jahren: Kärntner Volksabstimmung	424
Oberkommissär Dipl.-Ing. Johannes Steinböck	
„Stealth“-Technologie und Emissionsunterdrückung an Luftfahrzeugen (III)	426

Taktik und Einsatzgrundsätze

Oberst dG Edmund Entacher und Major dG Edwin Potocnik	
Lage „PILGERSDORF“ (II)	435
Oberst Otto Gehrler	
Granatwerfer: Belastendes Anhängsel oder hochwertige Unterstützungswaffe?	439

Truppenausbildung

Leutnant Marco Koschier	
Truppenübung und Gruppenkohäsion	443
Vizeleutnant Friedrich Rockenschaub	
Das TRUPPENDIENST-Handbuch – Das Jagdkampfbuch	445
Ing. Gerald A. Simperl	
Das TRUPPENDIENST-Handbuch – Geräteerkennungsblätter (II-18, II-76/CANDID)	445

Rundschau

Leserforum	386	Blick in andere Zeitschriften ..	467
Aktuelle Kurzmeldungen	390	Buchbesprechungen	475
Rundschau, Allgemeine Berichte	447	Zusammenfassungen	479

Ein neuer Generaltruppeninspektor für das österreichische Bundesheer

Divisionär Karl Majcen wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1990 vom Bundesminister für Landesverteidigung zum Generaltruppeninspektor ernannt. Der neue Generaltruppeninspektor nimmt diese Gelegenheit zum Anlaß, eine Grußadresse an unsere Leser zu richten.

Weil der Produktionsvorgang für das Heft 5/1990 bereits sehr weit fortgeschritten war, haben wir diese Grußadresse als Beiblatt dem Heft angeschlossen.

Die Redaktion

Liebe Leser!

Im Heft 1/1962 stellt sich, mit dem erstmaligen Erscheinen von TRUPPENDIENST, eine „Arbeitsgemeinschaft von Berufs- und Reserveoffizieren, die sich die Herausgabe einer Zeitschrift für die Kommandanten der unteren Führung zum Ziel setzte“, vor. Unter den dort Angeführten befinden sich mit Oberleutnant Majcen und Leutnant Philipp jene zwei Offiziere, die heute noch dem Bundesheer im Dienststand angehören.

Mit TRUPPENDIENST, Heft 5/1990, darf ich Sie, noch immer der Arbeitsgemeinschaft angehörend, als neuer Generaltruppeninspektor begrüßen. Die Umstände, unter denen heute im Bundesheer ausgebildet wird, sind aus verschiedenen Gründen andere als zur Zeit des Anfanges von TRUPPENDIENST. Dies gilt auch für die Tätigkeit und Aufgabenerfüllung des Generaltruppeninspektors. Ich möchte aber mit dem bewußten Verweis auf eben diese Anfänge zeigen, wo wir auch heute wieder ansetzen müssen, wollen wir uns als reformfähig erweisen. So will ich mich auch in meiner neuen Funktion voll um das bemühen, was die Schriftleitung damals als Anliegen der Zeitschrift bezeichnete: „... in erster Linie dem mit Arbeit überlasteten Offizier bzw. Unteroffizier der Truppe bei seiner verantwortungsvollen Tätigkeit als Kommandant, Ausbilder und Erzieher helfen und ihn unterstützen.“ Es



muß uns gelingen, wieder Schwung zu gewinnen und uns an ihm zu freuen. Nicht der unterlassenen oder (vermeintlich) schlecht erledigten Arbeit des jeweils anderen soll vorwiegend unsere Aufmerksamkeit gelten, sondern der engagierten und motivierten Erfüllung der eigenen Aufgabe. Dem anderen kameradschaftlich helfen, die Last mitzutragen, ist dazu kein Widerspruch; diese Einstellung soll, wo immer nötig, gefördert und gefordert werden. Mir als Generaltruppeninspektor ist das ein Anliegen. Gerade wenn die Dauer der Ausbildungszeit diskutiert wird, sollen wir nicht ver-

gessen, was General Fussenegger im schon erwähnten Heft 1/1962 einleitend unter anderem schrieb:

„Jede Ausbildung steht vor zwei Aufgaben: Erstens soll sie dem Soldaten die technischen Fähigkeiten vermitteln, seine Waffe zu bedienen und sich auf dem Gefechtsfeld richtig zu verhalten; dauernde Übung und ein planmäßiger Aufbau des Lehrstoffes sind die Grundlage.

Die zweite Aufgabe der Ausbildung ist es, dem Soldaten verständlich zu machen, warum er zu kämpfen hat, das heißt, ihm die moralische und sittliche Begründung zu geben, mit der Waffe in der Hand, die Freiheit seiner Heimat zu verteidigen.“

Damit möchte ich meine Reverenz jenen erweisen, die durch lange Jahre die Last des Dienstbetriebes im Bundesheer getragen haben und auch noch heute tragen. Sie bitte ich, vor dem Ausscheiden aus dem Bundesheer noch einmal ihre Kräfte zu mobilisieren und mit den jüngeren Kameraden eine Leistungsgemeinschaft zu formen, die sich etwas zutraut und Reformen, ohne zu zögern, ohne beklagendes Verweisen auf widrige Umstände und ohne auf fix und fertige Lösungen von oben zu warten, mit Phantasie angeht. Trauen wir uns zum Beispiel, „die moralische und sittliche Begründung“ für den soldatischen Dienst auch in der Kultur zu sehen und die auszubildenden Soldaten mit den kulturellen Leistungen vertraut zu machen sowie sie mit dem kulturel-

len Schaffen in Berührung zu bringen. Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, sondern im persönlichen Erleben unter behutsamer Führung.

„Im kulturellen Bewußtsein liegt das Motiv zur Verteidigung“, schreibt Wolfgang Kraus in einer Betrachtung aus Anlaß von Klagen junger Männer über die Zeit des Wehrdienstes.

Angesichts der Diskussion über das Bundesheer und angesichts des laufenden Assistenzeinsatzes möchte ich auch aus dem Geleitwort zitieren, in dem der damalige Staatssekretär Otto Rösch über die Zeitschrift TRUPPENDIENST schrieb:

„Sie muß ferner ständig dazu beitragen, die Ausbildungsmethoden zu

verbessern, damit dem jungen Staatsbürger die Erfüllung seiner schweren und verantwortungsvollen Pflicht erleichtert und das Verständnis für die Notwendigkeit der österreichischen Landesverteidigung nahegebracht wird. Das österreichische Bundesheer wird dann jenes Ziel erreichen, welches der seinerzeitige Heeresinspektor und spätere Bundespräsident General Dr. Theodor Körner in seinem Abschiedsbeehl vom 8. Jänner 1924 mit folgenden eindrucksvollen Worten umschreibt:

„Soldat sein, heißt kämpfen müssen, wenn das Gesetz es gebietet. Republikanischer Soldat sein, heißt, sein

Leben mit dem Bewußtsein einsetzen zu wollen, daß mit der Verteidigung der Republik auch die freie Schicksalsbestimmung aller Mitbürger verteidigt wird, jene Schicksalsbestimmung, die zum sittlichen und sozialen Fortschritt der Gesamtheit führt.“ Davon sollen wir uns alle, ob Soldaten des Dienst-, Miliz- oder Reservestandes, angesprochen fühlen. Gemeinsam können wir dieses Ziel erreichen, ein schönes Stück des Weges haben wir schon zurückgelegt. Schützen und Helfen sind abhängig von Können und Wollen. Vernünftige Ausbildung und menschlicher Dienstbetrieb gehören dazu. Was ich kann, will ich dazu beitragen.

Karl Majcen, General m. p.
Generaltruppeninspektor

TRUPPENDIENST

DIE ZEITSCHRIFT FÜR FÜHRUNG UND AUSBILDUNG

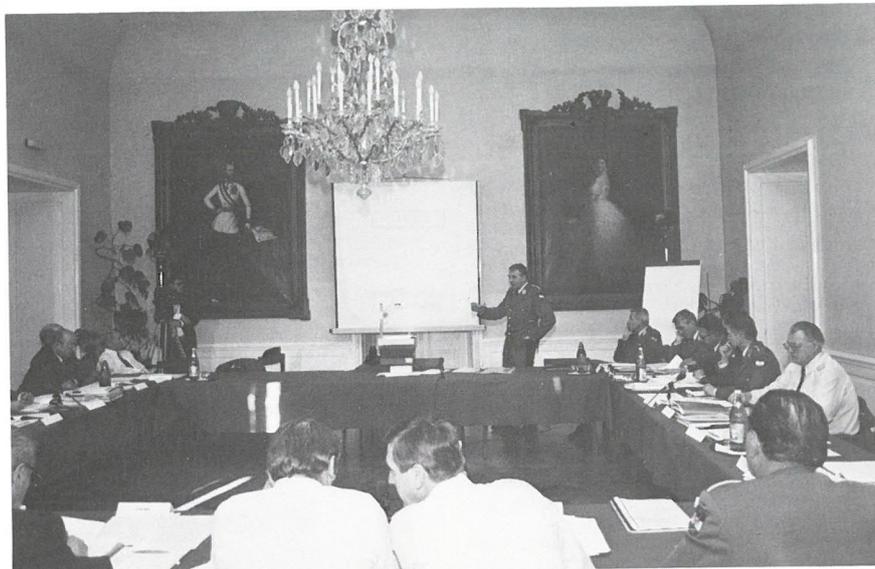
29. JAHRGANG / HEFT 5

OKTOBER 1990

Führen als gesellschaftliche Aufgabe

Führen ist eine gesellschaftliche Aufgabe geworden, die nichts mehr mit Herrschen zu tun hat. Das Management für Menschen erfordert „neue Macher“, deren Grundsätze hier angesprochen werden: Sie bauen den Weg in eine gute Welt und gehen ihn selber.

Seite 392



Gewerkschaft versus Truppenoffiziere?

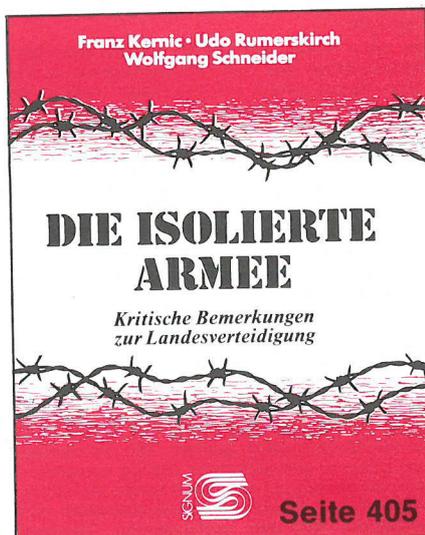
Der Vorsitzende der Personalvertretung im Zentralausschuß des Bundesministeriums für Landesverteidigung meldet sich in der Diskussion über die berufliche Laufbahn der Offiziere des Dienststandes zu Wort und verweist auf die diesbezüglichen Bemühungen der Personalvertretung und der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst.

Seite 406

Granatwerfer: Belastendes Anhängsel oder hochwertige Unterstützungswaffe?

Trotz gleichbleibendem Grundkonzept haben sich die Einsatzmöglichkeiten entscheidend verändert.

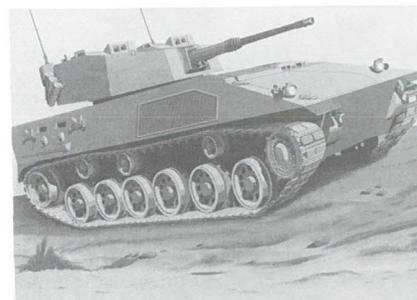
Seite 439



Gedanken über die Zukunft der österreichischen mechanisierten Truppen

Auf eine „Krisenfeuerwehr“ kann auch unter den nunmehr gegebenen Umständen nicht verzichtet werden.

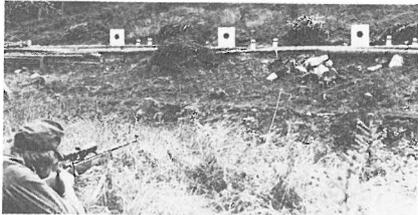
Seite 394



Leserforum

Die Schießausbildung im Bundesheer

(Oberst Hans Widhofner, TRUPPENDIENST, Heft 3/1989)



...Beim Waffenanschießen ist man nicht immer in der gleichen Verfassung. Das weiß jeder, der sich bemüht, diese Aufgabe bestmöglich zu erfüllen. Ich habe nun festgestellt, daß ich das StG 77 – und nur darauf beziehe ich mich – besser ruhig halten kann, wenn ich von der Normhaltung etwas abweiche, mit der linken Hand den vorderen Bügel des Griffstückes umfasse und die Waffe mit beiden Händen in die Schulter einziehe. Auch die Abstützung durch die breiter gestellten Ellbogen ist besser. Möglicherweise ist dieser Eindruck subjektiv... Mein damaliger Waffenmeistergehilfe, von Beruf Diplomingenieur für Maschinenbau, hat mir aber ebenfalls erklärt, daß diese Art es ihm ermögliche, die Waffe (Anschlag liegend), speziell auch bei kurzen Feuerstößen, besser zu halten, weil es dem „Prinzip der geschlossenen Kette“ entspricht. Wir unternahmen auch Versuche mit seitlicher Beaufschlagung. Dabei war der Unterschied besonders deutlich.

Es ist mir klar, daß mein Vorschlag eine Änderung der Ausbildungsvorschrift nach sich ziehen würde, was sicher auch nicht problemlos wäre. Wenn man aber bedenkt, daß sich ja auch die Waffenkonfiguration, auch in ergonomischer Hinsicht, gerade beim StG 77 sehr wesentlich verändert hat, so wäre eine Überprüfung vielleicht doch zweckmäßig. Eine praktikablere Anschlagsart, die vermutlich auch Munition sparen hilft, wäre doch einen Versuch wert. Bei genauerer Überlegung habe ich außerdem festgestellt, daß mein Vorschlag einem „zurückgesetzten Laufgriff“ entspricht, dessen Zweckmäßigkeit und Funktionalität kaum in Frage zu stellen ist. Die Verwendung des Laufgriffes beim Schießen ohne Auflage entspricht nämlich auch dem „Prinzip der geschlossenen Kette“...

Vizeleutnant Adolf Kummer
8110 Gratkorn

Astronomische Richtungsbestimmungsverfahren

(Vizeleutnant Ernst Christandl und Vizeleutnant Karl Steiner, TRUPPENDIENST, Heft 6/1989)



Das im Artikel beschriebene Verfahren verwende ich zusätzlich seit einem Jahr bei der Granatwerferausbildung sowie beim Scharfschießen. Der zu betreibende Aufwand ist äußerst gering und leicht erlernbar. Dieses Verfahren ist daher milizgerecht und bringt auch für den Granatwerfer größere Genauigkeit. Die Zeiten für das Einrichten können minimiert, das Einschießen wesentlich verkürzt werden. Da das Programm erstellt ist,

braucht niemand Angst vor diesem Verfahren zu haben, denn die Durchführung ist mehr als einfach.

Ich darf daher allen Granatwerfer-Kameraden aus der Jägertruppe empfehlen, sich im eigenen Interesse mit Methoden zu beschäftigen, die in kürzerer Zeit genauere Ergebnisse bringen und die die Kontrolle erleichtern.

Es bleibt zu hoffen, daß auch für Granatwerferbedienbaren ein Taschenrechner eingeführt wird, um Vermessungsaufgaben durchführen zu können.

Oberstabswachmeister Rudolf Halbwirth
8430 Leibnitz

Ich habe den Artikel mit großem Interesse gelesen. Da ich mich auch für Computerprogramme interessiere und einen in Basic programmierbaren Taschenrechner besitze, würde ich gerne ein entsprechendes Basic-Programm erhalten, wie Sie in diesem Artikel angeboten haben....

Franz Ehart jun.
2230 Gänserndorf

ABC-Selbstschutz (I)

(Hauptmann Michael Schuster, TRUPPENDIENST, Heft 1/1990)



Als Milizangehöriger in Funktion eines ABC-Abwehrunteroffiziers weiß ich zu berichten, daß es bei der Ausbildung im ABC-Selbstschutz immer wieder Probleme mit der ABC-Schutzmaske gibt.

Erstens fehlt bei den Truppenübungen meistens die Zeit, die soeben ausgefaßte ABC-Schutzmaske – so wie es im Artikel beschrieben ist – richtig anzupassen, und zweitens mangelt es sehr vielen Soldaten an Vertrauen in die ABC-Schutzmaske, weil diese (vermutlich) nicht desinfiziert wurde, wie es bei Trägerwechsel der Fall sein sollte. Sehr viele ABC-Schutzmasken beweisen dies durch Entwicklung unangenehmer, Übelkeit erregender Gerüche.

Es wäre daher von Vorteil, würde man dem Milizsoldaten den ABC-Schutzmaskensatz mit nach Hause geben, so daß dieser sich seine ABC-Schutzmaske richtig anpassen und diese bei Bedarf auch selbständig behelfsmäßig desinfizieren kann.

Diese Maßnahme würde auch z. B. zum Schutz des Soldaten vor Einsätzen von ABC-Kampfmitteln vor Aggressionsbeginn (etwa bei Mobilmachung) dienen, aber auch Schutz bei zivilen Katastrophen (z. B. Kernkraftwerksunfälle, Unfälle in chemischen Betrieben usw.) bieten....

Oberwachmeister Erwin Richter
3580 Horn

Stellungnahme:

Wie die Redaktion hiezu erfährt, ist die Ausgabe der ABC-Schutzmaske mit Einsatzfilter an die Milizsoldaten geplant. Die Schutzmasken seien in ausreichender Menge vorhanden. Darüber hinaus ist auch jetzt schon im Verantwortungsbereich der Milizkommandanten eine Reinigung mit den vorhandenen Chinosol-

Tabletten möglich und vor allem gleich zu Beginn der Truppenübungen sinnvoll.

Die Redaktion

Die Verwaltungstätigkeit des Bundesheeres – ein Problem?

(Major DlnD Dr. Viktor Horaczuk, TRUPPENDIENST, Heft 1/1990)



„Gau, treuer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum!“ Goethe hätte seine Freude an diesem Artikel. Er bestätigt das Zitat zu 100 Prozent!

Als stellvertretender Regimentskommandant und S 3 eines Landwehrstammregimentes bin ich entsetzt über die Naivität, mit der man die militärische Verwaltung glorifiziert. Während sich die Versorgungsführenden und Versorgungsdurchführenden der unteren Ebene tagtäglich mit Verwaltungsproblematiken herumschlagen, welche an der Grenze der menschlichen Erfaßbarkeit, in jedem Fall aber jenseits jeglicher Logik liegen, schreibt man von

- „Vernachlässigung der Schriftlichkeit und Nachweisbarkeit des Verwaltungshandelns“,
- „Drang zu vereinfachenden Lösungen“,
- „Auftragsprinzip unter Zuweisung der erforderlichen Mittel...“

Ich könnte eine Unzahl von Beispielen bringen, welche eher zu Roda-Roda denn in militärische Verwaltungsabläufe passen.

Möge sich der Autor seinen Humor bis ins hohe Alter bewahren, das soll gesund sein, denn mehr als ein Scherz kann dieser Artikel nicht gewesen sein!

Hauptmann Heinz Nussbaumer
2700 Wiener Neustadt

Stellungnahme:

Es wird in der Kritik übersehen, daß sich der Autor nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten der Verwaltungspraxis des Bundesheeres auseinandergesetzt, sondern aufgezeigt hat, wodurch sich – in der Theorie – zivile von militärischer Verwaltung unterscheiden müßte. Die Beurteilung, ob in der Verwaltung des Bundesheeres zu viele „zivile“ Kriterien einfließen, muß jeder selbst treffen!

Die Redaktion

„All unser Tun hat auf den Einsatz ausgerichtet zu sein.“ Trotzdem verwaltet unsere Armee nun schon bald seit 35 Jahren. „Zivile“ Verwaltung kann daher kein Widerspruch zur „militärischen“ Verwaltung sein. Nahtstellen zwischen beiden sind vielleicht nicht immer so klar zu sehen. Sie stellen sich etwa so dar wie bei einfachen Tischlerarbeiten Nuten und Federn, aber in ungleicher Ausprägung. Ich meine, es ist günstiger, von Verwaltung als solche zu sprechen.

Wenn man aber schon eine Trennung vornehmen will, so bin ich überzeugt, daß die zivile Verwaltung die Basis für die militärische Verwaltung darstellt. Was nicht schon im Frieden ordentlich vorbereitet, verwaltet, organisiert ist, kommt für den Einsatz zu spät.

Im Einsatz wird viel improvisiert werden müssen. Und trotzdem, wenn wir nicht wollen,

daß unsere eigenen Soldaten zu Kriegsverbrechern werden, müssen Gesetze und Verwaltungsnormen eingehalten werden. (Das Bundesheer ist ein Teil der Verwaltung des Bundes!)

Ich glaube, daß rein militärische Tätigkeiten vom Verwalten entlastet werden können (müssen?). Die Problematik der „militärischen“ wie der „zivilen“ Verwaltung wird deutlich, wenn der Handelnde einmal als Kommandant eines Regiments handelt (auch verwaltet) und das andere Mal in seiner Doppelfunktion Kasernkommandant ist. Diese Zusammenlegung ist zum Nachteil für eine der beiden (manchmal auch mehr) Tätigkeiten oder auch beiden. Das Militärkommando ist besonders geeignet, die Trennungsmöglichkeiten der Aufgaben aufzuzeigen. Die Funktion des Kommandos der Brigade und möglicher weiterer Truppen wäre von den anderen Funktionen (hier teilweise angeführt) wie Teile S 4, Sanitätsabteilung, Intendantabteilung, Stellungskommission, Verbindung zur Landesregierung, Behörden u. a. mehr zu trennen. Natürlich hätte diese Trennung nach oben bis zum Armeekommando, nach unten bis zum Bataillonkommando zu erfolgen.

Es muß versucht werden, die Verwaltungsfunktionen des Truppenführens von der des Verwaltens personell und funktionell hierarchisch zu trennen. Der Gedanke ist nicht ganz so neu: das vor rund 120 Jahren reorganisierte Heer sah eine solche Trennung sehr streng vor. Meist gelangten damals ausgediente oder truppendienstuntaugliche Soldaten in den Bereich der Heeresverwaltung und des Intendanturdienstes, brachten somit das Wissen um militärische Angelegenheiten in die neue Verwaltungstätigkeit ein.

Bisher wurde in der österreichischen Verwaltungsökonomie vernachlässigt, die Untersuchung der Entwicklung von militärspezifischer Verwaltungslehre einzubeziehen. Die Heeresverwaltung kann als Basis der meisten modernen Verwaltungs- und Führungslehren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückblicken.

Signifikant dafür sind die Stab-Linien-Systeme der Organisation und die „Auftragstaktik“ als Führungsverfahren. Das damit verwandte „Management by objectives“ verlangt „Auftragsvereinbarung“ und nicht „Auftragsvorgaben“.

Während des Zweiten Weltkrieges erreichten militärische Verwaltungslehren nochmals Höhepunkte, welche von Wirtschaft und Industrie übernommen wurden.

Zumindest verbal bekennen sich vermutlich alle Armeen der Welt dazu, zivile Verwaltungs- und Führungslehren nutzbringend zu verwerten.

Ich wehre mich gegen einen Satz, der lautet: Die militärische Verwaltung ist geprägt vom Drang zu vereinfachenden Lösungen unter weitgehender Vernachlässigung der Schriftlichkeit und Nachweisbarkeit des Verwaltungshandelns. Die Kurzform eines solchen Handelns lautet, das Beispiel ist alt: Soundsoviel tausend Schilling erhalten, soundsoviel tausend Schilling ausgegeben. Wer es nicht glaubt, ist ein Esel!

Oberst dlntD Mag. John Gudenus
1030 Wien

Die berufliche Laufbahn der Truppenoffiziere des Dienststandes

(Oberst Karl Stainer, TRUPPENDIENST, Heft 1/1990)

Die unterzeichneten H2-Offiziere des Befehlsbereiches 6/Tirol danken der Redaktion TRUP-



PENDIENST für die Veröffentlichung dieses Artikels.

Wir gratulieren dem Autor zu seiner realistischen Darstellung der drastischen Diskriminierung unserer Berufsgruppe; wir teilen seine Auffassung voll und ganz und sind der Meinung, daß jede künftige Bundesheerreform unabdingbar die Lösung des H2-Problems zu beinhalten hat.

Wir ersuchen Oberst Stainer um weitere konkrete Schritte in die vorgegebene Richtung und dokumentieren unterschriftlich unsere Zustimmung und Unterstützung.

Oberst Heinz Perisutti
Aktionsgemeinschaft der Tiroler H2-Offiziere
6020 Innsbruck



Die berufliche Laufbahn der Truppenoffiziere des Dienststandes – Leserbrief

(Amtsdirektor Regierungsrat Horst Seidl, PERSB/BMLV, TRUPPENDIENST, Heft 2/1990)

Mit diesem Leserbrief hat sich der Schreiber für seinen innehabenden Dienstposten selbst disqualifiziert!

Der Hohn, die Überheblichkeit, die Fehlinformationen/Interpretationen kennzeichnen seine Einstellung zur Sache!

Oberst Fritz Miemelauer
6900 Bregenz



Bevor ich auf den Leserbrief von Amtsdirektor Regierungsrat Horst Seidl eingehe, will ich gleich eingangs folgendes sagen: Ich gratuliere Oberst Karl Stainer herzlichst zu seinem Artikel im TRUPPENDIENST, Heft 1/1990, und stimme mit den darin getroffenen Aussagen vollinhaltlich (wie übrigens alle meine Kameraden und Truppenoffiziere, mit denen ich darüber gesprochen habe) überein.

Und nun zu Amtsdirektor Regierungsrat Seidl. Gleich im ersten Absatz seiner Stellungnahme mokiert er sich, daß Oberst Stainer nicht an einer Dienstbesprechung, zu der er weder befohlen noch geladen worden ist, teilgenommen hat. Was hätte er denn dort tun sollen? Amtsdirektor Seidl äußert sich auch abfällig über Kasinogespräche, in die er meiner persönlichen Meinung nach wahrscheinlich nie richtig integriert war und integriert sein wird. Er dementiert aber mit keinem Wort die ihm zugesprochenen Aussagen.

Weiters stellt er grundsätzlich fest, daß in seinem Referat die Tätigkeiten nach den bestehenden dienst- und besoldungsrechtlichen Vorschriften bzw. nach den geltenden Beförderungsrichtlinien durchgeführt werden.

Na hoffentlich! Dann belehrt Amtsdirektor Seidl die Leser, daß bei besoldungsrechtlichen Angelegenheiten die zuständigen Verhandlungspartner auf der Seite des Dienstgebers das Bundeskanzleramt und auf der Seite der Bediensteten die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst sind. Das weiß sicher auch Oberst Stainer. Eine seiner Absichten in seinem Artikel ist, daß alle in der Personalvertretung tätigen Truppenoffiziere daran gehen sollten, im Rahmen ihrer diesbezüglichen Tätigkeiten die besoldungsrechtlichen Ungereimtheiten gegenüber den Berufsoffizieren H2 zu beseitigen. So habe ich jedenfalls den Artikel von Oberst Stainer verstanden....

Die Aussage, daß der Vergleich zwischen der Laufbahn des Berufsoffiziers H2 und der des B-Beamten hinkt, kann ich nur verstärken und unterstreichen. Hat der B-Beamte sich seine Laufbahn mit der entsprechenden Verwaltungsprüfung bis hinauf in die höchsten Ebenen (siehe Autor) geebnet, so hat der Berufs-offizier H2 auf diesem Weg doch einige Hindernisse zu überwinden: Muß der Berufs-offizier H2 doch zuerst einmal die Militärakademie absolvieren und dann eine positive Bewältigung des Kompaniekommandanten- bzw. des Hauptmannkurses vorweisen können, bevor er den Stabsoffizierskurs besuchen darf und mit positivem Abschluß dann in die Dienstklasse VI und VII (theoretisch auch VIII) kommen kann. Da wir Berufs-offiziere uns aber auftragsbedingt doch öfter, und zwar witterungsunabhängig, im Gelände aufhalten müssen, kann man uns um die paar zusätzlichen Zulagen doch nicht so neidig sein, wie es bei Amtsdirektor Seidl den Anschein hat. Und Zulagen hat er doch sicher auch – oder nicht?

Zwischendurch lege ich aber Wert auf die Feststellung, daß ich mit meinen Äußerungen die Arbeit der B-Beamten weder diskreditieren noch herabwürdigen will – im Gegenteil. Es freut mich, daß in der Personalabteilung B des Bundesministeriums für Landesverteidigung auch ein Milizoffizier als Referatsleiter tätig ist. Sollte der Autor, Amtsdirektor Seidl, sich selbst damit gemeint haben, dann wüßte ich gerne, ob er auch eine Offiziersfunktion in einer Mobbeordnung ausübt?

Die Aussage, daß „durch einen Berufs-offizier die Interessen der Berufs-offiziere optimaler wahrgenommen werden“, als naiv abzutun, erspart wohl jeden Kommentar. Meiner bescheidenen Meinung nach entspringen die Feststellungen zur Abqualifikation der altgedienten Truppenoffiziere und die damit verbundenen Unterstellungen (Nicht-Beherrschen und auch Nicht-beherrschen-Wollen der Kanzleiordnung, Versetzung in die Zentralstelle nur wegen Laufbahnverbesserungen usw.) persönlichen Komplexen von Amtsdirektor Seidl. Sein Herumreiten auf der Kanzleiordnung zwingt mich, ihm abschließend auch noch folgende Einstellung in Umkehrung der treffenden Aussage Conrads von Hötendorf anzulasten. „Der Herr Amtsdirektor stellt die Form über den Inhalt.“

Major Günter Wieser
6900 Bregenz

Das Mobilmachungssystem im österreichischen Bundesheer – Leserbrief

(Oberstleutnant Klaus Kopetzky, TRUPPENDIENST, Heft 2/1990)



Dem Leserbriefverfasser ist grundsätzlich darin zuzustimmen, daß dem Funktionieren

von Formierung und Verlegung der Mobeinheit entscheidende Bedeutung zukommt.

In gleichem Maß, das sei der Vollständigkeit halber angemerkt, kommt jedoch einem funktionierenden *Aufbietungsvorgang* entscheidende Bedeutung im Rahmen eines gesamtheitlichen Mobilmachungsvorganges zu.

Die im Leserbrief zum Ausdruck gebrachten Zweifel, das Wesen der zivilen Ergänzungskraftfahrzeuge betreffend, sind zwar legitim, stellen sich aber bei genauerer Betrachtung doch etwas anders dar.

Zum ersten sei festgestellt, daß der Gesetzgeber im Militärleistungsgesetz sehr klar zum Ausdruck gebracht hat, daß zivile Ergänzungskraftfahrzeuge dem Bundesheer „frühest zum Zeitpunkt der Anordnung eines Einsatzes des Bundesheeres nach § 2 Abs. 1 lit. a Wehrgesetz 1978 oder zum Zeitpunkt der Bereitstellung von Truppen des Bundesheeres zu einem solchen Einsatz“ zur Verfügung gestellt werden. Die berühmte nicht antastbare „heiße Kartoffel“ in diesem Zusammenhang zu erwähnen, war daher überflüssig, weil zivile Ergänzungskraftfahrzeuge ex lege für Übungen nicht heranziehbar sind.

Um jedoch im Rahmen von Truppenübungen die Zuführung und die Übernahme ziviler Ergänzungskraftfahrzeuge (zivErgKfz) üben zu können, steht es dem mobverantwortlichen Kommando frei, zivile Ergänzungskraftfahrzeuge durch militärische Kraftfahrzeuge oder durch Mietkraftfahrzeuge zu simulieren.

Darüber hinaus sei im Zusammenhang mit zivilen Ergänzungskraftfahrzeugen noch auf die Neuregelung der Übernahme dieser Fahrzeuge verwiesen, wonach unter anderem nicht nur die eingeteilten Kraftfahrer von zivilen Ergänzungskraftfahrzeugen nunmehr als Mobschlüsselpersonal rechtzeitig zur Übernahme dieser Fahrzeuge zur Verfügung stehen, sondern dem mobverantwortlichen Kommando durch eine Zweitausfertigung der Bereitstellungsbescheide auch sämtliche Daten für „seine zivilen Ergänzungskraftfahrzeuge“ zur Verfügung stehen.

Im Rahmen einer entsprechend einsatzbezogenen Milizarbeit steht es dem mobverantwortlichen Kommando frei, für „seine zivilen Ergänzungskraftfahrzeuge“ entsprechende Einsatzvorbereitungen zu treffen.

Es steht daher hier nicht die abgeschlossene „Papierplanung“ zur Diskussion, sondern der Umsetzungsbedarf durch die Truppe und das Engagement der Milizsoldaten, um aus der Papierplanung durch Mitdenken „das Fleisch des Gerippe“ zuzufügen.

Es wäre daher durchaus vorstellbar, daß im Rahmen effektiver Milizarbeit das zivile Ergänzungskraftfahrzeug „kennengelernt“ und der erforderliche „militärische Bedarf“ erhoben und in weiterer Folge bereitgestellt wird. Letztendlich wäre sogar in günstigsten Fällen der zivile Fahrer des zivilen Ergänzungskraftfahrzeuges zum Mobtruppenkörper mit Fahrzeug zu beordern.

Brigadier Josef Reifberger
Brigadier Anton Striedinger
1070 Wien

Mehr pädagogische Ausbildung der Ausbilder – Diskussionsbeitrag

(Brigadier Roland Vogel und Oberst dhmfD Dr. Hermann Jung, TRUPPENDIENST, Heft 2/1990)



Der Artikel befaßt sich, wie der Titel schon ausdrückt, mit der pädagogischen Schulung des im Ausbildungsdienst stehenden Kader-

personals. Ausgehend von einer Studie der Österreichischen Gewerkschaftsjugend (ÖGJ), in welcher undifferenzierte und ungeprüfte Pauschalbescheidungen gegen das Ausbildungspersonal erhoben werden („... völlig verfehlte und hirnlos tradierte Behandlung der Jungmänner... Brechen der Persönlichkeit“ usw.) listen die beiden Autoren den durchaus respektablem Umfang der pädagogischen Ausbildung im Heer auf und schließen mit der Forderung nach mehr Pädagogik.

Dazu sei festgehalten: Bei allen Befragungen und Diskussionen, aber auch in privaten Gesprächen, werden stets folgende Anschuldigungen erhoben: „Leerlauf, primitive Ausbilder, die entweder schikanieren oder gepflanzt werden, Ineffizienz der österreichischen Landesverteidigung.“

Diese „Fakten“ sind durch jahrelange Wiederholung ins Ohr gegangen, werden daher bei jedem neuerlichem Vorbringen als Bestätigung einer bereits bekannten Tatsache empfunden und daher kritiklos übernommen. Das Bild des Heeres wird auf diese Weise geprägt und es bedarf nur eines geringen Aufwandes, um dieses Negativimage jeweils neu aufzuwärmen, wenn dies opportun erscheint, wie



wir es ja gerade jetzt im Zuge der Reformdiskussion wieder erlebt haben.

Daß die gegenständliche Studie der ÖGJ – mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Landesverteidigung, wie die Verfasser betonen – unmittelbar vor der Forderung nach Wehrdienstzeitverkürzung erstellt wurde, ist natürlich reiner Zufall. Auch diese Studie pflegt wieder das sattsam bekannte Bild des „primitiven Ausbilders“, ohne daß durch das Ministerium versucht worden wäre – und aufgrund der gewährten Unterstützung hätte dies wohl möglich sein müssen – derartige Vorkommnisse, sofern sie tatsächlich stattgefunden haben, zu lokalisieren, im Detail zu untersuchen und durch gezielte Maßnahmen abzustellen.

Die Truppe hat ohne Zweifel ein Recht darauf, daß diskriminierende Aussagen einer Prüfung unterzogen werden, denn es wird einerseits niemand ernsthaft behaupten, daß eine Behandlung der Grundwehrdiener, wie sie hier sehr griffig, aber wenig konkret angesprochen wird, allgemein üblich wäre. Andererseits kann man realistischerweise wohl auch nicht von vornherein ausschließen, daß der eine oder andere Befragte im Schutz der Anonymität der Befragung negative Angaben macht, die nicht den Tatsachen entsprechen. Die kritiklose Übernahme solcher Pauschalvorwürfe durch militärische Stellen ist nicht nur wenig zielführend, sondern bildet letztlich noch einen zusätzlichen negativen Verstärkungseffekt.

Es soll nun keineswegs behauptet werden, es gäbe keine Mängel im Heer. Doch wenn Mißstände aufgezeigt werden, dann muß das konkret erfolgen (wer, wann, wo, wie). Nur dann ist es möglich, sie auch abzustellen, und nur das kann das Ziel konstruktiver Kritik sein. Allgemein gehaltene Behauptungen lassen dies nicht zu, treffen nicht jenen, der wirklich Fehler macht, bekleckern dafür viele, die ihren Dienst vorbildlich versehen, und sind letztlich auch nicht auf ihren effektiven Wahrheitsgehalt überprüfbar.

Bei korrekter Prüfung solcher Vorwürfe stellt sich erfahrungsgemäß so manches als Halbwahrheit, das eine oder andere als glatte Unwahrheit heraus. Ein Jungmann hat das einmal sehr offenherzig damit begründet, „daß man unter Kameraden nur dann etwas gilt, wenn man über das Bundesheer schimpft“.

Um tatsächliche oder vermeintliche Mißstände aller Art, vor allem aber auch die ins Mark gehende Diskussion darüber, in den Griff zu bekommen, aber auch zum Schutz all derer, die korrekt arbeiten, ist es erforderlich, derartigen Hinweisen konsequent nachzugehen. Stellen sie sich als zutreffend heraus, so sind die Betroffenen zur Verantwortung zu ziehen. Stimmen sie aber nicht, so muß es Konsequenzen für jene geben, die Unwahrheiten verbreiten.

Als Ausweg aus der unbefriedigenden Situation bieten die Autoren die Forderung nach mehr Pädagogik an. Der Wert der Pädagogik ist unbestritten und die Forderung nach einer gediegenen pädagogischen Ausbildung kann nur unterstützt werden. Aus der Erfahrung weiß man aber – und hochgebildete Pädagogen, die ihre liebe Not im Umgang mit Menschen haben, beweisen dies auch –, daß es bei der Menschenführung eine Komponente gibt, die man nicht auf der Schulbank erlernen kann. Es ist dies die *Persönlichkeit*. Es würde zu weit führen, auf das komplexe Phänomen der Persönlichkeit einzugehen. Nur soviel sei festgehalten, daß sich eben nicht jeder für eine Kommandanten- und Ausbilderfunktion eignet, wobei neben anderen Komponenten ein sehr wesentliches Element die grundsätzliche Einstellung *zum Menschen* darstellt. Dies wird im Kindesalter geprägt. Bei einem 20jährigen lassen sich zwar durch Einflußnahme von außen, vor allem aber durch harte Arbeit an sich selbst, Retuschen anbringen; in den wesentlichen Grundzügen ist die Persönlichkeit aber fixiert. Während der positiv geprägte seinen Mitmenschen offen und interessiert entgegentritt und aufgrund seines „Urvertrauens“ gute und tragfähige Beziehungen aufbaut, ist das Verhältnis des negativ geprägten zu seiner Umwelt von Mißtrauen, Angst, oft auch Ablehnung gekennzeichnet. Er sendet, ohne daß er sich dessen bewußt wäre, stets negative Signale, die von seinem Gegenüber auch negativ beantwortet werden, was wieder zu einer Verstärkung der Negativsignale auf der anderen Seite und in Fortsetzung zu einer nach unten führenden Spirale und schließlich zum Konflikt führt. Menschen dieses Typs sind es, die nicht nur für ihre eigene Person, sondern auch für die Institution, der sie angehören, ein negatives Image aufbauen. Unser Ziel muß es sein – neben allen anderen Kriterien für Ausbilder- und Kommandantenfunktionen aller Ebenen –, möglichst nur Menschen des erstgenannten Typs auszuwählen, was eine entsprechend große Anzahl von Bewerbern voraussetzt. Betrachten wir die Ebene der Gruppenkommandanten, so müssen wir feststellen, daß wir in weiten Teilen der Armee gar nicht die Möglichkeit der Auswahl haben. Die grundsätzlich unbefriedigende Stellung des Zeitsoldaten, die hohe zeitliche Inanspruchnahme, der große persönliche Einsatz, den eine Kommandantenfunktion erfordert, lassen den Posten des Gruppenkommandanten wenig attraktiv erscheinen. Er wird daher vielfach nur als Durchgangsstadium – entweder zu



einem warmen Schreibtisch, wo er für das gleiche Geld weniger gefordert wird, oder bei günstiger Gelegenheit zurück ins Zivilleben –

angesehen, was zu einer starken Fluktuation führt. Nur wenige haben die Chance, auf den begehrten Posten eines Zugskommandanten aufzusteigen. Dabei hat der Gruppenkommandant eine immens wichtige Funktion. Er ist der erste und wesentlichste Kontaktperson für den eingerückten Jungmann und prägt damit das Bild des Bundesheeres.

Wie sieht das nun in der Praxis aus? Der Gruppenkommandant gehört in der Regel zu den Jüngsten des Kadern, er hat die geringste militärische Erfahrung, er hat altersmäßig den geringsten Abstand zum Grundwehrdiener, ja ist manchmal sogar jünger als dieser. Ihm fehlt naturgemäß die für einen Kommandanten wichtige Ausgeglichenheit und Reife. Das heißt, unsere jüngsten und unerfahrensten Leute – und damit soll ganz gewiß nichts Negatives über die Gruppenkommandanten gesagt sein – stellen wir als Repräsentanten des Bundesheeres in die Auslage. Kein anderer Berufsstand hat ähnlich ungünstige Ausgangsbedingungen.

Unsere Forderung muß daher lauten: Der Posten des Gruppenkommandanten muß in jeder Hinsicht attraktiver gestaltet werden, um – aus einer großen Anzahl von Bewerbern die Besten auswählen zu können; – die ausgewählten Gruppenkommandanten möglichst lange in diesen Funktionen halten zu können.

Erst dann wird auch eine pädagogische Ausbildung den gewünschten Erfolg bringen.

Oberst Bruno Koppensteiner
6395 Hochfilzen

In diesem Artikel wird erwähnt, daß ein sehr hoher Prozentsatz von Abrüstern die Zeit beim Bundesheer rückblickend als verloren ansieht. Das heißt: abrüstende Soldaten identifizieren sich nicht voll mit unserem Heer.

Internationale Konzerne und Wirtschaftsunternehmen messen der Identifikation der Mitarbeiter mit „ihrem Betrieb“ heutzutage immer mehr Bedeutung zu, um erfolgreich wirtschaften zu können. Auch der „letzte Mann“ in einem Betrieb soll das Gefühl haben, daß er neben dem „Generaldirektor“ ein äußerst wichtiger Mann ist, beziehungsweise eine wichtige Funktion zu erfüllen hat.

Für uns hieße das: Der Soldat ist als Sicherungsposten des wichtigen Gefechtsstandes für dessen Sicherheit verantwortlich oder ist als Munitionshelfer, ohne dessen Mitarbeit der Erfolg nicht sichergestellt werden kann, eingeteilt. Wir brauchen seine Identifikation mit uns!

Auch äußerlich fördert nicht alles die Integration des Grundwehrdieners in unser Heer. Wir Angehörige sind geteilt: Die einen tragen das Barett und die anderen die Feldkappe (= Hilfskapperl und ähnliche Bezeichnungen). Der Korpsgeist gilt nur für die, die das Barett tragen. Das weiß der Grundwehrdiener.

Der Kader trägt das Verbandsabzeichen, die Angehörigen eines Kommandos das Kommandoabzeichen, um den Korpsgeist und die Zusammengehörigkeit zu demonstrieren und zu heben, jedoch nicht der Grundwehrdiener. Das fühlt der Grundwehrdiener.

Mögliche Folgerungen: Bei Bankschaltern, Versicherungsbüros, Postschaltern, in Geschäften und Friseurläden kann der Kunde lesen, mit wem er spricht und von wem er betreut wird.

Eine Übertragbarkeit auf unser System wäre überlegbar, um verschiedene antiquierte Grundwehrdiener-Bezeichnungen zu ersetzen.

Viele Grundwehrdiener, vor allem die Systemerhalter, haben nach ihrer Dienstzeit das Gefühl, daß sie „nur gebraucht“, als „Hilfsdiener“ nur ausgenutzt wurden und nicht an einer wirkungsvollen Landesverteidigung mitgearbeitet haben.

Das ist ihnen zuwenig und sie sagen einfach „Leerlauf“, auch wenn es in vielen Fällen nicht stimmen sollte.

Die sachliche Kompetenz der Ausbilder ist in den meisten Fällen kein Kritikpunkt der Abrüstenden.

Major Franz Etmayer
3804 Allentsteig

Durchführungsbestimmungen für die Ausbildung im Grundwehrdienst 1989

(-AKE-, TRUPPENDIENST, Heft 2/1990, Seite 162 f.)

Das zielorientierte Ausbildungssystem wurde seinerzeit nicht eingeführt, um festzustellen wie lange auszubilden ist, sondern es sollte, im Zusammenhang mit der Vorschrift „Ausbildungsmethodik“ angewendet, dem Einheitskommandanten und dem Ausbilder weitgehende Freiheit in der Planung der Ausbildung geben. Zudem mußten die unterschiedlichsten Ausbildungsbedingungen, die in den einzelnen Kompanien herrschten, Berücksichtigung finden.

Das zielorientierte System hat sich, wo es mit Verstand vollzogen worden ist, über 15 Jahre bewährt und konnte, obwohl ursprünglich für Bereitschaftstruppe oder Rahmenverbände konzipiert, auch nach Einnahme der Landwehrorganisation weiter angewendet werden.

Wenn der Autor des Artikels von einer pseudo-wissenschaftlichen Planung der Ausbildung auf primitiver unterster Ebene schreibt, muß ihm attestiert werden, daß er sich mit dem Ausbildungssystem nicht sonderlich beschäftigt hat. Alle Hinweise in den Durchführungsbestimmungen und in der Vorschrift „Ausbildungsmethodik“ verlangen geradezu das Gegenteil der von ihm behaupteten Durchführung.

Daß bei der Dienstplanerstellung die Möglichkeit der Netzplantechnik angewendet wird, ist nicht verwerflich, sondern im Sinn des Zusam-



menhanges der Ausbildung sogar absolut notwendig. Auch das im übrigen noch nicht ganz fertige „Ausbildungsmodell 90“ wird dem Ausbildungsleiter den Zwang auferlegen, so zu planen. Ebenso war die Überprüfung von Zielen im Zusammenhang immer notwendig und nie ein Wagnis, wie es der Autor darzustellen versucht.

Es wäre besser, die gewonnenen Erfahrungen im Sinn einer kontinuierlichen Weiterentwicklung unserer Ausbildung zu verwerten und nicht alles, was bisher gewesen ist, schlecht zu machen und über Bord zu werfen.

Die Gefahr, daß derartige Beiträge gegen unser Kaderpersonal oder im Sinn einer Dienstzeitverkürzung verwendet werden, ist gegeben...

Divisionär Gerald Propst
3100 St. Pölten

Stellungnahme

Es verwundert, wie falsch ein relativ unkomplizierter Beitrag ausgelegt werden kann. Mit keinem Wort wurde „alles, was bisher gewesen ist, schlecht gemacht und über Bord geworfen“. Es war lediglich von einer gewissen Fehlentwicklung in der Vergangenheit die Rede. Nichts lag dem Verfasser, der sich seinerzeit bei der Einführung dieses Systems in seiner Ausbildungstätigkeit auf weiteste Strecken bestätigt sah – und daher zu einem Verfechter der zielorientierten Ausbildung wurde – mehr fern, als unsere Ausbildung „herunterzumachen“. Die zielorientierte Ausbildung war und ist doch für jene, die gut ausgebildet haben und ausbilden, eine fast logische Weiterentwicklung auf einem richtigen Weg. Natürlich hat es auch Fehler und Fehlentwicklungen gegeben – und die gibt es heute noch!

Es gilt daher das Bemühen, Schwachstellen

durch vernünftige Kritik und Diskussion zu beseitigen. Dies erscheint zweckmäßiger als nur zu beschönigen und nicht zugeben zu wollen, daß es in jeder Organisation und in jedem System Fehler und Schwachstellen gibt.

Die Redaktion

Heeresspital Wien – neue Perspektiven

Das Heeresspital ist bestrebt, sein Leistungsangebot in Hinkunft schrittweise zu verbessern, was die Öffnung auch für weibliche Bedienstete des Ressorts und für Angehörige von Bediensteten, Pensionisten der Exekutive und letztendlich für ressortfremde Zivilisten beiderlei Geschlechts aus dem Einzugsbereich des Spitals – Stammersdorf und die angrenzenden niederösterreichischen Gemeinden – betrifft.

Das Heeresspital feierte im Juni 1990 sein 25jähriges Bestandsjubiläum. 25 Jahre sind für einen Menschen der Höhepunkt der Jugend, für ein Spital bedeuten sie den Lebensabend, sofern nicht unverzüglich eine Erneuerung der räumlichen und sanitären Gegebenheiten, der medizinisch-technischen Einrichtungen und die Vermehrung des medizinischen Personals eingeleitet wird. Das Heeresspital stößt derzeit an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit, sowohl in personeller als auch in infrastruktureller Hinsicht.

Seien Sie bitte nicht ungehalten, wenn Sie sich als Patient in den Gängen des Heeresspitals den Weg durch Scharen von wartenden Präsenzdienern bahnen müssen, die teils stehend oder auf Bänken oder auf dem Boden sitzend auf die Untersuchung warten. Wir mußten die meisten Wartezimmer der Vermehrung der Fachambulanzen, der Aufstellung diagnostischer Geräte usw. opfern.

Unterstützen Sie bitte unseren Wunsch, daß so rasch wie nur möglich ein Neubau des Heeresspitals begonnen und durchgeführt wird, der allen Anforderungen entspricht, die heute vom Patienten, von Wissenschaft und Technik an ein modernes, leistungsfähiges Krankenhaus und Fachambulatorium gestellt werden.

Das Heeresspital wird demnächst mit einem Neubaukonzept an seine vorgesezten Stellen herantreten, das – was Baukosten, Baufortschritt und die Beeinträchtigung des Spitalbetriebes betrifft – wesentlich vorteilhafter ist als ein Um- und Anbau. Ein modern eingerichtete Heeresspital mit der für Katastrophenfälle notwendigen Untersuchungs-, Betten- und Behandlungskapazität wird auch der neuen Aufgabenstellung des österreichischen Bundesheeres in Zukunft gerecht.

Die nach der Umsiedlung in den Neubau freierwerdenden Räume können von der Sanitätsschule für die geplante Pflegeschule und eine aufzustellende Katastropheneinheit genutzt werden.

Bis das neue Spital bezugsfähig ist, bieten wir als Sofortlösung an:

– Behandlung von weiblichen Patienten des Ressorts, sofern es sich um erste ärztliche Hilfe bei akuten Erkrankungen, Verletzungen, Zahn- und sonstige Schmerzen handelt.

Um unnütze und unerfreuliche Wartezeiten zu vermeiden, bitten wir auch bei ambulanten Konsultationen vorher um telefonische Voranmeldung.

18 Ärzte des Heeresspitals Wien
1216 Wien

Wir freuen uns über jeden Leserbrief, ersuchen aber um Verständnis, daß wir uns unter Umständen Kürzungen vorbehalten müssen. Anonyme Zusendungen finden keine Berücksichtigung. Es ist leider nicht möglich, jedes Schreiben einzeln zu beantworten. Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion, jener der Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“ oder der des Bundesministeriums für Landesverteidigung entsprechen.

Aktuelle Kurzmeldungen

Wechsel im Generaltruppeninspektorat

Wien (TD) – General Othmar Tauschitz, der bisherige Generaltruppeninspektor, beantragte seine Ruhestandsversetzung mit Wirkung vom 1. Oktober 1990. Weil er der Überzeugung ist, daß ab Beginn der nächsten Legislaturperiode neue Herausforderungen an die Heeresplanung gestellt werden, verzichtet er auf die ihm verbleibende Restzeit von weniger als drei Monaten. „Ich halte es für zweckmäßig, daß die Planung des künftigen Bundesheeres vom Anfang an der Nachfolger übernimmt“, begründet der General seinen Schritt.



Neuer Generaltruppeninspektor wurde Divisionär Karl Majcen, bisher Militärkommandant von Wien (im Bild der neue – links – sowie der scheidende GTI, mit dem Generalsekretär VÖ Prof. Krejci).

Staatspreis für Peter Michael Lingens

Wien (TD) – Mit dem „Österreichischen Staatspreis für publizistische Leistungen im Interesse der Geistigen Landesverteidigung 1990“ wurde Peter Michael Lingens (im Bild mit BMU, Frau Dr. Hawlicek), einer der Her-



ausgeber des Nachrichtenmagazins „Wochenpresse“, ausgezeichnet.

Österreich: Kirche steht zum Heer

Klagenfurt (Presse) – Eine deutliche Abgrenzung von jenen Strömungen in der katholischen Jugend und der Arbeiterjugend, die eine Abschaffung des Bundesheeres verlangen, hat vor kurzem der Kärntner Diözesanbischof und Jugendreferent der österreichischen Bischofskonferenz Dr. Egon Kapellari vorgenommen. Er sagte, die Kirchenleitung stehe „in der heutigen Situation Österreichs in christlichem Realismus klar zum Bundesheer, wie sie auch für die Möglichkeit zum Wehrersatzdienst eintritt“.

Deutschland: Bundesakademie für Sicherheitspolitik

Bonn (TD) – In Deutschland soll nach dem Willen der Bundesregierung ab 1991 eine Bundesakademie für Sicherheitspolitik eröffnet werden. Sicherheitspolitik wird in einem umfassenden Sinn als staatliche Aufgabe unter Einbeziehung von Rüstungskontrolle und friedlicher Konfliktlösung verstanden.

Deutschland: Verringerung der Streitkräfte

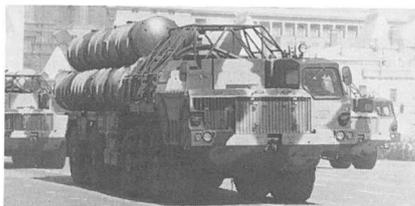
Moskau/Bonn (APA/AP) – Als Ergebnis der Verhandlungen mit dem sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow erklärte Bundes-

kanzler Dr. Kohl die Bereitschaft der Bundesrepublik, bei den Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa eine Verringerung der künftigen gesamtdeutschen Streitkräfte innerhalb von drei bis vier Jahren auf 370 000 Mann zuzusagen. Das vereinte Deutschland wird als Teil der NATO strukturiert sein.

Bereits im Mai hat Verteidigungsminister Dr. Stoltenberg erklärt, daß er den Verteidigungsumfang der Bundeswehr von derzeit 1,34 Millionen auf 950 000 Mann bis 1996 vermindern will. Die veränderte sicherheitspolitische Lage in Europa gestatte dies, wurde erklärt.

UdSSR: Reformierung der Streitkräfte

Moskau (APA/ADN/TASS) – Verteidigungsminister Jasow hat vor kurzem seine Pläne für die Umstrukturierung der Streitkräfte vorgestellt: Ab 1992 sei die Verringerung der Dienstzeit bei den Seestreitkräften von drei auf zwei Jahre geplant. Geprüft werde derzeit die Möglichkeit, die Dienstzeit bei den anderen Teilstreitkräften von 24 auf 18 Monate zu verringern. Die Auffüllung der Streitkräfte soll in den kommenden Jahren stärker auf freiwilliger Grundlage erfolgen und damit den schrittweisen Übergang zu einer Berufsarmee



einleiten. Das weitreichende Fliegerabwehrlenkaffensystem SA-10 (GRUMBLE) wurde neben anderen neuen Waffen und Geräten heuer erstmals der Öffentlichkeit gezeigt.

U.S. Army soll hochmobile Eingreiftruppe werden

Washington (APA/dpa) – Als Antwort auf die Veränderungen in Europa und die beabsichtigten Kürzungen der Verteidigungsausgaben planen die Vereinigten Staaten für ihre Landstreitkräfte eine Reform, die sie zu einer hochmobilen Eingreiftruppe machen würde. Sie wäre hauptsächlich in den Vereinigten Staaten stationiert, würde die Zahl ihrer Soldaten bis 1995 von jetzt 764 000 Mann auf 630 000 verringern und zwei Armeekorps oder 70 000 Mann aus Europa abziehen. In Europa sollen dann nur noch 150 000 Mann verbleiben. Das berichtete die „New York Times“ unter Berufung auf ranghohe Offiziere.

USA ziehen 50 000 Mann aus Europa ab

Washington (APA/AP) – Der Streitkräfteausschuß des amerikanischen Senats hat im Juli einen Haushaltsentwurf verabschiedet, in dem die Verringerung der in Europa stationierten amerikanischen Truppen für 1991 um 50 000 Mann vorgesehen ist. In den kommenden fünf Jahren wollen die Vereinigten Staaten ihre Streitkräfte generell um 500 000 Mann verringern.

Deutschland verkürzt Wehrdienstzeit

Bonn (APA/Reuters) – Der Wehrdienst soll in der Bundesrepublik Deutschland rückwirkend zum 1. Oktober 1989 auf zwölf Monate verkürzt werden. Auch der Zivildienst wird ebenfalls rückwirkend von 20 auf 15 Monate verkürzt. Für die Bundeswehr bedeutet die Dienstzeitverkürzung einen Abbau von 35 000 Mann zum 1. Oktober dieses Jahres.

Personelle Veränderungen im Bundesministerium für Landesverteidigung

Wien (TD) – Im Kabinett des Bundesministers und in anderen Bereichen der Zentralstelle erfolgten in den vergangenen Monaten entscheidende personelle Veränderungen.



Nach dem Ausscheiden von Sektionschef Dr. Peter Weihs (oben, Mitte) als Chef des Kabinetts (30. März 1990) übt Divisionär Raimund Schittenhelm (oben, links) diese Funktion aus.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1990 wurde Oberst dG Wolfgang Spinka Leiter der Adjutantur und 1. Adjutant des Bundesministers; 2. Adjutant wurde Oberst Friedrich Wienerroither.

Seit 1. Juni dieses Jahres ist Divisionär Horst



Pleiner Leiter der Generalstabsgruppe B/BMLV.

Ministerialrat Dr. Hans Penkler wurde mit Wirkung vom 14. Mai 1990 zum Leiter der Gruppe C/BMLV (Legislativer Dienst) bestellt.

Finnland modernisiert Luftflotte total

Helsinki (TD) – Finnland beabsichtigt, Mitte der neunziger Jahre seine militärische Luftflotte total zu modernisieren. Etwa 20 MiG-27 oder MiG-29 sollen die sowjetischen MiG-21 und rund 20 moderne Flugzeuge aus Frankreich (Dassault), den Vereinigten Staaten (General Dynamics) oder Schweden (JAS Industry Group) sollen die alten Saab-Flugzeuge ersetzen. Die Kosten werden mit etwa zwei Milliarden U.S. Dollar angegeben. „Die allgemeine politische und militärische Situation in Europa ist so sensibel, daß Finnland keinen Grund hat, die Größe und Kampfkraft seiner Abfangjägerflotte wesentlich zu vermindern“, erklärte der Befehlshaber der finnischen Streitkräfte.

Finnland führt neue Fliegerabwehrlenkaffen ein

Helsinki (TD) – Finnland führt derzeit neue Fliegerabwehrlenkaffen im Wert von 2,5 Milliarden Schilling ein: die französischen radargesteuerten „Crotale“ NG. Bisher hat Finnland die sowjetischen SA-7/14 (Einmannwaffen) und SA-3 (über 10 km Reichweite) verwendet. Mit den neuen Waffen soll die Lücke im Bereich zwischen 2 und 10 km geschlossen werden.

Meine Meinung

Vermeiden wir, Heeresgegner zu erzeugen!

Wir Berufssoldaten beklagen uns häufig über negative Kritik und Gegnerschaft gegenüber uns und dem Heer. Sind wir uns aber im klaren, daß wir das vielfach selbst bewirken?

Ich habe im Heft 4/1990 darüber geschrieben, daß wir Berufsoffiziere in vielerlei Gruppen und Grüppchen gespalten sind. Viele Leser haben mich deswegen angerufen und mir zugestimmt. Ich möchte das heute noch einmal verstärken: Innerhalb unseres Systems gelingt es uns immer wieder, andere auszugrenzen, sie zu isolieren und sie zu demotivieren.

Das beginnt für Offiziere mit der Auswahl für die Generalstabsdienstausbildung. Nur 25 bis 30 Mann innerhalb einer festgelegten Anzahl von Ausmusterungsjahrgängen der Militärakademie (meistens drei bis vier je nach Stärke, das sind in Summe 300 bis 400 Mann) erscheinen den Auswählenden geeignet, in diese Superlaufbahn des Heeres transferiert zu werden. Obwohl bereits die Gerechtigkeit des Auswahlmodus' mehr als anzuzweifeln ist, möchte ich diesen Aspekt hier außer Betracht lassen. Auf jeden Fall ist aber massiv umstritten, ob alle diese und nur diese Ausgewählten für eine akademische Laufbahn im „höheren Dienst“ (mit Exklusivanspruch auf Führungspositionen, wie es in der Praxis grundsätzlich festzustellen ist) geeignet sind. Ich stelle leider fest, daß es innerhalb dieser Gruppe immer wieder den einen oder anderen gibt, der es trotz heftigstem Bemühen nicht geschafft hat, den Abschluß eines Universitätsstudiums zu erreichen. Dagegen gibt es außerhalb dieser Gruppe – wie de facto bewiesen – stets eine Anzahl von Militärs, die sehr wohl einen akademischen Grad, trotz härtester Konkurrenz auf universitärem Boden – sehr oft innerhalb der „Bestzeit“ trotz voller Berufsausübung – erreicht haben, obwohl sie nicht Angehörige des Generalstabsdienstes sind. Es ist auch nicht einzusehen, warum nur diese etwa 30 Mann aus einer großen Gruppe geeignet sein sollen, für Führungsaufgaben qualifiziert zu sein, während andere – z. B. der 31., der 45. oder der 58. bei der Auswahl – den gestellten Anforderungen nicht entsprechen sollten. Etwa, weil das System nur 30 „Qualifizierte“ haben will? Oder, weil man statt weiterer Militärs lieber Zivilpersonen in Entscheidungspositionen sieht?

Wenn nun einige damit Unzufriedene sich selbst oder den anderen beweisen wollen, daß auch sie eine universitäre Qualifikation erfolgreich bestehen können und damit jene Ausbildung erreichen, über die ihre zivilen Kollegen im Ressort verfügen, gelangen sie damit meistens in eine Out-Position. Denn sie sind erstens Militärs – und damit in praxi (siehe Beförderungen!) gegenüber den Zivilpersonen benachteiligt. Obwohl sie im Gegensatz zu diesen zusätzlich in den meisten Fällen auch eine volle militäarakademische Ausbildung haben! Zweitens sind sie keine Absolventen eines Generalstabskurses. Während also nur der absolvierte Generalstabskurs einerseits und eine rein akademische Ausbildung auf einer Universität andererseits – beide ohne weitere (akzeptierbare!) Qualifikation – für eine Führungsposition im Ressort vollkommen ausreichen, bleiben jene Militärs, die zivil und militärisch ausgebildet wurden, in der Regel im Abseits (Ausnahmen gibt es hin und wieder). Mit geschickten Techniken im Ausschreibungsverfahren, die natürlich von Insidern bestens beherrscht werden, stößt man sie regelmäßig vor den Kopf, grenzt sie aus! Ist das ein Personalmanagement, das Einsatzfreude und Leistungsbereitschaft erzeugt? Ich verneine das, denn ich kenne genügend Kameraden in dieser Lage, die innerlich emigriert sind.

Ähnliches gilt für unsere Truppenoffiziere. Obwohl ihre Ausbildung mit jenen der Absolventen einer „Pädagogischen Akademie“ zumindest als gleichwertig festgestellt worden ist, behandelt man sie als „B-wertig“, als Offiziere zweiter Klasse.

Man hat es nicht vermieden – obwohl man 1955 bei der Aufstellung des Bundesheeres für alle Offiziere A-Planstellen zur Verfügung stellen wollte – das Offizierskorps zu spalten. Eine Gruppe, die Truppenoffiziere, ohne deren qualifiziertes Können und idealistisches Verhalten ein Heer nicht existieren kann, ist in eine Position von Benachteiligten gedrängt worden. Wen wundert es noch, daß in einer Zeit, in der der Zeitgeist gegen den Idealismus ist, der eine oder der andere – gelinde gesagt – zum Zweifler an diesem System geworden ist?

Können wir uns das tatsächlich leisten? Wäre es nicht endlich an der Zeit, einiges zu überdenken und eine gemeinsame breite Basis herzustellen, auf der Erfordernisse und Befähigungen auf einen Nenner gebracht werden? Keine Ausgrenzung, sondern volle Integration: etwa nach einer Ausbildung an der Militärakademie (mit Ausbildungsabschnitten an der Universität), an der auch Teilbereiche für zivile Aufnahmebewerber für das Res-

sort obligatorisch sein könnten, eine Postgraduate-Ausbildung für alle Bewerber um Führungspositionen sowie eine flexible Besetzung je nach Bewährung? Eine einzige Verwendungsgruppe für Offiziere mit entsprechenden Verwendungs- bzw. Funktionszulagen?

Auch für Milizoffiziere müßte dieser Grundsatz der „Nichtausgrenzung“ gelten. Wer die erforderliche Ausbildung erfolgreich hinter sich bringt und damit eine verlangte Qualifikation nachweist, sollte alle Bereiche der Funktionenordnung im Einsatzheer erklimmen können. Es schadet uns nichts mehr im Heer als durch Ungerechtigkeit herbeigeführte Gegnerschaft in den eigenen Reihen!

Ich kenne in diesem Ressort bestens qualifizierte, hochintelligente und charakterfeste Menschen, zivile Beamte und Soldaten, die nur einen „Nachteil“ haben: sie sind nicht durch den Kurs für den Generalstabsdienst gegangen. Und deshalb meint man, sie könnten nichts, deshalb verweigern gewisse Offiziere ihnen die interne Anerkennung und deshalb scheint es manchen egal zu sein, ob sie das Ressort verlassen oder in Resignation „versauern“. Könnte sich das ein erfolgreiches privates Unternehmen gestatten? Management by resignation? (Siehe dazu auch „Führen als gesellschaftliche Aufgabe“ auf den Seiten 392 bis 393.) Können wir uns im Heer das tatsächlich auf Dauer weiter leisten? Oder ist das ein Markenzeichen für militärische Führung „made in Austria“?

Ich habe vor vielen Jahren schon darüber geschrieben und darauf hingewiesen, daß wir alle Hände voll zu tun hätten, um uns der Gegner der Landesverteidigung außerhalb des Heeres zu wehren und deshalb interne Konflikte dringend bereinigen müßten. Jetzt, in diesen Monaten, werden wir als Institution und als deren Träger mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln bekämpft. Spätestens jetzt sollten auch die letzten Besserwisser erkennen, daß wir im Personalmanagement für das Heer falsche Wege gegangen sind. Schaffen wir „human relations“ (Führen statt herrschen) für den Tagesbetrieb, wie sie für ein Großunternehmen von heute unverzichtbar sind. Das gilt natürlich auch und ganz besonders für den bisher nicht erwähnten Bereich der Wehrdiener. Ihre Beurteilung des erlebten Wehrdienstes ist ein Zeugnis für die Befähigung von Berufssoldaten als Menschen- und Truppenführer.

Vermeiden wir es doch endlich, laufend in- und externe Heeresgegner zu erzeugen. Soferne es noch nicht zu spät ist.

Dr. Horst Mäder

Führen als gesellschaftliche Aufgabe

„Die neuen Macher“¹⁾

Im Jahr 1989 hat sich in verschiedenen Oststaaten gezeigt, daß das Dogma einer unbeschränkten politischen Machbarkeit mangels zuwenig Inhalts zerbrochen ist.

Aber auch in den westlichen Demokratien muß der erfolgte/erfolgende Wertewandel durch die Führung beachtet werden.

„Ich nenne jede Haltung, die dem neuen Anspruch an Führung entspricht, ein Management für Menschen, eine Führung nach menschlichem Maß. Und ich nenne jene, die sich diesem Ideal verpflichtet fühlen und danach denken und handeln, die neuen Macher.“²⁾

Führen ist eine fast unmögliche Aufgabe, ist aber für das Überleben der Gesellschaft in den industrialisierten Ländern unerlässlich.

„Für die wachsende Schwierigkeit des Führens gibt es eine Reihe von Ursachen. Die Gesetzmäßigkeiten der Industriegesellschaft – exponentielle Beschleunigung, Interdependenz und damit vor allem zunehmende Komplexität – haben ein Dickicht von kaum überblickbaren Schichten der Informations- und Entscheidungsstruktur in Wirtschaft und Gesellschaft geschaffen. Die dynamische Komplexität unserer Welt und unserer Unternehmungen hat nicht nur den ‚technischen‘ Anspruch an das Topmanagement in Politik und Wirtschaft, aber auch an jede andere leitende Persönlichkeit enorm erhöht, sondern auch den Anspruch an eine neue Ethik des Führens.“

Hauptsächlich in zwei Bereichen müssen wir die Kernfrage jeder Ethik stellen, nämlich die nach dem Was und dem Warum unseres Tuns.“³⁾

Führen statt Herrschen

Bedingt durch „Knappeiten“ in der Natur und der Umwelt sowie dem Wandel der Werte, der die persönlichen und gesellschaftlichen Prioritäten verschoben hat, ist ein „Ende der



Foto: HBF

Führen ist eine gesellschaftliche Aufgabe geworden, die nichts mehr mit Herrschen zu tun hat. Vielmehr geht es darum, bei Führenden und Geführten ein neues Bewußtsein zu ermöglichen und diesem Bewußtsein gemäß zu verändern.

Machbarkeit“ im Sinn einer grenzenlosen und unbedachten Fortführung traditioneller Strategien erreicht.

„Zur dynamischen Komplexität der Welt gesellt sich auch eine innere Vielschichtigkeit neuer Art, die man Wertpluralismus nennen kann. Aus diesem Grund steigt der Bedarf an Klarheit der Werte und Sicherheit der Führung und unterstreicht seinerseits wieder den Ruf nach ethischen Prinzipien.“

Führen ist also eine gesellschaftliche Aufgabe geworden, die nichts mehr mit Herrschen zu tun hat. Führen bedeutet, ein neues Bewußtsein bei Führenden und Geführten zu ermöglichen und diesem Bewußtsein gemäß zu verändern. Dazu bedarf es großer Anstrengungen, weil viele fundamentale und genetisch bedingte Voraussetzungen unseres Denkens, unserer Vernunft, ja sogar unserer Persönlichkeit der neuen Komplexität nicht gewachsen zu sein scheinen. Wenn wir zum Beispiel die Struktur unseres Denkens beobachten, entdecken wir unsere Abhängigkeit von linearen und kausalen Denkmodellen. Ein Verstand mit Scheuklappen ist aber zum Runddenken nicht geeignet. Ganz gezielt müssen wir daher an der Veränderung unseres Bewußtseins und unserer Logik zum ganzheitlichen Denken arbeiten, damit wir die neue äußere und innere Komplexität unserer Welt erfassen, ordnen und danach auch handeln können.“⁴⁾

Management für Menschen

Verändern kann man nicht mehr „durch Dekret, Befehl, Einschüchterung oder verliehene Autorität“, verändern muß man heute „für und mit den Menschen, die uns anvertraut sind. Wir müssen den Menschen als Zweck sehen, der nur durch den Menschen als Mittel erreicht werden kann: So habe ich meinen Imperativ eines Managements für Menschen formuliert. Ich plädiere daher für eine Form des ganzheitlichen Managements, dessen wesentliche Aufgabe in der Schaffung von Werten und in ihrer überzeugenden Umsetzung liegt. Für mich ist Management für Menschen auch die Gestaltung eines Designs der Unternehmenskultur, der Ent-

¹⁾ Hans Haumer, „Die neuen Macher“, Orac Verlag, Wien 1990; dieses Werk mit 272 Seiten kann man natürlich nicht vollinhaltlich in dieser Form erfassen; es sollen hier nur einige Aspekte dargestellt werden, nicht zuletzt, um den Leser auf das Buch neugierig zu machen.

Weitere empfehlenswerte Literatur zu politisch-philosophischer Ethik: Klose Alfred, Gewissen in der Politik, Ethik für die Entscheidungskrise, Graz 1982;

Weiler Rudolf, Internationale Ethik, eine Einführung. Band 1: Die sittliche Ordnung der Völkergemeinschaft, Berlin 1986; Band 2: Fragen der internationalen sittlichen Ordnung. Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit, Berlin 1989;

Zsifkovits Valentin, Politik ohne Moral? Linz 1989;

Bruckmann Gerhart, Österreicher Wer bist du? Versuch einer Orientierung, Wien 1990.

²⁾ Haumer, Die neuen Macher, Orac Verlag, Wien 1990, S. 10.

³⁾ a. a. O., S. 10 f.

⁴⁾ a. a. O., S. 11 f.

scheidungs- und Informationsarchitektur und damit ein gesellschaftliches Design der Führung. Im Mittelpunkt aber steht immer der Mensch. Seine Souveränität und Würde als einzelner und als Teil der Gemeinschaft legitimiert den Anspruch und die Aufforderung zu einem Management für Menschen.“⁵⁾

„Die neuen Macher

- meistern Unsicherheit mit schöpferischem Risiko und setzen neue Werte;
- bewahren im Streben nach Meisterschaft die Demut;
- verantworten eigene und fremde Unvollkommenheit;
- schöpfen die Kraft der Verantwortung aus einem positiven Menschenbild;
- wahren die Gelassenheit, um den rechten Weg zu finden.

Die neuen Macher bauen den Weg in eine gute Welt und gehen ihn selber.“⁶⁾

Persönlichkeit und Charakter

Richtiges Führen ist vor allem Charaktersache; die ständige Arbeit am eigenen Charakter ist daher die erste und wichtigste Voraussetzung richtigen Führens im Sinne eines Managements für Menschen. „Zweitens aber ist der Glaube an das Positive im Partner der Führung (denn ich gehe von der Einheit zwischen Führenden und Geführten aus) unverzichtbarer Gegenpol dieses Spannungsfeldes im Sinn einer humanistischen Führungsethik. Gerade Führungspersönlichkeiten müssen in besonderer Weise an ihrem Charakter arbeiten, um die in jedem Menschen schlummernde Ambivalenz von Zerstörung und Aufbau immer wieder positiv zu überwinden.“⁷⁾

Der aktive Realist

Helmut Klages hat darauf hingewiesen, „daß sich traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte zu den Selbstentfaltungswerten hin verschieben. Er meint heute, daß sich diese Verschiebung für den einzelnen genauso positiv wie für die Gesellschaft auswirken könne. Jene Menschen nämlich, die frühzeitig mit den Realitäten des Lebens in direkte Berührung kommen, entwickeln meist beide Wertflügel. Eine gute Kombination der Pflicht- und Akzeptanzwerte und der Selbstentfaltungswerte in einem Charakter nennt er den Idealtypus des aktiven Realisten.“

Der aktive Realist erfüllt von seinen Werthaltungen her am besten das Bild einer abgerundeten Führungspersönlichkeit. Man kann in ihm jenen Werttypus sehen, der den Herausforderungen unserer heutigen Welt am besten gewachsen ist und auch zu ihrer Weiterentwicklung den konstruktivsten Beitrag leistet. Solche Menschen sind sowohl disziplinfähig und einfühlungsbereit als auch zu einem kritischen Engagement in der Lage, das sich mit allseitiger Interessiertheit verbindet, sind ebenso familien- und freizeit- wie auch berufsorientiert und entwickeln in beiden Richtungen besonders hohe Aktivität. Sie sind zur Respektierung von Gesetz und Ordnung, aber auch zur Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Interessen gegenüber Ämtern und Behörden („der Autorität“) bereit. Im Bereich der alltäglichen Arbeit verbinden sie Leistungsbereitschaft mit hoher Eigeninitiative und einem starken Drang zu sinnvoller Arbeit. Sie sind willens, Verantwortung zu übernehmen, wenn ihnen hiezu der nötige Freiraum gelassen wird, besitzen nichtsdestoweniger aber gleichzeitig auch starkes Interesse an einer handlungsfähigen und kompetenten Führung.“⁸⁾

Die neuen Macher und das Bundesheer

Hans Haumer schrieb ein Buch, um Managern der Wirtschaft Denkanstöße und Denkhilfe für ihr ethisch zu verantwortendes „Machen“ zu geben.

Es wäre wünschenswert, eine vergleichbare Arbeit für die „Macher“ der staatlichen Verwaltungsaufgaben zu haben; es wäre sehr wünschenswert, ein vergleichbares Werk für die „Macher“ in der Sicherheitspolitik und besonders im Bereich der Militärischen Landesverteidigung zu haben.

Ein Generaldirektor hat für seinen Tätigkeitsbereich (politisch-philosophisch-ethische) Reflexionen niedergeschrieben. Wann schreibt ein General eine vergleichbare Arbeit für den Bereich des Bundesheeres?

Hinzugefügt sei, daß z. B. durch den Grundsatzlerlaß (1980) und den Richtlinienlerlaß (1982) zur Politischen Bildung im Bundesheer seit fast zehn Jahren beachtliche (politisch-philosophisch-ethische) Vorgaben vorhanden sind; der Schritt zur Umsetzung in die Praxis – vergleichbar dem Werk von Hans Haumer – steht aber noch aus.

-Be-

⁵⁾ a. a. O., S. 12 f.

⁶⁾ a. a. O., S. 13; vgl. S. 245 – 247.

⁷⁾ a. a. O., S. 97.

⁸⁾ a. a. O., S. 98 f.

Notizen des Chefredakteurs

Liebe Leser!

Sie haben bestimmt bemerkt, daß der Beitrag „Die berufliche Laufbahn der Truppenoffiziere des Dienststandes“ von Oberst Karl Stainer im Heft 1/1990 ein außerordentliches Echo und zahlreiche Aktivitäten ausgelöst hat. Der überwiegende Anteil der Meinungen dazu war positiv und nur ein geringer Teil der Leser äußerte sich negativ. All das aber zeigt, daß dieses Thema „unter die Haut“ gegangen ist und ein brennendes Anliegen vieler Offiziere berührt hat. Oberflächlich betrachtet konnte man vielleicht die Auffassung vertreten, daß sich der Aufsatz gegen eine bestimmte Gruppe von Offizieren gerichtet hätte. Daß dies aber keinesfalls die Absicht war, hat nicht nur der Autor selber versichert, sondern ist auch vorherrschende Meinung in der Redaktion. Es ging vielmehr darum, die gewaltige Benachteiligung der H2-Offiziere aufzuzeigen und einen Anstoß zu geben, um im Verlauf der aktuellen Bundesheerreformdiskussion ein Basisproblem anzugehen.

Natürlich kann man der Auffassung sein, das Heer hätte andere Sorgen. Das ist nicht wegzudiskutieren. Aber, wenn nicht jetzt, wann denn soll man sich im Heer mit Problemen befassen, die auch öffentlich (Stichwort – neues Dienstrecht usw.) debattiert werden? Der gegenwärtige Zeitpunkt hat uns in der Redaktion veranlaßt, die Hefte dieses Jahres auch auf diese Anliegen auszurichten. Es sollte doch endlich gelingen, der zivilen Öffentlichkeit unsere wirklichen Nöte transparent zu machen und mehr Sachlichkeit herbeizuführen. Dazu ist auch eine heeresinterne Diskussion erforderlich.

In Summe geht es heute um die Existenz und Glaubwürdigkeit der Militärischen Landesverteidigung. So manches muß verbessert werden. Dazu gehört in besonderem Maß die gerechte Lösung der von den Betroffenen im Heer aufgezeigten substantiellen Sachfragen.

TRUPPENDIENST will als Meinungsforum der Offiziere dazu seinen Beitrag leisten, meint

Ihr Dr. Horst Mäder, Brigadier

Gedanken über die Zukunft der österreichischen mechanisierten Truppen



Foto: HBF

Veränderungen

Die rasanten politischen Veränderungen im Osten Europas in den vergangenen Monaten machen es notwendig, die sicherheitspolitischen Überlegungen für unser Land neu zu überdenken. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf sinnvolle Einsatzmöglichkeiten für Panzerfahrzeuge und schweres Gerät im Rahmen der Militärischen Landesverteidigung gelegt werden.

Hand in Hand mit den Demokratisierungs- und Liberalisierungsbestrebungen kommt auch Bewegung in die über Jahrzehnte festgefahrenen, blockorientierten militärischen Doktrinen, Strukturen und Potentiale – im Osten wie auch im Westen. Die über viele Jahre laufenden Konferenzen zwischen Ost und West (MBFR, KSZE, VVSMB usw.) haben einen nicht unwesentlichen Anteil an der derzeitigen Entwicklung.

Offensichtlich sind die Bemühungen der Paktsysteme um die Reduzierung ihrer Potentiale ernst gemeint und lassen auf eine Verminderung der

Gefahr militärischer Auseinandersetzungen schließen. Trotzdem sind die Auswirkungen einer demokratischen Neuordnung in Staaten, die jahrzehntelang unter autoritärem Regime gestanden sind, sowie die Folgen der gewaltigen ökonomischen und ökologischen Schwierigkeiten, der nationalistischen und separatistischen Bewegungen sowie der Spannungen einer Reihe von Ländern untereinander in unserem Umfeld noch lange nicht abzuschätzen.

Daß bei einer Nichtbewältigung der angeführten Schwierigkeiten in letzter Konsequenz militärische Mittel angewendet werden könnten, ist nach wie vor möglich, eine Ausweitung auf unser neutrales Österreich kann dabei nicht ausgeschlossen werden.



Foto: Archiv

Auch dann, wenn die Abrüstungsziele von NATO und Warschauer Pakt vollzogen sein werden,...

Bedrohung

So sehr die Entwicklungen und tiefgreifenden Reformen im östlichen Mitteleuropa und in der Sowjetunion zunächst erfreulich erscheinen, bleiben doch einige Wermutstropfen bestehen. Das Drängen der bisher unterdrückten Völker und nationalen Min-

derheiten nach Freiheit, in Frage gestellte Grenzen und die Verschärfung der wirtschaftlichen Probleme und Mißstände könnten Ursachen zukünftiger Konflikte sein. Darüber hinaus bleiben technische Katastrophen, wie z. B. Reaktorunfälle, eine latente Gefahr.

Ziemlich wahrscheinlich ist es auch, daß beide militärischen Paktsysteme bestehen bleiben. Selbst nach dem freiwilligen Abzug von Teilen der sowjetischen Truppen aus Mitteleu-



Foto: MilTech

...verbleiben gewaltige konventionelle Potentiale in unserem Umfeld – überwiegend mechanisierte Truppen.

ropa und dem Vollzug der gemeinsamen Abrüstungsziele von NATO und Warschauer Pakt, die derzeit allerdings nur als Verhandlungsgrundlage bestehen, werden gewaltige konventionelle Potentiale in unserem Umfeld verbleiben. Und daß diese Potentiale zum überwiegenden Teil aus mechanisierten Truppen bestehen werden, ist unumstritten.

Nüchtern betrachtet sind etliche Gründe vorhanden, aus denen Konfliktsituationen entstehen könnten. Letztlich erscheint auch ein Konflikt zwischen den beiden Bündnissystemen möglich, wenn eine derartige

Oberstleutnant Ewald Angetter wurde 1945 in Wien geboren. Nach Absolvierung des Grundwehrdienstes beim Panzergrenadierbataillon 34 in Götzendorf, einjähriger Verwendung als zeitverpflichteter Soldat und anschließender Ausbildung an der Militärakademie, wurde er 1971 zum Panzergrenadierbataillon 9 nach Horn ausgemustert. Nach Verwendungen als Zugkommandant, Kompaniekommandant und Adjutant erfolgte die Versetzung als Hauptlehroffizier/Panzergrenadiere an die Panzertruppenschule. Anschließend war er als S3 einer Panzergrenadierbrigade eingesetzt. Von 1986 bis 1989 führte er das Panzerbataillon 10 in St. Pölten/Spratzern. Danach erfolgte die Rückversetzung an die Panzertruppenschule und die Verwendung als stellvertretender Schulkommandant und S3.

Auseinandersetzung bei realistischer Betrachtung auch derzeit sicher nicht wahrscheinlich ist. Man sollte sich jedoch stets vor Augen halten, daß die geplanten Truppenreduzierungen nicht nur von einem Bedürfnis nach Frieden ausgehen, sondern ihre Ursache zu einem guten Teil auch in wirtschaftlichen Gründen zu suchen ist – man kann sich die Aufrechterhaltung derartiger Potentiale und den „Rüstungswettlauf“ einfach nicht mehr leisten.

Konsequenzen

Eine Reihe bestimmter Truppen- und Waffengattungen ist über die Verteidigungskomponente hinaus zur Erfüllung unserer wehrgesetzlichen Aufträge notwendig. Das wird auch öffentlich akzeptiert. Den Einsatz infanteristischer Kräfte im Rahmen der UN-Friedenstruppen oder von Pionieren bzw. der ABC-Abwehrtruppe in Katastrophenfällen wird wohl kaum jemand ernstlich in Frage stellen. Da aber ein Bedrohungsgefühl für den Österreicher in den letzten Jahrzehnten selten bestand und unter den gegebenen Voraussetzungen in der Öffentlichkeit kaum vorhanden ist – die Schere zwischen objektiver Bedrohung und subjektivem Bedrohungsbewußtsein geht zunehmend auseinander – finden Kampftruppen naturgemäß weniger Akzeptanz. Und das gilt erst recht für schweres Gerät. Mit dem Schlagwort „Bundesheer light“ haben kurzsichtige Politiker ein Verteidigungsinstrumentarium der Zukunft verkaufen wollen und dabei übersehen, daß es dieses bei uns bereits seit mehr als 30 Jahren gibt. Statt dessen sollten die für die Sicherheitspolitik Zuständigen froh sein, daß sich durch die Truppenreduzierungen bei den Paktsystemen die Kräfteverhältnisse bei den mechanisierten Truppen automatisch, wenn auch nur minimal, zu unseren Gunsten verbessern. Daß wir dabei mit der Anzahl der Kampfpanzer pro eine Million Einwohner ohnedies nur auf ein gutes Drittel jener Zahl kommen, auf die die Paktsysteme erst reduzieren wollen, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Also „light“ im wahrsten Sinn des Wortes.

Da uns der Neutralitätsstatus völkerrechtlich dazu verpflichtet, unser Land mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, wäre es zutiefst verantwortungslos, einem etwaigen Eindringling, der seine Panzer sicher nicht zu Hause vergessen wird, lediglich infanteristische Truppen entgegenzuwerfen.

Da immer von der unangenehmsten Bedrohungsvariante ausgegangen werden muß, braucht das Heer auch deswegen mechanisierte Truppen, weil

- an ihrer Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung der Grad der Abhaltungswirkung gemessen wird,
- die operativ interessanten Gebiete Österreichs größtenteils panzergünstige Geländeabschnitte beinhalten und der Einsatz rein infanteristischer Truppen hier zu unnötigen Opfern führen würde,
- sie gegen gepanzerte Angreifer das wirkungsvollste Panzerabwehrmittel darstellen,
- schnelle gepanzerte Verbände mit schweren Waffen in den beurteilten Bedrohungsräumen für die Bereinigung von Krisensituationen auf dem Gefechtsfeld am besten geeignet sind,
- nur mechanisierte Truppen in offenen Geländeteilen vorübergehend verlorengegangene Gebiete wieder in Besitz nehmen können und
- sie als einzige Kräfte in der Lage sind, auch in AC-bedrohten Geländeabschnitten einigermaßen effizient zu kämpfen und zu überleben.

Alle angeführten Kriterien setzen natürlich modernes Gerät und eine qualifizierte Ausbildung voraus. Ob das in vier Monaten möglich sein wird? Bei allem Respekt vor den Leistungen unserer Milizsoldaten und dem Bekenntnis zur milizartigen Struktur unserer Armee werden wir aber nicht umhinkommen, die gepanzerten Verbände zu einem möglichst großen Prozentsatz mit längerdienenden Soldaten (Kaderpersonal und Zeitsoldaten) zu besetzen. Nur so wird es möglich sein, moderne Waffensysteme, die wir zum Teil schon eingeführt haben, zu beherrschen, vor allem aber, um ohne große Mobilmachungsmaßnahmen rasch eine Art „Krisenfeuerwehr“ verfügbar zu haben.

Einsatzaufgaben

Da sich die Verteidigungsanstrengungen nicht auf die Wahrscheinlichkeit einer Bedrohung, sondern auf ihre Möglichkeit und auf die sich daraus abzuleitenden Konsequenzen auszurichten haben, erscheint das Raumverteidigungskonzept auch in Zukunft als geeignetstes militärisches Gegenmittel. Unbeschadet davon, ob dabei



Fotos: HBF

Die Schere zwischen objektiver Bedrohung und subjektivem Bedrohungsbewußtsein klapft immer weiter auseinander. Kampftruppen, insbesondere mit schwerem Gerät, finden daher immer weniger Akzeptanz.



Fotos: HBF

Über die im Rahmen des Raumverteidigungskonzeptes angeführten Aufgaben hinaus sind Einsätze mechanisierter Kräfte auch bei Assistenzleistungen möglich. Pionierpanzer (oben) und Bergepanzer (links) können direkt für Räum- und Bergeaufgaben eingesetzt werden.

die Gewichtung vielleicht mehr vom Kampf in Zonen zum Sicherungseinsatz und zum räumlich begrenzten Abwehrkampf pendelt, werden die Einsatzaufgaben für die mechanisierte Truppe im Rahmen der Kampfverfahren im wesentlichen gleich bleiben.

Im *Sicherungseinsatz* werden mechanisierte Kräfte zur Grenzüberwachung und als Eingreifkräfte, also als eine Art Reserve, eingesetzt. Während Aufgaben zur Grenzüberwachung, zumindest bis entsprechende Mobilmaßnahme abgeschlossen sind, vorwiegend von Grenadiern und gepanzerten Aufklärungskräften wahrgenommen werden, sind als Eingreifkräfte oder Reserven hauptsächlich Kampfpanzer-, Jagdpanzer- und gemischte Verbände/Einheiten heranzuziehen.

Diese Eingreifkräfte hätten folgende Aufgaben wahrzunehmen:

- Demonstration des Abwehrwillens nach außen und Vermittlung eines Schutzgefühles für die eigene Bevölkerung,
- Auffangen, Entwarnen und Internieren bewaffneter Kräfte, die im Zuge von Kampfhandlungen auf österreichisches Territorium abgedrängt werden oder auf dieses ausweichen,
- Abwehr lokaler Angriffe, um Durchmarsch- oder Ausweichbewegungen über den österreichischen Grenzraum zu verhindern, bis hin zum angriffsweisen Vorgehen unter Einsatz schwerer Waffen.

Je nach Gelände und Anzahl leistungsfähiger Grenzübergänge ist eine mechanisierte Brigade in der Lage, etwa 50 bis 60 Kilometer Grenzverlauf mit entsprechender Tiefe abzudecken.

Beim *räumlich begrenzten Abwehrkampf* hängt es von der Größe des

bedrohten Raumes ab, ob die mit der Friedensstärke bereits verfügbaren mechanisierten Verbände allein in der Lage sind, den Raum zu behaupten, oder ob auch Milizsoldaten mobilisiert werden müssen. Bei diesem Kampfverfahren finden alle Kampfarten, Kampfformen und Aktionsarten Anwendung. Muß ohne mobilgemachte Landwehr der bedrohte Raum gehalten werden, liegen die Einsatzaufgaben mit Schwergewicht bei der Verteidigung aus Stellungen (Panzergranadiere, Jagdpanzer) und bei der Durchführung von Gegenangriffen (Kampfpanzer, Panzergranadiere). Abhängig vom Gelände, der Truppeneinteilung und der Bewaffnung kann von einem Kampfverband in Bataillonsstärke erwartet werden, daß er einen Gefechtsstreifen verteidigt, der eine Breite von fünf Kilometern nicht wesentlich übersteigt.

Sind für die Verteidigung im räumlich begrenzten Abwehrkampf Landwehrkräfte verfügbar, sollten die Gefechtsstreifen etwas schmaler sein oder die infanteristischen Kräfte mit mechanisierten Teilen (bewegliche Panzerabwehrmittel) verdichtet werden. Die Aufgaben der gepanzerten Verbände liegen dann in erster Linie bei der Durchführung von Gegenangriffen.

Kommt es zum *Kampf in Zonen*, ist eine vorangegangene Mobilmachung unerlässlich. Neben der Verdichtung von Schlüsselräumen, vor allem mit Jagdpanzern und gepanzerten Lenkwaffenträgern, werden mechanisierte Truppen hauptsächlich zum Verzögerungskampf und als Gegenangriffskräfte eingesetzt.

Im Verzögerungskampf sollen Angreifer verlangsamt, kanalisiert und vor allem abgenutzt werden. Die Kampfkraft der eigenen Truppen sollte dabei jedoch erhalten bleiben. Dieses Argument spricht besonders für den Ein-

satz gepanzerter Truppen. Für Gegenangriffskräfte sind als Hauptaufgaben die Vernichtung eingebrochener Feindteile, die Wiederinbesitznahme verlorengangener Geländeabschnitte und der Einsatz gegen Luftlandkräfte in der Tiefe maßgebend.

Über die im Rahmen des Raumverteidigungskonzeptes angeführten Aufgaben hinaus sind Einsätze mechanisierter Kräfte auch bei *Assistenzleistungen* durchaus denkbar.

Gepanzerte Fahrzeuge bieten Schutz und die Möglichkeit zur Überwindung stark zerstörter Geländeteile/Ortschaften nach Großkatastrophen sowie für die Heranbringung von Hilfspersonal. Pionierpanzer und Bergepanzer können direkt für Räum- und Bergeaufgaben eingesetzt werden.

Wie bereits angedeutet, können mit Kampffahrzeugen auch weitgehend gefahrlos verstrahlte oder vergiftete Geländeabschnitte befahren, der Grad der Bedrohung gemessen oder erforscht sowie Personen daraus gerettet werden.

Der Schutz gepanzerter Fahrzeuge sowie die geeignete Ausbildung ihrer Besatzungen würde auch die Möglichkeit von Assistenzleistungen für die Exekutive einräumen, beispielsweise bei größeren Terroraktionen oder zur Sicherung bedrohter Einrichtungen.

Forderungen

Angesichts der Diskussionen um und über das Bundesheer, der Überlegungen zur Abschaffung der Zivildienstkommission und der geplanten Rüstungseinschränkungen in Ost und West könnten manche Kreise von Vermessenheit sprechen, wenn zusätzliche Forderungen für den Bereich der mechanisierten Truppe aufgestellt werden. Dennoch muß es



Jagdpanzer „Kürassier“; eine Modifikation des Feuerleitsystems sollte ins Auge gefaßt werden.



Kampfpanzer M-60A3; als letztes Glied der Kampfkraftsteigerung fehlt noch die Einführung eines Wärmebildgerätes.



Fliegerabwehrkanonenpanzer-Zwilling M-42A1; ihr Ersatz ist dringend notwendig.



Radschützenpanzer „Pandur“; Version als Führungs-, Fernmelde- und Sanitätsfahrzeug.



Saurer Schützenpanzer mit 12,7-mm-üsMG.



Saurer Schützenpanzer mit 2-cm-MK.

legitim sein, nach kritischer Analyse der bestehenden Strukturen sowie des Ausrüstungs- und Bewaffnungsektors, ein festgestelltes Fehl oder Mängel aufzuzeigen.

Im Bereich der *Panzergrenadiertruppe* zeigen Übungen und die Aufgabenstellung, vor allem hinsichtlich des Sicherungseinsatzes und des räumlich begrenzten Abwehrkampfes, das Manko des fehlenden zweiten Bataillons in der Panzergrenadierbrigade immer wieder auf – nämlich zu wenig Panzergrenadiere. Dies ließe sich durch die Zuführung des Kampfschützenpanzers 90 unter gleichzeitiger Reduzierung der bestehenden Bataillone bewerkstelligen. Denkbar hiezu wäre für eine Brigade je ein Bataillon mit drei Panzergrenadierkompanien (eines mit Kampfschützenpanzern 90 und eines mit Schützenpanzern mit 2-cm-Maschinenkanone) und jeweils einer gemischten Kompanie mit Jagdpanzern und gepanzerten Panzerabwehrlenk Waffen-Trägerfahrzeugen des Systems 4000. Freiwerdende Schützenpanzer mit überschwerem Maschinengewehr könnten durch Umrüstung auf 12-cm-Granatwerfer die Steilfeuerkapazität entscheidend erhöhen.

Im Bereich der *Jagdpanzertruppe* sollte im Bataillon je eine Kompanie durch eine Panzerabwehr lenk Waffenkompanie mit gepanzerten Trägerfahrzeugen ersetzt werden – beispielsweise mit dem Radpanzer „Pandur“ – und die freiwerdende Kapazität für das noch fehlende Jagdpanzerbataillon genutzt werden. Als weiterer Schritt müßte, ähnlich wie beim Kampfpanzer M-60, eine qualitative Modifikation des Feuerleitsystems im „Kürassier“ dringend ins Auge gefaßt werden. Nur so bleibt der Jagdpanzer auch für die nächste Zukunft ein brauchbares Kampffahrzeug. Im Bereich der *Kampfpanzertruppe* könnte mit der Einführung des Wärmebildgerätes das letzte noch fehlende Glied in der Kette zum ebenbürtigen Kampfgerät im mitteleuropäischen Raum geschlossen werden.

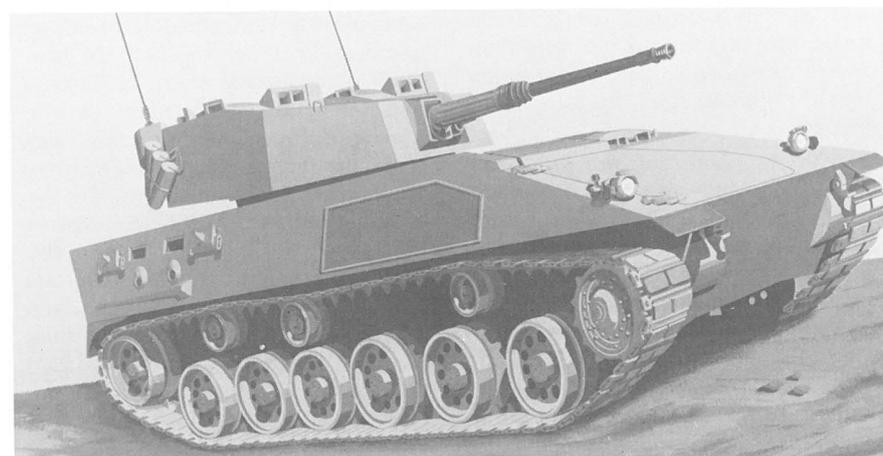
Unabdingbar und äußerst dringend notwendig ist der Ersatz der in Verwendung stehenden gepanzerten Fliegerabwehrmittel.

Für die gesamte mechanisierte Truppe wäre noch wünschenswert:

- eine Vergrößerung der gepanzerten Aufklärungskapazität (Grenzsicherung/Grenzüberwachung!) und die Einführung von Radpanzern für



Radschützenpanzer „Pandur“, Version als gepanzertes Aufklärungsfahrzeug.



Modell des Kampfschützenpanzers 90 von Steyr.

- Teilbereiche der Aufklärungstruppe;
- je ein Pionierzug für das Panzergranadier- und Panzerbataillon (auch im Hinblick auf Assistenzleistungen);
 - die Einführung von Radschützenpanzern als Führungsfahrzeuge von der Bataillonsebene aufwärts und als Gefechtsfahrzeuge im Fernmeldebereich;
 - die Vermehrung der Sanitätstransportkapazität für Bergungen im unmittelbaren Gefechtsbereich. Auch hierzu wäre eine gepanzerte Radvariante denkbar.

Zusammenfassung

Die Beibehaltung des Raumverteidigungskonzeptes, das in der Öffentlichkeit und im Ausland durchaus Zustim-

mung gefunden hat, wird auch die zukünftige Abhaltestrategie Österreichs bestimmen. Da dieses Konzept auch den Einsatz beweglicher Kräfte zwingend vorschreibt und operativ bedeutsame Teile Österreichs panzer-günstige Geländeabschnitte darstellen, muß die mechanisierte Truppe als eine maßgebliche Komponente dieser Forderung beurteilt werden. Die Wurzeln für Krisensituationen werden immer vielfältiger und Konflikte können schneller entstehen, als uns das recht wäre. Schnelle, schlagkräftige Verbände, mechanisierte Truppen eben, sind in der Lage, rasch auf solche Entwicklungen zu reagieren oder auch schon einen Abhalteneffekt zu erzielen. Bedingung hierzu bleibt der Bereitschaftstruppencharakter. Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung sollten jedoch Gegenstand

von Überlegungen sein, um den unterschiedlichen Bedrohungsvarianten gerecht zu werden.

Jeder für Sicherheitspolitik und Abhaltestrategie zuständige Politiker und Soldat muß dafür Sorge tragen, daß unseren Wehrpflichtigen jeder erdenkliche Schutz und die entsprechenden Ausrüstungsmittel geboten werden, um auf dem Gefechtsfeld zu überleben. Gepanzerte Fahrzeuge und moderne Waffen tragen etliches dazu bei. Alles, was dabei verabsäumt wird, ist nicht nur ein Affront gegen die Wehrdienst leistenden Soldaten, sondern verletzt auch unsere Pflichten als immerwährend neutraler Staat und läßt Österreich als unzuverlässigen Partner erscheinen, was im Ausland steigendes Mißtrauen und politische Verunsicherung hervorrufen würde. ▼

Aktuelles Weltgeschehen

Ende mit Schrecken oder Schrecken ohne Ende?

Seit acht Wochen (Redaktionsschluß 5. September 1990) verdrängt die Golf-Krise weitgehend die Berichterstattung über sonstige Weltereignisse. So ist derzeit wenig von der prekären Wirtschaftslage oder von dem gefährlichen Nationalitätendilemma in der Sowjetunion zu lesen. Selbst die Vereinigung der beiden deutschen Staaten findet kaum das gebührende Interesse. Die vom irakischen Diktator Saddam Hussein heraufbeschworene Kriegsgefahr führt bei vielen Menschen zur besorgten Frage, ob sich die Welt am Rande einer alles vernichtenden militärischen Auseinandersetzung befindet. Der Despot aus Bagdad untermauert seit der Besetzung Kuwaits durch seine Streitkräfte und die darauffolgende Annexion dieses Emirates diese Befürchtungen in all seinen Reden.

Zum ersten Mal, seit am Pulverfaß Naher und Mittlerer Osten gezündelt wird, kann man diese Frage mit großer Sicherheit verneinen. Mit großer Wahrscheinlichkeit muß jedoch angenommen werden, daß ein bewaffneter Konflikt unter internationaler Beteiligung unvermeidbar ist. Trotz zahlreicher Bemühungen, die Krise politisch zu lösen, scheint ein Krieg vorprogrammiert. Weder die

Versuche des jordanischen Königs oder anderer arabischer Führungspersönlichkeiten, die gespannte Lage zu entkrampfen, noch die eindeutige Forderung des UN-Sicherheitsrates nach einer friedlichen Streitbeilegung konnten den Usurpator aus Bagdad zur Raison bringen. Auch die von der Weltgemeinschaft beschlossenen Sanktionen oder die Einigkeit der Supermächte, das Wirtschafts- und Waffenembargo auch unter Einsatz von militärischer Gewalt zu gewährleisten, waren vergebens.

Alle Bemühungen Saddams, die Vereinten Staaten und die Sowjetunion gegeneinander auszuspielen, können als gescheitert betrachtet werden. Die industrialisierte Welt rund um den Erdball ist nicht geneigt, sich für einen machtgierigen und verantwortungslosen Störenfried gegenseitig zu zerfleischen. Die Vernunft obsiegt vor allem in Moskau und Washington. Aber auch die Entwicklungsländer wollen den Irak nicht unterstützen. Materiell könnten sie es nicht und politisch würden sie sich ins „eigene Fleisch schneiden“. Käme nämlich die gesamte arabische Erdölregion unter die Kontrolle des Herrschers aus Bagdad, dann müßte mit Erpressungen gerechnet werden. Ein Energienotstand träfe die hochtechnisierten Staaten an einem empfindlichen Nerv. Ein Rückfall ihrer Produktivität hätte unge-

heuerliche Folgen. Aber auch die meisten Führer der arabischen Staatenwelt wissen, daß sie ihre Rolle verspielt hätten, würde Saddam Hussein auch ihre Länder annektieren.

Die Aufsplitterung der Arabischen Liga in extreme und gemäßigte Staaten, deren politische Auffassungen sehr voneinander abweichen, hat bisher jeden Versuch einer friedlichen Staatenverbindung vereitelt. So mußte unter anderem bereits 1958 der ägyptische Präsident Gamal Abd-el Nasser seinen Traum von einem panarabischen Großreich aufgeben. Resignierend stellte er fest: „Wir wissen noch zu wenig voneinander, deshalb sollten wir uns erst besser kennenlernen.“ Etwas später äußerte sich auch der ehemalige tunesische Staatschef Habib Burgiba gegenüber dem libyschen Revolutionsführer Ghaddafi ähnlich, als er meinte, „um die Voraussetzungen für eine Vereinigung zu schaffen, müsse sich zuvor die Mentalität der arabischen Völker ändern“. Er glaubte, daß dies noch Jahre, vielleicht sogar Jahrhunderte brauchen würde.

Der machtbesessene Saddam Hussein hält jedoch nichts von evolutionären Prozessen. Er kann und will nicht warten. Sein einziges Ziel wird durch das Streben nach Macht bestimmt. Um das Wohl der arabischen Völker dürfte es ihm wohl kaum gehen. Um die Macht in einer

weltpolitischen Dimension auskosten zu können, bedarf es seiner Auffassung nach sowohl wirtschaftlicher als auch militärischer Erpressungsmittel. Selbstverständlich könnte der irakische Despot, auch wenn man ihn ließe, in absehbarer Zeit in seinem Land weder den ökonomischen Standard der Vereinigten Staaten, der Europäischen Gemeinschaften oder Japans erreichen noch würde der Irak eine militärische Supermacht werden. Saddam Hussein muß ganz einfach in anderen Kategorien denken. Seine Verwirrungsstrategie ist durch Schutzbehauptungen, Schuldzuweisungen, Verhandlungsbereitschaft und Drohungen gekennzeichnet. Unter dieser „Tarnkappe“ gehen seine militärischen Kriegsvorbereitungen unverfroren weiter. Mit abertausenden westlichen Geiseln vollzieht er eine völkerrechtswidrige und grausame Politik. Deren tröpfchenweise Freilassung aus der „Gefangenschaft“ gründet nicht auf humanitären Motiven. Sie dient einzig und allein dem Zweck, die Öffentlichkeit in Amerika und Westeuropa von seinen wahren Absichten abzulenken.

Für die Sowjetunion, die Nuklearmächte der NATO und wahrscheinlich auch für die Volksrepublik China sind Massenvernichtungsmittel militärisch nur mehr als Gegenschlagspotential, somit als „ultima ratio“, einsetzbar. Wird sich Saddam Hussein dieser kriegsverhindernden Strategie der Vernunft anpassen?

Bei einem Tyrannen, der sich während des neunjährigen Golf-Krieges nicht scheute, Giftgas gegen iranische Soldaten, aber auch gegen die

eigene Minderheit der Kurden einzusetzen, muß man zweifeln. Wird die entwickelte Welt so lange warten, bis der Diktator aus Bagdad seine Drohungen wahrmacht?

Wer diese Überlegungen konsequent fortführt, begibt sich in eine Spirale des Grauens. Wer sie, als angeblich unwahrscheinlich, bewußt zur Seite schiebt, trägt eine Mitschuld, wenn dem irakischen Despoten ein „Freibrief“ zur Fortsetzung seiner brutalen Machtpolitik ausgestellt werden sollte. Ein Vergleich der Verhaltensmuster Saddam Husseins mit jenen des abscheulichsten Despoten dieses Jahrhunderts, Adolf Hitler, drängt sich geradezu auf. Präsident George Bush hat, gestützt auf die Erwartungen des amerikanischen Volkes, einen erheblichen Teil der amerikanischen Streitkräfte in die Krisenregion verlegt. Im Sinne der Beschlüsse der Vereinten Nationen sollen sie dem Irak eine ökonomische „Zwangsjacke“ anlegen. Gleichzeitig gewähren sie einen Schutz für das bedrohte Saudi-Arabien und die gefährdeten Emirate. Wenn man auch in Washington noch immer hofft, daß Saddam Hussein durch wirtschaftliche Zwänge seine unbeugsame Haltung aufgeben könnte, gibt man sich dennoch keinen allzugroßen Illusionen hin.

Dessen ungeachtet wird nichts unversucht gelassen, eine friedliche Lösung, ohne Aufgabe von Prinzipien, wie sie auch von den Vereinten Nationen gefordert werden, zu suchen. Die Erfolgsaussichten sind jedoch gering. Selbst die Vermittlungsmission von UN-Generalsekre-

tär Perez de Cuellar ist gescheitert. George Bush erhält in zunehmendem Maß Rückendeckung seitens seiner Verbündeten, aber auch durch die Sowjetunion. Michael Gorbatschow macht kein Hehl daraus, wenn er auch aus politischem Kalkül zur Besonnenheit aufruft. Aber die Zeit dürfte gegen die Vereinigten Staaten arbeiten. Vor allem im eigenen Land will man keine jahrelange Belastung tolerieren, die womöglich zu einem ungünstigen Zeitpunkt ein Hineinschlittern in eine militärische Konfrontation nicht aufhalten kann.

Saddam Hussein spekuliert mit diesem Zeitfaktor. Er weckt panarabische Gefühle bei den Völkern der Ablehnungsfront, gewinnt bei ihnen Zustimmung für seine aggressive Haltung gegenüber Israel und er hofft auf eine unüberbrückbare Kluft zwischen Regierenden und Regierten in der westlichen Welt. Trotz zunehmenden Engpässen bei der Versorgung seiner Landsleute mit den nötigsten Nahrungsmitteln kann er nicht mehr zurück. Eine Aufgabe seines hochgesteckten Zieles würde einen „Gesichtsverlust“ bedeuten, ein Todesurteil nach moslemischen Wertvorstellungen. Eher könnte er bereit sein, eine „Flucht nach vorne“ anzutreten.

Die Weltgemeinschaft – und somit die Vereinigten Staaten, die sich in ihren Dienst gestellt haben – wird sehr bald vor die Alternative gestellt sein: Ein Ende mit Schrecken oder ein Schrecken ohne Ende!

General iR Wilhelm Kuntner

Das TRUPPENDIENST-Abonnement

Auch wenn Sie die Möglichkeit zur Einsichtnahme und fallweisen Entlehnung der dienstlich zugewiesenen TRUPPENDIENST-Hefte haben, können Sie die darin gebotenen Möglichkeiten nicht voll nützen.

Zum Beispiel erfordert

- das Bearbeiten von taktischen Lagen,
- das Verwerten der Seiten zum Ausschneiden für Ihr persönliches Taschenbuch,
- die Nutzung der gesammelten Hefte als Nachschlagewerk,
- die ungestörte Benützung der Lektüre

den permanenten Besitz der Zeitschrift.

TRUPPENDIENST sollte jederzeit zum Lesen **griffbereit** in Ihrer Nähe sein.

Der Abonnementpreis ist deswegen bewußt niedrig gehalten.

Über Motivation

Gedanken zu einem nicht nur militärischen Problem



Foto: HBF

Der Motivationsfaktor

Die Ergebnisse demoskopischer Untersuchungen wie auch verschiedene Aussagen von Soldaten aller Ebenen, im besonderen aber die Beobachtung der allgemeinen Stimmung im Bundesheer wie in der Gesellschaft überhaupt, lassen darauf schließen, daß es nicht gelingt, sicherheitspolitische Zusammenhänge, die Sinnhaftigkeit der Landesverteidigung oder gar die Notwendigkeit militärischer Tätigkeiten und Eigenheiten in auch nur annähernd ausreichendem Maß aufzuzeigen und zu vermitteln.

Ob mangelnde Bereitschaft oder Unvermögen dafür ausschlaggebend sind – die Folgen sind unübersehbar! Geringe Wehrmotivation bei den in der Armee dienenden und sie verlassenden Soldaten und – wie im offenen Gesellschaftssystem mit allgemeiner Wehrpflicht nicht anders zu erwarten – negative Imagebildung für das Bundesheer und im weiteren sinkende



Foto: HBF

Die geringe Wehrmotivation der Soldaten trägt zur negativen Imagebildung für das Bundesheer bei.

Wehrbereitschaft in der Bevölkerung mit auffallend distanzierter Einstellung gegenüber den im Bundesheer angewandten Führungs- und Ausbildungsmechanismen.

Fehleranalysen hinsichtlich dieses, als untragbar erachteten Zustandes verweisen fast ausschließlich auf den Motivationsfaktor, der, in welcher Form auch immer, in viel zu geringem Ausmaß oder überhaupt falsch angewendet, in der Betreuung und Ausbildung der Soldaten zum Tragen kommt. Damit scheint das Grundübel gefunden, und Abhilfe zu schaffen, vermeint man, dürfe nicht schwerfallen: Ein neues Waffensystem, bessere Unterkünfte, Einführung des „Ausbildungsmodells 90“, Straffung der Unteroffiziersausbildung, gesteigerte Wertorientierung des Kaderpersonals, Führungstraining für Offiziere, Erfolgs- und Leistungsprämien für Zeitsoldaten und vieles mehr werden das Problem der Demotivation aus der Welt schaffen und im Handumdrehen einen Zustand höchsten Wehrentzükens beim Kader, den Grundwehrdienern und schließlich auch in der Bevölkerung hervorrufen.

Ogleich ich überzeugt bin, daß im Motivationsfaktor tatsächlich der Kardinalfehler für die apostrophierten Zustände begründet liegt, finde ich die Angelegenheit als nicht ganz so einfach, wie sie sich darzustellen scheint, und beobachte mit Vorbehalten, wie die Dimension des Begriffes „Motivation“ aufs Nachteiligste vereinfacht, verfälscht und unzureichend interpretiert wird.

Die Folge davon sind Lösungsmodelle, die zwar gut und richtig und für das Bundesheer auch notwendig sind, der vorherrschenden „Demotivation“ aber kaum oder nur am Rande Abhilfe schaffen.

Aus diesem Grund möchte ich den Versuch wagen, die diffizile Thematik der „Motivation“ in einen geordneten Zusammenhang zu bringen, mit dem hochgesteckten Ziel vor Augen, dem Interessierten beachtenswerte Überlegungen und Lösungsansätze in die Hand zu geben und letztendlich auch auf die Gesamtproblematik belebend zu wirken. Über weite Strecken meiner Ausführungen werde ich bemüht sein, das alle Bereiche menschlicher Kommunikation berührende „Motivierungsproblem“ umfassend und nicht ausschließlich militärbezogen zu behandeln.

Aber zunächst gilt es, sich dem Begriff selbst zuzuwenden.

Was liegt ihm zugrunde, ist seine sprachliche Wurzel?

Begriffsbestimmung

Das Wort Motivation basiert auf dem Begriff des „Motives“ und ist unmittelbar von diesem abgeleitet. Was ist ein Motiv?

Nach Schopenhauer ist ein Motiv der „Bestimmungsgrund des Willens“, abgeleitet von der Überlegung, daß in der Natur bewußtes Handeln aufgrund von „Motiven“ geschieht.

Hauptmann Edwin Micewski, geboren 1953 in Linz, absolvierte nach der Matura im Jahr 1971 die Ausbildung zum Einjährig Freiwilligen im Fliegerregiment 3 in Hörsching. Nach Absolvierung der Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie wurde er 1976 zum Panzerbataillon 14 nach Wels ausgemustert. Dort in den Funktionen Zugskommandant, Kompaniekommandant, S 3 eingeteilt. 1982/83 als Kompaniekommandant beim österreichischen UN-Kontingent auf den Golan-Höhen im Einsatz. Von 1986 bis 1989 als stellvertretender Bataillonskommandant und S 4 in Verwendung. Seit Dezember 1989 als Hauptlehreroffizier und Kurskommandant an der Heeresversorgungsschule tätig.

Der Stein muß gestoßen werden, um zu fallen, die Pflanze benötigt den „Reiz“ des Sonnenlichtes, um assimilieren zu können, das Tier und der Mensch aber handeln von sich aus aufgrund von „Motiven“. Sie müssen nicht verharren und den Impuls abwarten, sondern können in Erkenntnis eines Motives handeln: Das Tier nur in Folge eines unmittelbar angeschauten, der Mensch allein – kraft seines abstrakten Denk- und Vorstellungsvermögens – mehrere Motive, die nebeneinander im Geiste stehen, beurteilend, abwägend und schließlich das am meisten ansprechende zum Bestimmungsgrund seines Handelns und Verhaltens machend.

Das Motiv ist also das „auslösende Kriterium für bewußtes Handeln“.

Zu motivieren muß also wohl bedeuten, jemandem ein Motiv so stark vorzugeben und deutlich zu machen, daß eine gewünschte Handlungs- oder Denkweise hervorgerufen wird. Da ich kaum jemanden „motivieren“ werde, der ohnehin das von mir verfolgte Motiv selbst als beherrschend erkannt hat, wird „Motivierung“ zweifelschne auf Verhaltens- und Einstellungsänderung gerichtet sein.

von kausalen Zusammenhängen“ nennen. Der Philosoph sagt wörtlich, und gibt meines Erachtens die schlüssigste, allumfassendste und zielgerichtetste Definition von Motivation: „Motivation ist die durch die Erkenntnis hindurchgegangene und durch dieselbe vermittelte Kausalität.“ Komplizierte Formulierung, einfacher Sinn. Wenn ich für mich ein bestimmtes Kausalitätsverhältnis als unausbleibliche und schlüssige Abfolge einer Wirkung als Resultat einer gegebenen Ursache oder eines Grundes und seiner Folge, eines Motives und der darauffolgenden Handlung, erkannt habe, bin ich für den betreffenden Sachverhalt „motiviert“. Und dies mit Notwendigkeit.

Wann immer die Sprache auf dieses besagte Problem kommt, wird die auf dem erkannten Motiv beruhende Einstellung meine Denk- und Handlungsweise bestimmen.

Ein Beispiel: Wenn jemand erkennt, daß seine persönliche Überlebensfähigkeit in einer militärischen Ausnahmesituation umso größer ist, je fordernder und qualifizierter er ausgebildet und geschult wurde, desto eher wird er bereit und willens sein, sich den Belastungen und Einschränkungen

- Informationsstand;
- charakterliche Ausprägung;
- Wertvorstellungen;
- Erziehung;
- emotionale Disposition;
- Sozialität und ähnliches mehr.

Hinsichtlich näherer Betrachtung will ich nun die Unterteilung der Motivation in eine *reine (Überzeugungs-)Motivation* und eine *äußere (Zwangs-)Motivation* vornehmen und diese näher erläutern.

Die reine Motivation

Die reine (innere) Motivation, auf Überzeugung basierend, wird durch zwei Faktoren bedingt – durch Bereitschaft und intellektuelle Fähigkeit zur Erkenntnis.

Wenn es jemandem an Offenheit mangelt, er sich mit Vorurteilen, vorgefaßten Meinungen verschlossen hat, kurz gesagt, er keine Bereitschaft zur Befassung mit einer bestimmten Thematik zeigt, kann sein intellektuelles Auffassungsvermögen noch so groß sein – eine Motivation wird nie und nimmer stattfinden. Die *Notwendigkeit* eines bestimmten Kausalitätsverhält-



Foto: HBF



...oder für Hilfeinsätze bei Katastrophen ist daher vergleichsweise einfacher als für den täglichen Ausbildungsbetrieb.

Das Motiv ist das „auslösende Kriterium für bewußtes Handeln“. Das Motivieren von Soldaten für einen UN-Einsatz...

„Motivieren“ könnte also als „jemanden zur Verhaltens-(Einstellungs-)Änderung veranlassen“ definiert werden.

Wer bisher bereit war, den Gedankengängen zu folgen und sie auch zu akzeptieren, wird schon jetzt – auch aus persönlicher Erfahrung – erkennen, unter welcher mannigfachen Einflüssen das Problem der Motivation steht.

Das Wesen der Motivation

Als das „Wesen der Motivation“ möchte ich, wieder ausgehend von Arthur Schopenhauer, das „Erkennen

gen militärischer Ausbildung mit Überzeugung zu unterwerfen.

Das Medium der Motivation ist also die Erkenntnis, das Erkennen von Kausalzusammenhängen, in welcher Form und aus welchen Gründen auch immer.

Wir können ersehen, daß beim Motivationsvorgang eine Fülle von Faktoren Einfluß nehmen bzw. diesem auch die Grenzen vorgeben, gleichermaßen beide Seiten betreffend – den die Motivation Ausübenden und den sie Empfangenden. Die wichtigsten seien genannt:

- intellektueller Status;
- Bildungsniveau;

nisses *will nicht verstanden werden*.

Im umgekehrten Fall – bei gegebener Offenheit und Aufnahmebereitschaft, aber unzureichenden intellektuellen Fähigkeiten – wird sich, vor allem bei komplizierten Zusammenhängen, die „Einstellungsänderung“ ebenso nicht einfinden. Die *Notwendigkeit* eines bestimmten Kausalverhältnisses *kann nicht verstanden werden*.

Der Überzeugungsmotivation, die die eigentliche und immer anzustrebende ist, sind also Grenzen gesetzt, jenseits derer Veränderung nicht möglich ist. Ohne ausgewogene Synthese von Bereitschaft und Intellektualität ist wahre Motivation also undenkbar.



Bei der Motivation müssen der Geduld, dem Verständnis und auch der geistigen Toleranz ein entsprechender Stellenwert eingeräumt werden; es gilt, eine „gemeinsame Kommunikationsfrequenz“ zu finden.

Deutlich erkennbar ist, was im Verhalten von Führungskräften oftmals nicht beachtet wird, daß der mit der Motivationsaufgabe Beauftragte alles daranzusetzen hat, ein Klima der Bereitschaft und der Annäherung zu „erzeugen“, um den Motivationsvorgang auch intellektuell anzupassen.

Da nicht erwartet werden darf, gefestigte Einstellungen und Ansichten erwachsener Menschen mit einem Schlag zu verändern, muß in der Motivation der Geduld und dem Verständnis, auch geistiger Toleranz, entsprechender Stellenwert eingeräumt werden.

Es gilt also, eine gemeinsame „Kommunikationsfrequenz“ zu finden, und, wenn diese gefunden ist, auf ihr verschiedene Wege des intellektuellen Zugangs auszuloten und diejenigen zu beschreiten, die die angestrebte Änderung auslösen können. Grundlegende Voraussetzung dafür muß die prinzipielle Erkenntnis sein, daß – bei hohem intellektuellem Niveau des oder der Adressaten – theoretische und abstrakt vermittelte Inhalte, auch solche komplexer Natur, verstanden und akzeptiert werden können, hingegen bei niedrigerem Intellektualstatus eher durch anschauliche, vereinfachte, beispielhafte und bildliche Darstellung der Zugang gesucht werden muß. Bei den Erstgenannten aber führt beispielhafte Vereinfachung wiederum zur Ablehnung des Motivationsinhaltes oder seines Vermittlers und zur Verhärtung der Positionen.

Es läßt sich absehen, wieviel menschliches und geistiges Fingerspitzengefühl Motivation erfordert und welche Ansprüche sie gerade hinsichtlich der Sinnfrage von Landesverteidigung und Militärdienst unter den herr-

schenden gesellschaftspolitischen Verhältnissen stellt.

Man halte sich beispielsweise die Verständnisschwierigkeiten vor Augen, mit denen ein in der „Systemerhaltung“ eingesetzter Soldat konfrontiert ist, will er den Kausalzusammenhang zwischen seiner Tätigkeit und ihrer Bedeutung für die sicherheitspolitische Zielsetzung der Landesverteidigung herstellen. Daß im Gegensatz dazu ein Zivildienstler, im Rettungswesen tätig und tagtäglich die unmittelbare Sinnhaftigkeit seiner Verwendung anschaulich vor Augen, weitaus leichter „überzeugt“ werden kann oder es überhaupt von vornherein selbst ist, steht außer Zweifel.

Zur geeigneten Repräsentierung der weitverzweigten Zusammenhänge nach innen und außen scheint es mir primär erforderlich, die Führungs-

kräfte für die „Motivation“ – also die Erkenntnisbezogenheit von Kausalitätsverhältnissen – zu motivieren. Anhand einzelner methodischer Fallbeispiele bei Schulungen und Kursen das allgemeine Prinzip und Geheimnis aller Motivation durch jeden Teilnehmer selbständig entdecken und ableiten zu lassen, überfordert – wie nicht zu übersehen ist – die meisten. Vielmehr ist der Notwendigkeit gerecht zu werden, dem betreffenden Personenkreis die Augen für Motivationszusammenhänge zu öffnen und allgemeine Prinzipien zu vermitteln. Den Einzelfall dem allgemein erkannten Prinzip unterzuordnen und angemessen zu agieren, wird dann bedeutend leichter fallen.

Rein äußerliche Verbesserungen und organisatorische Maßnahmen, wie oben genannt, reichen nicht aus, wirklich zu motivieren. Sie können allenfalls unterstützend wirken, dies aber nur, wenn sie in den sinnvollen Zusammenhang eingefügt werden. Allein – es wäre viel bewerkstelligt, könnte man sich von dem allgemeinen Wahn befreien, totale Motivation und überzeugte Ausrichtung aller erreichen zu können, bzw. das Nichterreichen des Motivationszustandes ausschließlich der Unfähigkeit des Führungspersonals zuzuschreiben.

Es sei nochmals hervorgehoben und betont: Zur Motivation gehören zwei, und es ist nicht immer nur der eine, der versagt.

Diese Feststellung soll keine generelle Entschuldigung für Ausbilder und Kommandanten darstellen, aber sie ist eine Tatsache – und jeder wird sie aus vielfacher persönlicher Erfahrung bestätigen können.



Primär ist es erforderlich, die Führungskräfte für die „Motivation“ – also die Erkenntnisbezogenheit von Kausalitätsverhältnissen – zu motivieren.

Die Zwangsmotivation

Wenn nun die anzustrebende, auf wahrer Überzeugung beruhende Motivation nicht greift, hat die zweitgenannte, auf Zwang aufbauende, einzutreten. Dies dann, wenn es sich um unmittelbar sicherzustellende Verhaltensweisen in Wahrnehmung höherer Aufträge oder gemeinschaftlicher Interessen handelt.

Die äußerliche Zwangsmotivation wirkt durch Lebensumstände, Strafan drohung, Sanktion, Erwartung persönlicher Nachteile, auch Vorteile, Aussicht auf Belohnungen und so fort. Sie bedarf natürlich auch des Erkennens, stellt aber kaum intellektuelle Anforderungen, da sie eher auf das Emotionale gerichtet und leicht auszuführen ist. Ihr Schwachpunkt ist jedoch, daß die unter ihr erbrachten Leistungen meist schwächer ausfallen und daß sie nur so lange währt, als der äußere Umstand anhält und als Motiv für den ihr Ausgesetzten beherrschend wirksam ist.

So könnte bei erheblichem Ungerechtigkeitsempfinden gegenüber dem Motivationsversuch beispielsweise der zu erwartende persönliche Nachteil schlagartig kein ausreichendes Motiv für das weitere Verharren im Unterordnungsverhalten sein und zu spontanen Ausbruchs- und Ungehorsamstendenzen führen. Es muß also auch das zum Zweck der Zwangsmotivation auserwählte Motiv überlegt und klug eingesetzt werden, zumal es gilt, sie vielfach der auf Überzeugung beruhenden Motivation lediglich voranschreiten, sie vielleicht in dieselbe münden zu lassen.

Unübersehbar ist, wie die Zwangsmotivation zwar graduell unterschiedlich, aber doch in allen Lebensbereichen, sei es Erziehung, Schule, Rechtssprechung oder Militär, zu finden ist, und trotz der angestrebten reinen Motivation zur Wahrung erkannter Prinzipien des Gemeinwohls offensichtlich unverzichtbarer Bestandteil menschlicher Einflußnahme bleiben muß.

Gleichwohl wissen wir, daß aus Bequemlichkeit und Unverständnis, genauso wie aus menschlichen Schwächen, viel zu oft Zuflucht zu Zwangsmechanismen in Führung und Erziehung genommen wird – vor allem auch beim Militär. Hier liegt auch einer der wesentlichsten Vorwürfe begründet, den die Gesellschaft dem Heer zur Last legt, und ich glaube zurecht.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß in vielen Fällen Auffassung und äußere Umstände zusam-

menspielen, sich also die genannten Motivationsarten vermischen, gemeinsam zur Erkenntnis zusammenspielen. Zur besseren Erklärung empfahl sich aber ihre rigorose Trennung.

Führungsmäßige Aspekte

Die Grenzziehung, an der der Versuch zu überzeugen aufhört, für den Moment auch aufhören muß, und der Zwang zur Verhaltensänderung einsetzt oder einzusetzen hat, ist schwierig und von Fall zu Fall verschieden. Zweifellos ein Problem, für dessen Lösung es kein Patentrezept gibt. Jeder einzelne hat sich selbst auf die

schränkung auf das rein Militärische, Vermauern hinter Formalismen, Einseitigkeit und indoktrinäres Verhalten, auf Äußerlichkeiten beruhende Überheblichkeit – um nur einige Symptome zu nennen. Diese menschlichen Schwächen bilden nicht das Klima, in dem wahre Motivation gedeihen kann, und machen auch viele positive Bemühungen zunichte.

Die Bedeutung der Bewußtmachung von persönlicher Verantwortung und Dienstmoral, die auf mehr als Äußerlichkeiten zu beruhen haben, ist gleichzusetzen mit der, die dem Verständnis der Motivationszusammenhänge zukommt.



Foto HBF

Die Kampfmotivation präsentiert sich als Resultat gruppenspezifischer Faktoren wie Kameradschaft, Vertrauen, Persönlichkeit des Führers, Empfinden des eigenen Kampfwertes und wird vorwiegend von emotionalen Komponenten getragen.

Suche nach dieser Grenze zu begeben, und zwar immer wieder aufs neue. Das Bestreben, Zwangsmotivation in Überzeugung überzuführen und das als wesentlich erachtete Verhalten, getragen von persönlicher Einsicht, erbracht zu sehen, sollte aber immer vorherrschen.

Dazu gehört, abgesehen von den dienstlichen fachlichen Voraussetzungen, auch die menschliche Integrität. Wer selbst, mit schlechtem Beispiel vorangehend, Anzeichen von Demotivation erkennen läßt, für sein zu vermittelndes „Motiv“ nicht lebt oder aber glaubt, mit Sturheit und Einseitigkeit sein „Motiv“ anderen eintrichten zu können, wird in seinen Überzeugungsversuchen scheitern.

Was ich meine, ist folgendes: Die Ausbilder und Kommandanten, die Führungskräfte schlechthin, sind der fachlichen Seite der Aufgabenstellung durchwegs gewachsen, leisten darin sogar Hervorragendes; das Menschliche hingegen läßt oft zu wünschen übrig. Kein „An-sich-arbeiten“, unzureichende Allgemeinbildung, Be-

Motivation im Heer

Auf den unmittelbar militärischen Bereich näher eingehend, stellt sich das Motivationsproblem, beginnend bei der täglichen Dienstroutine bis hin zur Kampfmotivation in Kriegssituationen, wechselseitig jeweils zur allgemeinen Wehrmotivation in der Gesellschaft, als sehr komplex dar.

Dirk W. Oetting unterteilt in seinem Buch „Motivation und Gefechtswert“ die Motivation von Soldaten sehr sinnvoll in *Dienstmotivation, Wehrmotivation und Kampfmotivation*.

Dieser Unterteilung folgend, erkennen wir die im Friedenszustand vorherrschende Position der Dienst- und Wehrmotivation als Resultat allgemein gesellschaftlicher Werthaltungen gegenüber militärsoziologischen und sicherheitspolitischen Belangen sowie der Beurteilung der Funktionseffizienz der Streitkräfte.

In diesem elementaren Bereich herrscht die Erkenntnis von Kausalitätsverhältnissen auf rationaler Ebene vor.

Grundlage ist das Gespräch, das Einwirken auf den anderen mit Offenheit und angepaßten Argumenten.

Die Überzeugung ist der Weg, Zwang die Ausnahme, das Ziel ist reine Motivation.

Die Kampfmotivation – in Friedenszeiten nur zu erahnen, aber nicht tatsächlich zu beurteilen – präsentiert sich dagegen als Resultat gruppenspezifischer Faktoren, wie Kameradschaft, Vertrauen, Persönlichkeit des Führers, Empfinden des eigenen Kampfwertes, und wird vorwiegend von emotionalen Komponenten getragen. Der Zwang greift bei ihr kaum, der einzuschlagende Weg berührt Komponenten wie Vertrauensbildung, militärisches Selbstwertgefühl, Ausrüstung und Bewaffnung, Legitimität der Zielsetzungen.

Abschlußbetrachtungen

Motivation ist in allen Fällen auf die Erkenntnis gerichtet, soll vernünftige Kausalzusammenhänge bewußt machen und zielt letztlich immer auf Selbstüberzeugung, darauf, daß der einzelne das handlungsbegründende Motiv selbst erkennt, sich das Ziel, auf welches sein verantwortungsorientiertes Streben gerichtet ist, allein vorgibt bzw. allein vorzugeben in der Lage ist.



Foto: HBF

Will man wirklich motivieren, muß man versuchen, sich jeden – ob Kind, Schüler, Soldat – zum Gesinnungsfreund zu machen.

Bis es soweit ist, haben in Erziehung, Schulung und Ausbildung viele Inhalte so vermittelt zu werden, daß sie von den Angesprochenen aufgenommen, geprüft und angenommen werden können.

Die Akzeptanz der Motivationsinhalte führt dann mit Notwendigkeit zur Einstellungs- und Verhaltensänderung, die dann ihrerseits weitere motivatorische Auswirkungen im menschlichen Umfeld hervorrufen.

Will man wirklich motivieren, muß man versuchen, sich jeden – ob Kind,

Schüler, Soldaten – zum Gesinnungsfreund zu machen.

Es gilt zu verstehen, was Motivation bedeutet und ihr Wesen ausmacht, wenn man motivieren will.

Vielleicht können vorliegende Gedanken hiezu einen kleinen Beitrag leisten.

Quellenhinweise:

Arthur Schopenhauer, Theorie des gesamten Vorstellens, Denkens und Erkennens, Philosophische Vorlesungen Teil I, 1820, Piper-Verlag, München 1986.

Dirk W. Oetting, Motivation und Gefechtswert. Vom Verhalten des Soldaten im Krieg, Report-Verlag, Frankfurt 1988.

VOR KURZEM ERSCHIENEN

Band 2: **Fremde Heere – Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten**

Dr. Friedrich Wiener (†)

8. Auflage 1989, völlig neu bearbeitet, in zwei Teilen

Band 2A: Organisation, Militärdoktrin, Führungs- und Einsatzgrundsätze.
528 Seiten, Preis S 190,-, DM 28,20, sfr 24,10

Band 2B: Waffen, Gerät, Uniformen.
384 Seiten, S 115,-, DM 17,20, sfr 15,20

Herold Druck- und Verlagsges. m. b. H., Wien

Zu beziehen über jede Buchhandlung

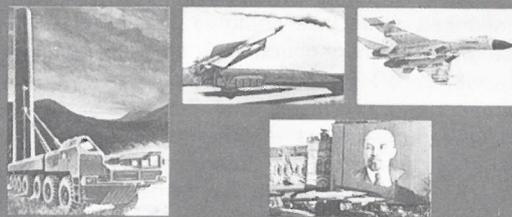
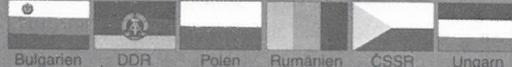
TRUPPENDIENST TASCHENBUCH

FREMDE HEERE DIE STREITKRÄFTE DER WARSCHAUER-PAKT-STAATEN



8. Auflage

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken



Teil A:
Organisation,
Militärdoktrin,
Führungs- und
Einsatzgrundsätze



Die isolierte Armee?

Mangel an Ehrlichkeit und Sachlichkeit

Die derzeitige Diskussion über das Bundesheer ist emotional derart aufgeladen, daß leere Reformforderungen die echten Problembereiche und sicherheitspolitischen Fragen überdecken. Politische Schlagworte treten häufig an die Stelle von konzeptiven Vorschlägen. Und kaum jemand – nicht einmal innerhalb des Heeres – wagt es, die tatsächlichen Grundfragen und zentralen Probleme der österreichischen Landesverteidigung offen und ehrlich auszusprechen.

Diesen Mangel an Ehrlichkeit und Sachlichkeit in der öffentlichen Diskussion versuchen nun drei Berufsoffiziere mit ihrem Buch „Die isolierte Armee. Kritische Bemerkungen zur Landesverteidigung“*) zu beheben (siehe auch die Buchbesprechung in diesem Heft). Die Autoren legen damit eine zweifellos kritische Bestandsaufnahme des Zustandes des Heeres und der gesamten Landesverteidigung vor. Erst aus einer umfassenden Analyse hinsichtlich der gegenwärtigen Verhältnisse von Heer und Gesellschaft in unserem Land leiten sie mögliche Ansatzpunkte für eine Reform des Bundesheeres ab.

Wirkliche Zufriedenheit mit dem heutigen Zustand des Heeres und der Landesverteidigung zeigt keiner der Autoren. Im Gegenteil: Sie betonen ausdrücklich die unbedingte Notwendigkeit der raschen Einleitung umfassender Reformen. Doch bevor sie konkrete Änderungsvorschläge einbringen, versuchen sie, zunächst die Ursachen und Auslöser für das derzeitige gesellschaftliche Unbehagen am Bundesheer zu erkennen.

Zivil-militärischer Zerfalls- prozeß

Kernic sieht die wichtigste Ursache für die in den letzten Jahren heftig geführte Bundesheerdiskussion und die allgemeine Unzufriedenheit breiter Teile der Gesellschaft am Heer in

*) Franz Kernic, Udo Rumerskirch und Wolfgang Schneider, Die isolierte Armee. Kritische Bemerkungen zur Landesverteidigung, ISBN 3-85436-099-1, Signum Verlag, Wien 1990, S 168,–.

einem zivil-militärischen Zerfallsprozeß. Er hinterfragt in konsequenter Weise die jahrzehntelang propagierte Formel von der „Integration des Heeres in die Gesellschaft“ und wirft die Frage auf, ob wir anstelle des „integrierten“ Heeres nicht eher über eine „isolierte“ Armee verfügen, die immer mehr in eine gesellschaftliche Außenseiterrolle gedrängt wird.

Das zentrale Dilemma des Militärs unserer Tage resultiert aus dem Widerspruch von Friedenssehnsucht und Kriegsvorbereitungen – ein im Grunde unauflöslicher Gegensatz, der sich ständig verschärft, je länger der Friedensalltag anhält. Selbst die Sinn- und Identitätskrise des Soldaten hat ihre bedeutendste Wurzel in dieser paradoxen Situation der Aufgabenwahrnehmung.

Anzeichen für den zivil-militärischen Zerfallsprozeß in Österreich sieht Kernic nicht nur in den Gegensätzen im Bildungs- und Ausbildungswesen, in der Akzeptanz- und Legitimitätskrise des Heeres, sondern ebenso in einer gesellschaftlichen Entmilitarisierungstendenz. Diese tritt einer in Gang gekommenen Verstärkung der militärischen Erfordernisse innerhalb des Heeres entgegen. Anstelle einer Öffnung des Bundesheeres gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung kommt es vielmehr zu einer extremen Eigenorientierung des Heeres, wodurch sich die Gegensätze zur Gesellschaft noch weiter verschärfen.

Bundesheer in der „Isolationsspirale“

Das Bundesheer gerät solcherart schrittweise in den Sog einer „Isolationsspirale“, in der sich die gesellschaftlich-militärischen Gegensätze ständig vertiefen. Dadurch wird die Armee immer mehr in die Isolation gedrängt. Ein Vorgang, der sich nach Rumerskirch auf der Bewußtseins-ebene vollzieht und quer durch die Gesellschaft geht. Ein Ausbrechen aus dieser Isolationsspirale scheint nahezu unmöglich, weil das Heer gesellschaftlich immer mehr ausge-

grenzt wird – seine Notwendigkeit wird nicht mehr anerkannt und eingesehen. Andererseits treibt das Heer selbst diesen Ausgrenzungsprozeß voran, indem es sich selbst immer mehr in sich zurückzieht.

Die Folgen dieser Entwicklung sind für das Heer fatal. Eine wirkliche Kommunikation zwischen Heer und Gesellschaft wird beinahe unmöglich. Und die Notwendigkeit, seine Existenz lediglich aus dem verfassungsmäßigen Auftrag zu rechtfertigen, ohne einen für die Öffentlichkeit erkennbaren Nutzen zu erbringen, trägt auf Dauer gesehen nur zu einer Verschärfung der Akzeptanzproblematik bei.

Mögliche Auswege aus der Krise

Als praktische Konsequenz aus den theoretischen Überlegungen leiten die Autoren die unbedingte Notwendigkeit ab, eine umfassende und radikale Funktions- und Strukturänderung des Bundesheeres sofort in die Wege zu leiten. Schneider schlägt die Aufstellung von militärischen Einheiten – der sogenannten Weiß- und Grünhelme – zur Wahrnehmung neuer, durch Staat und Gesellschaft erwünschter Aufgaben vor. Dabei geht es primär um den Schutz und die Sicherung in ökologischen Angelegenheiten sowie um die Hilfestellung durch das Heer in Katastrophen- und Krisenfällen.

Zweifellos müßten derartige Maßnahmen durch radikale Reformen im Inneren des Heeres, etwa im Ausbildungs- und Bildungsbereich, in der Traditionspflege, im Dienst- und Besoldungsrecht, im Verwaltungsapparat und in der Führungsstruktur usw. ergänzt werden. Das Heer wäre gut beraten, diese neuen Aufgaben im Bereich des Friedensalltags zu übernehmen und die erforderlichen Reformschritte im eigenen Bereich selbst einzuleiten. Erst wenn das Heer auf diesem Weg zu einem neuen Selbstverständnis findet, erübrigt sich die Frage nach der „isolierten Armee“.

-HFK-

Achtung!

Unsere Telefonnummer wurde geändert:

(0222) 521 61-0

Durchwahl wie bisher:

Klappen 41 34, 42 18, 41 97, 42 86

Gewerkschaft versus Truppenoffiziere?

Der Standpunkt der Personalvertretung zur Debatte über die Laufbahn der Berufsoffiziere

Zu der im Heft 1/1990 begonnenen Diskussion über „Die berufliche Laufbahn der Offiziere des Dienststandes“ meldet sich nun der Vorsitzende der Personalvertretung im Zentralausschuß des Bundesministeriums für Landesverteidigung zu Wort.

Zahlreiche Leser haben in den Heften 2, 3 und 4/1990 ihre Meinung zu diesem ersten Problem dargelegt. Gerade in einer Zeit, in der über eine Reform des Bundesheeres und über eine Änderung des Dienst- und Besoldungsrechtes für Beamte heftigst in der Öffentlichkeit debattiert wird, erscheint die Darstellung der Ansicht von Betroffenen unverzichtbar.

Die Redaktion

In den letzten Monaten ist neuerlich die Forderung erhoben worden, die Berufsoffiziere des Truppendienstes wie die Absolventen der Pädagogischen Akademie zu besolden. Gleichzeitig sind Stimmen laut geworden, die der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst sowie der Personalvertretung vorwerfen, die Anliegen dieser Offiziere nur unzureichend vertreten zu haben.

Dem betroffenen Personenkreis dürfte jedoch nicht bekannt sein, daß bereits mit Weisung des Bundesministers für Landesverteidigung vom 4. Juni 1971 eine „Studienkommission zur Ausbildung und Laufbahn des Offiziers“ unter anderem auch auf Anregung der Personalvertretung und Gewerkschaft im Bereich der Landesverteidigung eingesetzt worden ist.

Am 11. Dezember 1972 sollte das in Faksimile wiedergegebene interministerielle Protokoll über die Gleichwertigkeit der Ausbildungsgänge an der Theresianischen Militärakademie und der Pädagogischen Akademie unterschrieben werden – nur, die Unterschriften fehlen heute noch.

Trotzdem hat die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst die berechtigten Anliegen

Brigadier Rudolf Schleifer, geboren 1930 in Wien; Eintritt in die Wiener Sicherheitswache 1949, anschließend Ausbildung zum Berufsoffizier an der Theresianischen Militärakademie, Ausmusterung zur Fliegertruppe 1957. Nach Verwendungen als Zugskommandant und Fliegerleitoffizier Einteilung als Fliegeroffizier/Tel beim Flieger-Brigadekommando, später Kommandant der FlTelKp/Fliegerbrigade. Derzeit ist er als Fernmeldekommandant beim Kommando der Fliegerdivision tätig.

1967 wurde er Vorsitzender des Dienststellenausschusses beim Fliegerbrigadekommando und Vorsitzender des Fachausschusses beim Kommando Luftstreitkräfte. Seit 1971 ist er sowohl Vorsitzender des Zentralausschusses beim Bundesministerium für Landesverteidigung als auch Vorsitzender der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, Bundessektion Landesverteidigung.

IV. Protokoll Besprechung mit Vertreter BMfUuK

NIEDERSCHRIFT

über die abschließende Sitzung zur Feststellung der Gleichwertigkeit der Ausbildungsgänge an der Theresianischen Militärakademie und der Pädagogischen Akademie am 11. 12. 1972.

Auf Grund einer Aussprache zwischen dem Bundesminister für Landesverteidigung Brigadier Karl LÜTGENDORF und dem Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Fred SINOWATZ erhielten Experten beider Ressorts den Auftrag, die Gleichwertigkeit des Ausbildungsganges an der Theresianischen Militärakademie und der Pädagogischen Akademie zu untersuchen.

Nach detaillierten Untersuchungen und klärenden Aussprachen fand am 11. 12. 1972 an der Theresianischen Militärakademie in WIENER NEUSTADT ein Abschlußgespräch unter Vorsitz von Sektionschef Dr. Adolf MÄRZ und Brigadier Adolf GASPARI statt.

Die Experten beider Ministerien stellen übereinstimmend fest:

Die Ausbildungsgänge an der Theresianischen Militärakademie und der Pädagogischen Akademie sind hinsichtlich Ihrer Organisation, ihrer Inhalte, ihrer studienmäßigen Abschlüsse und der Qualifikation der Lehrer gleichwertig.

Für das
Bundesministerium für Unterricht und Kunst:

(Sektionschef Dr. Adolf MÄRZ)

Für das
Bundesministerium für Landesverteidigung:

(Adolf GASPARI, Brigadier)

gen der Offiziere des Truppendienstes im Auge behalten und hat die nächste bietende Gelegenheit zum Anlaß genommen, grundsätzliche Verbesserungen für die Truppenoffiziere einzumahnen.

Eine aufgrund eines Beschlusses des Zentralausschusses der Personalvertretung beim Bundesministerium für Landesverteidigung gebildete Arbeitsgruppe hat zum „ersten Schritt der Besoldungsreform“ nach eingehenden Beratungen im Jänner 1975 Stellung genommen. Diese Stellungnahme wird im folgenden auszugsweise wiedergegeben, weil sie materiell nach wie vor aktuell ist und die Verdächtigungen widerlegt, daß die Dienstnehmervertreter auf die Offiziere des Truppendienstes vergessen hätten.

Zusammenfassende Stellungnahme des Arbeitsausschusses für die Neugestaltung des Besoldungsrechtes (1975)

„Aufgrund eines Beschlusses des Zentralausschusses beim BMLV wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit dem Entwurf eines neuen Besoldungsrechtes auseinandersetzen sollte.

Als Sachverständiger wurde durch das BMLV der Leiter der Gruppe Personalwesen beigestellt. ... Es wurden folgende Feststellungen getroffen: Nach den Vorstellungen der Hoheitsverwaltung soll das neue Besoldungsrecht einen klaren Überblick über die Besoldungsverhältnisse des öffentlichen Dienstes bieten. Es soll eine leistungskonforme Besoldung dargestellt werden. Weiters soll die Lebensverdienstsumme so aufgeteilt werden, daß Beamte bereits in jüngeren Dienstjahren ein Einkommen haben sollen, welches ihnen die Haushalts- und Familiengründung erleichtert.

Die Gliederung des Besoldungsrechtes soll sich wie folgt darstellen:

- Grundgehalt;
- Funktionsabgeltung;
- Verwendungsabgeltung;
- Leistungsabgeltung;
- Nebengebühren.

Die Unterlagen, die durch die Hoheitsverwaltung am 31. Oktober 1974 den Ressorts übergeben wurden, und der darin enthaltene Vorschlag sind sowohl für die Personalvertretung als auch für die Gewerkschaft in jeder Hinsicht unannehmbar. Es werden die

Ansätze im Grundgehalt als unzulänglich zurückgewiesen. Die vorgesehenen zehn Gehaltsstufen sind ebenfalls nicht akzeptabel und auch der Vorschlag, daß die Dienstalterszulage¹⁾ nach sechs Jahren anfallen soll, würde eine Verschlechterung des derzeitigen Zustandes darstellen. Auch die Funktionsabgeltung, Verwendungsabgeltung, Leistungsabgeltung und die Nebengebühren sind ungenügend gelöst, weshalb auf die Vorschläge der Hoheitsverwaltung nicht näher eingegangen wird.



Die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat die Anliegen der Offiziere des Truppendienstes im Auge behalten und grundsätzliche Verbesserungen für die Truppenoffiziere eingemahnt.

Die Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten hat einen Gegenvorschlag ausgearbeitet und diesen im Oktober 1974 als erste Ergänzung dem Bundeskanzleramt übersandt. Der Besoldungsausschuß hat sich mit der Variante 3b dieses Vorschlages befaßt und vertritt die Ansicht, daß dieser Vorschlag unterstützt werden soll. Dieser Vorschlag hat sich jedoch nur mit den grundsätzlichen Angelegenheiten befaßt, ohne darauf einzugehen, wie die Zuordnung einerseits zu den Gehaltsgruppen vor sich gehen soll, und andererseits, welche Funktionen in der Funktionskomponente Berücksichtigung finden sollen. Es bedarf dies daher näherer Ausführungen seitens der Arbeitsgruppen.

Die Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten ging von der Voraussetzung aus, daß Bedienstete, die keine Funktionsabgeltung erhalten werden, gegenüber ihrer derzeitigen Laufbahn keine Schädigung erfahren dürfen. Aber ebenso muß garantiert werden, daß jene Beamte, die eine Funktionsabgeltung bekommen werden, unter Einbeziehung des Grundgehaltes, der

Leistungskomponente und der Funktionsabgeltung, denselben Endbezug erreichen, den sie bei ihrem Übertritt in den Ruhestand nach den derzeitigen Bestimmungen erreichen würden, wobei auf die Dienstalterszulage, auf die Verwendungszulage (es handelt sich ja um Beamte mit Funktion) und auf die Verwaltungsdienstzulage Bedacht zu nehmen wäre. Auf die Nebengebühren könnte dabei nicht Bedacht genommen werden, weil Anspruch auf Überstundenabgeltung nur gegeben ist, wenn überhaupt Über-

stunden angeordnet und verrichtet werden und die Nebengebühren nicht Bestandteil des Gehaltes sind.

Im einzelnen wird hiezu angeführt:

Grundgehalt und Leistungskomponente

Das Grundgehalt soll neun Gehaltsgruppen vorsehen und innerhalb der einzelnen Gehaltsgruppen 22 Gehaltsstufen. Das Beibehalten der Biennalvorrückungen wird begrüßt. Die Einrichtung von 22 Gehaltsstufen soll anstelle der Dienstalterszulage treten. Dies stellt einerseits eine gerechte Lösung dar, weil es jene fördert, die über das 60. Lebensjahr hinaus die

¹⁾ § 29. Dem Beamten der Allgemeinen Verwaltung, der die höchste Gehaltsstufe einer Dienstklasse erreicht hat, aus der eine Zeitvorrückung nicht mehr vorgesehen ist, gebührt 1. in den Verwendungsgruppen A und B nach vier Jahren, die er in der höchsten Gehaltsstufe verbracht hat, eine für die Bemessung des Ruhegenusses anrechenbare Dienstalterszulage im Ausmaß von eineinhalb Vorrückungsbeträgen seiner Dienstklasse; ...

§ 75 (2), § 29 (mit Ausnahme der Z. 2) und § 30 a sind auf Berufsoffiziere sinngemäß anzuwenden.

nen, andererseits muß aber bedacht werden, daß eine freiwillige, vorzeitige Ruhestandsversetzung nach vollendetem 60. Lebensjahr dadurch unter Umständen verhindert wird.

Das Erreichen der Gehaltsstufe 22 setzt voraus, daß der betreffende Beamte 42 Jahre gedient hat oder 42 für die Vorrückung in höhere Bezüge anrechenbare Dienstjahre aufweist. Um die Gehaltsstufe 22 in die Ruhebemessung mitzunehmen, müßten schon 43 Dienstjahre nachgewiesen werden. Tritt ein Beamter nach vollendetem 18. Lebensjahr in den Staatsdienst ein, so kann er die Voraussetzung frühestens mit vollendetem 61. Lebensjahr erfüllen. Es würde daher künftig ausgeschlossen sein, daß ein Beamter mit vollendetem 60. Lebensjahr die Ruhebemessung voll ausschöpft.

Würde man bei einer Einrichtung der Dienstalterszulage und bei 20 Gehaltsstufen verbleiben, so würde bei einer vorzeitigen Ruhestandsversetzung die Dienstalterszulage nach 41 vollen Dienstjahren anfallen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß weder das eine System noch das andere geeignet ist, die unglückliche Altersstruktur des Bundesheeres abzubauen.

Wie bereits die hierfür zuständige Abteilung des BMLV in einer ausführlichen Ausarbeitung dargestellt hat, bedürfte es gesetzlicher Bestimmungen, dieses Problem zu lösen.

Von seiten der Personalvertretung und der Gewerkschaft kann als besseres und leistungsgerechteres Schema nur ein Schema anerkannt werden, das dem Beamten nach Möglichkeit mehr bietet als das bisherige, auf keinen Fall aber weniger. Auf die Leistungskomponente wird noch gesondert eingegangen werden. Die vorliegenden Unterlagen beziehen sich alle auf den Stand 1. Juli 1973. Es muß daher vorausgesetzt werden, daß entweder die vorgesehenen Besoldungseinheiten entsprechend erhöht werden oder der Multiplikator im entsprechenden Ausmaß erhöht wird. Würden nämlich die vorliegenden Zahlen mit 40 multipliziert, so ergäbe dies insbesondere in den unteren Gehaltsgruppen, z. B. in der Besoldungsgruppe E, keine akzeptable Verbesserung. Insbesondere muß immer wieder betont werden, daß alle Dienstzulagen wegfallen werden, daher den Gehaltsansätzen die Dienstzulage hinzuzurechnen sein wird.

Der Gegenvorschlag der Gewerkschaft trägt allerdings den ursprüngli-

Die Grundlaufbahnen

Nach dem Konzept der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst soll für jede Verwendungsgruppe eine eigene Grundlaufbahn geschaffen werden, wobei diese Grundlaufbahnen für die Verwendungsgruppen A und H1 aus den bisherigen Dienstklassen III bis VII, die Verwendungsgruppen B, W1, H2 aus den bisherigen Dienstklassen III bis VI, die Verwendungsgruppe C und W2 aus den Dienstklassen III bis IV, die Verwendungsgruppen D, E, P2 bis P5 aus der bisherigen Dienstklasse II und die Verwendungsgruppe P1 aus den bisherigen Dienstklassen III bis IV abgeleitet und die neuen Staffeln, ausgehend von den Bestlaufbahnen, errechnet werden. Durch diesen Berechnungsmodus soll sichergestellt werden, daß im neuen Schema in keinem Gehaltsansatz ein Bezugsabfall eintritt.

Die Grundlaufbahnen sollen in allen Verwendungsgruppen (mit Ausnahme von A und H1) 19 Gehaltsstufen umfassen, so daß, ausgehend von einem frühestmöglichen Beginn mit dem 18. Lebensjahr, mit 54 Jahren die letzte Gehaltsstufe anfällt. Für die Verwendungsgruppen A und H1 sind 17 Gehaltsstufen vorgesehen, so daß auch in diesem Bereich (Ausgangspunkt ist das 22. Lebensjahr) die letzte Gehaltsstufe ebenfalls mit 54 Jahren erreicht werden kann...

Aus „Grundzüge der Besoldungsreform“ (Richard Holzer, Besoldungsreferent Gewerkschaft Öffentlicher Dienst) in „Der Öffentliche Dienst“, Heft 6/1990

Aspekte, wie sie in der derzeit gehandelten Fassung aufscheinen.



Dem Berufsoffizier ist neben der Erziehung und Ausbildung der Soldaten auch noch erheblicher, in die Millionen gehender Sachwert anvertraut; hier beispielsweise das Gerät einer Pionierkompanie, also nur ein Teil der materiellen Werte, die einem Kompaniekommandanten anvertraut sind.

chen Vorstellungen, den Gesamtaufbau der Besoldung insofern der Privatwirtschaft anzugleichen, nicht Rechnung, als die Lebensverdienstsumme so verteilt werden soll, daß jeder Beamte bereits mit einem höheren Bezug beginnt und – grafisch dargestellt – die Lebensverdienstsumme eine sehr abgeflachte, ansteigende Linie darstellt.

Die Arbeitsgruppe mußte sich vor allem bereits jetzt mit der Zuordnung zu den Gehaltsgruppen befassen.

Gehaltsgruppe 0

Nach den Vorstellungen der Hoheitsverwaltung sollen der Gehaltsgruppe 0 Hochschulprofessoren und Sektionschefs zugeordnet werden. Hiezu kann allein schon deshalb, weil über die Gehaltsansätze überhaupt nichts bekannt ist, keine Stellungnahme bezogen werden.

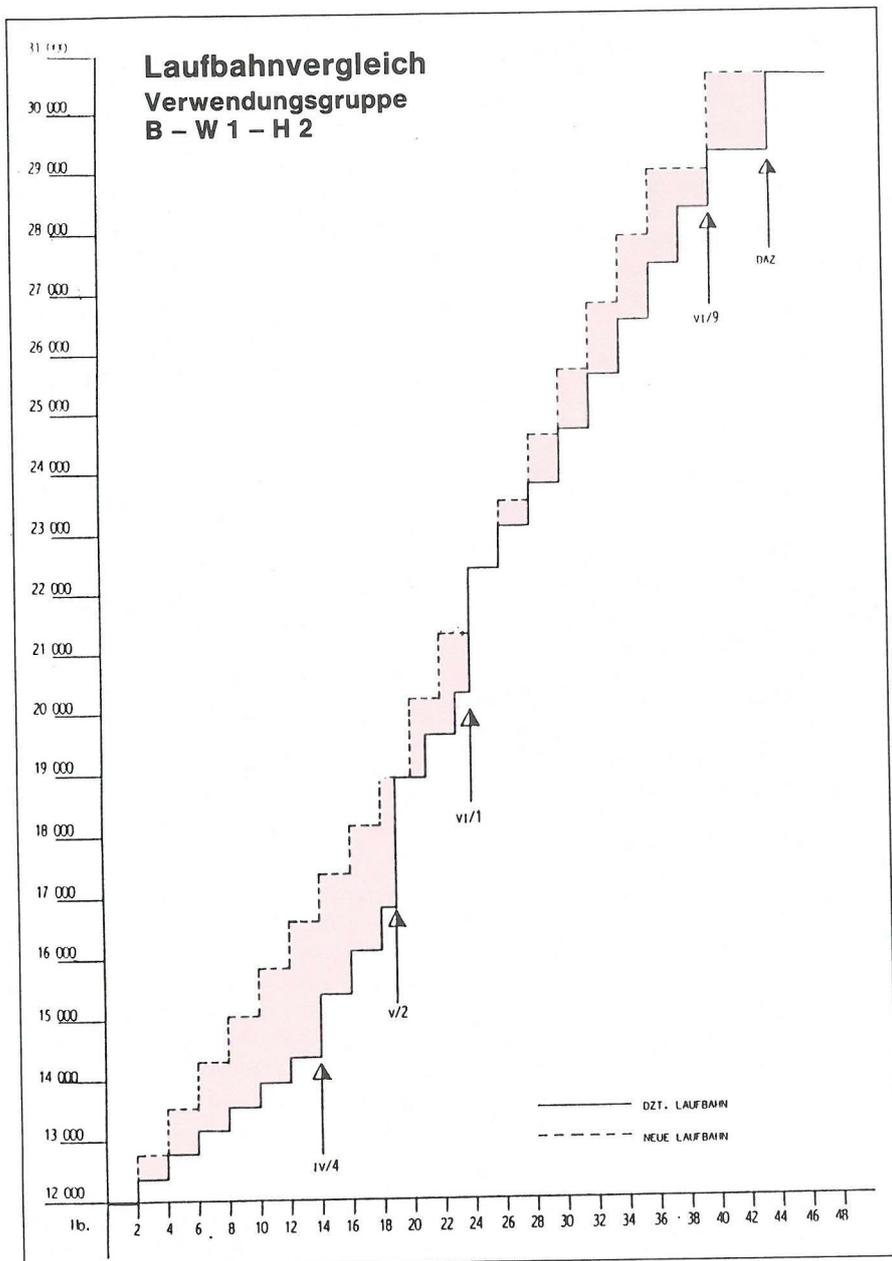
Gehaltsgruppe 1

Die Einreihung von allen Akademikern und dienstrechtlich gleichgestellten Beamten in der Gehaltsgruppe 1 wird zur Kenntnis genommen.

Gehaltsgruppe 2

Als erforderliche Ausbildung müßte die Absolvierung der Pädagogischen Akademie oder der Theresianischen Militärakademie vorgesehen sein. Alle Berufsoffiziere der Verwendungsgruppe H2 wären in die Gehaltsgruppe 2 einzureihen.

Wie aus den Stellungnahmen eindeutig hervorgeht, wurde von berufener Stelle die Theresianische Militärakademie als mindestens gleichwertig mit der Pädagogischen Akademie anerkannt. Es könnte sachlich überhaupt nicht begründet werden, weshalb der Absolvent der Theresianischen Militärakademie der Gehaltsgruppe 3 und der Absolvent der Pädagogischen



Akademie der Gehaltsgruppe 2 zugeordnet werden soll, wenn die zuständigen Ressorts, ohne jeglichen Zusammenhang mit dem beabsichtigten neuen Gehaltsschema, bereits vor geraumer Zeit offiziell nach entsprechenden Untersuchungen die Gleichwertigkeit der beiden Ausbildungsvorgänge festgestellt haben. Auch die Aufgabenstellung kann als zumindest gleichwertig bezeichnet werden.

Dem Berufsoffizier ist neben der Erziehung und Ausbildung der jungen Soldaten auch noch erheblicher, in die Millionen gehender Sachwert anvertraut, was beim Lehrer nicht zutrifft. Die Verantwortung für Menschenleben ist beim Berufsoffizier weit größer und die Gefährdung dieser jungen Menschen ebenfalls größer als in der Schule. Es bedarf keiner näheren Erläuterung, daß die

Notwendigkeit eines Heeres anerkannt ist. Daher muß auch eine entsprechende Ausbildung der Soldaten vorausgesetzt werden. Schlechte Ausbildung von Soldaten könnte katastrophale Folgen verursachen.

Da im Gesetz erschöpfend aufzuzählen sein wird, welche Berufsgruppen noch in die Gehaltsgruppe 2 einzureihen sein werden, wird es Aufgabe des Ressorts sein, zu überprüfen, ob weitere Berufsausbildungen vorliegen, die dienstrechtlich als gleichartig anerkannte Ausbildung zu betrachten sind.

Nach Ansicht der Arbeitsgruppe werden die medizinisch-technischen Assistenten, die derzeit in B eingereihten Röntgenassistenten, zu erfassen sein. Es wird jedoch noch zu prüfen sein, ob insbesondere auf dem technischen

Sektor, z. B. im Bereich der Luftstreitkräfte, Bedienstete existieren, die ebenfalls aufgrund ihrer Ausbildung in die Gehaltsgruppe 2 gehören. Weiters wird das Ressort prüfen, ob alle oder ein Teil der zur Zeit bei der Heeresversorgungsschule eingeteilten Lehrer in die Gehaltsgruppe 2 übergeleitet werden müssen.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß aufgrund der Bildung der Personalstände sowohl auf dem Unterrichtssektor als auch im Bereich des BMLV einerseits Lehrer, andererseits Berufsoffiziere tätig sind, denen aufgrund einer Ausbildung, die sich auf vorangegangene Ausbildungsvorschriften stützte, Nachsicht von den derzeitigen Bestimmungen gewährt wurde. Es muß daher durch eine Übergangsbestimmung sichergestellt werden, daß diese Beamten den Absolventen der Pädagogischen Akademie bzw. der Theresianischen Militärakademie gleichzuhalten sind.

Gehaltsgruppe 3

In die Gehaltsgruppe 3 sollen alle Beamten und Vertragsbediensteten übergeleitet werden, die derzeit der Verwendungsgruppe B (Entlohnungsgruppe b) angehören und nicht in der Gehaltsgruppe 2 Aufnahme finden werden.

So würden z. B. die Frequentanten der Theresianischen Militärakademie (Militärakademiker) bei ihrer Aufnahme in die Gehaltsgruppe 3 ernannt werden und erst nach Absolvierung der Akademie in die Gehaltsgruppe 2 überstellt werden.

Gehaltsgruppe 4

In die Gehaltsgruppe 4 sollen alle jene Beamten kommen, die eine über den normalen Fachdienst hinausgehende zusätzliche Ausbildung benötigen, um ihren Beruf ausüben zu können. Als typisch wurden Demonstratoren, Diplomkrankenschwestern, Fürsorgerinnen, fachliche Bewährungshelfer und Arbeitslehrer aufgezeigt. Es wurde dabei übersehen, daß auch der Unteroffizier, sowohl des Truppendienstes als auch des technischen Dienstes, dieser Gehaltsgruppe 4 zuzuordnen ist. Die Zuordnung einzelner Unteroffiziere zur Verwendungsgruppe D, also in den „mittleren Dienst“, war bereits jetzt verfehlt. Das BMLV hat seit jeher die Absicht gehegt, bei Schaffung des Berufsunteroffizierskorps eine einheitliche Einreihung aller Unteroffiziere in eine Verwendungsgruppe vorzunehmen, wo-

bei sich nach dem derzeitigen Stand nur die Verwendungsgruppe C angeboten hätte, weil die Verwendungsgruppe B den Maturanten vorbehalten ist.

Es muß bei der nunmehrigen Einreihung einerseits auf die Ausbildung und andererseits auf die Aufgabenstellung eingegangen werden. Die Ausbildung des Soldaten beginnt unmittelbar nach seiner Einberufung zum Grundwehrdienst. Während jeder österreichische Staatsbürger männlichen Geschlechts nach dem 18. Lebensjahr verpflichtet ist, den Grundwehrdienst und in der weiteren Folge die Truppenübung zu absolvieren, wird von jenem Soldaten, der die Berufslaufbahn des Unteroffiziers anstrebt, gefordert, daß er sich für den freiwillig verlängerten Grundwehrdienst verpflichtet.

Aufbauend auf die normale Ausbildung jedes Wehrpflichtigen, absolviert er zuerst den Truppenkurs, sodann einen Chargenkurs und etwa mit drei Dienstjahren eine dreimonatige Ausbildung an der Heeresunteroffiziersschule (HUOS) sowie eine weitere dreimonatige Ausbildung an einer Waffen- oder Fachschule.

Sowohl an der Heeresunteroffiziersschule als auch an der Fachschule sind Prüfungen abzulegen. Die Abschlußprüfung erfolgt an der Fachschule, wobei es sich um eine kommissionelle Prüfung handelt, die in ihrem Niveau auf die derzeitige Fachprüfung in der Verwendungsgruppe C hinausgeht. Überdies wird im Fachdienst in der Heeresverwaltung eine zusätzliche Fachprüfung, ebenfalls eine kommissionelle Prüfung, gefordert, wobei eine Überstellung in die Verwendungsgruppe C derzeit frühestens nach fünf Dienstjahren, nämlich frühestens mit dem Dienstgrad Oberwachmeister vorgesehen ist.

Während der Beamte der Allgemeinen Verwaltung ohne Ablegung einer Prüfung im mittleren Dienst mit vier Jahren die Fachprüfung ablegen und sodann unmittelbar die Aufnahme und Ernennung in die Verwendungsgruppe C erwirken kann, hat der Unteroffizier, wie aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich ist, einen weit längeren und schwierigeren sowie umfangreicheren Ausbildungsgang nachzuweisen.

Darüber hinaus wird für die Ernennung in die Verwendungsgruppe C neben der erwähnten Fachprüfung auch noch ein weiterer militärischer Aufbaukurs an der Heeresunteroffiziersschule verlangt. Das Ressort macht die Überstellung, jedenfalls

aber die Ernennung zum Vizeleutnant, von dieser zusätzlichen Ausbildung an der Heeresunteroffiziersschule abhängig. Es wäre daher ungerecht, würde man einen Beamten, der für die Einreihung in die Gehaltsgruppe 5 mit Ausnahme der bereits erwähnten Fachdienstprüfung nichts mitbringen muß, einem Soldaten gleichstellen, der langjährige umfangreiche Ausbildungen und Prüfungen ablegen muß.



Foto: HBF

Aufgrund ihrer hochwertigen Ausbildung an der HUOS und den Waffenschulen sowie zusätzlichen Spezialausbildungen je nach Fachsparte, werden Unteroffiziere in die Gehaltsgruppe 4 einzureihen sein.

Noch nicht angeführt wurde, daß neben den erwähnten allgemeinen Ausbildungsvorgängen für jede einzelne Fachsparte noch Spezialausbildungen gefordert werden. So hat ein Heereskraftfahrlehrer zusätzlich Ausbildungen und Prüfungen abzulegen (Heeresbergführer, Operationsgehilfe, Radarmechniker usw.).

Auf dem Sektor der Heeresverwaltung wird es Beamte des Fachdienstes geben, deren Einreihung in die Gehaltsgruppe 4 notwendig sein wird. So insbesondere im Bereich der Luftstreitkräfte, wo die Militärluftfahrpersonalverordnung auch andere zusätzliche Ausbildungen und Prüfungen vorschreibt. Auch die Einreihung der Werkstättenleiter mit Werkmeisterausbildung und Prüfung wird zu prüfen sein. Bei der taxativen Erfassung des Personenkreises wird es auch hier Aufgabe des Ressorts sein, diese Gruppe zu erfassen.

Bezüglich der Tätigkeitsbeschreibung sei erwähnt, daß die Ausführungen bezüglich des Truppenoffiziers in eingeschränktem Umfang auch auf den Unteroffizier anzuwenden sind. Es wäre undenkbar, für die Ausbildung der Soldaten einer Kompanie ausschließlich den Kompaniekommandanten verantwortlich zu machen,

weil es diesem unmöglich wäre, ohne Unterstützung durch seine Unteroffiziere die für ein brauchbares Heer notwendige Ausbildung der Soldaten sicherzustellen.

Der Unteroffizier muß selbst über eine ausgezeichnete Ausbildung und über umfangreiches Fachwissen verfügen. Daneben erwartet man von ihm pädagogische und psychologische Ausbildung, also Menschenkenntnis, Kenntnisse der Menschenführung und, wie der 'Fall Wandl' gezeigt hat, auch die entsprechende Beurteilungskraft, was in körperlicher Hinsicht von einem Soldaten gefordert werden kann und was nicht. Auch der Unteroffizier ist einerseits für die Erziehung und Ausbildung junger Staatsbürger verantwortlich, daneben aber auch noch vielfach für erhebliche Werte, weil die Geräteausstattung des österreichischen Bundesheeres ein riesiges Vermögen darstellt und nicht der Wehrpflichtige, sondern der Unteroffizier, der die Ausbildung überwacht, dafür zu sorgen hat, daß die Beschädigung von Geräten durch unsachgemäße Behandlung vermieden wird.

Das BMLV beabsichtigt, durch klare Dienstanweisungen festzulegen, wofür der Offizier und wofür der Unteroffizier Eigenverantwortung zu tragen hat. Es wird jedoch unvermeidbar sein, daß sich in bestimmten Situationen eine Überschneidung dieser Verantwortungskomponente ergeben wird...

Da einerseits die Einreihung aller Offiziere der Verwendungsgruppe H2 in die Gehaltsgruppe 2 sowie die Aufnahme der Unteroffiziere in die Gehaltsgruppe 4 gefordert wird, ist es auch erforderlich, daß nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Tätigkeit mit dieser Gehaltsgruppe übereinstimmt.

Es wird daher notwendig sein zu prüfen, welche Funktionen ausschließlich ein Offizier oder Unteroffizier ausüben kann, weil die entsprechende Ausbildung und das militärische Wissen erforderlich sind, und welche Dienstposten von Zivilbediensteten zu besetzen sein werden.

Bei Wirksamwerden dieses neuen Schemas wäre es undenkbar, Funktionen wahlweise entweder mit einem Zivilbediensteten oder mit einem Unteroffizier zu besetzen. Praktisch würde dies nämlich dazu führen, daß der betreffende Offizier und Unteroffizier, würde er auf einem Zivildienstposten Einteilung finden, unterwertig verwendet wäre. Es würde dann dieser Offizier eine Tätigkeit ausüben,

die der Gehaltsgruppe 3, bzw. ein Unteroffizier eine Tätigkeit ausüben, die der Gehaltsgruppe 5 zuzuordnen wäre.

Funktionsabgeltung

Die Variante 3b der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten sieht eine Funktionsstaffel mit insgesamt 15 Funktionsgruppen und drei Funktionsstufen vor.

Dem Grundgedanken, daß die Funktionsstufe 1 gewissermaßen das Probejahr darstellen soll, die Funktionsstufe 2 nach Ablauf dieses Jahres und die Funktionsstufe 3 ab dem sechsten Jahr, also nach Ablauf des fünften Jahres der Innehabung der Funktion, gebühren soll, ist nichts entgegenzuhalten. Unbedingt muß die Forderung gestellt werden, daß bei Ablösung von einer Funktion ohne Verschulden des Beamten, hiezu zählt auch die Ablösung aus gesundheitlichen Gründen, Rechtsanspruch auf Beibehaltung der zuletzt bezogenen Funktionsstufe gegeben ist. Eine Ermessensbestimmung, die es der Dienstbehörde anheimstellt, über die Weitergewährung zu entscheiden, wird strikt abgelehnt. Weiters muß Vorsorge getroffen werden, daß Vorverwendungen in Funktionen vorangegangener Funktionsgruppen angerechnet werden. Hat z. B. ein Beamter durch sieben Jahre hindurch eine Funktion ausgeübt, die Rechtsanspruch auf die Funktionsgruppe 2 und in dieser auf die Funktionsstufe 3 einräumt, und wird er auf einen Dienstposten ernannt, auf welchem Anspruch auf Abgeltung nach der Funktionsgruppe 1 besteht, wäre es undenkbar, ihm ab diesem Zeitpunkt die Funktionsstufe 1 der Funktionsgruppe 1 anzuweisen, weil diese wesentlich niedriger wäre als die Funktionsstufe 3 in der Funktionsgruppe 2.

Nähere Stellungnahmen zur Funktionsstaffel sind deshalb nicht möglich, weil bisher nicht bekannt ist, unter welchen Voraussetzungen überhaupt ein Anspruch auf Funktionsabgeltung gegeben sein soll.

Verwendungsabgeltung

Die Verwendungsabgeltung ist unbedingt notwendig und soll gewissermaßen die derzeitigen Bestimmungen des § 30 a Ziffer 1 und 2 Gehaltsgesetz²⁾ ersetzen.

Da die Vorstellungen der Hoheitsverwaltung bezüglich der Verwendungsabgeltung noch nicht detailliert vorliegen und nur sehr ungenaue Aussagen gemacht werden, ist es auch nicht möglich, eine konkrete Stellungnahme zur Verwendungsabgeltung zu beziehen. Sicherlich wird es notwendig sein, erschöpfend festzuhalten, für welche Verwendungen Anspruch auf Verwendungsabgeltung besteht.

Leistungsabgeltung

Die Leistungsabgeltung, wie sie im letzten Vorschlag der Hoheitsverwaltung dargestellt wird, muß als unannehmbar zurückgewiesen werden. Es bedarf keiner näheren Erläuterung, wenn in den unteren Verwendungsgruppen bzw. Gehaltsgruppen ein Betrag im Höchstausmaß von viermal S 25,- brutto in der Gesamtlaufbahn nicht als Leistungsabgeltung für eine 40jährige Dienstleistung anerkannt werden kann. Auch das Feststellungsverfahren und der damit verbundene Aufwand stehen in keinem Einklang zum Ergebnis. Zusammenfassend also: in jeder Hinsicht unzulänglich und unbrauchbar.

Zum Vorschlag der Gewerkschaft in der Variante 3b, die den Einbau der

Die Verwendungskomponente

... sollen nach dem neuen System bestimmte, vom jeweiligen Arbeitsplatz abhängige Verwendungen insofern bei der Entlohnung berücksichtigt werden, als für derartige Funktionen eine in der Höhe von der Arbeitsplatzwertigkeit abhängige Verwendungs-(Funktions-)Zulage vorgesehen ist. Diese Verwendungszulagen würden automatisch mit der Betrauung des jeweiligen Arbeitsplatzes anfallen. Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges System, das Unterscheidungen in der Besoldung nach der jeweiligen Arbeitsplatzwertigkeit vorsieht, wesentlich leistungsgerechter wäre als das bisherige.

Da die Einführung der Verwendungskomponente allerdings erst in der dritten und letzten Etappe der Besoldungsreform erfolgen wird, sollen bis zum Inkrafttreten dieses Reformschrittes für Funktionen, wie bisher, Beförderungen in die vorgesehenen Funktions-Dienstklassen durchgeführt werden....

Aus „Grundzüge der Besoldungsreform“ (Richard Holzer, Besoldungsreferent Gewerkschaft Öffentlicher Dienst) in „Der Öffentliche Dienst“, Heft 6/1990

Aspekte, wie sie in der derzeit gehandelten Fassung aufscheinen.

Leistungskomponente in das Grundgehalt vorsieht, vermag die Arbeitsgruppe deshalb keine Stellungnahme zu beziehen, weil hiezu die entsprechenden Erläuterungen fehlen. Es ist nicht bekannt, warum die Leistungskomponente erst mit fortgeschrittenen Dienstjahren beginnt und weshalb in den höheren Gehaltsgruppen mehrere Stufen, in den letzten Gehaltsgruppen nur noch eine Stufe vorgesehen ist. Auch die Differenz erscheint in der Gehaltsgruppe 1 und 2 sehr hoch....

Nebengebühren

Es war seit jeher unbestritten, daß die Einführung eines neuen Besoldungs-

²⁾ § 30 a (1) Dem Beamten gebührt eine ruhegenüßfähige Verwendungszulage, wenn er dauernd 1. in erheblichem Ausmaß Dienste verrichtet, die einer höheren Verwendungsgruppe zuzuordnen sind, 2. einen Dienst verrichtet, der regelmäßig nur von Beamten einer höheren Dienstklasse erwartet werden kann....



Für Beamte des Fachdienstes, insbesondere im Bereich der Luftstreitkräfte, wo die Militärflurfahrtpersonalverordnung zusätzliche Ausbildungen und Prüfungen vorschreibt, aber auch für Werkstättenleiter mit Werkmeisterprüfung wird die Einreihung in die Gehaltsgruppe 4 zu prüfen sein.

rechtes nicht dazu führen soll, daß an den Bestimmungen der eben erst durch die 24. Gehaltsgesetz-Novelle neu geregelten Nebengebühren gerüttelt werden soll. Die Nebengebühren ausschließlich vom Grundgehalt zu berechnen, wäre eine Verschlechterung des derzeitigen Zustandes und kann daher nicht geduldet werden. Überhaupt muß der Tendenz, alles nur vom Grundgehalt aus zu berechnen, entschieden entgegengetreten werden. Es muß befürchtet werden, daß sich allfällige Teuerungszuschläge nur auf das Grundgehalt beziehen, nicht aber auf die Funktionsabteilung und andere Faktoren. Die Nebengebührenregelung sollte unangetastet so bleiben, wie sie der Gesetzgeber jetzt vorsieht.

Es wird jedoch dem Vorhaben, den Umfang der monatlichen Überstunden auf ein Höchstmaß von 40 Überstunden zu beschränken, nicht entgegengetreten. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß dies in allen Bereichen, wo ein Freizeitausgleich nicht möglich ist, zu einer Personalvermehrung führen muß. Eine Einschränkung wird seitens des BMLV für erforderlich erachtet. Es sollten von der Beschränkung auf 40 Überstunden im Monat jene Überstunden ausgenommen werden, die durch die Teilnahme an Übungen oder Manövern verursacht werden (Übungstypen). Es wäre sonst zu befürchten, daß Offiziere und Unteroffiziere, die zu länger dauernden Übungen eingeteilt werden, im Folgemonat dienstfrei erhalten müßten.

Beförderungen

Im Fall des Wirksamwerdens des neuen Besoldungsrechtes müßte ein eigenes System für die Beförderung der Offiziere und Unteroffiziere geschaffen werden. Auch die entsprechenden gesetzlichen Unterlagen müßten neu erstellt werden. Es wäre weder denkbar, die Dienstgrade der Offiziere und Unteroffiziere vom Erreichen einer bestimmten Gehaltsstufe in der Grundstaffel abhängig zu machen, noch wäre es denkbar, den Dienstgrad an die Innehabung einer bestimmten Funktion zu binden. Sicherlich soll die Frage des Amtstitels, also des Dienstgrades, nicht im Vordergrund stehen, doch darf man sie auch nicht völlig ignorieren....“

Soweit auszugswise der Standpunkt des Zentralaussschusses der Personalvertretung beim BMLV bzw. der

Bundessektion Landesverteidigung der Gewerkschaft öffentlich Bediensteter im Jänner 1975.

Der erste Schritt der Besoldungsreform (1981/82)

Nachdem der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst mit der 24. Gehaltsgesetz-Novelle, BGBl.Nr. 214/1972, der Durchbruch im Mehrleistungsbereich gelungen war, konnte nach den auch für die Verwendungsgruppe H2 relevanten Novellierungen (BGBl.Nr. 318/1977 und 677/1978) des Gehaltsgesetzes 1956, BGBl.Nr. 54, mit dem sogenannten „ersten Schritt“ der Besoldungsreform (37. Gehaltsgesetz-Novelle, BGBl.Nr. 306/1981, ergänzt durch die 38. Gehaltsgesetz-Novelle, BGBl.Nr. 565/1981) eine erhebliche Bezugs- sowie Laufbahnoptimierung erreicht werden; parallel dazu hat die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst Verbesserungen bei den sogenannten Beförderungsrichtlinien durchgesetzt.

Der zweite Schritt

Der zweite Schritt der Besoldungsreform wird vor allem für die Verwendungsgruppe H2 von entscheidender Bedeutung sein. Trotz massiven Einsatzes der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, getragen vor allem von der Bundessektion Landesverteidigung, hat die Dienstgeberseite zwar seit neun Jahren eine Reform versprochen, aber eine solche bis jetzt in Wirklichkeit verhindert. Die seit Jahren bestehende Forderung der Bundessektion Landesverteidigung z. B. nach einer Laufbahnverbesserung der Truppenoffiziere der Verwendungsgruppe H2 als Vorgriff auf die kommende Besoldungsreform, die von der Arbeitsgemeinschaft Allgemeine Verwaltung der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst mit großem Nachdruck auch für die Verwendungsgruppe B gefordert wird, scheiterte am Nein des jeweiligen Kanzleramtsministers.

Dieses Verhalten der Dienstgeberseite hat dazu geführt, daß die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst die Guld verloren hat und in einem bundesweiten Meinungsbildungsprozeß ihr Positionspapier als Grundlage für konkrete Verhandlungen formuliert hat.

Die Bundessektion Landesverteidigung der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat in diesen Meinungsbildungsprozeß auch die Anliegen der Offiziere des Truppendienstes eingebracht.

Keine Durchschlagskraft ohne Organisation und ohne Mitwirkung

Zu dem immer wieder herangezogenen Vergleich mit der gewerkschaftlich erfolgreichen Lehrerschaft muß erneut festgehalten werden, daß diese beinahe zur Gänze gewerkschaftlich organisiert ist und daher aufgrund der hohen Organisationsdichte über eine weit größere Durchschlagskraft bei der Durchsetzung ihrer Forderungen verfügt als die Bundessektion Landesverteidigung. Soll eine solche aber auch für den Bereich des BMLV erzielt werden, muß auch hier eine höhere Organisationsdichte und vor allem eine vermehrte Bereitschaft zur echten Mitwirkung in der Gewerkschaft und Personalvertretung angestrebt werden.

Diese ermöglicht jedem Mitglied nicht nur das Einbringen eigener Interessen, sondern bietet auch ein größeres Wirkungsfeld. Keineswegs kann der Ruf von Berufsgruppen nach einer eigenen Standesvertretung als erfolgversprechende Lösung angesehen werden, weil die Vertreter der Hoheitsverwaltung nur mit autorisierten Gesprächspartnern, wie es die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst ist, verhandeln und weil nur die Stärke dieser Gewerkschaft mit 230 000 Mitgliedern Erfolge bringt. Verkehrt wäre es auch, der Unzufriedenheit aufgrund einer scheinbar fehlenden Erfolgserwartung bestimmter Bediensteten-Gruppen durch demonstrative Austritte aus der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst Ausdruck zu verleihen.

Zielführend ist es vielmehr, durch vermehrten Widerspruch aktiv zu werden. Darunter soll verstanden werden, über bestehende Strukturen in den Organen der Bundessektion Landesverteidigung und der Personalvertretung mitzuarbeiten, Forderungen einzubringen und an deren Realisierung aktiv teilzuhaben.

Neuerlich ergeht daher die Einladung hierzu: „Nehmen Sie Ihre demokratischen Rechte wahr und identifizieren Sie sich mit Ihrer Gewerkschaft.“ Nur so wird die Summe aller Forderungen von der Gewerkschaft als einzige kollektivvertragsfähige Berufsvereinigung fokussiert, vertreten und durchgesetzt werden können. Oder in einem militärischen Führungsgrundsatz ausgedrückt:

„Nur durch Einheit der Führung ist der Erfolg sicherzustellen.“

(Wird fortgesetzt)

Aus der Truppe

Ruhe vor dem Sturm

Anfang August, bei Niederschrift dieses Beitrages, herrscht in Sachen „Bundesheer“ – zumindest von seiten der Verkürzer, Verkleinerer und Abschaffer – mediale Sommerruhe, die sich wohl mit Näherrücken der Nationalratswahl wieder in einen mittleren Sturm verwandeln wird. Dafür agiert das Bundesheer selbst mit einer in- und externen Informationskampagne, wie es sie meines Wissens nach seit dem Wiedererstehen der österreichischen Streitkräfte, 1955, noch nie gegeben hat. Auch dabei finden selbstverständlich, in typisch österreichischer Manier, manche – auch positiv zum Heer Eingestellte – irgendwelche Haare in der Suppe, aber: Allen Menschen recht getan...!

Ohne Hellseher spielen zu wollen, glaube ich vorhersagen zu können, wie die Reaktion, wie die Aktivitäten der „Gegenseite“ aussehen und was wir bei Erscheinen dieser TRUPPENDIENST-Ausgabe entweder schon hinter uns haben oder gerade aktuell erleben werden – schließlich dürfte da der Wahlkampfhöhepunkt unmittelbar vor dem 7. Oktober erreicht sein.

Ein kleines Beispiel, wie absolut unsachlich, grob vereinfachend und – selbst von keineswegs negativ eingestellten Personen – schlicht falsch berichtet wird, haben wir nach dem „Platzen“ der Parteienverhandlungen im Juni erlebt. Weil es keine Einigung über die Wehrdienstzeitverkürzung gab, berichteten ORF und Zeitungen: „Die Bundesheerreform ist gescheitert“ – als ob die zutiefst unseriösen Zahlenspiele zwischen „4 bis 5 1/2 plus 1 bis 1 1/2“, die höchstens die völlige Laienhaftigkeit der Protagonisten beweisen, des Pudels einzig echter Kern wären!

Staatspolitisches Denken wäre gefragt

Ich bin es wirklich leid, noch einmal all das anzuführen, was wir an Reform dieses Heeres wirklich und dringend brauchen: neues Dienst- und Besoldungsrecht, Bürokratieabbau, Kompetenzverlagerung, Infrastruktur, materielle Ausstattung, mehr Freiräume für die Truppe usw. – oft genug haben es viele andere und auch ich dienstlich und außerdienstlich geschrieben und bei Besprechungen vorgetragen. Aber verbissen verkrallt sich die „veröffentlichte Meinung“ unter dem Einfluß von Pseudowehrexperten, Parteisekretären und sonstigen verteidigungspolitischen Dilettanten in die Wehrdienstzeit, allenfalls noch in die Heeresstärke und pro und kontra Zivildienstkommission – womit das „Reformpferd“ komplett vom Schwanz her aufgezäumt wird. Denn die grundlegenden Vorgaben für eine Reform, nämlich eine Neuformulierung der sicherheitspolitischen Umstände und Zielsetzungen und daraus abgeleitete Konsequenzen für die Lan-

desverteidigung, insbesondere die militärische, ist uns die Politik bisher schuldig geblieben! Es wäre nett, wenn diverse Funktionäre uns einmal beweisen würden, daß sie staatspolitisch denken können und nicht am Niveau des Stunden- und Tagezählens sowie des Vergießens von Krokodilstränen wegen des angeblichen Verlustes an Arbeitskräften für die Wirtschaft durch den ach so entsetzlich langen Präsenzdienst stehen blieben. Aber wir werden bis zum 7. Oktober wohl keine Änderung dieses Stils erleben, sondern eher eine Verstärkung!

Populismus

Ich bin überzeugt, daß eine Welle von Polemik, Demagogie und rein emotionaler Stimmungsmache die Antwort auf die betont sachliche Information unsererseits sein wird. Jener „Populismus“, der mit echter „Volkstümlichkeit“ gar nichts zu tun hat, wird voll zuschlagen!

Wir werden also erlebt haben oder erleben:

- Vermeidung jeder sachlichen Argumentation und reines Ansprechen der Gefühlsebene;
 - plakative, „scheinlogische“ Thesen und Schlagworte mit dem Anspruch „alleinseligmachender Wahrheit“, die, apodiktisch gebracht, eine Diskussion fast unmöglich machen;
 - Ausnutzung aller für eine solche Kampagne geeigneten, spezifisch menschlichen Eigenschaften wie Egoismus, Hang zur persönlichen Bequemlichkeit, Neidkomplexe, subjektives Unrechtsempfinden usw.
- Diese populistische Vorgangsweise ist in politischen Fragen überall dort besonders wirksam, wo
- die Bürger keine aktuelle, zwingende Notwendigkeit für bestimmte, über das Eigeninteresse hinausgehende Aufgaben der Gemeinschaft „Staat“ erkennen,
 - Pflichten ohne sofort greifbare „Gegenleistung“ verlangt werden und
 - mangelnde bzw. manipulierte Information vorliegt bzw. vorhandene Informationsangebote mangels aktuellen Interesses einfach nicht angenommen werden.

Kaum ein zweiter Bereich erfüllt diese Bedingungen so „ideal“ wie die Militärische Landesverteidigung in Österreich. Kaum in einem zweiten Staat ist sicherheits- und verteidigungspolitisches Bewußtsein so nebulos wie hierzulande – ein wunderbares Aktionsfeld für Populisten jeder Prägung ist damit gegeben.

So werden Abrüstungsankündigungen wie vollzogene Tatsachen behandelt und die momentane Tendenz zu „klein, aber fein“ bei nahezu allen uns umgebenden Armeen einfach negiert. Die politischen Veränderungen in Osteuropa werden behandelt, als wäre überall die totale Demokratie und gegenseitige Völkerliebe ausgebrochen – in Wahrheit besteht mehr, durch 45 Jahre Druck niedergehaltenes, Konfliktpoten-

tial nationaler, religiöser, wirtschaftlicher und sozialer Natur als jemals seit dem Ersten Weltkrieg!

Überbordende Verwaltung

Auch gibt es überbordende Verwaltung und selbstbehindernden Bürokratismus keineswegs nur im Bundesministerium für Landesverteidigung (angeblich soll es ja Ministerien mit der dreifachen(!) Anzahl von Dienstposten allein in den Dienstklassen VIII und IX geben!). Aber nur hier werden diese Umstände von diversen Kolumnisten und „fortschrittlichen“ Gesellschaftsveränderern dazu benutzt, das Gesamtgebäude in Frage zu stellen bzw. unter falschem Vorwand jene Art von Reformen herbeizurufen, die keineswegs die Bürokratie reduzieren, sondern den Auftrag der Truppe in Zukunft unerfüllbar machen und damit den Nerv der Militärischen Landesverteidigung treffen.

Der Weg in den Konkurs

Die Grundzüge dieses Populismus sind bei jeder zweiten Äußerung bestimmter Funktionäre und selbsternannter Intellektueller erkennbar. Es geht grundsätzlich in Richtung Abbau von Pflichten, Fördern der Bequemlichkeit, Ablenken von realen Gegebenheiten in und außerhalb Österreichs und gleichzeitig gezieltes Anlocken bestimmter Personen durch Versprechen von „Besserstellungen“.

„Ins Ohr gehende“ Forderungen gibt es in reicher Anzahl, wobei interessant ist, daß z. B. finanzielle Besserstellungen des Außendienstes, 13. und 14. Monatsgehalt für Zeitsoldaten, rasche Sanierung der Infrastruktur, bessere Besoldung der Grundwehrdiener und weitere, durchaus kostenintensive Dinge von Vertretern derselben Partei gefordert werden, die den – gegenüber dem Bundesheer schon seit Jahren bekannt „großzügigen“ – Finanzminister stellt!

Insgesamt läuft es nach dem Motto: „In kürzerer Zeit mit weniger Mitteln ist doppelte Wirksamkeit zu erreichen.“ Jeden durchschnittlichen Manager einer Privatfirma würde das wohl nicht einmal zum Lachen reizen, sondern ihn zum raschen Absprung vor der Konkurseröffnung veranlassen. Genau in diese wollen einige mit ihren unsinnigen, populistischen Forderungen das Bundesheer treiben – und ich behaupte, sie tun es bewußt und mit voller Absicht, auch wenn sie das, wie bestimmte Parteisekretäre, mit treuherzigem Dackelblick als böse Unterstellung zurückweisen.

Aber gottlob sind wir ja noch nicht so weit, daß der von uns stets respektierte Primat der Politik für reine Partei- und Wahlkampfpolitik gilt. Er sollte eindeutig für verantwortungsvolle Staatspolitik stehen – und die sollte eigentlich anders aussehen als wir es in Österreich traurigerweise oft genug erleben – nicht nur bei der Bundesheerdiskussion!

Oberst dG Gunther Spath

Oberstleutnant Mag. Karl Schönberg

Auswahl der Flugschüler für die Militärpilotenausbildung



Trotz dringenden Bedarfs ist Qualität unverzichtbar

Foto: HBF

Die Anforderungen an einen Flugzeugführer

Die Diskussionen um den Pilotenmangel im österreichischen Bundesheer haben viele sachliche Mißverständnisse aufgezeigt. In diesem Artikel soll ein Teil der fliegerischen Ausbildung, vor allem die Selektion, verständlich dargestellt werden.

Die Anforderungen an den Flugzeugführer im allgemeinen haben sich gegenüber der Zeit vor 20 oder 30 Jahren gewaltig verändert. Viele der „alten“ Flugzeugführer haben oft unbewußt die Entwicklung der letzten Jahre mitgemacht und konnten sich durch sukzessives Mitlernen den Anforderungen anpassen. Ein Flugschüler muß heute dasselbe Ziel in kürzester Zeit erreichen. Das bedeutet, er muß schon von vornherein grundsätzlich eine qualitativ höhere Eignung mitbringen und dazu noch eine entsprechende Begabung. Aufgrund der hohen Ausbildungskosten werden immer kürzere Ausbildungszeiten gefordert, und ein relativ großer Teil der praktischen Ausbildung muß in den Simulator verlegt werden. Trotzdem soll die Qualität der Ausbildung gesteigert werden.

Oberstleutnant Mag. Karl Schönberg, geboren 1939 in Krainburg/Jugoslawien, war bis zu seinem Eintritt in das Bundesheer im Jahr 1970 als Lehrer tätig. Er wurde 1974 als Leutnant zur Fliegertruppe ausgemustert. Nach der fliegerischen Ausbildung war er Adjutant beim Schulgeschwader Zeltweg. Nebenbei absolvierte er das Studium der Pädagogik, Psychologie und Erziehungswissenschaften. 1977 wurde er Kommandant der fliegerischen Ausbildung und ist seit 1984 Kommandant des Vorschriften- und Versuchsstabes an der Fliegerschule Zeltweg.

Nicht nur die Anforderungen im Cockpit haben sich geändert, geändert haben sich auch die militärischen Anforderungen und vor allem das Umfeld: Motive, Einstellungen, Leistungen sowie sozioökonomische Bedingungen. Im täglichen Flugdienst, in der Routine, erkennt man weniger die speziellen Anforderungen an den Militärpiloten. Erst dann, wenn dieser einen Fehler begangen hat, wenn der Mißerfolg zu einem Unfall geführt hat, wird es deutlich, welchen Anforderungen der Militärpilot hätte gerecht werden müssen.

Der Vergleich mit dem Autoverkehr

Als Erläuterung hiezu soll uns der Autoverkehr als Beispiel dienen: Die Bedienung eines normalen Personenkraftwagens ist heute an sich nicht das Hauptproblem. Damit kommt so recht und schlecht fast jeder zurecht. Das Problem ist vielmehr, sich als

Verkehrsteilnehmer auf das Verkehrsgeschehen zu konzentrieren und dabei auftretende Probleme zu meistern. Wenn allein die Bedienung eines Personenkraftwagens die gesamte Konzentration des Fahrers beansprucht, wird er kaum eine Fahrt durch eine Stadt ohne Unfall bewältigen können.

Die Steuerung und Bedienung eines Kampfflugzeuges ist weitaus komplexer als die Steuerung eines Personenkraftwagens, zumal sich das Flugzeug zusätzlich in der dritten Dimension bewegt. Trotzdem stellt die Steuerung nicht den Hauptteil der Anforderungen an einen Militärpiloten. Im Gegensatz zu einem zivilen Piloten, z. B. einer Fluglinie, fliegt er allein (ohne Co-Piloten), in einem Alter, in dem seine Kameraden bei einer Fluglinie als Co-Piloten noch „lernen“. Er fliegt Tiefflug im Verband mit einem Waffensystem, ungewöhnliche Fluglagen (Kunstflug) sind die Norm, und der Instrumentenflug darf für ihn keine Belastung darstellen.



Foto: HBF

Ein relativ großer Teil der praktischen Ausbildung muß in den Simulator verlegt werden (hier Flugsimulator für Saab 350E „Draken“).

Für das Militär ist das Flugzeug ein Kampfmittel. Das bedeutet: Dem Militärpiloten muß das „Mittel“ Flugzeug so vertraut sein, daß er noch immer genug Kapazität besitzt, um den militärischen Auftrag zu erfüllen. Diese zusätzliche Kapazität ist allerdings nicht nur eine Frage der Intelligenz, der Feinmotorik oder von sonstigen meßbaren Faktoren. Es beginnt damit, daß sich der Pilot im Flugzeug wohl fühlt, keine Ängste hat, und wenn, diese rechtzeitig und sicher überwinden kann. Somit hätten wir ein wesentliches Problem in der fliegerischen Ausbildung schon angeschnitten. Trotz intensiver psychologischer und medizinischer Eignungsfeststellung gibt es noch immer, international betrachtet, eine 10- bis 30prozentige Ausfallsrate während der fliegerischen Ausbildung.

Grenzen der Testung

Beim Flugpsychologenkongreß, im Jahr 1987, in Baden bei Wien, wurde bei einer Diskussion dieses Problem aufgezeigt. Von den Psychologen wurde damals die Ursache des Versagens der Ausbildung zugeschoben. In derselben Art und Weise sehen die Fluglehrer die Ursache in einer mangelhaften Eignungsfeststellung durch die Psychologen. Von beiden Seiten wurden jedoch dabei die eigentlichen Probleme zu wenig betrachtet. Im Grunde genommen geht es darum, daß gewisse Merkmale der Anforderungen weder in psychologischen Tests noch in Simulatoren erkannt werden können. Aufgrund der mangelhaften Zusammenarbeit zwischen Psychologen und Praktikern kann es dabei zu keiner effizienten Lösung kommen.

Beispiel: Trotz bester psychologischer Eignung und intensiver Ausbildung des Flugschülers merkt der Fluglehrer, daß dieser bei einem Kunstflug Symptome der Angst zeigt. Der Flugschüler fühlt sich offensichtlich nicht wohl.

Ein anderer fliegt sauber im Simulator, im Flugzeug hat er hingegen oft Probleme bei einfachen Aktionen. Wiederholungen und Besprechungen führen zu keinem Ziel. Hier liegen Kriterien vor, die sich eben nur in der Realität des Fliegens zeigen und ganz einfach das Grundmuster einer Begabung darstellen.

Ein Militärpilot, der sich im Flugzeug nicht wohl fühlt, dem der Flug als solcher die gesamte Kapazität der Konzentration kostet, mag zwar psychologisch geeignet sein, aber für

einen Einsatz als Militärpilot bringt er nicht die Voraussetzungen mit.

Zumindest das Grundmuster einer solchen Begabung muß gefordert werden, wenn man den heutigen Anforderungen an einen Militärpiloten gerecht werden will. Damit soll nicht behauptet werden, daß zwar geeignete, aber nicht besonders begabte Bewerber nicht ausgebildet werden können. Unter gewissen Bedingungen ist dies sicher möglich. Bei entsprechend intensiver und langer Ausbildung (Frage der Kosten) können auch weniger begabte Bewerber die Ausbildungsziele erreichen, aber das Ziel als solches selten. Um ein Beispiel aus der Sportpsychologie zu erwähnen: geringe Begabung werden nie in einem „Wettkampf“ gewinnen, aber dafür „Trainingsweltmeister“ sein. Analog zu verstehen: Das Training solcher Flugzeugführer wird sich immer in den Grundelementen des Fliegens abspielen. Als Konsequenz aus dieser Problematik ergibt sich, daß vor der intensiven und kostspieligen Ausbildung eine Selektion der Bewerber für die Militärpilotausbildung durchgeführt wird.

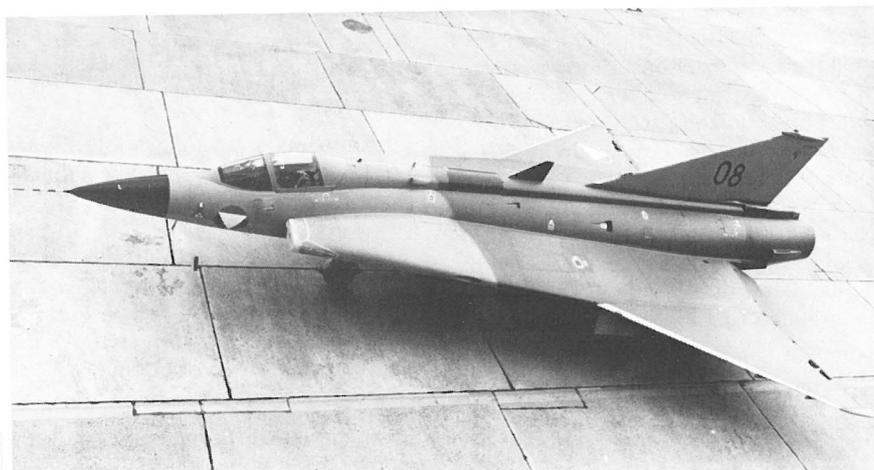


Foto: HBF

Ein Militärpilot muß mit seinem Flugzeug so vertraut sein, daß neben der Bedienung seines „Kampfmittels“ genügend Kapazität für die Auftragserfüllung freibleibt.

Ziel der Pilotenauswahl

Ziel der Selektion ist es, unter realen Flugbedingungen medizinisch und psychologisch geeignete Bewerber auf ihre militärisch-fliegerische Begabung zu prüfen.

Es stellt sich die Frage, ob der Bewerber den fachlichen, psychologischen, physiologischen und sozialen Anforderungen eines österreichischen Militärpiloten, den Anforderungen eines Kampfpiloten, entspricht und die Ausbildungsziele in der vorgegebenen Trainingszeit erreichen wird. Eine Eignung ist nicht immer mit Begabung gleichzusetzen. Der Geeignete kann das Handwerkliche erlernen. Aber es

ist die Begabung, die einen guten Militärpiloten ausmacht. Seine Persönlichkeit, sein Verhalten im Zusammenhang mit seinem Können und Wissen, sein Mut, jeden Tag bereit zu sein, ein neues Risiko einzugehen und zu kalkulieren! Das sind Merkmale eines Kampfpiloten. Absolute Sicherheit gibt es nicht. Ein aktueller Mißerfolg kann den gesamten Erfolg in Frage stellen, und berufliche Entwicklungen sind schwer vorherzusehen. Die Begabung ermöglicht erst Professionalität, die unter bestimmten sozioökonomischen Bedingungen einzusetzen ist.

Die psychologischen und auch die medizinischen Tests werden in einer Laborsituation durchgeführt. Wer diese Tests nicht zufriedenstellend besteht, ist nicht geeignet und hat mit Sicherheit auch nicht die Begabung zu einem Militärpiloten. Die Laborsituation ersetzt allerdings nicht die Realität des Fliegens. Daher ist eine positive Aussage über die Begabung nicht möglich.

Beispiel: Auch bei einem aus medizinischer Sicht geeigneten Flugschüler können Übelkeit und Erbrechen beim

Kunstflug auftreten. Oder: Der psychologisch geeignete Flugschüler bekommt in bestimmten Situationen Angst, die er nicht überwinden kann. Obwohl an sich geeignet, fühlt er sich in der Realität des Fluges bei bestimmten Situationen nicht mehr wohl, kämpft dagegen an, aber die Symptome kommen immer wieder. Noch so große Anstrengungen können eine fehlende Begabung nicht aufwiegen. Die Realität des Fliegens kann durch die zur Zeit in Österreich durchgeführten Tests nicht ersetzt werden.

Nur mit begabten Flugschülern kann die Ausbildungszeit ohne Qualitätsverlust kurzgehalten und können damit die Kosten gesenkt werden. Je weniger



Das ideale Flugzeug für die Selektion der Flugschüler ist die Saab 91D „Safir“ (Sk 50).



Schulflugzeug Pilatus PC-7 „Turbo Trainer“ für die fliegerische Ausbildung der Militärpiloten.

begabt ein Flugschüler ist, umso mehr Ausbildungszeit muß investiert werden.

Unbegabte Flugschüler, die während der Ausbildung abgelöst werden, erhöhen die Kosten. Sie stören den Gruppendynamischen Prozeß und leiden im allgemeinen unter der Ablösung.

Durch eine qualitativ hohe Selektion wird das Unfallpotential gesenkt. Die meisten Unfälle haben letztlich ihre Ursache im menschlichen Bereich. Bei sehr vielen militärischen Situationen im Flug entscheidet die Begabung des Piloten über Erfolg oder Mißerfolg. Bekanntlich richtet sich die Festigkeit einer Kette immer nach ihrem schwächsten Glied. Im System Mensch – Flugzeug ist dies der Pilot. Nicht deshalb, weil er nicht ausreichend Fähigkeiten besitzt, nicht weil er zuwenig belastbar ist, vielmehr weil er nicht berechenbar ist. Durch eine entsprechende Selektion wird versucht, dieses Problem so gering wie möglich zu halten.

Fliegerische Begabung

Anhand welcher Kriterien kann die fliegerische Begabung im besonderen für den Militärpiloten erkannt werden?

Bevor sich die Psychologie und die Medizin mit der Fliegerei befaßten und diese erforschten, entschied der Fluglehrer aufgrund seiner Erfahrung, ob der Flugschüler für das Fliegen begabt war oder nicht, ohne dabei die fliegerische Begabung näher zu definieren. Heute sind wir in der Lage, aufgrund der vielen Forschungsergebnisse aus Psychologie und Medizin die Begabung mit Hilfe von Kriterien zu erkennen und zu beschreiben.

Entsprechend der internationalen Literatur und den Bewertungskriterien der einzelnen Flugschulen, zivile und militärische, können folgende Kriterien zusammenfassend für die militärfliegerische Begabung angeführt werden:

- Lernfähigkeit bzw. Lernbereitschaft, auch unter schwierigsten Bedingungen;
- Transferfähigkeit, um das erlernte Wissen bei Problemlösungen richtig und retent anwenden zu können;
- Aufweisen folgender Fähigkeiten, auch unter psychischer und physischer Belastung:
 - = Systematik,
 - = Übersicht,
 - = Beweglichkeit,
 - = Entscheidungsfähigkeit,
 - = Koordinierungsfähigkeit,
 - = Fähigkeit, vorgegebene Korrekturverfahren einzuhalten,
 - = Orientierungsvermögen,
 - = Fähigkeit der Luftraumbeobachtung;
- Aufweisen folgender militärfliegerisch relevanter Persönlichkeitseigenschaften:
 - = Zuverlässigkeit,
 - = Leistungsstreben,
 - = Risikoverhalten, Selbstbewußtsein,
 - = Mut als Überwindung von Angst,
 - = kontrolliertes Verhalten,
 - = Selbständigkeit.

Die fliegerische Begabung ist nicht meßbar. Es bedarf daher dieser vier-

len Kriterien, um sie zu erkennen. Durch bewußte Beobachtung in konkreten und gezielt herbeigeführten Situationen in der Realität ergibt sich im Lauf eines Beobachtungszeitraumes ein „Bild“. Je gezielter die Flugsituationen in der Realität auf die Anforderungen ausgerichtet sind, umso deutlicher und aussagekräftiger ist das gewonnene „Bild“ über den Flugschüler anhand dieser Kriterien.

Eine analytische Begründung dieser Kriterien würde den Rahmen dieses Artikels zu stark ausweiten, vielleicht kann ein Zitat von Manfred Wörner (1988, Generalsekretär der NATO) dies besser veranschaulichen: „In einer Stunde im Cockpit trifft man mehr Entscheidungen als in einem Jahr in der Politik.“

Vier Faktoren bestimmen den Erfolg einer militärfliegerischen Selektion:

- das Ausbildungsprogramm,
- der Fluglehrer,
- das Flugzeug,
- die Infrastruktur.

Wenn diese vier Faktoren auf das Ziel ausgerichtet sind und den Anforderungen gerecht werden, dann gelingt es auch, die Begabung des einzelnen Flugschülers zu erkennen. Je mehr



Pilatus PC-7 „Turbo Trainer“ im Formationsflug.

Abstriche bei diesen Faktoren jedoch gemacht werden, umso geringer sind die Aussichten auf einen Erfolg. Dementsprechend sind auch die Folgen einer schlechten Selektion in Kauf zu nehmen. Diese erstrecken sich von einer Kostensteigerung bis zum Unfallpotential.

Das Ausbildungsprogramm

Die Kriterien der fliegerischen Begabung können am besten in bestimmten Flugsituationen erkannt werden. Diese erfordern von vornherein ein gewisses Maß an Wissen und Können. Im Prinzip geht es darum, gelernte Vorgänge in neuen Situationen anzuwenden und umzusetzen. Das bedeutet, daß ein bestimmter Ausbildungsvorgang durchgeführt werden muß.

Das Ausbildungsprogramm als Selektionsmittel erfüllt mehrere Aufgaben:

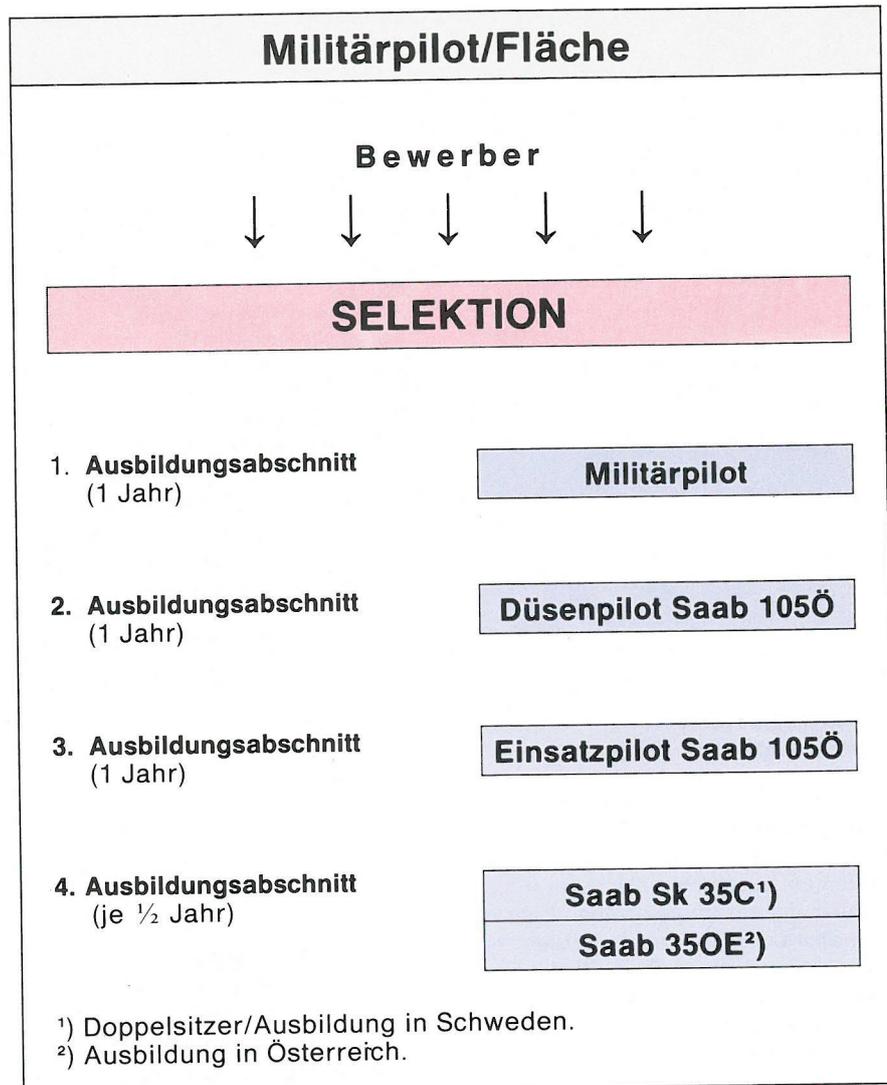
- Es ist ein Maßstab, wieviel Ausbildung der einzelne Flugschüler braucht, um gewisse Ziele zu erreichen.
- Es gibt die Möglichkeit, in bestimmten Situationen die Kriterien der fliegerischen Begabung zu erkennen.
- Für die begabten Flugschüler stellt es an sich schon einen Teil der Grundausbildung dar.

Diesen Aufgaben kann das Ausbildungsprogramm nur gerecht werden, wenn es gewisse Kriterien erfüllt (analog den Anforderungen an einen Test):

Das Ausbildungsprogramm muß

- für alle Flugschüler gleich sein,
- eindeutig die Beobachtung der Kriterien für die fliegerische Begabung ermöglichen,
- so gestaltet sein, daß eindeutig nur die entsprechend begabten Flugschüler die Ausbildungsziele erreichen,
- die wesentlichen Kriterien der Anforderungen an den Militärpiloten abdecken (z. B. Kunstflugtauglichkeit) und daher entsprechende Grundelemente der einzelnen Flugarten enthalten.

Da sowohl in der Theorie als auch in der Praxis ein Anteil der zukünftigen Ausbildung in diesem Ausbildungsprogramm enthalten ist, ist es gleichzeitig als vorfliegerische Ausbildung zu betrachten. Insofern erscheint der Aufwand bei einer Selektion auf jeden Fall gerechtfertigt. Erfahrungsgemäß erstreckt sich solch ein Ausbildungsprogramm über etwa 25 Flug- und etwa 30 Unterrichtsstunden.



Komprimiertes Ausbildungssystem für Flächenpiloten; Bedeutung, Einbindung der Selektion.

Der Fluglehrer

Der Militärfluglehrer ist bei der Selektion ein entscheidender Faktor. Er muß zwischen Ausbildung und Begabung abwägen. Seine Bewertung beschränkt sich nicht nur darauf, was der Flugschüler richtig oder falsch gemacht hat. Wesentlich ist die Frage: Was ist von der Ausbildung abhängig und was ist Begabung?

Er muß erkennen, inwieweit das Verhalten des Flugschülers ausbildungsfähig ist, und die Symptome der Begabung in Hinblick auf das angestrebte Endziel beschreiben. Allein schon das Erkennen dieser Symptome erfordert große fliegerische Erfahrung, Einfühlungsvermögen, Wissen und vor allem die Bereitschaft, sich mit dem Problem der Selektion auseinanderzusetzen. Ohne persönliches Engagement und entsprechende fliegerische Erfahrung ist eine Arbeit als Militärfluglehrer in einer Selektion nicht zielführend. Für die Selektion sollen daher erfahrene Flugzeugführer herangezogen werden, die auch bereit sind,

immer wieder dazu zu lernen. Das Zahlenverhältnis Fluglehrer – Flugschüler ist mit 1 : 2 als ideal zu bezeichnen. Der Flugschüler muß täglich eine Übung fliegen! Unterbrechungen werden zwar durch Wochenenden und Wetter nicht vermeidbar sein, wenn aber diese Unterbrechungen zusätzlich durch eine zu geringe Anzahl an Fluglehrern vergrößert werden, ist eine zielführende Selektion bereits von Beginn an in Frage gestellt. Außerdem unterlaufen dem Fluglehrer bei einem größeren Zahlenverhältnis aufgrund der Belastung zu viele Bewertungsfehler.

Weiters ist wesentlich, daß die Fluglehrer bei einem Selektionskurs durchgehend als Team zusammenarbeiten. Ein Auswechseln der Fluglehrer während eines Kurses ist nicht zielführend und erschwert wesentlich das Erkennen der Begabung, weil sich diese im Lauf eines Kurses mosaikartig für den Fluglehrer ergibt. Die Begabung eines Flugschülers erkennt der Fluglehrer sehr oft erst



Ausbildung auf der Düse (Saab 105Ö).

durch den Erfahrungsaustausch im Team. In der ersten Phase, die ungefähr ein Drittel des Ausbildungsprogrammes ausmacht, fliegt der Flugschüler immer mit demselben Lehrer. In weiterer Folge jedoch werden die Flugschüler auch anderen Fluglehrern zugeteilt. Damit kann den Bewertungsfehlern wirksam entgegen gewirkt werden.

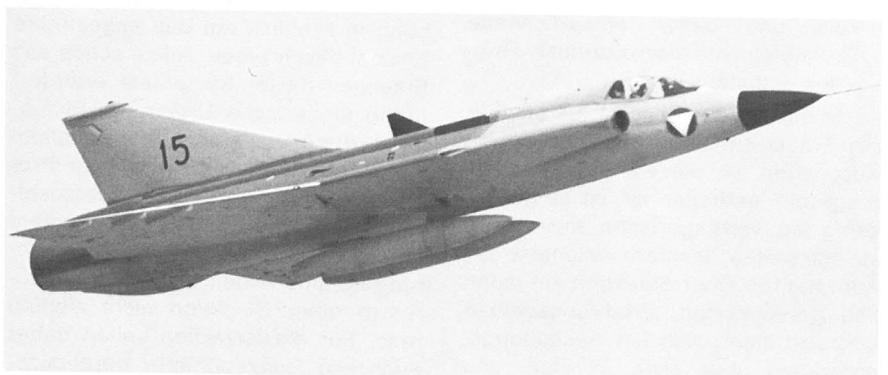
Das Flugzeug

Das Flugzeug als Ausbildungsmittel stellt in der Selektionsphase einen wesentlichen Bestandteil dar. Ist es leicht zu fliegen, so ist es kein Kriterium für die Selektion. Damit ein Flugzeug für eine Selektion entspricht, muß es dem Flugschüler einiges abverlangen. An sich ist die Technik bestrebt, einfach zu bedienende Flugzeuge zu bauen. Militärluftfahrzeuge sind aber trotzdem komplexe Waffensysteme. Daher sollte man schon in der Selektionsphase erkennen können, ob der zukünftige Militärpilot in der Lage sein wird, ein komplexeres System, als dies ein ziviles Flugzeug mit allen nur möglichen technischen Hilfsmitteln (z. B. Autopilot) darstellt, zu bedienen. Von Beginn an soll daher der Anwärter mit komplexeren Bedienungsvorgängen konfrontiert werden.

Das fliegerische Anforderungsprofil an einen Militärpiloten ist sehr breit und beinhaltet Flugarten, für die spezielle Kriterien der Begabung erforderlich sind. Beispielsweise kann je-



Die Ausbildung auf dem Abfangjäger erfolgt in zwei, je ein halbes Jahr dauernden, Abschnitten: in Schweden auf der zweisitzigen Saab Sk-35C, in Österreich auf der Saab 350E.



Das Endziel – Einsatzpilot auf dem Abfangjäger Sab 350E „Draken“.

mand ein ausgezeichneter Pilot für den Instrumentenflug sein, hat aber nur geringe oder gar keine Voraussetzungen für einen Kunstflug oder Tiefflug.

Um alle Anforderungen, die an die fliegerische Begabung eines Militärpiloten gestellt werden, erkennen zu können, braucht man eben ein entsprechendes Flugzeug.

An ein Flugzeug für eine militärische Selektion – also für die Phase vor Ausbildungsbeginn – wären daher folgende Anforderungen zu stellen:

- Fluglehrersitz neben dem Flugschüler (der Fluglehrer soll das Leistungspotential sowie psychische und physische Symptome und Reaktionen des Flugschülers während des Fluges beobachten und erkennen können; die Sitzposition des Fluglehrers ist daher von wesentlicher Bedeutung);
- Knüppelsteuerung;
- Einziehfahrwerk;
- Propellerverstellung;
- deutliche Reaktion auf Steuereingaben;
- zumindest begrenzte Kunstflugtauglichkeit;
- Landegeschwindigkeit zwischen 70 bis 80 Knoten (130 bis 150 km/h);
- Reisegeschwindigkeit zwischen 100 bis maximal 140 Knoten (185 bis 260 km/h; eine höhere Reisegeschwindigkeit ist in der Selektionsphase eher hinderlich, weil dann zuwenig Zeit für gezielte Cockpitaufgaben bleibt);
- die Instrumentierung sollte einen Nachtsichtflug und Flüge mit einer Abdeckung (ohne Sicht nach außen für den Flugschüler) ermöglichen;
- Flugdauer etwa drei Stunden.

Zur Zeit gibt es auf dem Markt einen Mangel an Ausbildungsflugzeugen. Abgesehen davon entsprechen die zur Zeit gängigen Ausbildungsflugzeuge nur in Teilbereichen den Anforderungen. Eine Möglichkeit wäre es, auf ältere Muster (z. B. Sk 50, Saab

91D) zurückzugreifen und diese zu reaktivieren, solange dies noch möglich ist. Eine Neuentwicklung eines derartigen Trainers auf diesem Sektor wäre die FFA-2000 der Schweizer Flugzeugwerke in Altenrhein. Die Kosten dürfen in diesem grundlegenden Bereich der Fliegerkräfte nicht ausschlaggebend sein. Selektion und Ausbildung sind die Fundamente, die Zukunft von funktionierenden Luftstreitkräften.

Vorhandenes, ausgezeichnetes Gerät ist zu erhalten, sofern auch zivile Institutionen nicht helfen können!

Die Infrastruktur

An sich ergibt sich das notwendige Ausmaß der Infrastruktur logischerweise aus den Anforderungen an die vorgenannten Faktoren. Wesentlich ist, daß der Ablauf der Selektion nicht durch Mängel wie fehlende Räumlichkeiten oder zu geringe Anzahl der Flugzeuge gestört oder dadurch sogar die eigentliche Problematik überlagert wird. Die gruppenspezifische Ent-

wicklung und der zwischenmenschliche Bereich sind von der Infrastruktur abhängig. Gerade dabei gibt es Möglichkeiten, die Persönlichkeit des einzelnen zu beobachten und Rückschlüsse auf die Begabung zu ziehen. Zur Infrastruktur gehört auch ein geeigneter Flugplatz mit entsprechenden Übungsräumen. Ein abgeschiedenes Flugfeld ist an sich ungeeignet. Im Prinzip gilt für den Flugplatz dasselbe wie für das Flugzeug: Der Flugschüler soll gefordert werden (Sprechfunkverkehr, Luftraumbeobachtung, Entscheidungsdruk).

Schlußfolgerungen

Der jetzige Mangel an Piloten ist sicher nicht damit zu beheben, daß die Qualität der Selektion und der Ausbildung auf ein Minimum reduziert wird. Die Folgen wären katastrophaler als die jetzigen Folgen einer mangelhaften Personalplanung.

Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, daß Qualität ihren Preis hat.

In unserem Fall würde sich der Mangel an Qualität in der Unfallstatistik bemerkbar machen. Es ist sicher nicht möglich, Unfälle zur Gänze zu verhindern, weil deren Ursachen oft zu komplex sind. Es ist aber unverantwortlich, aus welchen Gründen auch immer, diese in Kauf zu nehmen, um Fehler der Vergangenheit zu korrigieren.

Zur Zeit werden die Bereiche psychologisch-medizinische Eignungsfeststellung und Selektion als zwei getrennte Bereiche behandelt. Die Zusammenarbeit zwischen Psychologen, Medizinern und Praktikern ist nur auf die Ebene der Besprechung reduziert. Eine intensive Zusammenarbeit würde für alle Beteiligten im Grunde genommen nur Vorteile bringen und die Qualität steigern. Viele Mißverständnisse könnten ausgeräumt und letztlich manche Fehlentscheidung vermieden werden. Die Eignungsfeststellung und Selektion der Bewerber für die Militärpilotenausbildung sollte militärisch betrachtet als „entscheidendes Gelände“ behandelt werden.

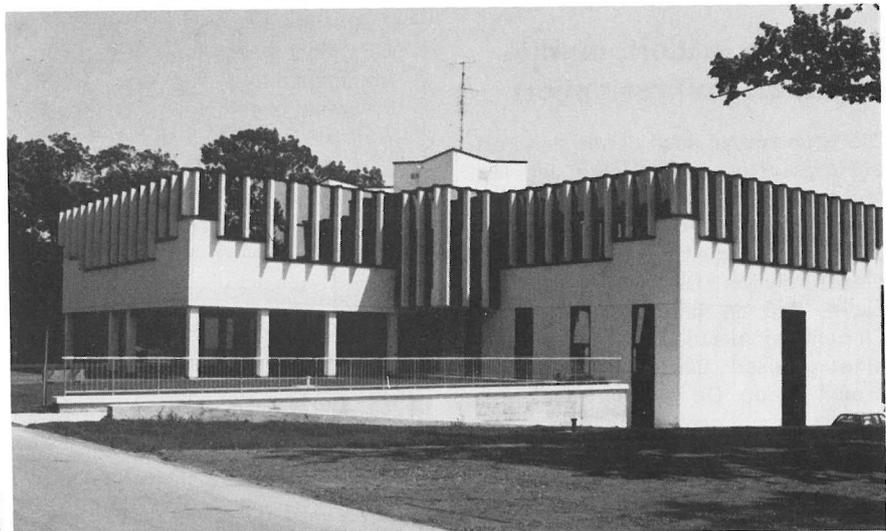
Das Institut für Offiziersfortbildung an der Theresianischen Militärakademie

Seit 19. April 1990 verfügt die Militärakademie über ein neues Institutsgebäude für das Institut für Offiziersfortbildung.

„Eine klare, funktionale Architektur mit einem kühlen, repräsentativen Duktus signalisiert die Exzeptionalität des Gebäudes im Gesamtkomplex der Militärakademie,“ liest man in der Festschrift zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes. „Es paßt nicht hin“, könnte ein Besucher feststellen, wenn er das diszipliniert in einer Flucht mit einem der herkömmlichen Kreuzblöcke liegende Gebäude an der Zufahrtsstraße zur Burg sieht. Denn wenn schon „exzeptionell“, dann an einem anderen Ort in dem weitläufigen Areal der Militärakademie. Oder sollte der fast in Rufweite zur alten Burg liegende Platz des neuen Gebäudes symbolhafter Ausdruck dafür sein, daß hier etwas kontinuierlich wachsen, aber sich nicht sprunghaft verselbständigen soll?

Institut besteht seit 1985

Der Auf- und Ausbau der Miliz verlangte bald nach vermehrter Ausbil-

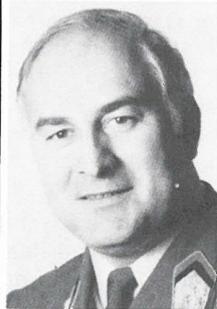


Das neue Institutsgebäude, ideale Voraussetzung zur Bewältigung der stark ansteigenden Zahl der Kursteilnehmer.

derung der Milizsoldaten, die in den neu aufgestellten Verbänden Führungsaufgaben zu erfüllen haben. So kam es im Jahr 1985 zur Einrichtung des Instituts für Offiziersfortbildung an der Militärakademie. Schon von Beginn an war klar, daß die steigende Zahl der Kursteilnehmer zu kaum bewältigbaren Platzproblemen im Gebäude

der Militärakademie führen würde. Wie immer gelang es, durch persönlichen Dauereinsatz des Lehrpersonals das Ausbildungsangebot dem steigenden Bedarf anzupassen. Mit dem neuen, allen Ansprüchen gerecht werdenden Institutsgebäude haben die Lehrer nunmehr auch sichtbaren Dank erhalten.

Das Institutsteam/Lehrbereich



ObstdtG Hans CULIK
Leiter des Instituts für Offizierfortbildung und stellvertretender Akademiekommandant, Zielsetzung, Leitung und Koordination.



Obstdt Nikolaus HORVATH
Ausbildungsbereich – Wehrpolitik; Leitung und Koordination der WPoi-Seminare, Trainer für persönlichkeitsbildende Seminare.



ObstdtHmD Dr. Josef URBAN
Ausbildungsbereich – Soziologie und Pädagogik; Leitung und Koordination der WPAd-Seminare, Trainer für persönlichkeitsbildende Seminare.



Obstdt Anton AUER
Kommandant – Stabskurse; Leitung und Koordination der Stabsausbildung; Trainer für fachbezogene und fachübergreifende Seminare.



ObstdtG Anton MARGREITER
Kommandant – Führungskurse; Leitung und Koordination der Führungsausbildung; Trainer für fachbezogene und fachübergreifende Seminare.



Hptm Johannes ROSENBLATT
Trainer für Führungskurse und fachbezogene Seminare.

Fotos: TherMIK

Das Kursangebot

Es wird betont, daß die neue Lehrstätte gleichermaßen für Berufs- und Milizoffiziere zur Verfügung steht. Dementsprechend ist auch das Kursangebot abgestimmt, das den Milizoffizieren durch eine Vielzahl von Kurzseminaren den Einstieg in die Fortbildung erleichtern soll. Das Fortbildungssystem sieht verpflichtende Kurse, Wochenendseminare und Fernlehrgänge vor. Das Kursangebot umfaßt Führungskurse für angehende Einheitskommandanten sowie Stabsmitglieder im Bataillon und Stabskurse für alle Stabsfunktionen auf der Ebene des Bataillons.

Kundenorientiert, marktorientiert, milizorientiert

Die Grundsätze, nach denen das Fortbildungssystem ausgerichtet ist, lauten kundenorientiert, marktorientiert, milizorientiert, verrät der Institutsleiter mit der ihm eigenen Dynamik. Bei dieser zivilen Diktion wundert es kaum, daß da und dort der neuen Einrichtung aus den eigenen Reihen eine gewisse Skepsis entgegengebracht wurde. Da war die Idee einer Milizakademie erst gar nicht nötig, um die Gegner auf den Plan zu rufen. Eine Idee, die in der Tat kontraproduktiv ist und dazu geeignet wäre, in das Offizierskorps aus einer anderen Richtung einen Keil zu treiben. Sinnvoller ist die nunmehr praktizierte, möglichst lückenlose Verschmelzung der Offiziersfortbildung für Berufs- und Milizoffiziere. Gelingt es hier – was als weiteres Ziel immer wieder genannt wird – ein Niveau zu erreichen, das auch in der Wirtschaft anerkannt und nachgefragt wird, kann die Militärakademie als Ganzes gesehen nur profitieren.

Foto: HGF

Seminarangebot

Führungsseminare

Stabsseminare

Persönlichkeitsbildende

Seminare

Führungsverhalten
Rhetorik
Kommunikationstraining
Situative, teamorientierte
Konfliktbewältigung
Train the trainer

Fachübergreifende

Seminare

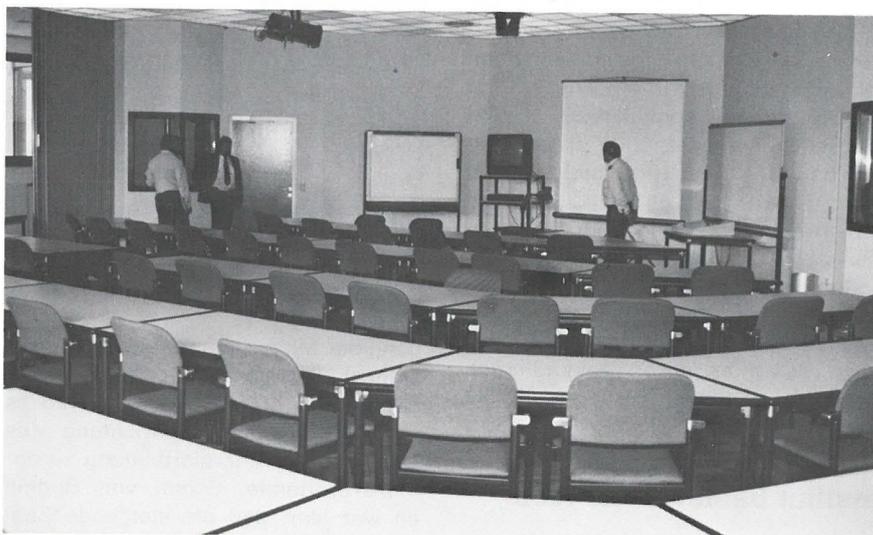
Entscheidungsstraining
Zeitmanagement
Persönliche Arbeitstechniken
Übungsplanung
Präsentationstechniken
Wehrpolitik
Elektronische Datenverarbeitung
Heeresdisziplingesetz
Gefechtsnahe Ausbildung

Öffnung der Offiziersausbildung

Spätestens hier stößt der interessierte Besucher auf den Zusammenhang zwischen Offiziersausbildung und Offiziersfortbildung. Was ist nun naheliegender als der Gedanke, ähnlich wie bei der Offiziersfortbildung für Milizoffiziere, auch dem Berufsoffizier während seiner Ausbildung gewisse Fachgebiete an Universitäten zu öffnen? Ohne die Bedeutung seiner militärischen Ausbildung an der Militärakademie zu schmälern, hätte er so zusätzliche akademische Ausbildung, die der Stellung des Offiziers in Zukunft nur nützen könnte.

Das Institutsgebäude

Das in den Jahren 1986 bis 1989 mit einem Kostenaufwand von 75 Millionen Schilling errichtete Gebäude enthält vier Großhörsäle mit modernen Großprojektoren („Video beam“), die über jeweils zugeordnete Sende-



Das Institut verfügt über vier derartige Großhörsäle mit modernster Einrichtung, die mittels Faltwänden in jeweils drei kleinere Seminarräume unterteilt werden können.

Entwicklung der Anzahl der Kursteilnehmer

Jahr	Teilnehmer
1980	54
1981	98
1982	136
1983	267
1984	246
1985	502
1986	877
1987	1 383
1988	1 789
1989	1 822

räume bedient werden. Jeder der Säle kann mittels Trennwänden in drei kleinere Seminarräume umgestaltet werden. Somit können bis zu 400 Kursteilnehmer in zwölf Räumen unterrichtet werden. Das technische Herz der modernen Lehrinfrastruktur besteht aus einem Videosystem mit Kommunikationsmöglichkeit zwischen Vortragendem und Senderraum, einem Studio zur Herstellung von Ausbildungsfilmern und einem Fotolabor. In Zwei- oder Dreibettzimmern können in dem Gebäude zusätzlich rund 60 Personen untergebracht werden.

Die Herstellung der Print-Lehrmittel wird mit Textverarbeitungsgeräten und einem Scanner für hochwertige Skizzen und Geländeausschnitte einschließlich des Veränderungsdienstes äußerst effizient gestaltet.

Für die praktische Stabsausbildung wurden im Dachbodenbereich der Burg sechs Übungsgefechtsstände und eine Zentrale für die Übungsleitung mit verschiedenen technischen Simulations- bzw. Kommunikationsmöglichkeiten wie Video, Fernschrei-

ber, Lautsprecher, Telefon usw. hergestellt.

Mit dem Institutsgebäude in der vorliegenden Ausstattung und den Übungsgefechtsständen in der Burg verfügt das Bundesheer bestimmt über eines der modernsten Fortbildungszentren in Europa, das den quantitativen und qualitativen Ansprüchen bis weit über die Jahrtausendwende gerecht werden wird.

-AKE-



Der Print-Lehrmittel-Raum.

Gedanken zur Sanitätsversorgung im Einsatz

Für eine wirksame Sanitätsversorgung sind ausreichende Defensivwaffen eine Voraussetzung

Die moralische Pflicht

Zu den moralischen Grundlagen einer ernstgemeinten Militärischen Landesverteidigung zählt unverrückbar die optimale und aufopfernde medizinische Betreuung von Soldaten, die in Ausübung ihrer Pflicht verwundet werden. Im Umkehrschluß korrelieren Einsatzbereitschaft und soldatische Moral erfahrungsgemäß mit der Glaubwürdigkeit einer effizienten medizinischen Betreuung und Versorgung im Eventualfall.

Diese Zusammenhänge werden von allen Armeen zivilisierter Staaten gesehen und akzeptiert. Auch in der Entwicklung des zweiten österreichischen Bundesheeres wurde – als Endpunkt eines konstruktiven Dialoges mit allen Höhen und Tiefen – der

Sanitätsversorgung unserer Soldaten hohe Priorität zugeordnet.

Sanitätsversorgung unter Gefechtsbedingungen

Erleidet ein Soldat eine Verwundung, so ist zunächst die *Kameradenhilfe* von entscheidender Bedeutung. Aufgrund des in der Grundwehrdienstausbildung vermittelten Könnens und Wissens aller österreichischen Heeresangehörigen wird diese Kameradenhilfe auch unter Gefechtsbedingungen gesichert sein. Die erste Ebene sanitätsdienstlicher Verwundetenversorgung stellt das *Verwundetennest der Kompanie* dar. Hier wird der Verwundete in der Versorgungskette vom Team eines Sanitätsunteroffiziers übernommen,

dessen Qualifikation – auf zivile Verhältnisse übertragen – dem Können einer erfahrenen Rettungswagenbesatzung entspricht. Die Verwundeten erfahren somit eine qualifizierte Erste Hilfe etwa auf dem Niveau der Versorgung durch einen Diplomkrankenpfleger.

Durch die Patiententransportmittel der nächsthöheren Ebene, des Truppenverbandplatzes des Bataillons, werden die solcherart versorgten Verwundeten von der Kompanieebene auf die Bataillonsebene transferiert. Auf dem *Truppenverbandplatz* erfährt der Verwundete die erste ärztliche Hilfe, die der Versorgung durch einen praktischen Arzt oder Notarzt entspricht. Die Aufgabe des Sanitätsteams auf dem Truppenverbandplatz des Bataillons, der Sanitätsstaffel des Bataillons, besteht

in der Abwendung unmittelbarer Lebensgefahr, der Schockbekämpfung und der Stabilisierung des Zustandes des Verwundeten, um eine Weiterführung auf die Brigadeebene, den *Hauptverbandplatz*, zu ermöglichen. Dieser Hauptverbandplatz, der üblicherweise für vier bis fünf Bataillone zuständig ist, entfaltet die erste fachärztliche Versorgung der Verwundeten, die in die definitive Stabilisierung und Versorgung münden soll.

Verbesserte Systeme

Wir sehen, daß die Versorgungskette der Verwundeten, entgegengesetzt zur Materialversorgung, von vorne nach rückwärts über Ebenen verschiedener Leistungsfähigkeit abläuft. Dieses System ist allerdings bereits etwa 120 Jahre alt und wird trotz seines logischen Aufbaues hinsichtlich des Zeitverlustes für bestimmte Verletzungsarten kritisiert. Es gibt grundsätzlich verbesserte Systeme, wie sie zum Beispiel von den Streitkräften der Vereinigten Staaten oder auch der israelischen Armee realisiert werden konnten: Das „Überspringen“ zwischengeschalteter Versorgungselemente durch die Vorwärtsverlegung einer wirksamen Schockbekämpfung und die vertikale Evakuierung der Verwundeten vom Gefechtsfeld – mit dem Hubschrauber – in das chirurgische Hospital, unserem Brigade- oder Hauptverbandplatz entsprechen-



Die Selbst- und Kameradenhilfe ist als erste Stufe der Sanitätsversorgung von besonderer Wichtigkeit.

chend. Dies setzt jedoch eine absolute militärische Überlegenheit auf dem Boden und vor allem in der Luft voraus, welche realistischerweise für den Verteidigungsfall eines Kleinstates nicht angenommen werden kann.

Die Abhängigkeit von der taktischen Lage

Darüber hinaus müssen wir uns angesichts eines realistischen Gefechtsbildes im Verteidigungsfall damit abfinden, daß der klaglose Ablauf der Rücktransportkette der Verwundeten – von der Kompanie über den Truppenverbandplatz bis hin zum Hauptverbandplatz und von dort in rückwärts gelegene zivile Versorgungseinrichtungen – durch die taktische Übermacht schneller Panzer-

verbände, hochwirksames Steilfeuer, vor allem aber durch Kampfhubschrauber und Jagdbomber eines potentiellen Aggressors in hohem Maß beeinträchtigt werden könnte. Dies bedeutet in klarer Schlußfolgerung, daß medizinisch grundsätzlich erzielbare Überlebens- und Heilungsraten durch militärisch erzwungene Wartefristen nicht erreicht werden. Dies bedeutet in weiterer logischer Konsequenz, daß eine wirkungsvolle Panzer- und Fliegerabwehr im vorderen und tieferen Gefechtsfeld nicht nur für das Überleben der kämpfenden Truppe an sich, sondern auch und vor allem für das Überleben der Verwundeten von ausschlaggebender Bedeutung sein werden. In weiterer Folge bedeutet dies, daß die Wirksamkeit eines an sich effizienten militärisch-medizinischen und militärisch-ärztlichen Versorgungssystems nur dann zum Tragen kommen kann, wenn die kämpfende Truppe die Waffenwirkung eines Aggressors auf dem Gefechtsfeld durch angemessene Defensivwaffen in Schach halten kann. Erst unter diesen Voraussetzungen – Chancengleichheit der militärischen Verteidigungsfähigkeit und gut organisierte sanitätsdienstliche und ärztliche Versorgung – können wir der sicher sehr schweren Aufgabe einer allfälligen militärischen Verteidigung unseres Staatsgebietes verantwortungsbewußt entgegenblicken.

Oberstleutnant Prim. Univ.-Prof.
Dr. Kurt Meissner

Vorschläge für Organisation und Ausbildung der Sanitätstruppe

Sanitätsversorgung – ein Grundbaustein für die Motivation im Einsatz

Das moderne Gefechtsbild mit all seinen konkreten Ausprägungen stellt auch an den Sanitätsdienst Anforderungen, die weitreichende Folgen auf die Kampfkraft und die damit verbundene Motivation des einzelnen Soldaten haben. Die möglichst hohe Wahrscheinlichkeit, im Gefecht nach schwerer Verwundung rasch und wirkungsvoll sanitätsdienstliche Hilfe zu erhalten, war und ist ein nicht zu übersehender Grundbaustein für die Motivation des

Soldaten für einen bedingungslosen Einsatz im Gefecht.

Resultierend aus der praktischen Erfahrung mit dem Sanitätskonzept, möchte ich einige Fragen stellen, die helfen sollen, zu einer noch wirkungsvolleren Sanitätsversorgung auf dem Gefechtsfeld beizutragen.

Die 6-Stunden-Grenze

Kann die fiktive 6-Stunden-Grenze im Bereich der Sanitätsversorgung aufrecht erhalten werden?

Die Fachliteratur im Bereich der Notfall- und Katastrophenmedizin sieht in der magischen 6-Stunden-Grenze

einen wesentlichen Beurteilungsfaktor für die Leistungsfähigkeit der Sanitätskette vom Ausfallsort bis zur fachärztlichen Versorgung (Feldambulanz).

Ist jedoch im modernen Gefechtsbild diese Grenze überhaupt haltbar?

Ist nach Verwundung eine Versorgung der verwundeten Soldaten sofort möglich oder wie lange beträgt bereits die Verweildauer der ausgefallenen Soldaten im vorderen und vordersten Bereich des Gefechtsfeldes, bis das taktische Funktionselement in der Lage ist, eine Verwundenversorgung anlaufen zu lassen (Selbst- und Kameradenhilfe, Bergen

der Verwundeten, Transport in das Verwundetennest)?

Wieviele Soldaten werden dabei durch die Verwundenversorgung gebunden und können nicht mehr für Kampfaufgaben eingesetzt werden?

Könnte dabei vielleicht die Lösung in der *Einführung eines Zugssanitäters* liegen, der bereits im Vorderen Rand der Verteidigung geeignete erste sanitätsdienstliche Maßnahmen setzen könnte?

Sanitätsversorgung auf Einheitsebene

Ist die sanitätsdienstliche Versorgung auf der Ebene Einheit geeignet, den ihr gestellten Auftrag zu erfüllen?

Der Sanitätstrupp der Einheit ist aufgrund seiner Gliederung (ein Sanitätsunteroffizier, vier Sanitätsgehilfen, ein Kraftfahrer) und Ausrüstung – bedingt durch die lange Verweildauer der Verwundeten im vorderen Gefechtsbereich (Zugsbereich) – nicht in der Lage, die erste sanitätsdienstliche Versorgung sicherzustellen.

len. Dieses Problem beinhaltet vor allem die *Verabreichung von Infusionen durch den Sanitätsunteroffizier*. Hier müßte eine gesetzliche Basis geschaffen werden, daß auch der Sanitätsunteroffizier im Einsatz berechtigt ist, Infusionen intravenös zu verabreichen. Dazu ist es jedoch notwendig, bereits im Frieden die dementsprechend tiefgreifende praktische Ausbildung zu vermitteln, die sich auch auf Schockpatienten zu erstrecken hat.

Ist die Sanitätsausbildung miliztauglich?

Die Soldaten der Sanitätstruppe, insbesondere die Sanitätsunteroffiziere, sind Spezialisten auf dem Gefechtsfeld, deren Aufgabenstellung bei dem Aktivkader ein Jahr intensivste theoretische und praktische Ausbildung in verschiedenen Ausbildungsstufen erfordert. Eine vergleichbare Ausbildung ist durch die sehr kurzen Ausbildungsgänge bei Sanitätsunteroffizieren des Milizstandes, soweit diese keine fachspezifische Vorbildung (zivile Tätigkeit im Kranken-

pflagedienst oder haupt- bzw. nebenberufliche Tätigkeit bei den Rettungsorganisationen) besitzen, nicht vermittelbar. Notfall- und katastrophenmedizinische Ausbildungsgänge für Sanitätspersonal auf Unteroffiziersebene erfordern längere theoretische und praktische Ausbildungszeiten. Zur Erzielung einer Effektivität der Sanitätstruppe auf dem Gefechtsfeld, zur Rettung von Menschenleben, darf diese notwendige Ausbildungszeit keine Rolle spielen.

Hier sollte die *Milizausbildung* konkret *verbessert* werden.

Die Bedeutung eines effektiven Sanitätsdienstes ist aber nicht nur an seinen Einsatzaufgaben im Rahmen des Heeres zu messen; im Einsatzfall und im Zuge von Katastrophen und Elementarereignissen kommt die Sanitätsversorgung auch der Zivilbevölkerung zugute und bildet, gemeinsam mit zivilen Einrichtungen, ein integriertes Netz zur Hilfeleistung. Jede Verbesserung in diesem Bereich hilft also allen.

Hauptmann Mag. Harald Pöcher

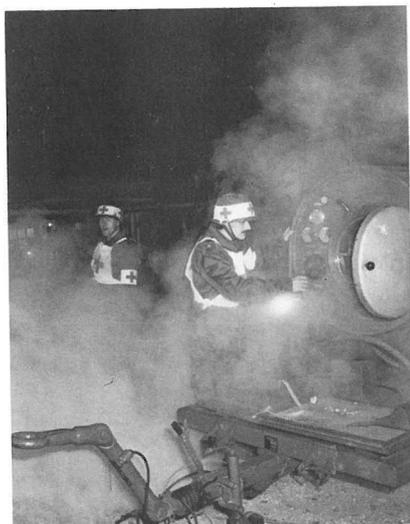
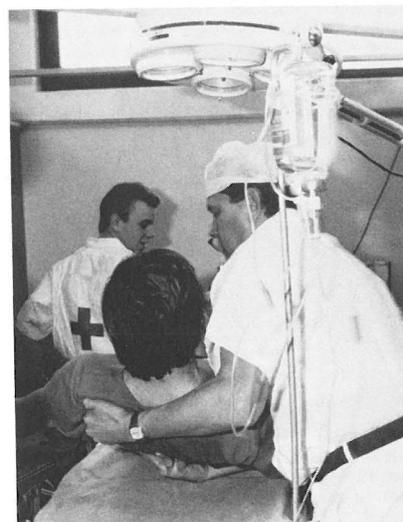


Foto: HBF

Die Sanitätstruppe umfaßt hochwertige Spezialisten. Technisch anspruchsvolles Gerät sowie ständige Neuerungen erfordern laufendes Lernen zum Wohl der Soldaten am Gefechtsfeld. Sind die kurzen Ausbildungszeiten der Miliz geeignet, diesen Anforderungen in ausreichendem Maße zu entsprechen?



Das Bundesheer der Zweiten Republik. Aufbau und Krisen 1955 bis 1970

Zu diesem Thema findet vom 22. bis 24. Oktober 1990 in der

**Diplomatischen Akademie,
1040 Wien, Favoritenstraße 15,**

eine Tagung mit Vorträgen von zwölf Wissensträgern und Wissenschaftlern statt.

Anmeldung:

Schriftlich oder telefonisch beim
Militärhistorischen Dienst, Stiftgasse 2a, 1070 Wien, Tel. 521 61/DW 4202
oder bei der

Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Landesverteidigung, Mariahilfer Straße 22, 1070 Wien, Tel. 93 16 75.

TRUPPENDIENST-Bildchronik

Vor 70 Jahren: Kärntner Volksabstimmung

Mit der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 ging der Kärntner Abwehrkampf zu Ende. Damit fand auch die blutigste Auseinandersetzung um das Staatsgebiet der Republik Österreich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ihren Abschluß. Probleme der Grenzziehung hatte es gegenüber der Tschechoslowakischen Republik gegeben und ebenso im Falle Ungarns. In Kärnten, das sich den Forderungen des neuen südslawischen Staates

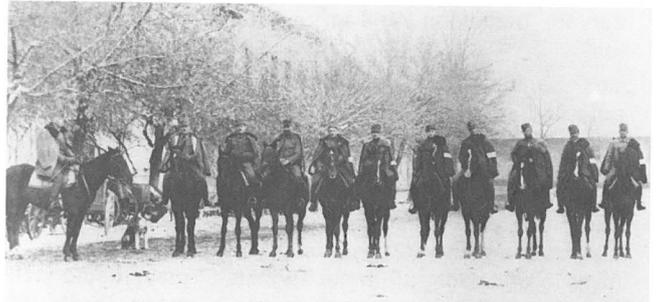
nach Abtretung des südlichen Landes- teiles, wenn möglich samt der Landeshauptstadt Klagenfurt, gegen- übersah, entwickelte sich jedoch ein regelrechter begrenzter Krieg. Nach anfänglichen Erfolgen slowenischer Truppen gelang es den Kärntner Heimwehrverbänden und Einheiten der Volkwehr, das Land freizukämpfen. Der neuerliche Angriff südslawischer Truppen zwang jedoch zur Aufgabe des Südkärntner Gebietes einschließ- lich Klagenfurts. Das Einschreiten al- liierter, vor allem italienischer Trup-

pen, beendete dann die Kampfhand- lungen. Mit der Zustimmung Öster- reichs und des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen, wie Jugosla- wien damals hieß, wurde eine Volks- abstimmung anberaumt, die über den Verbleib Südkärntens bei Österreich entschied. Es war dies einer der ganz wenigen Fälle, in denen nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich das Selbstbestimmungsrecht zur Anwen- dung kam.

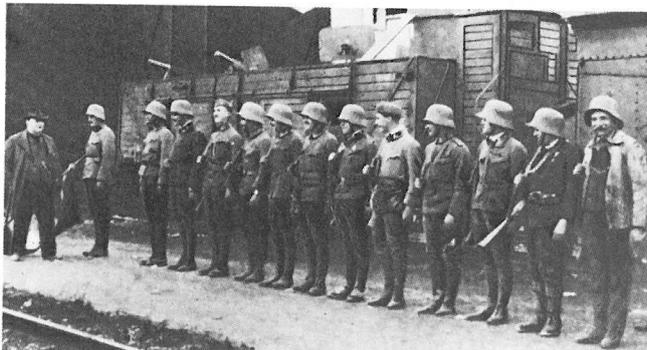
-Rau-



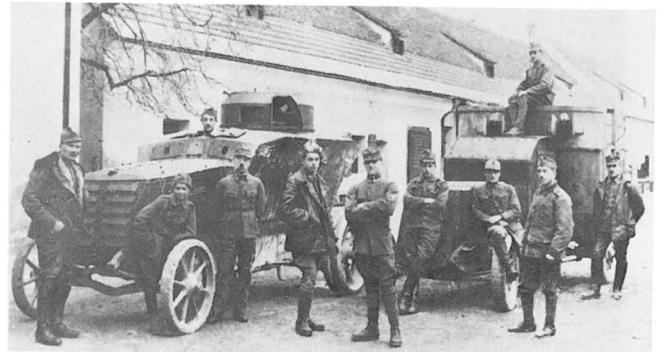
Nachdem slowenische Truppen Mitte November 1918 mit dem Vor- marsch nach Kärnten begonnen hatten, sammelten sich in dem bedrohten Gebiet Freiwillige zum Widerstand. Sie rückten mit Uniformen und Waffen des Ersten Weltkrieges aus.



Ab Dezember 1918 konnte den slowenischen Truppen auch mit regulären Verbänden der Volkwehr Widerstand geleistet werden. Im Bild die Volkswehr-Reiterabteilung, Klagenfurt, in der Klagenfurter Waisenhaus-Kaserne, 14. Dezember 1918.



Dem Einsatz des Panzerzuges XIII, Klagenfurt, hier in Bleiburg am 4. Juni 1919, kam bei den Kämpfen um die Verbindungslinien einige Bedeutung zu.



Mit den Straßenpanzerwagen (österreichisches Modell Romfell, links, und britisches Modell Austin, rechts, einer Kriegsbeute aus dem Ersten Weltkrieg) verfügte die Kärntner Volkwehr über vergleichsweise moderne Geräte.



Die Volkswehr-Fliegergruppe 2 (Hauptmann Yllam) verfügte über zwölf Jagd- und Aufklärungsmaschinen unterschiedlicher Bauart, die vom Dezember 1918 bis Juni 1919 eingesetzt wurden. Zwei Flugzeuge gingen verloren.



Die wenige Artillerie wurde auf Kärntner Seite dadurch vermehrt, daß selbst Fliegerabwehrgeschütze artilleristisch eingesetzt wurden, wie hier eine (deutsche) 7,7-cm-Flak, System Ehrhardt, bei der österreichischen Gegenoffensive im Raum Völkermarkt im April 1919.



Fotos: Privatsammlung, Völkermarkt

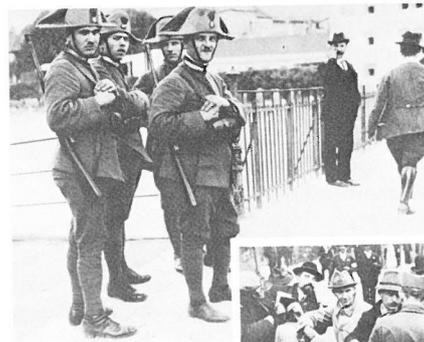
Die südslawischen Truppen, hier in Völkermarkt, wahrscheinlich im April 1919, unterschieden sich oft nur durch die Kokarden von den Österreichern. Auch das Maschinengewehr Schwarzlose M 07/12 wurde von beiden Seiten eingesetzt.



Offiziere der alliierten Kommission, die zur Überwachung der Waffenstillstandsbestimmungen und der Volksabstimmung nach Kärnten gekommen waren, posieren vor dem Lindwurm auf dem Neuen Platz in Klagenfurt.



Teile der Volkwehr-Marinekompanie (Velden) wurden in der Nähe des Rosenbacher Eisenbahntunnels eingesetzt und bauten sich regelrechte Stellungen.



Zur Wahrung ihrer eigenen Interessen, aber mit österreichischer Zustimmung, besetzten italienische Militär- und Polizeieinheiten die Eisenbahnlinie von Tarvis über Villach nach St. Veit an der Glan. Hier Carabinieri an der Draubridge in Villach.

Fotos und Faksimile: Kärntner Landesarchiv, LMf. Atn.

Nach einem am 6. Juni 1919 vereinbarten Waffenstillstand und der Festlegung einer Demarkationslinie führten südslawische Truppen rigorose Personenkontrollen durch.





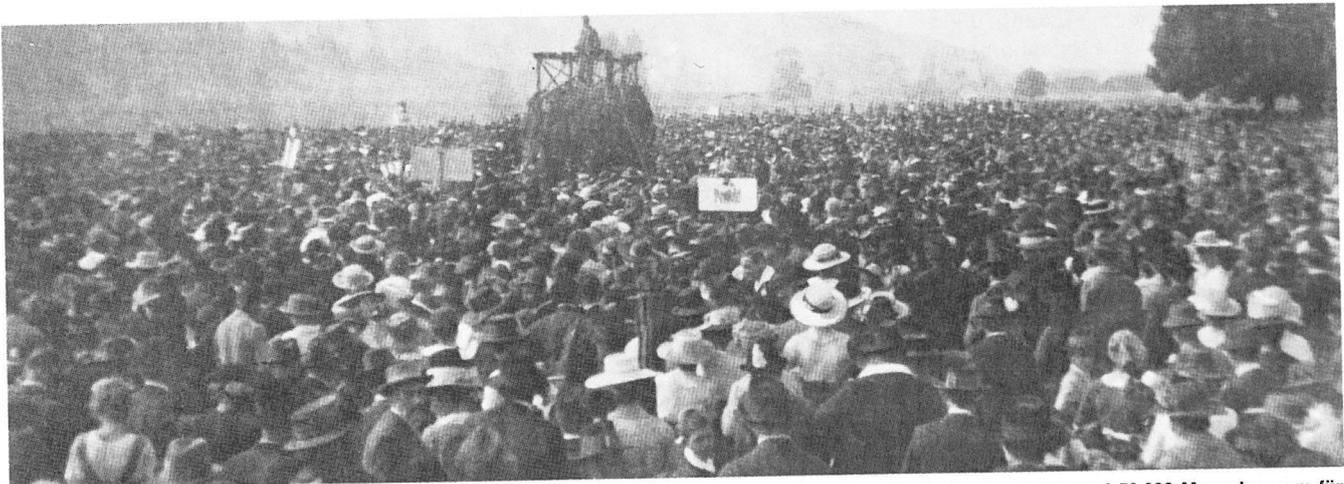
We, the undersigned, hereby declare that in the plebiscite taken in Zone I of the Klagenfurt Area on Sunday, October 10th, 1920, the following votes were cast :-

For Austria	22.020
For Jugoslavia	15.278

The majority in favour of Austria is therefore	6.742

Clayton Peck British Commissioner, President.
Charles de Haubert French Commissioner.
Rino Borghese Italian Commissioner.
A. Selzer-Sinheimer Austrian Representative.
J. M. Franovitch S. S. Representative.

Die internationale Kommission gab am 13. Oktober 1920 das offizielle Abstimmungsergebnis bekannt, das in dem am stärksten slowenisch besiedelten Gebiet, der sogenannten Abstimmungszone A, eine deutliche Mehrheit für Österreich erbracht hatte. Die Alliierten forderten daraufhin die südslawischen Truppen ultimativ zur Räumung Kärntens auf.



Bei einer Kundgebung auf dem Zollfeld nahe dem Kärntner Herzogstuhl versammelten sich am 12. September 1920 rund 50 000 Menschen, um für die Einheit Kärntens zu demonstrieren.

„Stealth“-Technologie und Emissionsunterdrückung an Luftfahrzeugen (III)

„Stealth“-Flugzeuge

Obwohl es jahrelang keine offizielle Information darüber gab, konnte man das Geheimste, das es in den amerikanischen Luftfahrt- und Militärkreisen gab, in jedem guten Spielwarengeschäft als Modellbausatz kaufen – einen „Stealth“-Fighter mit der Bezeichnung Lockheed F-19A und einen Northrop B-2 genannten Bomber. Seit kurzem wird auch ein Modellbausatz eines sowjetischen „Stealth“-Kampfflugzeuges mit der Bezeichnung MiG-37B (FERRET-E) angeboten. Die fragwürdige Originaltreue der Modelle gab seit Jahren Anlaß zu Spekulationen. Immerhin entwickelte auch die Sowjetunion einen Höhengklärer, ähnlich der amerikanischen U-2 bzw. TR-1. Das als Ram-M (NATO-Code MYSTIC) bezeichnete einstrahlige Flugzeug mit doppeltem Leitwerksträger und einer Spannweite von wahrscheinlich mehr als 30 m wurde erstmals 1982 im Flugversuchszentrum Ramenskoje bei Moskau beobachtet. Kürzlich wurde auch über eine Version mit zwei Triebwerken berichtet⁷⁵⁾. Das Verteidigungsministerium der Vereinigten Staaten veröffentlichte in einer Studie über hypothetische „Stealth“-Flugzeugentwicklungen der Sowjetunion Zeichnungen zweistrahler Flugzeuge mit Schubvektorsteuerung, die den bisher bekannten ATF-Entwürfen ähnlicher sind als den „Stealth“-Flugzeugen der Vereinigten Staaten⁷⁶⁾. Dabei soll die U.S. Air Force bis zur öffentlichen Präsentation ihrer „Stealth“-Flugzeuge den Medien gegenüber nur absichtlich irreführende Informationen zur Veröffentlichung freigegeben haben, um das größte Geheimnis seit 45 Jahren zu bewahren. Die zahlreichen Veröffentlichungen spekulativer „Ar-

Oberkommissär Dipl.-Ing. Johannes Steinböck wurde 1954 in Mödling geboren. Als begeisterter Flieger meldete er sich nach seinem Studium des Maschinenbaus, Studienzweig Betriebswissenschaften, zur Ableistung des Präsenzdienstes zur Fliegerdivision. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Industrie trat er 1985 in den Dienst des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Seit Februar 1988 gehört er dem Amt für Wehrtechnik, Abteilung Flugwesen, an.

tist's Impressions“ von „Stealth“-Flugzeugen sollen hauptsächlich dazu bestimmt gewesen sein, die Sowjetunion bei der Entwicklung eigener „Stealth“-Flugzeuge um Jahre zurückzuwerfen⁷⁷⁾.

1973 kauften die amerikanischen Luftstreitkräfte ein äußerlich kaum von einer viersitzigen „Piper“ zu unterscheidendes Sportflugzeug. Die einzige je gebaute „Windecker“ YE-SA war das Erzeugnis eines Konstrukteurs, der sich viel mit vom Radar schwer zu ortenden Materialien und Glasfaserstrukturen beschäftigt hatte. Das Flugzeug besaß eine dielektrische Außenhaut. Im Inneren – vor allem um das Triebwerk und das Cockpit – war sehr viel radarabsorbierendes Material (RAM) verwendet worden. Das Flugzeug wurde auch von Lockheed und verschiedenen anderen Auftraggebern für Testflüge verwendet. Die Resultate dieser und anderer Experimente brachten Lockheed genügend Daten für den Bau verkleinerter „Stealth“-Flugzeuge mit der Bezeichnung XST („Experimental, Stealth, Tactical“) im Programm „Have Blue“. Lockheed erhielt dazu Mittel von der Defense Advanced Research Projects Agency (DARPA). Entwickelt unter der Leitung von Ben Rich, soll die erste dieser Maschinen bereits 1977 vom Groom Lake auf

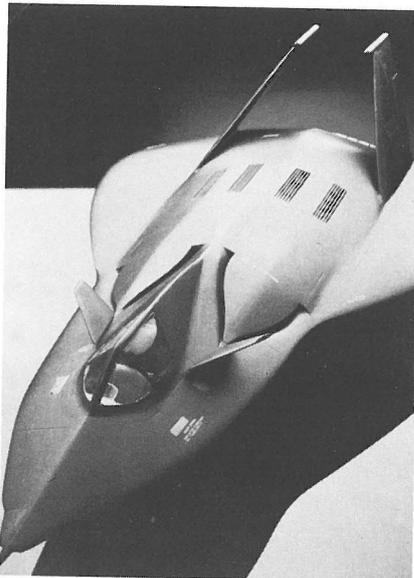


Foto: Flug Revue

Modell des „Stealth“-Einsitzers Lockheed F-19A, erhältlich im Spielzeughandel.

dem großen Nellis AFB-Gelände in Nevada aus geflogen sein⁷⁸⁾79).

Das bei Motorbooks International erschienene Buch von Bill Sweetman „Stealth Aircraft: The Secrets of Future Airpower“ mit nur auf Vermutungen basierenden Zeichnungen des „Stealth“-Fighters von Lockheed, des „Advanced Technology Bomber“ (ATB) und des „Stealth“-Marschflugkörpers („Advanced Cruise Missile“) aus der Feder von Michael Badrocke, sorgte in Fachkreisen für einiges Aufsehen⁸⁰⁾.

Die Zeichnung des „Stealth“-Fighters ist dem Modellbausatz der F-19A nicht ganz unähnlich. Der etwa 15,30 m lange flunderförmige Deltaflügler mit einer Spannweite von etwa 7,35 m verrät durch seine Form und die nach innen gerichteten Leitwerke eine deutliche Ähnlichkeit mit der SR-71 „Black Bird“. Die Einlaßöffnungen der Triebwerke befinden sich auf der Rumpfoberseite. Die beiden vermutlich mit flüssigem Stickstoff gekühlten nachbrennerlosen und raucharmen Turbofans des Typs F404-GE-400 von General Electric sollten je 47,2 kN Schub erreichen. Vier Bypass-Lufteinläufe auf der Rumpfoberseite sollten der Vermischung des Abgasstrahls mit Frischluft zu dessen Kühlung dienen. Die Ausführung des einsitzigen Cockpits wurde als größtenteils dem der F-16 „Falcon“ entsprechend angenommen. Die Reichweite des strategischen Kampfflugzeuges mit einer Abflugmasse von 15 bis 17 t für die Bekämpfung von Erdzielen wurde auf 1 000 km geschätzt. Durch Hochklappen der Flügel sollte die F-19A im

⁷⁵⁾ Autor anonym, Soviet Ram-M Reconnaissance Aircraft Photographed Recently Near Moscow, in: „Aviation Week & Space Technology“, 12. Februar 1990, S. 34.

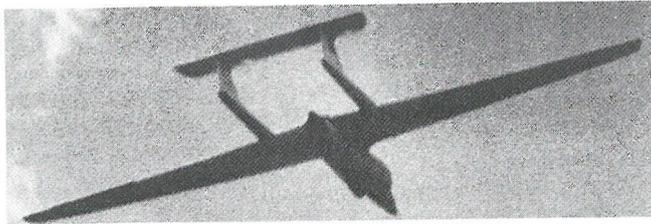
⁷⁶⁾ Autor anonym, U.S. Depiction of Soviet „Stealth“ Technology, in: „Jane's Defence Weekly“, 16. Dezember 1989, S. 1343.

⁷⁷⁾ Braybrook, Roy, The Northrop B-2 Advanced Technology Bomber... The biggest Secret since the first atomic bomb, in: „Air International“, S. 242 ff., November 1989.

⁷⁸⁾ Autor anonym, Im Blickpunkt: „Tarnkappen“-Programme, in: „Aero“, Heft 11, S. 282 f., London 1989.

⁷⁹⁾ Sweetman, Bill, Wobbly Goblin not perfect but first, in: „Interavia“, Heft 1, S. 28 ff., Genf 1989.

⁸⁰⁾ Varni, Gerard, Stealth: America's „Invisible“ Air Force, in: „International Combat Arms“, Los Angeles 1987.



Sowjetischer Höhengaufklärer Ram-M (MYSTIC).

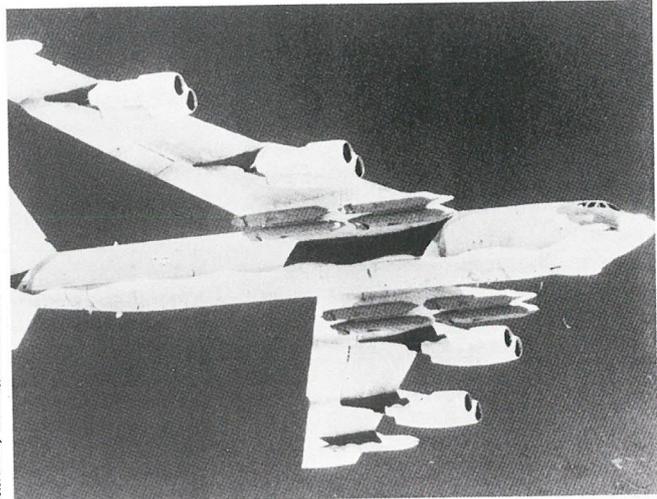
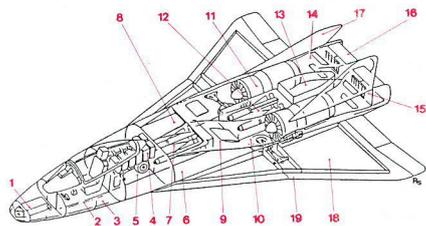


Foto: Military Technology, Aviation Week, Sternböck

Advanced Cruise Missiles AGM-129 bei einer Flugerprobung von einem Bomber B-52H aus.



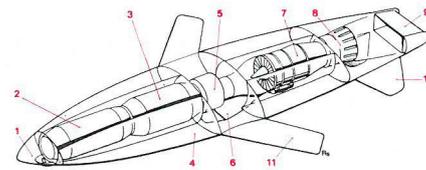
Air Launched Cruise Missile; auch diese Waffe soll durch eine „Stealth“-Version abgelöst werden.



Der Lockheed „Stealth“-Fighter (Skizze aus: Stealth Aircraft. The Secrets of Future Airpower).

Legende:

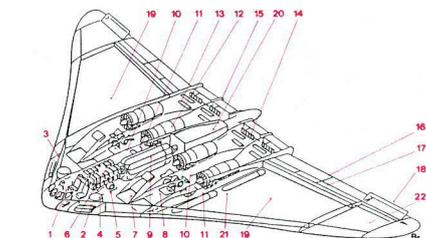
- 1 – Forward-Looking Infrared (FLIR) und Laserradar, 2 – Schacht für optische und elektronische Aufklärungsausrüstung, 3 – Rumpferkleidung mit radardämpfendem Material, 4 – gekapselte Bordelektronik, 5 – Bugradschacht, 6 – Rumpftanks, 7 – vorderer Waffenschacht für zwei Luft-Boden-Raketen AGM-65 „Maverick“, 8 – halbverdeckter Lufterlaß auf der Rumpfoberseite, 9 – gekrümmter Triebwerksluftkanal mit radarabsorbierender Auskleidung, 10 – Hauptfahrwerk, 11 – GE F404-Triebwerk mit erhöhtem Bypass, 12 – hinterer Waffenschacht für zwei AGM-65 „Maverick“, 13 – hinterer Rumpftank, 14 – zusätzliche Lufterlässe zur Verringerung der Abgastemperatur und Infrarotsignatur, 15 – absorbierender Kohlefaserverbundwerkstoff im Abgasschacht, 16 – verstellbare absorbierende Abgasdüsen, 17 – bewegliches Kunststoffleitwerk ohne Metallteile, 18 – Flächentanks, 19 – Flügelspitzen mit Radardämpfungspyramiden.



Ein weiteres „Stealth“-Projekt der U.S. Air Force ist die lasergesteuerte „Advanced Cruise Missile“ (ACM) (Skizze aus: Stealth Aircraft. The Secrets of Future Airpower).

Legende:

- 1 – Laserradar für Navigation und Terrainfolgeflug, kombiniert mit automatischer Zielerkennung, 2 – kreisel- und computergestütztes Steuer- und Avioniksystem, 3 – Gefechtskopf, 4 – Treibstoff, 5 – aktives Kühlsystem zum Anpassen der Infrarotsignatur an das Gelände, 6 – Triebwerkslufterlaß auf der Unterseite, 7 – Turbofan-Triebwerk, 8 – Abgasmischanlage zur Unterdrückung der Infrarotsignatur, 9 – zweidimensionale Schubvektordüse, 10 – zwei vertikale Pendelruder aus Verbundwerkstoff auf der Unterseite, 11 – Tragflächen aus Verbundwerkstoff.



Skizzen: Schuster (nach Interviews)

„Advanced Technology Bomber“ (Skizze aus: Stealth Aircraft. The Secrets of Future Airpower).

Legende:

- 1 – Vier-Mann-Cockpit, 2 – Angriffsradar, 3 – Antennen für Elektronische Kampfführung, 4 – Infrarot (FLIR) und Laserradar, 5 – Bugradschacht, 6 – gekapselte Bordelektronik, 7 – flache Lufterlässe auf der Rumpfoberseite, 8 – gekrümmter Luftkanal mit radarabsorbierender Auskleidung, 9 – rotierender Waffenträger für acht Marschflugkörper oder B-83-Atombomben, 10 – Hauptfahrwerk, 11 – zusätzliche Lufterlässe, 12 – vier General Electric F101-Triebwerke, 13 – zusätzliche Lufterlässe zur Unterdrückung der Infrarotsignatur des Abgasstrahls, 14 – absorbierendes Material zur Verringerung der Infrarot- und Radarsignatur, 15 – verstellbare Schubdüsen, 16 – Klappen, möglicherweise mit biegsamer Verkleidung, 17 – Spoiler, 18 – Multifunktionsruder (Höhenruder, Querruder, Luftbremsen), 19 – Flächentanks, 20 – Rumpftank, 21 – zusätzliche Anbringungsmöglichkeit für „Advanced Cruise Missiles“, 22 – Flügelspitze mit Radardämpfungspyramiden.

Frachtraum von Transportflugzeugen des Typs C-5 „Galaxy“ verlegt werden können⁸¹⁾⁸²⁾⁸³⁾⁸⁴⁾.

Die Zeichnung wie übrigens auch der Modellbausatz des viersitzigen Northrop „Advanced Technology Bomber“ (ATB) gleichen einem Rochen. Zum Ausgleich der Stabilitätsprobleme der „Flying Wing“-Konstruktion wurden eine aufwendige Elektronik und kleine Steuertriebwerke am Heck vermutet. Die Spannweite wurde auf 52 m, die Abflugmasse auf 180 t geschätzt⁸⁵⁾⁸⁶⁾.

Bereits seit 1983 soll General Dynamics mit der geheimen Entwicklung von Marschflugkörpern der zweiten Generation mit der Bezeichnung „Advanced Cruise Missiles“ (ACM), AGM-

129, als Nachfolger der von Boeing gebauten „Air Launched Cruise Missiles“ (ALCM), AGM-86B, beauftragt sein. Die ACMs sollen sich durch eine minimale Radar- und Infrarotsignatur, fortschrittliche Navigationssysteme sowie eine größere Reichweite auszeichnen. Die Zeichnung zeigt die Lufterlaßöffnung des Triebwerks auf der Unterseite des Marschflugkörpers⁸⁷⁾.

Bis Dezember 1989 sollen die ACMs bereits zwölf erfolgreiche Testflüge von B-52H aus absolviert haben. Nach dem Abwurf klappen die kleinen Flügel aus und der kleine Turbofan wird gestartet. Neben General Dynamics wurde McDonnell Douglas als zweiter Hersteller ausgewählt⁸⁸⁾.

Über die Einzelheiten der beiden erst seit November 1988 offiziell bekannten amerikanischen „Stealth“-Flugzeuge sind bisher nur wenig zuverlässige Informationen zugänglich. Dabei

⁸¹⁾ Rühle, Michael, Stealth-Technologie: Bessere Eindringfähigkeit für Flugzeuge der nächsten Generation, in: „Soldat und Technik“, Heft 2, S. 91 ff., Frankfurt 1987.

⁸²⁾ Herijgers, Bem, L'avion indétectable mythe on réalité?, in: „Contact 79“, Heft 7, S. 127 ff., 1987.

⁸³⁾ Redemann, Hans, Militärluftfahrt: Experten rätseln über Stealth-Modell: Der geheime Jäger, in: „Flug Revue“, Heft 4, S. 18 ff., Stuttgart 1986.

⁸⁴⁾ Lindenbergh, Paul, Geheimes Spielzeug, in: „Flug Revue“, Heft 12, S. 50, Stuttgart 1986.

⁸⁵⁾ Rühle, Michael, a. a. O.

⁸⁶⁾ Herijgers, Bem, a. a. O.

⁸⁷⁾ Varni, Gerard, a. a. O.

⁸⁸⁾ Autor anonym, Marschflugkörper: Tests in Kanada, in: „Flug Revue“, Heft 5, S. 30, Stuttgart 1989.

sind mehr als 5 000 Mitarbeiter direkt oder indirekt mit diesen Programmen befaßt. Daran haben auch der „Roll-out“ am 22. November 1988 und der in Palmdale, Kalifornien, erfolgte Jungfernflug des B-2-Bombers am 17. Juli 1989 nicht viel geändert. Auch schon Informationen über die „Stealth“-Flugzeuge sind „stealthy“. Viele der in der Fachpresse veröffentlichten Daten beruhen daher immer noch bloß auf Vermutungen.

Der „Stealth“-Fighter Lockheed F-117A

Am 10. November 1988, zwei Tage nachdem George Bush in der Präsidentschaftswahl zum mächtigsten Mann der Vereinigten Staaten gewählt worden war, erschien ein Sprecher des Pentagon in einer Pressekonferenz mit einem Foto des „Stealth“-Fighters Lockheed F-117A. Die Vereinigten Staaten stellten mit diesem – beim Stand der heutigen Fotografie kaum noch anders vorstellbar – absichtlich undeutlichen Foto nach jahrelangen Spekulationen nicht nur diese faszinierende und schon viel diskutierte Maschine der Öffentlichkeit vor, sondern gaben vielmehr zum ersten Mal offiziell deren Existenz überhaupt zu.

Die äußere Gestalt des Flugzeugs zeigt kaum eine flüchtige Ähnlichkeit mit den zeichnerischen Darstellungen, die von ihm vor seiner Enthüllung im Umlauf waren⁸⁹). Mit dem um eine Generation moderner erscheinenden Modellbausatz des „Stealth“-Fighters Lockheed F-19A stimmt nicht einmal die Bezeichnung überein. Die Bezeichnung F-117A erinnert allerdings an das seit 1962 nicht mehr verwendete System. Die Entwicklung der F-117A geht auf das etwa 1975 begonnene XST-Programm zurück. Der erste Prototyp aus der Advanced Development Product Division (ADP) des kalifornischen Flugzeugherstellers Lockheed, auch „Skunk Works“ genannt, soll bereits 1977 geflogen sein. 1978 erhielt Lockheed den Auftrag zur Entwicklung eines einsatzfähigen „Stealth“-Kampfflugzeuges, das seit Juni 1981 fliegen und seit 26. Oktober 1983 im Einsatz bei der 4 450th Tactical Group stehen soll. Im Oktober 1989 wurde aus der 4 451st Test Squadron der Tactical Group die 37th Tactical Fighter Wing, die demnächst auf die Air Force Base Holloman in New Mexico verlegt werden soll. Einsatzstaffeln des 37. Taktischen Kampfgeschwaders sind die 415th und 416th Tactical Fighter Squadron, Übungs-

staffel ist die 417th Tactical Fighter Training Squadron. Im Zweiten Weltkrieg waren diese Staffeln Nachtkampfeinheiten⁹⁰).

Bis Ende 1990 ist die Beschaffung von 59 Maschinen der einsitzigen Lockheed F-117A geplant, wovon mindestens 57 bereits ausgeliefert sein sollen. Das erste offiziell veröffentlichte Foto zeigt mehr die Umriss- als Einzelheiten eines Flugzeugs in Pfeilspitzenform mit der facettenartigen Oberflächenstruktur einer Panzerhexe und kleinem V-Leitwerk⁹¹). Der Blickwinkel verzerrt geschickt die wahren Dimensionen. Das erste Foto läßt das Flugzeug viel kürzer und breiter erscheinen als auf später veröffentlichten Bildern. Die Oberflächenstruktur mit ihren vielen ebenen Flächen, die in verschiedenen Winkeln zueinander stehen, wirkt wie ein geschliffener Diamant, der das einfallende Licht nach allen Richtungen zerstreut, so daß auftreffende Radarstrahlen nicht zur Radarstation zurück reflektiert werden⁹²).

Die Lufteinläufe sind zwar auf dem ersten offiziellen Foto nicht erkennbar, liegen aber auf der Oberseite der Tragflächen beiderseits des Rumpfes, wie spätere Fotos zeigen. Die Lufteinläufe sind gitterartig mit radarabsorbierendem Material verkleidet, wo-

geöffnet⁹³). Die Triebwerke arbeiten rauchfrei und erzeugen auch keine Kondensstreifen⁹⁷). Dank der Gestaltung der Turbinenaustritte soll die Maschine im Reiseflug nicht lauter als ein kleiner Geschäftsreise-Jet und daher im Anflug kaum hörbar sein. Wie berichtet wird, ist der Start allerdings trotzdem noch 10 km weit zu hören⁹⁷).

Die Abgase treten unterhalb des Leitwerks durch Schlitze, die ähnlich dem „Space Shuttle“ hitzebeständig verkleidet sind, aus dem nach hinten zu abgeflacht und zugespitzt verlaufenden Hinterrumpf⁹⁸). Dem Abgas wird Kaltluft zugemischt. Durch die langen schmalen Schlitze, deren Leitschaufeln das Abgas verteilen, wird die Infrarotsignatur minimiert und Radarstrahlen der Zutritt zum Triebwerk verwehrt⁹⁹).

Die Cockpitscheiben sind beschichtet, um zu verhindern, daß Radarstrahlen eindringen, weil das Radarecho des Pilotenhelmes allein viel größer wäre als das des Flugzeugs selbst. Der Radarrückstrahlquerschnitt der F-117A wird auf 0,001 bis 0,01 m² geschätzt¹⁰⁰).

Obwohl in früheren Berichten an den Hinter- und Vorderkanten des schwalbenschwanzförmigen V-Leitwerks Steuerflächen vermutet wurden, sind die



„Stealth“-Fighter Lockheed F-117A.

durch verhindert wird, daß Radarstrahlen auf die stark reflektierenden Verdichterschaukeln treffen⁹⁴). Wegen der angeblichen Allwettertauglichkeit wird ein Enteisungssystem vermutet. Der Nachteil des Lufteinlaufgitters ist eine Leistungseinbuße zufolge des Druckverlustes. Günstig wiederum ist der Umstand, daß durch das Gitter über einen großen Anstellwinkelbereich und auch bei seitlicher Anströmung ein gleichmäßiger Zuluftstrom herrscht⁹⁵).

Zum Antrieb dienen zwei in den frühen achtziger Jahren entwickelte General Electric-Triebwerke ohne Nachbrenner des Typs F404-GE-F1D2. Auf der Oberseite der Triebwerksabdeckung befindliche Zuluftklappen werden beim Bodenlauf und Start

⁸⁹) Autor anonym, Im Blickpunkt: „Tarnkapfen“-Programme, a. a. O.

⁹⁰) Dornheim, Michael A., Fly-by-Wire Controls Key To „Pure“ Stealth Aircraft, in: „Aviation Week & Space Technology“, 9. April 1990, S. 36 ff.

⁹¹) Autor anonym, Lockheed F-117A: Stealth im Bild, in: „Flug Revue“, Heft 12, S. 31, Stuttgart 1988.

⁹²) Eckert, Eberhard, Stealth-Technologie und -Taktik, in: „Wehrtechnik“, Heft 1/1989, S. 61 ff.

⁹³) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

⁹⁴) Sweetman, Bill, F-117A in perspective, in: „Interavia Aerospace Review“, Heft 12/1989, S. 1163.

⁹⁵) Dornheim, Michael A., Fly-by-Wire..., a. a. O.

⁹⁶) Dornheim, Michael A., Fly-by-Wire..., a. a. O.

⁹⁷) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

⁹⁸) Dornheim, Michael A., Pentagon Expected To Release More Details on F-117A, in: „Aviation Week & Space Technology“, 4. Dezember 1989, S. 42.

⁹⁹) Dornheim, Michael A., Fly-by-Wire..., a. a. O.

¹⁰⁰) Dornheim, Michael A., Fly-by-Wire..., a. a. O.

Leitwerksflossen wie Pendelruder zur Gänze beweglich. Zur Steuerung dienen auch zweiteilige „Elevons“ (Kombinierte Höhen- und Querruder). Das Hauptfahrwerk ist nach vorne einziehbar. Das Rahmenskelett der Zelle, auf der das radarabsorbierende Material facettenartig montiert ist, soll aus Aluminium bestehen. Das Flugzeug soll für Präzisionsangriffe mit FLIR über dem Nasenkonus sowie einer nach unten gerichteten Infrarotkamera rechts vom Bugfahrwerk und einer Laserzieleinrichtung in Verbindung mit einem Präzisions-Trägheitsnavigationssystem ausgerüstet sein. Die vier Sonden an der Rumpfspitze sollen der Datenerfassung für das „Fly-by-Wire“-Steuersystem dienen¹⁰¹). Am Hinterrumpf wird ein Fanghaken vermutet¹⁰²). Beobachter berichteten auch über einen Bremsschirm zur Verkürzung der Landerollstrecke¹⁰³). Die F-117A dürfte in der Größe der F-4 oder F-18 entsprechen¹⁰⁴). Die Pfeilung der Flügelvorderkante wird auf 67,5° geschätzt, die Spannweite auf 10 bis 13,5 m, die Länge auf etwa 20,5 m. Die Abflugmasse soll zwischen 15 und 20,5 t liegen¹⁰⁵)¹⁰⁶). Wenn die F-117A – wie berichtet wurde – in den 5,8 m breiten und 2,9 bis 3,7 m hohen Frachtraum eines Transportflugzeuges C-5 „Galaxy“ passen soll, müssten die Tragflächen klappbar oder leicht demontierbar sein¹⁰⁷). Der Waffenschacht zwischen den beiden Triebwerken soll entgegen früheren Berichten nicht für zwei¹⁰⁸)¹⁰⁹), sondern nur für eine einzige, 900 kg schwere, lasergesteuerte Bombe für Tiefflugangriffe („Low-level Laser-guided Bomb“ – LLLGB) ausgelegt worden sein¹¹⁰). Die F-117A soll zwar „besser fliegen als sie aussieht“, doch nicht sehr wendig sein¹¹¹). Erstmals im Flug vorgestellt wurde der „Stealth“-Fighter in einem Film, der auch am 3. April 1990 in der Fernsehrichtensendung „Zeit im Bild“ in Österreich gezeigt worden ist.

Verglichen mit der Technologie des Bombers B-2, gehört die F-117A einer früheren „Stealth“-Generation an.

Abgesehen vom Verlust eines Flugzeuges während des XST-Programmes 1977, wurde in den Medien über mehrere mysteriöse Abstürze berichtet. 1979 stürzte ein Prototyp ab, am 21. Juni 1982 ein Serienflugzeug bei Nellis. Die U.S. Air Force gab schließlich zu, daß es sich bei den Abstürzen bei Bakersfield am 11. Juli 1986 und im Gebiet von Nellis am 14. Oktober 1987 um F-117A gehandelt hat¹¹²)¹¹³).

Nach einem Bericht im Magazin „Time“ sollen die Piloten die F-117A

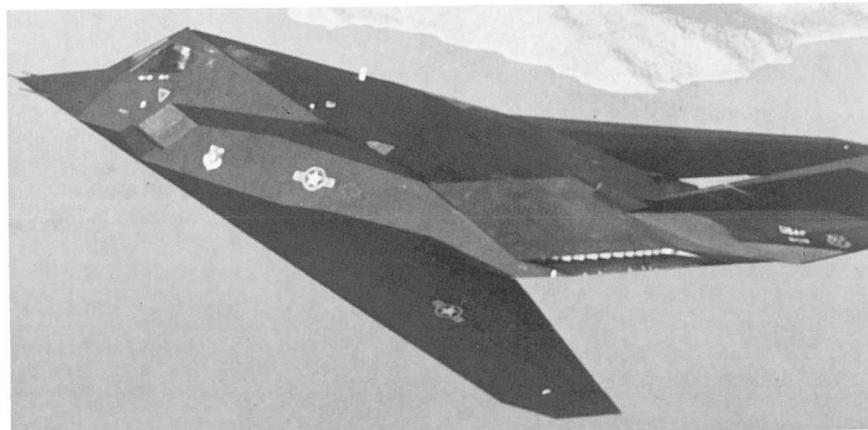


Foto: Jane's Defence Weekly

Die Radarsignatur des Triebwerkes der F-117A wird durch gitterartig verkleidete Lufterläufe und schmale Abgasschlitz mit Leitschaufeln minimiert.

„Wobbly Goblin“ nennen¹¹⁴). Über den tatsächlichen Einsatzzweck der F-117A wurde von offizieller Seite bis vor kurzem nichts weiter bekannt, aber die ursprünglich für sie verwendete Abkürzung COSIRS („Covert Survivable Inweather Reconnaissance/Strike“), worunter ein geheim operierendes, wetterunabhängiges Aufklärungs- und Kampfflugzeug zu verstehen ist, ist recht aufschlußreich¹¹⁵).

Die F-117A ist lange Zeit nur nachts eingesetzt worden. Der Schleier des Geheimnisses wurde vermutlich deshalb gelüftet, um auch bei Tag fliegen zu können, wie die Veröffentlichung neuer Fotos beweist.

Der einzige bisher bekannte Kampfeinsatz erfolgte während der Intervention der amerikanischen Streitkräfte in Panama im Rahmen der Operation „Just Cause“. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember 1989 bereiteten zwei F-117A „Stealth“-Fighter die Luftlandeoperation des 2. und Teils des 3. Ranger-Bataillons in Rio Hato vor. Die General Manuel Noriega gegenüber loyalen 6. und 7. Schützenkompanie der Armee Panamas wurde durch den Abwurf von zwei 900-kg-Bomben mit Verzögerungszündern in einem Feld in der Nähe der Landeplätze des Zivilflugplatzes und deren Unterkünften in Panik versetzt, bevor die Fallschirmtruppen landeten. Der amerikanische Verteidigungsminister Richard B. Cheney besuchte am 25. Dezember Rio Hato und begründete den Einsatz der F-117A mit der für eine größtmögliche Wirkung ohne Zerstörung erforderlichen Präzision.

Insgesamt flogen sechs F-117A nach Panama und zurück zu ihrem Stützpunkt. Zwei F-117A unterstützten den Angriff in Rio Hato, zwei weitere waren für die Unterstützung der Gefangennahme des Diktators Manuel Noriega vorgesehen, kamen jedoch nicht zum Einsatz, weil er sich an

keinem der möglichen Einsatzorte aufhielt. Zwei F-117A dienten als Einsatzreserve. Der Flug nach Panama erfolgte direkt von Tonopah aus ohne Überstellung in C-5-Transportflugzeugen, wofür vier bis fünf Luftbetankungen erforderlich waren¹¹⁶)¹¹⁷). Bisher haben etwa 175 Piloten die F-117A geflogen. Nur Freiwillige mit mindestens 1000 Flugstunden Erfahrung werden für drei Jahre verpflichtet.

Bevor das Pentagon die Existenz des „Stealth“-Fighters zugegeben hat, wurde aus Sicherheitsgründen nur in der Nacht geflogen. Derzeit fliegen F-117A-Einsatzpiloten zu 65 Prozent nachts und üben die Luftbetankung zwei- bis dreimal monatlich. Die Piloten fliegen drei- bis viermal wöchentlich. Ungefähr 25 Prozent der Piloten fliegen auch am Tag zur Übung mit

¹⁰¹) Sweetman, Bill, F-117A in perspective, a. a. O.

¹⁰²) Dornheim, Michael A., Photographs Reveal Relative Size of F-117 Compared with T-38, in: „Aviation Week & Space Technology“, 11. September 1989, S. 30.

¹⁰³) Autor anonym, F-117A with Landing Gear Extended Seen in Pattern Near Tonopah Base, in: „Aviation Week & Space Technology“, 10. Juli 1989, S. 22.

¹⁰⁴) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

¹⁰⁵) Eckert, Eberhard, a. a. O.

¹⁰⁶) Sweetman, Bill, F-117A in perspective, a. a. O.

¹⁰⁷) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

¹⁰⁸) Sweetman, Bill, F-117A in perspective, a. a. O.

¹⁰⁹) Dornheim, Michael A., Photographs Reveal..., a. a. O.

¹¹⁰) Autor anonym, F-117A Carries Single 2,000-lb Modified Laser-guided Bomb, in: „Aviation Week & Space Technology“, 2. April 1990, S. 21.

¹¹¹) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

¹¹²) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

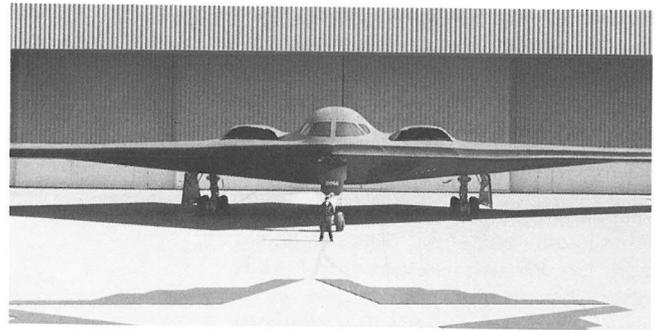
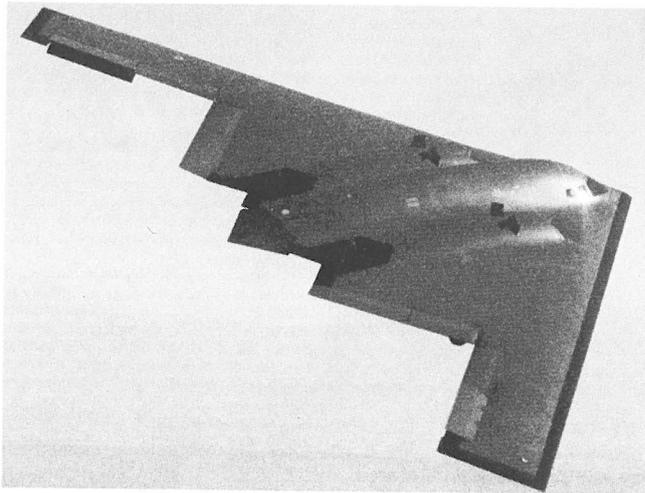
¹¹³) Autor anonym, Pentagon Reveals F-117A Costs, Photos, Upgrades Are Under Way at Palmdale, in: „Aviation Week & Space Technology“, 9. April 1990, S. 19 f.

¹¹⁴) Sweetman, Bill, Wobbly Goblin..., a. a. O.

¹¹⁵) Autor anonym, Im Blickpunkt: „Tarnkappen“-Programme..., a. a. O.

¹¹⁶) Morrocco, John D., F-117A Fighter Used in Combat For First Time in Panama, in: „Aviation Week & Space Technology“, 1. Jänner 1990, S. 32 f.

¹¹⁷) Bond, David F., Six F-117As Flown in Panama Invasion, Air Force Broadens Daytime Operations, in: „Aviation Week & Space Technology“, 5. März 1990, S. 30.



Fotos: Military Technology, Interavia

Nurflügelbomber Northrop B-2 beim „Roll-out“ am 22. November 1988. Die Größe wird durch den Vergleich mit dem vor dem Bugfahrwerk stehenden Mann deutlich (oben).

Die Northrop B-2 beim Jungfernflug am 17. Juli 1989 (links).

dem Schulflugzeug T-38 ein- bis zweimal wöchentlich und erreichen durchschnittlich 20 Flugstunden im Monat. Piloten, die nur die F-117A fliegen, bleiben mit ihren Flugstunden unter dem Durchschnitt der U.S. Air Force, der bei 19,5 Stunden liegt. Wegen der schwierigeren Nachflüge gilt es keineswegs als Schwäche, wenn sich ein Pilot nicht einsatztauglich fühlt¹¹⁸⁾.

Der Aufwand für die Wartung der F-117A soll nur geringfügig höher sein als für die McDonnell Douglas F-15, wurde doch bei der Konstruktion auf zahlreiche bereits bei anderen Kampfflugzeugen eingeführte Komponenten zurückgegriffen. Bisher soll noch keine F-117A überholt worden sein, obwohl Lockheed bereits an einem Programm zur Kampfwertsteigerung arbeitet, um den „Stealth“-Fighter an der „vordersten Front der Technologie“ zu halten¹¹⁹⁾.

Nach der ersten Präsentation auf dem Luftwaffenstützpunkt Nelles, am 21. April 1990, rechnet man schon in Kürze mit der Beteiligung des „Stealth“-Fighters an einem öffentlichen Flugtag.

Die Gesamtkosten des Programms sollen bei 7 Milliarden Dollar liegen, der Stückpreis wurde kürzlich mit 50 Millionen Dollar beziffert¹²⁰⁾.

Der „Stealth“-Bomber Northrop B-2

Das „Advanced Technology Bomber“-Programm (ATB) begann 1978, nachdem im Frühjahr 1977 das „Stealth“-Konzept für streng geheim erklärt worden war. Bis heute findet darüber auch kein Technologieaustausch mit den Verbündeten der Vereinigten Staaten statt. Die „Stealth“-Projekte entzogen sich als „schwarze“ Programme nicht nur der Kontrolle durch den Kongreß, sondern wurden auch zu Amerikas größtem Geheimnis seit dem Projekt „Manhattan“, der Ent-

wicklung der ersten Atombombe des Zweiten Weltkriegs. Die erste öffentliche Erwähnung des ATB-Projekts erfolgte während der Amtszeit von Präsident Jimmy Carter in der Zeitschrift „Aviation Week & Space Technology“ vom 11. August 1980. Die Information war auch zur „Washington Post“ und der Fernsehgesellschaft „ABC-TV“ durchgesickert. Die Existenz des „Stealth“-Programms wurde am 22. August von Verteidigungsminister Harold Brown bestätigt, und der ATB wurde in der Folge im Wahlkampf 1980 von Carter als „Bomber der Demokraten“ in Anspruch genommen. Die Regierung des aus dem Wahlkampf als Sieger hervorgegangenen Präsidenten Ronald Reagan entschied im Juni 1981, nachdem die XST-Prototypen das Funktionieren der „Stealth“-Technologie erwiesen hatten, die Entwicklung des ATB fortzusetzen und mit der Produktion an den B-1B anzuschließen. Zu diesem Zeitpunkt konkurrierten Northrop und Boeing mit Lockheed und Rockwell International um den Entwicklungsauftrag, der schließlich im Oktober 1981 Northrop zufiel. Zunächst wurde der Bomber für Eindringangriffe auf mobile Raketenbasen der Sowjetunion ausgelegt.

1983/84 wurde das Konzept gründlich überarbeitet und für Tiefflüge ein neuer Flügel konstruiert, woraus eine erhebliche Verzögerung und Verteuerung des Programms resultierten. Am 19. November 1987 wurde der erste Fertigungsauftrag, der den ATB nunmehr als B-2 bezeichnete, erteilt¹²¹⁾.

Im April 1988 veröffentlichte das Pentagon die erste Zeichnung des nach dem Nurflügel-Konzept mit Computerunterstützung konstruierten Bombers B-2. In diesem Zusammenhang wurde auf die Vorarbeiten der Brüder Horten auf dem Gebiet der Nurflügler besonders hingewiesen. Der Northrop B-2-

Bomber gleicht einem majestätischen Rochen mit W-förmig gezackter Flügelhinterkante. Die B-2 dürfte etwa 21 m lang und 5,2 m hoch sein, eine Spannweite von 52,4 m und eine Abflugmasse von bis zu 180 t besitzen. Die Nutzlast wird auf knapp 20 t geschätzt. Um Cockpit, Triebwerke, Elektronik, Treibstoff und Nutzlast unterzubringen, ist der superkritische Flügel der „Flying Wing“-Konstruktion recht dick, weshalb die B-2 nur im Unterschallbereich operieren wird.

Nur wenige geladene Gäste und Journalisten konnten den blaugrau/schwarzen Nurflügler am 22. November 1988 in Palmdale erstmals in Augenschein nehmen – aus gut 60 m Entfernung. Obwohl selbst der Hersteller Northrop keine Erlaubnis erhalten hatte, das Gelände zu überfliegen, verblüffte das amerikanische Magazin „Aviation Week & Space Technology“ mit einer rätselhaften Aufnahme von oben, die den ungewöhnlichen Grundriß enthüllte. In Beantwortung eines Leserbriefes erklärte die Redaktion, daß das Foto von einer kleinen Cessna 172 aus entstanden sei, die während des „Roll-out“ ungehindert in etwa 900 m Höhe über Palmdale geflogen ist. Palmdale Tower soll nur unter Hinweis auf das Sperrgebiet die Anfluggenehmigung verweigert haben, worauf sich das Flugzeug eben wieder entfernte.

Einfallende Radarstrahlen werden im Unterschied zur F-117A durch Abrundungen mit sich ändernden Radien in eine andere Richtung reflektiert. Neben radarabsorbierendem Material (RAM) wird auch die Verwendung von RAS (radarabsorbierende Struktur) in

¹¹⁸⁾ Bond, David F., Six F-117As..., a. a. O.

¹¹⁹⁾ Autor anonym, Pentagon Reveals..., a. a. O.

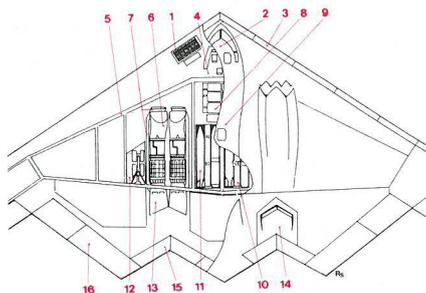
¹²⁰⁾ Sweetman, Bill, F-117A in perspective..., a. a. O.

¹²¹⁾ Braybrook, Roy, The Northrop B-2..., a. a. O.

Honigwabenbauweise vermutet¹²²). Die Verglasung des Cockpits ist wie seit kurzem auch bei den F-16 mit einem goldschimmernden Metallfilm beschichtet¹²³).

Ein aktives, durch Luftdrucksensoren unterstütztes „Fly-by-Wire“-Steuersystem sorgt für die Stabilität des Nurflüglers. Die Steuerung erfolgt durch acht Ruderflächen an der Flügelhinterkante. Anfänglich wurde das Vorhandensein von zweidimensionalen Schubdüsen zur Ablenkung des Abgasstrahles vermutet, das sich bisher jedoch nicht bestätigte. Zum Antrieb dienen vier Triebwerke General Electric F-118-GE-100 mit einer Leistung von je rund 84,4 kN. Sie sind aus dem F-110-Triebwerk der F-16 abgeleitet, verfügen aber über keinen Nachbrenner. Komplexe, geschwungene Lufteinlaufkanäle sollen dem gegnerischen Radar den Blick auf die stark reflektierenden Verdichterschaukeln verwehren. Separate flache Schlitze vor den gezackten Haupteinläufen saugen die turbulente Grenzschicht ab und liefern zusätzlich Luft zur Abgaskühlung¹²⁴).

Die Besatzung besteht nur aus zwei Mann. Ein dritter Platz im Cockpit ist jedoch vorgesehen – vermutlich für einen Avionik- und Waffenoffizier. Anstatt zwei Spezialisten für das offensive und defensive Avioniksystem des Bombers B-1B wird beim B-2 offenbar durch weitgehende Automatisierung nur mehr einer benötigt. Kurzstreckenraketen und konventionelle Bomben werden in einem von Boeing entwickelten drehbaren Waffenträger



Skizze: Schuster (nach Interavia)

Legende:

1 – Angriffsradar von Hughes (beidseitig), 2 – Flugdatensensoren (in Gruppen zu je vier Sensoren), 3 – Flügelvorderkante aus radarabsorbierendem Material (RAM) bzw. mit Enteisungssystem, 4 – Cockpit für zwei bis drei Besatzungsmitglieder, 5 – torsionssteifer Mittelteil, 6 – Triebwerksluftinlauf, 7 – Sekundärluftinläßsystem, 8 – Avionikhauptschacht (im Rückenaufbau), 9 – Tankstützen für Betankung im Flug, 10 – zwei drehbare Waffenträger für je acht Marschflugkörper oder Bomben, 11 – 16 Marschflugkörper AGM-131/1, AGM-129, SRAM II oder B-83-Atombomben, 12 – nach oben einziehbares Hauptfahrwerk, 13 – Abgasmischanlage zur Unterdrückung der Infrarotsignatur, 14 – in die Oberseite integrierte Abgasführung, 15 – Klappen der Schubvektorsteuerung, 16 – Landeklappen/Höhensteuerflächen.

(„Common Strategic Rotary Launcher“ – CSRL, wie modifiziert auch für die Bomber B-52 und B-1B verwendet) aufgehängt. Gebaut ist die B-2 als erstes Flugzeug dieser Größenordnung hauptsächlich aus Verbundwerkstoffen wie Kohlefaser. Stark beanspruchte Teile bestehen aus Titan. Noch nie zuvor wurden für die Herstellung in so hohem Ausmaß computerunterstützte Fertigungsmethoden eingesetzt und eine so hohe Fertigungsgenauigkeit erzielt¹²⁵).

Kaum ein anderes Flugzeug wurde so vielen Tests unterzogen. Northrop nennt für computerbezogene Systemtests 122 000 Stunden, 291 000 Stunden für Lufttüchtigkeitstests und 24 000 Stunden für Windkanaltests. 6 000 Stunden verbrachten die Piloten von Northrop und der U.S. Air Force vor dem Erstflug in Simulatoren. Allein 16 000 Teststunden waren für die optimale Auslegung des Cockpits notwendig. In Ermüdungstests wurde das Zweifache der angenommenen Lebensdauer der Bauelemente des Flugzeugs nachgewiesen¹²⁶).

Die ersten Rollversuche des Prototyps der B-2 fanden am 10. Juli 1989 in Palmdale statt. Dabei fielen erstmals vier paarweise auf der Oberseite der Triebwerksverkleidung befindliche Hilfsluftklappen und die Beweglichkeit der hinteren Spitze im Mittelteil auf. Dieser „Biberschwanz“ dient vermutlich als Höhenruder mit Trimm- und Steuerfunktion. Ein weiterer Rollversuch endete am 13. Juli 1989 kläglich. Wegen der hohen Außentemperatur von 50° C versanken die Reifen bei einer Rechtskurve am Ende der Startbahn im weichen Asphalt¹²⁷. Der für den 15. Juli 1989 geplante Erstflug mußte wegen technischer Probleme verschoben werden. Am 17. Juli 1989 schließlich hob die B-2 zu ihrem seit 18 Monaten überfälligen Jungfernflug ab.

Bei ständig ausgefahrenem Fahrwerk und geöffneten Hilfsluftklappen stieg die Maschine dabei bis auf 10 000 ft (3 050 m). Bis zu einer maximalen Geschwindigkeit von 200 Knoten (370 km/h) wurden Stabilität und Steuerbarkeit untersucht¹²⁸¹²⁹¹³⁰). Die Piloten äußerten sich über das mehr einem Kampfflugzeug als einem Bomber entsprechende Flugverhalten sowie über die gute Übereinstimmung mit dem Simulator sehr lobend¹³¹).

Beim Start war überraschenderweise die Abgasschlepe der Triebwerke deutlich zu sehen, die breiter, aber weniger dunkel als der Rauch aus dem Triebwerk der begleitenden F-16 war¹³²). Berichte, wonach durch

Beimengung von Chemikalien im Reiseflug die Bildung von Kondensstreifen verhindert wird¹³³), wurden bisher nicht bestätigt.

Die Programmverzögerung von 18 Monaten resultierte aus der von der U.S. Air Force geforderten Auslegung für Tiefflüge, die den Erstflug wegen der völligen Neukonstruktion des Flügels um ein Jahr hinauszögerte und die Kosten um mindestens eine Milliarde Dollar erhöhte. Weitere sechs Monate waren für die Umgestaltung der Triebwerksluftinläufe und die Integration der hochkomplexen Bordsysteme erforderlich¹³⁴).

Das Steuersystem der B-2 erwies sich einfacher als ursprünglich angenommen. Auf jeder Seite der Flügelhinterkante befinden sich vier bewegliche Ruderflächen. Die drei inneren Flächen sind einfache Klappen zur Erhöhung des Auftriebs und schlagen 35 bis 40° nach unten aus. Die jeweils äußersten Ruder sind in eine obere und untere Hälfte geteilt, die bei gleichzeitigem Ausschlagen nach oben und unten als Luftbremse wirken. Schlagen die unteren Hälften symmetrisch nach unten aus, wirken sie ebenfalls auftriebserhöhend, während eine asymmetrische Betätigung wie ein Querruder wirkt¹³⁵¹³⁶).

Bis Mitte November 1989 hatte die B-2 acht Testflüge absolviert und dabei

¹²²) Sweetman, Bill, B-2 Bomber for the 21st Century, in: „Interavia“, Heft 1, S. 22 ff., Genf 1989.

¹²³) Autor anonym, B-2 gold shield display, in: „Jane's Defence Weekly“, 10. Februar 1990, S. 236.

¹²⁴) Lynn, Norman, Amerikanischer Stealth-Bomber B-2 erstmals vorgestellt: Der Geheimnis-Träger, in: „Flug Revue“, Heft 1, S. 8 ff., Stuttgart 1989.

¹²⁵) Sweetman, Bill, B-2 Bomber..., a. a. O.

¹²⁶) Hoeveler, Wolfdietrich, Northrop B-2: Erfolgreicher Erstflug. Programm weiterhin politisch umstritten, in: „Luftwaffen-Forum“, Heft 3, Bonn, August 1989.

¹²⁷) Autor anonym, B-2's Main Gear Sticks in Runway Overrun Asphalt at End of High-Speed Taxi Test, in: „Aviation Week & Space Technology“, 24. Juli 1989, S. 27.

¹²⁸) Braybrook, Roy, The Northrop B-2..., a. a. O.

¹²⁹) Hoeveler, Wolfdietrich, a. a. O.

¹³⁰) Scott, William B. und Dornheim, Michael A., Post-Flight Review Indicates Airworthiness of B-2 Design, in: „Aviation Week & Space Technology“, 24. Juli 1989, S. 22 ff.

¹³¹) Autor anonym, B-2 flies „like a fighter“, in: „Interavia Aerospace Review“, Heft 11/1989, S. 1086.

¹³²) Scott, William B. und Dornheim, Michael A., a. a. O.

¹³³) Braybrook, Roy, The Northrop B-2..., a. a. O.

¹³⁴) Smith, Bruce A., B-2 Peak Production Delays Drive Up Program Costs, in: „Aviation Week & Space Technology“, 24. Juli 1989, S. 26 f.

¹³⁵) Dornheim, Michael A., Initial Taxi Runs Highlight B-2's Advanced Design Details, in: „Aviation Week & Space Technology“, 17. Juli 1989, S. 1 ff.

¹³⁶) Scott, William B., USAF. Northrop Counter Congressional Critics With Positive B-2 Test Data, in: „Aviation Week & Space Technology“, 17. Juli 1989, S. 19 ff.

eine Höhe von 10 700 m sowie eine Geschwindigkeit von 600 km/h erreicht. Der längste Flug dauerte über sieben Stunden. Beim sechsten Flug wurde die B-2 von einem KC-10-Tanker mit 18 000 kg Spezialkraftstoff JP-8 betankt. Die Tanks der B-2 fassen mit insgesamt 72 500 kg deutlich weniger als die der B-1B. Wegen des um fast 50 Prozent geringeren spezifischen Kraftstoffverbrauchs fliegt die B-2 je nach Zuladung und Flugprofil ohne Luftbetankung 8 150 bis 12 200 km weit. Als mögliche Bewaffnung wurden von der U.S. Air Force acht atomare Kurzstreckenraketen und acht B-83-Freifallbomben mit einer Gesamtmasse von 16 920 kg genannt. Das vorgesehene Radargerät APQ-118 von Hughes soll im Q-Band (12 bis 18 GHz) arbeiten¹³⁷⁾.

Der „Stealth“-Bomber ist kompromißlos als „Eindring-(Penetration-)Bomber“ ausgelegt. Der Vorteil bemannter Bomber gegenüber Interkontinentalraketen liegt bei einem Erstschlag in der Möglichkeit, den Einsatzbefehl der Bomber auch widerrufen zu können.

Der Preis für die geplanten 132 Maschinen wurde offiziell Mitte der achtziger Jahre noch mit 36,6 Milliarden Dollar angegeben, doch liegen neuere Schätzungen bereits bei 43,8 Milliarden Dollar. Unter Berücksichtigung von Preissteigerungsraten und Inflationsentwicklung rechnet man, bezogen auf den Wert des Dollars im Jahr 1999, mit Kosten von über 70 Milliarden Dollar für das B-2-Programm. Mit einem Stückpreis von mehr als 530 Millionen Dollar wird die B-2 damit zum bisher teuersten Flugzeug der Geschichte. Der „Fly-away“-Preis pro Stück liegt derzeit bei etwa 274 Millionen Dollar¹³⁸⁾. Ob sich der Aufwand lohnt, werden erst die kommenden Jahre zeigen, falls das Programm nicht an den hohen Kosten scheitert. Die Entwicklungen in der Sowjetunion und die zunehmende Demokratisierung Osteuropas haben auch im amerikanischen Senat und Repräsentantenhaus zu Bestrebungen geführt, das Verteidigungsbudget zu kürzen. Es wird immer weniger wahrscheinlich, daß die Abgeordneten der Entwicklung von zwei mobilen Raketen systemen, dem SDI-Programm und dem B-2-Bomber zustimmen werden. Die Gefahr eines Atomkrieges zwischen den beiden Supermächten war in den letzten 40 Jahren nie geringer als jetzt, obwohl beispielsweise die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten oder der Versuch der Baltischen Staaten, aus der Sowjetunion auszu-

treten, zu neuerlichen Krisen führen könnten¹³⁹⁾.

Derzeit sollen sich 13 bis 16 B-2-Bomber in Bau befinden. 132 B-2-Bomber kosten so viel wie zwei Flugzeugträger-Kampfgruppen. Allerdings entspricht die Langstreckenkampfkraft von acht B-2-Bombern der einer Flugzeugträger-Kampfgruppe und die B-2 kann ihre Einsätze ohne Unterstützung durch andere Basen durchführen¹⁴⁰⁾. Wie das Strategic Air Command bekanntgab, kann die U.S. Air Force durchaus mit einer geringeren Stückzahl als 132 B-2-Bomber auskommen, könne jedoch einen Vertrag zur Verringerung strategischer Waffen („Strategic Arms Reduction Treaty“ – START) mit der Sowjetunion nicht unterstützen, sollte die Anzahl der B-2-Bomber auf weniger als 30 gekürzt werden. Bei den derzeit laufenden START-Verhandlungen, die eine Beschränkung der beiden Supermächte auf je 6 000 Atomwaffen – 4 900 Raketen und 1 100 Bomber – bezwecken, zählt ein mit Marschflugkörpern bestückter Bomber für zehn Atomwaffen, während ein Eindringbomber wie die B-2 nur für eine zählt. Die B-2-Bomberflotte würde jedoch dem Kampfwert von mehr als 2 000 strategischen Eindringwaffen entsprechen. Zur Jahrtausendwende soll die B-2 außerdem der einzige Bomber sein, der in der Lage ist, in Gebiete der Sowjetunion mit starker Luftabwehr einzudringen und ortsungebundene Ziele wie mobile Raketenbasen und Kommandozentralen aufzuspüren. Land- oder seegestützte Raketen sind wegen der geringen Reaktionszeit nicht in der Lage, von Satelliten aufgespürte mobile Ziele zu treffen¹⁴¹⁾¹⁴²⁾.

Programmgemäß soll der zweite B-2-Bomber spätestens im Sommer 1990 fliegen und die ersten B-2 bereits 1991 ausgeliefert und auf der Whiteman Air Force Base in Missouri stationiert werden¹⁴³⁾. Das weitere Schicksal des „Stealth“-Bombers Northrop B-2 hängt aber von der Entscheidung der Politiker, in Abhängigkeit von den Ergebnissen der umfassenden, für insgesamt vier Jahre geplanten Erprobung, ab. Die B-2 stellt alle potentiellen Gegner vor die Wahl, entweder ein Mehrfaches der Kosten der B-2 in wirksame Gegenmaßnahmen zu investieren oder Angriffen der B-2 ausgeliefert zu sein, wodurch in jedem Fall die strategische Position der Vereinigten Staaten gestärkt wird¹⁴⁴⁾. Im kommenden Herbst soll die Erprobung der „Stealth“-Eigenschaften der B-2 beginnen. Aber erst nach Auslieferung von 30 Flugzeugen werden die Tests

abgeschlossen sein¹⁴⁵⁾. Sollte die B-2 nicht beschafft werden, stünden der U.S. Air Force um die Jahrtausendwende weniger als 200 Bomber zur Verfügung, von denen mehr als die Hälfte älter als 40 Jahre wären¹⁴⁶⁾.

Immerhin darf die U.S. Air Force 1990 zwei, 1991 fünf B-2-Bomber bestellen, nachdem von Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten ein 305-Milliarden-Dollar-Verteidigungsbudget für 1990/91 verabschiedet worden ist¹⁴⁷⁾.

Im geheimen Auftrag der U.S. Air Force hat eine Gruppe von Technikern und Wissenschaftlern als „Stealth Red Team“ seit 1981 mehr als 40 mögliche „Stealth“-Gegenmaßnahmen auf ihre Wirksamkeit untersucht, die zur Verbesserung der sowjetischen Luftabwehr dienen könnten. Demnach soll die B-2 ohne Gefahr, durch Abfangjäger oder Boden-Luft-Raketen in einer für die Abwehr erforderlichen Distanz erfaßt zu werden, auf sowjetisches Gebiet eindringen können¹⁴⁸⁾.

In Entwicklung befindliche „Stealth“-Flugzeuge

Im Rahmen des „Advanced Tactical Fighter“- (ATF-) Programms wird ein neues Kampfflugzeug entwickelt, das Überschallgeschwindigkeit mit der „Stealth“-Technologie verbinden soll. Obwohl die ersten Lieferungen des ATF nicht vor 1997 erwartet werden

¹³⁷⁾ Autor anonym, Northrops Stealth-Bomber B-2 setzt seine Flugtests fort. Sprit für den Unsichtbaren, in: „Flug Revue“, Heft 1/1990, S. 6.

¹³⁸⁾ Hoeweler, Wolfdietrich, a. a. O.

¹³⁹⁾ Morrocco, John D., Opposition to B-2 Threatens Viability of Strategic Triad, in: „Aviation Week & Space Technology“, 19. März 1990, S. 49 ff.

¹⁴⁰⁾ Gilmartin, Patricia A., Full B-2 Cost Put at \$ 155 Billion As Congressional Opposition Mounts, in: „Aviation Week & Space Technology“, 2. April 1990, S. 22 f.

¹⁴¹⁾ Morrocco, John D., a. a. O.

¹⁴²⁾ Morrocco, John D., SAC Chief Indicates Scaled Back B-2 Bomber Procurement Possible, in: „Aviation Week & Space Technology“, 12. März 1990, S. 22 f.

¹⁴³⁾ Lynn, Norman, a. a. O.

¹⁴⁴⁾ Müller, Klaus, Militärluftfahrt: Stealth-Bomber B-2 von Northrop. Aus für Superbomber?, in: „Flug Revue“, Heft 7/1989, S. 62 f.

¹⁴⁵⁾ Mecham, Michael, Democratic Progress in Eastern Europe Forecasts Cuts in Strategic Spending, in: „Aviation Week & Space Technology“, 19. März 1990, S. 64 ff.

¹⁴⁶⁾ Autor anonym, Suspend B-2 buy, says GAO report, in: „Jane's Defence Weekly“, 3. März 1990, S. 374.

¹⁴⁷⁾ Müller, Klaus, Militärluftfahrt: Noch bleiben einige Programme verschont. Kürzungen im US-Budget, in: „Flug Revue“, Heft 1/1990, S. 62.

¹⁴⁸⁾ Bond, David F., USAF Study Asserts That Soviet Defenses Would Be Ineffective Against B-2 Bomber, in: „Aviation Week & Space Technology“, 30. Oktober 1989.

können, sollen die beiden konkurrierenden Prototypen noch 1990 fliegen. Die endgültige Entscheidung zwischen der YF-22A von Lockheed in Zusammenarbeit mit Boeing und General Dynamics und der von Northrop gemeinsam mit McDonnell Douglas entwickelten YF-23A soll erst nach dem für 1991 geplanten Vergleichsfliegen fallen. Vor einer endgültigen Entscheidung für die Fertigung sind eine gründliche Erprobung und eine Vorseerienproduktion von 24 Flugzeugen



Foto: Flug Revue, Military Technology

geplant. Zur Zeit geht man von einem Bedarf von 750 Flugzeugen aus. Obwohl auch dieses Programm von den Einsparungen des Verteidigungsbudgets und Verzögerungen nicht verschont bleiben dürfte, steht außer Zweifel, daß die U.S. Air Force in den neunziger Jahren dringend einen neuen Luftüberlegenheitsjäger benötigt. Die F-15 „Eagle“ verliert zunehmend ihren technischen Vorsprung gegenüber neuen sowjetischen Mustern wie MiG-29 und Su-27¹⁴⁹).

Kürzlich wurde das Pentagon von Verteidigungsminister Richard B. Cheney mit der Überarbeitung der gestellten Anforderungen und der Ausarbeitung möglicher Alternativen für die in Entwicklung befindlichen Programme des ATF wie auch des B-2-Bombers, des C-17-Transporters, des ATA A-12 „Avenger“ II der Marine und schließlich auch des „Light Helicopters“ (LH) der Army beauftragt. Die von der General Dynamics F-16 abgeleitete F-16AT oder „Falcon“ 21 mit dem Doppeldeltaflügel der F-16XL, die stark an den „Draken“ erinnert, und eine Weiterentwicklung der McDonnell Douglas F-15C „Eagle“ mit der Bezeichnung F-15X wurden als mögliche Alternativen für das derzeit mit 67 Milliarden Dollar bezifferte ATF-Programm genannt¹⁵⁰. Für den ATF werden von Pratt & Whitney das Triebwerk YF119 und

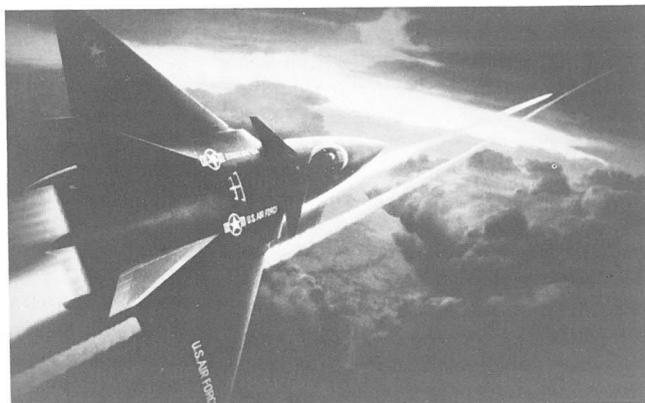
YF120 von General Electric mit zweidimensionaler Schubdüse für Schubvektorsteuerung entwickelt. Die maximale Abflugmasse des ATF soll bei 22 680 kg liegen¹⁵¹).

Auch an einer ATF-Version für den Einsatz von Flugzeugträgern aus, mit der Bezeichnung „Navy Advanced Tactical Fighter“ (NATF), als Ersatz für die Grumman F-14 „Tomcat“, wird gearbeitet¹⁵²).

Lockheed setzt in seiner veröffentlichten ATF-Studie auf große Deltavorflügel und Schubvektorsteuerung durch schwenkbare Düsen¹⁵³. Das Flugzeug soll auch von kurzen Pisten aus operieren können¹⁵⁴).

Als Nachfolger des trägergestützten Jagdbombers Grumman A-6 „Intruder“ wird bei McDonnell Douglas und General Dynamics an der Entwicklung des „Advanced Tactical Aircraft“

Im Rahmen des „Advanced Tactical Fighter“- (ATF-) Programmes wird ein neues Kampflugzeug entwickelt, das Überschallgeschwindigkeit mit „Stealth“-Technologie verbinden soll.



Die Fotos zeigen ATF-Studien von Lockheed. Die Firma setzt auf große Vorflügel und Schubvektorsteuerung.

(ATA) mit der Bezeichnung A-12 „Avenger“ II für die Marine der Vereinigten Staaten gearbeitet. Mit der Indienstellung wird bis 1994/95 gerechnet. Eine Kosteneinsparung wäre durch die Verwendung der Zelle der A-12 bei der Entwicklung des als Ersatz für das Frühwarnflugzeug Grumman E-2C „Hawkeye“, die Lockheed S-3A „Viking“ zur U-Bootbekämpfung und die Grumman EA-6B zur Elektronischen Kampfführung gedachten „Advanced Tactical Support Aircraft“ möglich¹⁵⁵). Der Stückpreis der A-12 soll zwischen 95 bis 100 Millionen Dollar liegen. Die äußere Form ist wegen der „Stealth“-Eigenschaften zwar noch streng geheim, doch kürzlich wurde die Cockpitauslegung der A-12 bei General Dynamics in einem Simulator getestet. Der zweiköpfigen Besatzung stehen insgesamt sieben farbige Flüssigkristalldisplays von Kaiser und Bendix zur Verfügung¹⁵⁶). Die Marine baut bei der A-12 auf die Verbesserung vorhandener Technik und verlangt nicht die Kombination von „Stealth“-Technologie mit Überschallgeschwindig-

keit und extremer Wendigkeit. Die Systemarchitektur soll viel konventioneller als beim ATF sein. Das Triebwerk F404-F5D2 von General Electric ist ebenso eine Weiterentwicklung wie die vom APQ-173 abgeleitete Radaranlage¹⁵⁷).

Bedenkt man die finanziellen Schwierigkeiten, in denen die bereits beschriebenen Programme derzeit stecken, dürfen auch den nachfolgend genannten Projekten, deren Existenz überdies äußerst ungewiß ist, keine allzu großen Chancen eingeräumt werden.

Wegen der immens hohen Betriebskosten und angesichts der Tatsache, daß strategische Luftaufklärung mit Satelliten bedeutend wirksamer durchzuführen ist, wurden die letzten Mach-3-Höhenaufklärer Lockheed SR-71A „Black Bird“ Ende 1989 ausgemustert. Im Haushaltsjahr 1990 wurde

für sie kein Geld mehr eingeplant¹⁵⁸). Nach den von einer SR-71A im Jahr 1976 aufgestellten Höhen- und Geschwindigkeitsweltrekorden stellte am 6. März 1990 eine SR-71A auf

¹⁴⁹) Lynn, Norman, Militärluftfahrt: Verzögerung beim ATF, in: „Flug Revue“, Heft 5/1989, S. 35 f.

¹⁵⁰) Gilmartin, Patricia A., Falcon 21 Seen As ATF Challenger, in: „Aviation Week & Space Technology“, 9. April 1990, S. 16 f.

¹⁵¹) Sweetman, Bill, Advanced Tactical Fighters ready for first flight, in: „Interavia Aerospace Review“, Heft 12/1989, S. 1187 ff.

¹⁵²) Autor anonym, Navy Considers Delaying Deployment, Production of Carrier Based Aircraft, in: „Aviation Week & Space Technology“, 26. März 1990, S. 20 f.

¹⁵³) Autor anonym, Fighter Studie von Lockheed: Das Milliarden-Ding, in: „Flug Revue“, Heft 1, S. 6, Stuttgart 1986.

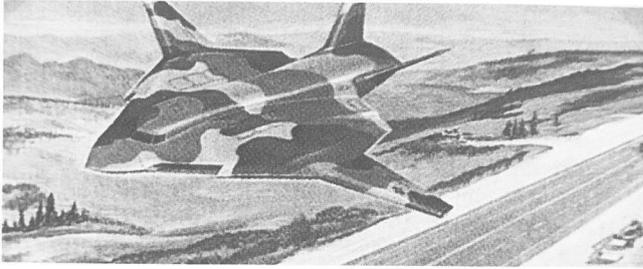
¹⁵⁴) Alberts, Donald J., Air-to-Air tactics, technological change, and future fighters, in: „Military Technology“, Heft 3, S. 81 ff., Bonn 1987.

¹⁵⁵) Autor anonym, Navy Considers..., a. a. O.

¹⁵⁶) Autor anonym, Super-Cockpit für Stealth-Jagdbomber, in: „Flug Revue“, Heft 3/1990, S. 6.

¹⁵⁷) Sweetman, Bill, Fear and loathing in the US fighter game, in: „Interavia Aerospace Review“, Heft 7/1989, S. 705 ff.

¹⁵⁸) Redemann, Hans, Militärluftfahrt: Höhenaufklärer SR-71 nach 23 Jahren ausgemustert: Good-Bye Blackbird, in: „Flug Revue“, Heft 2/1990, S. 56 ff.



Entwurf eines schwer zu ortenden STOVL-Schwenkflügeltransporters von McDonnell Douglas (oben). Entwurf eines Hubschraubers der Firmen Boeing und Sikorsky für das LHX/SCAT-Programm (rechts).



Fotos: Interavia, Military Technology

ihrem letzten Flug in den Vereinigten Staaten noch einmal vier neue Rekorde, darunter drei Weltrekorde, auf. Auf dem Flug vom Dulles International Airport in Virginia und zurück erflog der Pilot eine Höchstgeschwindigkeit von Mach 3,2. Der Jungfernflug dieses ersten Testflugzeugs, das nun für das Smithsonian Institute bestimmt ist, erfolgte bereits am 12. Dezember 1966¹⁵⁹). Da sich aber Aufklärungssatelliten noch immer als recht störanfällig und leicht verwundbar erweisen, kursieren – obwohl derzeit kaum vorstellbar – Gerüchte über ein Nachfolgemuster der SR-71¹⁶⁰). Die Maschine soll für das gegnerische Radar weitgehend unsichtbar sein und mit fünffacher Schallgeschwindigkeit in Höhen bis zu 30 km operieren¹⁶¹). Ob das Military Airlift Command (MAC) der U.S. Air Force tatsächlich an den Spezifikationen für ein neues taktisches Transportflugzeug („Advanced Tactical Transport“ – ATT) als Nachfolgemuster für die C-130 „Hercules“ arbeitet, ist ebenfalls ungewiß. Angeblich soll der neue Transporter „Stealth“-Eigenschaften mit der Fähigkeit zu ultrakurzen oder vertikalen Starts und Landungen verbinden¹⁶²). Lockheed veröffentlichte sogar eine Studie über ein VTOL-Transportflugzeug mit acht Hubtriebwerken¹⁶³).

Unter der Bezeichnung 400A „Aurora“ soll bei der kalifornischen Firma Moshier Technologies Corporation ein maximal viersitziger „Stealth“-Senkrechtstarter bzw. eine Aufklärungs- oder Zieldarstellungsdrohne entwickelt werden.

„Stealth“-Hubschrauber

Die „Stealth“-Technologie ist sinngemäß auch für Hubschrauber anwendbar, obwohl tieffliegende Hubschrauber wegen ihrer Wendigkeit und Möglichkeit, nahezu überall zu landen sowie sich hinter Erhebungen vor der Radarerfassung zu verbergen, begünstigt sind.

Die Rotorblätter weisen allerdings eine charakteristische Schallemission und Radarsignatur auf. Durch Anwen-

dung der „Stealth“-Technologie können die Infrarot-, Schall- und elektromagnetischen Emissionen unterdrückt und auch die optische Entdeckbarkeit stark verringert werden.

„Stealth“-Maßnahmen an Hubschraubern dienen jedoch in erster Linie der Erhöhung der Überlebensfähigkeit gegenüber feindlichen Abwehrmaßnahmen und weniger zur Ermöglichung überraschender Eindringmissionen tief in feindliches Gebiet. Dennoch werden Einsätze beispielsweise zur Bergung abgeschossener Flugzeugbesatzungen hinter den gegnerischen Linien durch „Stealth“-Maßnahmen erst erfolgversprechend. Bei zukünftigen Hubschrauberprojekten wie dem „X-Wing“-Projekt von Sikorsky, das Flugeigenschaften eines Drehflüglers mit denen eines Starrflüglers vereinen soll, wird die „Stealth“-Technologie bei der Formgebung und Wahl der Werkstoffe berücksichtigt¹⁶⁴). Ebenso läßt der Entwurf von Boeing/Sikorsky im Rahmen des LHX/SCAT-Programms auf die Anwendung der „Stealth“-Technologie schließen¹⁶⁵). Bell und McDonnell Douglas setzen bei ihrem LHX-Entwurf auf den NOTAR („No-tail Rotor“), einen Heckausleger ohne Rotor. Aus zwei Schlitzen im Heckausleger wird Luft ausgeblasen, um den Rotorabwind zu beeinflussen und seitlich Auftrieb zu erzeugen. Für die Steuerung um die Hochachse dient eine Düse mit drehbarer Öffnung. Ein kleines Gebläse, angetrieben von der verkürzten Heckrotorwelle, bläst Luft in den hohlen Heckausleger. Der Durchsatz wird durch verstellbare Kunststoffblätter geregelt. Durch den Wegfall des Heckrotors und des Heckrotorgetriebes wird nicht nur die Wartung vereinfacht, sondern auch die Schallemission verringert¹⁶⁶). Anzunehmen ist auch eine verringerte Radarsignatur.

Abschluß

Dieser Bericht gibt eine Darstellung der „Stealth“-Programme mit dem bis

Ende April 1990 verfügbaren Informationsstand. Durch die rasante politische Entwicklung und den technischen Fortschritt ist das Spiel zwischen Maßnahmen und Gegenmaßnahmen einem ständigen Wandel unterworfen. Es ist damit zu rechnen, daß nach und nach der über die „Stealth“-Programme gebreiteten Schleier der Geheimhaltung immer mehr gelüftet wird und mehr Details bekanntgegeben werden. Dabei wird sich zeigen, wie weit die bisherigen offiziellen Informationen und Spekulationen über diesen faszinierenden Zweig der Militärluftfahrttechnologie wirklich zutreffen und was davon absichtlich nur auf falsche Fährten führen sollte. Der zunehmende Einfluß der „Stealth“-Technologie in der Rüstung ist jedoch unverkennbar. Es bleibt nur zu hoffen, daß diese Systeme durch ihre bloße Existenz zur Erhaltung des Gleichgewichts der Abschreckung und somit dem Frieden dienen und niemals in einem interkontinentalen Krieg zur nuklearen Vernichtung des Planeten Erde führen werden. Die momentane positive Entwicklung in Europa gibt immerhin Anlaß zur Hoffnung, daß eines Tages die gigantischen Summen, die derzeit weltweit in die Entwicklung zur Erhöhung des Vernichtungspotentials gesteckt werden, sinnvoller zur Bewältigung der ungelösten Probleme der Menschheit wie Hungersnöte, Krankheiten und Umweltkatastrophen verwendet werden können.



¹⁵⁹) Autor anonym, SR-71 Sets Four Records During Retirement Flight, in: „Aviation Week & Space Technology“, 12. März 1990, S. 25.

¹⁶⁰) Redemann, Hans, a. a. O.

¹⁶¹) Autor anonym, Stealth Aufklärer? Unsichtbarer Späher, in: „Flug Revue“, Heft 3, S. 6, Stuttgart 1988.

¹⁶²) Sweetman, Bill, Kurzstartfähige Flugzeuge der Zukunft, in: „Interavia“, Heft 3, S. 261 ff., Genf 1988.

¹⁶³) Harr, Karl G. Jr., US Aerospace and the future, in: „Military Technology“, Heft 9, S. 183 ff., Bonn 1986.

¹⁶⁴) Redemann, Hans, Konstruktionen: Halb Hubschrauber, halb Flächenflugzeug: Der Fall X, in: „Flug Revue“, Heft 12, S. 90 ff., Stuttgart 1986.

¹⁶⁵) Harr, Karl G. Jr., a. a. O.

¹⁶⁶) Schwarz, K., Hubschrauber: Kontrollierte Strömung ersetzt Heckrotor: Hinten ohne, in: „Flug Revue“, Heft 4/1990, S. 86 ff.

Taktik und Einsatzgrundsätze

Oberst dG Edmund Entacher und Major dG Edwin Potocnik

Lage „PILGERSDORF“ (II)

Das Gefecht in der Verteidigung im Schlüsselraum

In der Beurteilung der Lage hat der Kommandant des PzGrenB 45 folgende wichtige Grundsätze für den Verzögerungskampf beachtet:

- Verzögerungskräfte bringen ihr Feuer frühzeitig und in voller Stärke, unter teilweisem Verzicht auf Tiefe, an den Feind.
- Das Vorgehen des Feindes wird besonders entlang von Straßen und Geländehindernissen verzögert.
- Das Schwergewicht wird durch Feuer, Sperrn und Zusammenfassung von Panzerabwehrteilen dort gebildet, wo der Hauptstoß der Feindpanzer zu erwarten ist. Es ist im Verlauf des Gefechts wendig anzupassen.
- Reserven fangen vor allem Feindvorstöße auf und führen Gegenstöße. Sie sind im Regelfall mechanisiert.
- Die Stärke der Verzögerung liegt im Vertrautsein mit dem Gelände und im Nutzen seiner Vorteile. Es ist günstig, wenn es
 - = Stellungen mit weiten Wirkungsmöglichkeiten bietet,
 - = flankierendes Bekämpfen des Feindes erlaubt,

Oberst dG Edmund Entacher, Jahrgang 1949, absolvierte die Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie und wurde 1974 zur Truppe ausgemustert. Bis 1979 war er als Zug- und Kompaniekommandant im Jägerbataillon 21 tätig und besuchte anschließend bis 1982 den Generalstabskurs. Bis 1985 war er Hauptlehrbeauftragter/Taktik an der Theresianischen Militärakademie und ist seither Institutsleiter für Offiziersausbildung an dieser Ausbildungsstätte.

Major dG Edwin Potocnik, geboren 1956 in Kapfenberg, wurde nach der Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie zum Kommandobataillon nach Stockerau ausgemustert. Nach Verwendungen als Ausbildungsbeauftragter, Lehrzugskommandant und stellvertretender Jahrgangskommandant/Militärakademie absolvierte er den 11. Generalstabskurs an der Landesverteidigungsakademie. Seit 1988 ist er als Taktiklehrer an der Militärakademie eingeteilt.



Das Gelände ist für den Verzögerungskampf dann günstig, wenn es die Anlage von Sperrn und deren Überwachung aus flankierenden Stellungen ermöglicht.

- = Bewegungen zum Beziehen von Stellungen und zum Ausweichen erleichtert,
- = Bewegungen des Feindes erschwert,
- = das Anlegen von Sperrn und deren Überwachung begünstigt.
- Bei großen Breiten sind Lücken unvermeidbar. Daher ist mit dem Feind ständig Fühlung zu halten und auf breiter Front sowie an offenen Flanken aufzuklären.
- Zeitlich begrenzt wird meist zu Beginn des Gefechts und wenn Gelände und Feindlage dies zulassen verteidigt.
- Durch rechtzeitiges Ausweichen – kämpfend langsam zurückgehend oder in einem Zuge – wird eine Verzahnung mit dem Feind vermieden.
- Gegenstöße mit nahgestecktem Ziel werden geführt, wenn
 - = der Feind empfindlich zu treffen ist,
 - = so eigenen Kräften das Lösen vom Feind ermöglicht wird.
- Zweck des Gegenstoßes ist weniger, einen Stoß in den Feind zu führen, als vielmehr günstige Stellungen in seiner Flanke zu gewinnen, um ihn überraschend mit Feuer zu überfallen und ihm so hohe Verluste zuzufügen.
- Verzögerungslinien (VzL) dienen der räumlichen und zeitlichen Regelung des Gefechts. Sie sollen im Gelände leicht aufzufinden sein.
- Panzerjägerzüge, meist unterstellt, nutzen gepanzerten Feind ständig ab und überwachen das Ausweichen eigener Kräfte.
- Die hohe Beweglichkeit eines gemvst PzGrenB kommt besonders beim geschlossenen Einsatz als Verzögerungsverband zur Geltung. Teileinheiten werden eingesetzt zum
 - = Überwachen von Lücken und Flanken,
 - = Offenhalten von Übergängen und Durchlässen,
 - = Sichern und Schließen von Sperrn.
- Funk ist das Hauptführungsmittel. Mit elektronischen Gegenmaßnahmen des Feindes muß jederzeit gerechnet werden.
- Versorgung:
 - = Nachschub: Das Schwergewicht liegt in der Versorgung mit Munition und Betriebsmitteln. Versorgungsgüter werden beweglich bereitgehalten oder in Linien, die zeitlich begrenzt verteidigt werden, ausgelagert.
 - = Instandsetzung: Im Vordergrund stehen die Bergung und der Abschub von Schadmateriale. Instandgesetzt werden nur schnell

zu behebbende Schäden. Schäd-
gerät, das nicht geborgen wer-
den kann, ist unbrauchbar zu
machen.

= Sanitätsversorgung: Vorrang hat
der Abtransport der Verwunde-
ten. Wagenhalteplätze, oft durch
bewegliche Ärztetrupps ver-
stärkt, werden zur Unterstützung
der sanitätsdienstlichen Erstver-
sorgung eingerichtet. Zum Ver-
wundetentransport sind alle
Kraftfahrzeuge zu nutzen.

= Vorgeschobene Versorgungs-
teile befinden sich dicht hinter
den kämpfenden Einheiten.

= Rückwärtige Versorgungsteile
verlegen frühzeitig, um unver-
züglich nach Beendigung des
Verzögerungskampfes versor-
gen zu können.

- Panzerfliegerabwehr schützt vor-
rangig im Schwergewicht einge-
setzte mechanisierte Teile.

- Pioniere unterstützen die Kampf-



Bei großen Breiten sind Lücken unvermeidbar. Daher ist mit dem Feind ständig Fühlung zu halten und besonders an offenen Flanken aufzuklären.

truppe vor allem durch Anlegen von
Sperrn. Für ausweichende Kräfte
sind Gassen offenzuhalten. Sind
Gewässer zu überqueren, fördern
Pioniere dort eigene Bewegungen.

Nach der Beurteilung der Lage und
dem Erstellen des Planes der Durch-
führung samt Truppeneinteilung wird
im Stab des PzGrenB 45 der Batail-
lonsbefehl erstellt.

PzGrenB45
Kommando
Zl.:

BATAILLONSBEFEHL Nr. ../...
für den Verzögerungskampf im Raum MAUTZERN
Karten: ÖMK 50, Nr....

GEHEIM
... Ausfertigungen
... Ausfertigung
... Beilagen

1. Lage:

a) Feind:

Die vermutliche Absicht von
zunächst einem mechanisier-
ten Infanterieregiment aus
dem Raum südlich LOIBEN
und einem Panzerregiment
aus dem Raum südlich OBER-
RABNITZ gegenüber dem
gemvst PzGrenB 45 wird es
sein, mit Schwergewicht über
MAUTZERN, unter Ansatz je
einer bataillonsstarken Vorhut
und gleichzeitiger Luttlandung
mit Kräften bis Bataillons-
stärke an den KAMPBACH-
Übergängen, zunächst den
Raum LOCKENHAUS bzw. die
KAMPBACH-Übergänge in Be-
sitz zu nehmen und so die
Voraussetzungen für das In-
stellunggehen der Artillerie-
gruppe und den weiteren An-
griff gegen den VBer der Bri-
gade zu schaffen.

b) Eigene:

vst 20. PzGrenBrig verteidigt
im Verteidigungsbereich „PIL-
GERSDORFER TOR“ mit VRV
in der Linie ST. MARTIN
(1836), LANGAU (1836), EISEN-
WERK (1836), TEICH (2636),
HERBERTSBERG (2636) unter

Einsatz von drei Bataillonen
im VRV, Schwergewicht Mitte,
ein Bataillon vorgestaffelt zur
Führung des Verzögerungs-
kampfes ab der Staatsgrenze
sowie unter Bereithalten von
zwei bataillonsstarken mecha-
nisierten Reserven im Raum
STOTTERAU (1836) und süd-
lich PILGERSDORF, um einen
Feinddurchstoß in den Raum
WIESFLECK, WEIDEN, STEIN-
AU zu verhindern.

Allenfalls ist mit unterstellten
raumgebundenen Kräften und
den für den Verzögerungs-
kampf vorgesehenen Kräften
zeitlich vorgestaffelt die
Staatsgrenze im Verteidi-
gungsbereich der 20. PzGren-
Brig im Rahmen des Siche-
rungseinsatzes des Militär-
kommandos... zu schützen.

c) Verstärkungen, Unterstützungen, Abgaben:

Dem PzGrenB 45 werden un-
terstellt:

- 1 JaPzKp/JaPzB 44
- 1 PzKp/PzB 43

Auf Zusammenarbeit angewie-
sen (aZa):

- 1. JaKKp/JaKB 923
- PzPiKp/20. PzGrenBrig

- PzFIABt/20. PzGrenBrig
- 1 BtKdt, 2 BTrp/PzAB 20
- 1 GRÜGrp

Das Bataillon gibt ab:
- 2 PzGrenKp

2. Eigene Absicht:

gemvst PzGrenB 45 führt Verzö-
gerungskampf zunächst durch
zeitlich begrenzte Verteidigung in
Widerstandslinie (WL) „A“ südlich
ROCHENAU, Kote 388, Höhengelände
bis über WALKEN, SEIBER-
AU, mit Schwergewicht Mitte,
Bildung von drei Gefechtsstreifen
in der WL, Bereithalten beweglicher
Panzerabwehr im Raum
LECHNAU sowie einer Reserve
im Raum HORN und Tiefenstaffelung
im linken Teil der Verzöge-
rungslinie (VzL) LÄRCHBICHL,
KAMPBACH, GRAZ, RÜGGEN, in
weiterer Folge durch überschla-
gendes Zurückkämpfen der Kräfte
im linken und selbständige Füh-
rung eines Verzögerungskampfes
im rechten Teil des Gefechtsstrei-
fens auf WL „B“ nördlich TRIE-
BENAU, nördlich ZACHS, Kote
286, um ein rasches Durchstoßen
der Angriffsspitzen auf die vertei-
digenden eigenen Teile zu verhin-
dern.

3. Durchführung:

a) **Gruppierung der Kräfte und Truppeneinteilung:** (gem. Beilage 1, 2)

b) **Geplante Kampfführung:**

Phasen:

- Vorphase: Vorgestaffelter Sicherungseinsatz (SiE) an der Staatsgrenze und Einrichten,
- 1. Phase: zeitlich begrenzte Verteidigung (zbgVert) in WL „A“,
- 2. Phase: Abbrechen des Gefechts in WL „A“ und Verzögerungskampf auf VzL,
- 3. Phase: Abbrechen des Gefechts in der VzL und Verzögerungskampf auf WL „B“,
- 4. Phase: zeitlich begrenzte Verteidigung in WL „B“.

Es kommt darauf an, daß

- während eines vorgestaffelten Sicherungseinsatzes die Jagdkampfkompanie das Einfließen des Bataillons in den Gefechtsstreifen sichert,
- die Grenzraumüberwachungsgruppe (GRÜGrp) durch frühzeitiges Beziehen des Beobachtungspunktes I dem Bataillon stets ein aktuelles Lagebild vor allem aus dem Raum südostwärts OBERRABNITZ verschafft,
- die Grenzraumüberwachung bei Bedarf durch Eingreifkräfte der beweglichen Panzerabwehr bzw. gemvst 5/45 im Raum SEIBERAU, WALKEN sowie der gemvst 1/45 im Raum OBERRABNITZ, LOIBEN unterstützt wird,
- das Einrichten vor allem den Beobachtungsmöglichkeiten vom SÜDSTAAT aus entzogen bzw. bestmöglich verschleiert wird,
- die Jagdkampzüge im Raum OBERRABNITZ und LOIBEN nach Beendigung des Sicherungseinsatzes ihre Grundaufstellung in enger Abstimmung auf die Kampfführung der in der WL eingesetzten Kompanie beziehen,
- der feindlichen Luftaufklärung durch passive Fliegerabwehr und intensive Täuschungsmaßnahmen begegnet wird,

- intensive Sicherung gegen vorgestaffelt eingesickerte Fußaufklärung durchgeführt wird,

- unter Verzicht auf mechanisierte Gefechtsvorposten durch vorgeschobene Aufklärungskräfte ein Feindeinsatz rechtzeitig erkannt wird,
- die gemvst 1/45 von vornherein Kräfte in der VzL einsetzt und die rechte Flanke des Gefechtsstreifens überwacht.

In der Phase 1 (zeitlich begrenzte Verteidigung in WL „A“):

- ab Aggressionsbeginn die Beobachtungsmöglichkeiten vom SÜDSTAAT aus durch Jagdkampfkräfte bzw. Steilfeuerwaffen ausgeschaltet werden,
- vor allem im Raum ostwärts ROCHENAU örtliche Reserven gegen vorgestaffelte Angriffe aus dem Raum Kartenschrift „18“ (siehe TRUPPENDIENST, Heft 2/1990, S. 140 und 144) zur frühzeitigen Inbesitznahme der Höhen ostwärts ROCHENAU bereitgehalten werden,
- die in der WL eingesetzten mechanisierten Kräfte bis zu ihrem tatsächlichen Einsatz zumindest verdeckt zurückgehalten werden und ihre Stellung erst unmittelbar vor Eintreten der Verzahnung mit dem Feind beziehen,
- die von vornherein in der VzL eingesetzten Kräfte zentral zum Beziehen von Stellungen bzw. zum Zerschlagen von Luftlandungen am KAMPBACH im Zusammenwirken mit der Bataillonsreserve bzw. dem Steilfeuer des PzAB 20 bereitgehalten werden,
- durch lückenlose Überwachung des Zwischengeländes ein Durchsickern feindlicher Divisions- und Regimentsaufklärung verhindert wird,
- in der WL „A“ die Vorhut der angreifenden mechanisierten Infanterieregimenter abgewehrt und der Abwehrerfolg für das Abbrechen des Gefechts ausgenützt wird.

In der Phase 2 (Abbrechen des Gefechts in WL „A“ und Verzögerungskampf auf VzL):

- die beherrschenden Höhen in WL „A“ durch nachhaltige Kampfführung, auch im Zusammenwirken mit Jagdkampfkräften, während des Verzögerungskampfes mechanisierter Kräfte im Talgrund gehalten werden,
- erste zurückgehende Teile von den in der VzL eingesetzten Kräften aufgenommen werden und die mechanisierten Teile bei Bedarf Stellung beziehen, während die infanteristischen Teile möglichst in einem Zug auf WL „B“ zurückgehen,
- im Raum MAUTZERN, LECHNAU das offene Gelände am KAMPBACH auch von den mechanisierten Kräften, unter Ausnutzung massiven Blendfeuers und des Schutzes der Fliegerabwehrkräfte, rasch kampfflos überwunden wird, während im Raum WEITEN das Gelände bei Bedarf für das Verzögern nachstoßender Feindkräfte genützt wird.

In der Phase 3 (Abbrechen des Gefechts in der VzL und Verzögerungskampf auf WL „B“):

- das Gefecht in der VzL erst auf Befehl abgebrochen wird,
- auch hier das offene Gelände zwischen KAMPBACH und WL „B“ im linken Teil des Gefechtsstreifens rasch kampfflos überwunden wird, während im rechten Teil des Gefechtsstreifens das Gelände zur Verzögerung nachstoßender Feindkräfte genutzt wird,
- nach Abbrechen des Gefechts in der VzL die Jagdkampfkräfte selbständig aus den Zugseinsatzzonen das rasche Nachführen von Feindkräften, insbesondere von Artilleriekräften, verhindern bzw. dem Feind in der Folge die ungehinderte Nutzung des Raumes verwehren.

In der Phase 4 (zeitlich be-

grenzte Verteidigung in WL „B“):

- die aus WL „A“ zurückgenommenen infanteristischen Kräfte frühzeitig Stellung in WL „B“ beziehen und im Zusammenwirken mit den Gefechtsvorposten vst JgB 40 und gemvst JaPzB 44 die Aufnahme der zurückgehenden Teile sicherstellen,
- zwischen nördlich ZACHS und Kote 286 in WL „B“ nur die erforderliche Zeit für die Rücknahme der Kräfte über die REKA erkämpft und die dort eingesetzten Kräfte unter möglicher Erhaltung ihrer Kampfkraft zurückgenommen werden.

c) **Aufträge:**

- **gemvst 1/45** verteidigt zunächst zeitlich begrenzt in WL „A“ im Raum ROCHENAU, verzögert in der Folge ein rasches Feindvorstoßen an die WL „B“ und wehrt bataillonsstarke Feindkräfte vor dem VRV des vst JgB 40 ab.
- **gemvst 5/45** verteidigt zunächst zeitlich begrenzt in WL „A“ im Raum MAUTZERN und verhindert ein Durchstoßen zumindest bataillonsstarker Feindkräfte in den Raum südlich STEIN.
- **vst I/1/923** verteidigt zunächst zeitlich begrenzt Gefechtsstreifen „links“ und führt nach Abbrechen des Gefechts Jagdkampf in Einsatzzone SEIBERAU.
- **verm JaPzKp/44** hält sich als bewegliche Panzerabwehr im Raum LECHNAU zum Beziehen von Riegelstellungen in den Gefechtsstreifen gemvst 5/45 und vst I/1/923 bereit.
- **gemverm 2/45** hält sich als Bataillonsreserve im Raum HORN für Einsätze in die Gefechtsstreifen gemvst 5/45 und gemvst 1/45 sowie zum Zerschlagen von Luftlandungen am KAMPBACH und Beziehen von Stellungen in der VzL bereit.
- **gem PzKp/43** hält sich in VzL im Raum TRULITSCH, Kote 223 zum raschen Beziehen von Verzögerungsstellungen bzw. zum Zer-

schlagen von Luftlandungen am KAMPBACH bereit und stellt die Aufnahme zurückgehender Teile aus WL „A“ sicher.

- **verm 1/923** führt nach Beendigung der Grenzraumüberwachung Jagdkampf aus Kompanieeinsatzzone SEIBERAU, ROCHENAU, unterstützt zunächst die Kampfführung des Bataillons und verhindert nach dessen Rücknahme über die VzL das rasche Nachführen von Feindkräften sowie in weiterer Folge die ungehinderte Nutzung des Raumes durch den Feind.
 - **PzPIKp** unterstützt zunächst die Kampfführung des Bataillons durch Sperrung der Bewegungslinie gegen Panzer mit Priorität A in WL „A“ im Raum MAUTZERN, Priorität B im Raum ROCHENAU, in der Folge in der gesamten Tiefe des Gefechtsstreifens mit Schwergewicht links sowie durch Unterstützung des Stellungenbaues.
 - **PzFIABt** verteidigt das gemvst PzGrenB 45 vor allem in der Phase des Abbrechens des Gefechts und des Verzögerungskampfes durch vorrangige Bekämpfung feindlicher Kampfhubschrauber und schützt den luftlandegefährdeten Raum entlang des KAMPBACHes.
 - **BtKdt/PzAB 20** unterstützt die Kampfführung des Bataillons zunächst mit Hauptwirkungsraum vorwärts MAUTZERN, Nebenwirkungsraum ROCHENAU und bereitet die Feuerunterstützung für die gesamte Tiefe des Gefechtsstreifens vor.
 - **GRÜGrp** überwacht die STAATSGRENZE vor allem im Raum südlich und südostwärts OBERRABNITZ und stellt ein aktuelles Lagebild sicher.
- d) **Gemeinsame Aufträge und koordinierende Maßnahmen:**
- Befehl für das Einfließen in die Gefechtsstreifen und Stellungenräume ergeht gesondert.
Nahe Verfügungsräume sind in den Gefechtsstreifen bzw.

Stellungsräumen zu erkunden und grafisch mit Vorlage der Einsatzpläne zu melden.

- Einnahme der Truppeneinteilung mit Eintreffen in den Gefechtsstreifen.
- Umgruppierung der Jagdkampfkompanie nach der Grenzraumüberwachung wird gesondert befohlen.
- Sicherung des Einfließens in den Gefechtsstreifen durch 1. JaKKp/923.
- **Stellungsausbau:**
 - = es ist davon auszugehen, daß ab dem Einfließen in die Gefechtsstreifen etwa 36 Stunden zum Einrichten zur Verfügung stehen;
 - = Reihenfolge des Stellungenbaues:
 - GKBF: Wannendeckungen,
 - PzGren: Kampfgräben;
 - = der Einsatz von Pioniermaschinen zur Unterstützung des Stellungenbaues ist vorgesehen,
 - = Bedarf an Stellungenbaumaterial ist bis... schriftlich zu beantragen.
- **Pioniereinsatz:**
 - = Koordinierung durch Kdt PzPiKp;
 - = friedensmäßig vorbereitete Sperrungen werden nach Fertigstellung durch das Militärkommando an im jeweiligen Gefechtsstreifen führende Kommanden übergeben,
 - = Auszug aus der Sperrkarte des Militärkommandos wird anschließend ausgegeben.
- Offenzuhaltende Gassen in den Sperrungen rückwärts der WL „A“ sind in direkter Absprache mit dem Kdo/PzPiKp festzulegen und dem Bataillon mit dem Beitrag zum Sperrungsplan zu melden.
- Sperrerkundungsplan gemvst PzGrenB 45 wird nachgereicht.
- **Sperrstufen:**
 - = abseits für die Kampfführung benötigter Bewegungslinien: aktiviert;
 - = vorwärts und in WL „A“: aktiviert;
 - = rückwärts der WL „A“: Sperrstufe 5.

- Von einer Erhöhung des Bestandes an Sperr-, Spreng- und Zündmitteln kann ausgegangen werden.
- Steilfeuereinsatz:
 - = Koordinierung durch Bt-Kdt/PzAB 20;
 - = vorläufiger Zielpunktplan gem. Beilage...
- Absprachen:
 - = durch Kdt/bwglPA mit
 - I/1/923,
 - gemvst 5/45,
 - BtKdt/PzAB 20;
 - = durch Kdt Res mit
 - gemvst 5/45,
 - gemvst 1/45,

- PzFIABt,
- gem PzKp/43;
- = durch Kdt gemvst 5/45 mit
 - verm II/1/923,
 - GRÜGrp;
- = durch Kdt gemvst 1/45 mit
 - verm III/1/923;
- = durch Kdt gem PzKp/43 mit
 - gemvst 5/45,
 - PzFIABt,
 - BtKdt/PzAB 20;
- = die Absprachen sind bis... im Gelände durchzuführen.

- Erkundungen:
 - = Kdt Res, gemvst 5/45, gemvst 1/45 erkunden gemeinsam Verzögerungsstellungen in der VzL sowie Stellungen in der WL „B“;
 - = Kompaniebefehle, Plan der Durchführung, Beitrag zum Sperrungsplan, Panzerabwehrplan, Feuerplan, Beleuchtungsplan, Fliegerabwehrplan sowie allfällige Anträge sind bis... schriftlich dem Bataillonskommando vorzulegen.

Aufgaben:

Mit der Erstellung des Bataillonsbefehls beginnt unter anderem der Kraftfahrstoffizier des PzGrenB 45 mit der Marschplanung aufgrund der bisherigen Angaben, wie des Planes der Durchführung usw. Gleichzeitig laufen mehrere andere Bearbeitungen an.

Aufgabe 3:

Erstellung eines Zielpunktplanes. PzGrenB 45 hat hierzu einen Nummernstock von... bis...

Aufgabe 4:

Erstellung eines Sperrungsplanes (Auszug). Nummernstock von... bis...

Aufgabe 5:

Erstellen Sie die Ziffer 5 des Bataillonsbefehls. Erstellen Sie dazu einen „Auszug aus dem Funkplan“.

Die Lösungsvorschläge finden Sie im TRUPPENDIENST, Heft 6/1990.

Oberst Otto Gehrler

Granatwerfer: Belastendes Anhängsel oder hochwertige Unterstützungswaffe?



Foto Gehrler

Entwicklung und Bestandsaufnahme

Seit im Ersten Weltkrieg Granatwerfer als Unterstützungswaffe der Infanterie eingeführt und eingesetzt wurden, betrachtet man sie als „Artillerie des kleinen Mannes“ oder „Spielzeug-Artillerie“, die sich in keiner Weise mit

der Feldartillerie vergleichen läßt. Diese Denkwahl führt oft dazu, den Granatwerfer als belastendes Anhängsel zu empfinden.

Die geringe Wirkung des Granatwerferfeuers mag für die Anfänge gelten, als mit Granatwerfern kleinen Kalibers, mit Beobachtung aus der Feuerstellung und direktem Richten das

Feuer der Artillerie in eher bescheidenem Umfang ergänzt wurde. Heute

Oberst Otto Gehrler, Jahrgang 1932, trat nach der Matura im Jahre 1951 in die B-Gendarmerie ein. Nach Absolvierung der Offiziersausbildung in ENNS war er als Zugkommandant und Kommandant einer schweren Kompanie eingeteilt. Seit 1963 ist er Leutnant an der Jägerschule.

ist es unumstritten, daß die Granatwerfer auf den Schlachtfeldern rasch und immer mehr in den Vordergrund traten, vielfach eine tragende Rolle spielten und als Ursache für die meisten Verluste in den Kriegen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gelten. Wenn auch das Grundkonzept dieser Waffe bis heute unverändert blieb, haben sich ihre Einsatzmöglichkeiten doch entscheidend verändert. Durch die technische Weiterentwicklung von Waffe und Munition gelang es, trotz Herabsetzung der Masse, die Reichweite der Waffe und die Wirkung der Munition zu erhöhen. Durch Einsatz von Computern zur Kommandoermittlung kann heute die Reaktionszeit erheblich herabgesetzt und die Genauigkeit gesteigert werden.

Granatwerfer und Artillerie

Im Kreis wissender und verstehender Offiziere herrscht die Überzeugung vor, daß Granatwerfer von heute, sofern die technologischen Möglichkeiten genützt werden, außer präzisiertem Feuer auf große Entfernungen fast alles können, was Kanonen oder Haubitzen zu leisten imstande sind. Darüber hinaus erfüllt der Granatwerfer wegen seiner geringeren Masse und seiner größeren Beweglichkeit noch zusätzliche Aufgaben. Wo immer Steilfeuerunterstützung zwischen 100 und 12 000 Metern erforderlich ist, können Granatwerfer eingesetzt werden.

Granatwerfer sind im Vergleich zum Kaliber eine der billigsten Waffen, auch die Munition ist leicht und billig, die langsam fliegenden Granaten ermöglichen die Endphasenlenkung mit Laser oder anderen Mitteln. Ein wesentliches Element ist auch die Feuer-schnelligkeit: Ein Granatwerfer feuert in der Minute zwei- bis dreimal mehr Granaten ab als eine Kanone oder Haubitze.

Der Granatwerfer ist damit die weitreichendste und wendigste Waffe der Infanterie. Es fehlt ihm zwar die Genauigkeit der Kanone, dieses Manko macht er aber durch Feuerkraft und geringen Preis wett. Die Reichweite kommt auch nicht immer an die der Artillerie heran, aber was nützt die Reichweite, wenn es wegen fehlender Aufklärungsmittel keine exakten Zieldaten gibt? Es wäre daher zielführend, das Geld, das zur Entwicklung und Beschaffung neuer Kanonen und Haubitzen verwendet wird, für Granatwerfer zu verwenden. Für ein Artilleriegeschütz könnten leicht vier Gra-

natwerfer beschafft werden. Dazu käme noch der Vorteil der zur Feuerunterstützung wendigeren Waffe.

Granatwerfer ohne Auftrag

Dennoch denken viele Kommandanten allzu oft bei Unterstützungsfeuer nur an die Artillerie und auch Generalstabsoffiziere forcieren heute die Artillerie in allen Belangen und vernachlässigen den Granatwerfer. Man höre nur Aufträge, die nicht mehr als eine „allgemeine Unterstützung“ verlangen, oder die Antwort des Bataillonskommandanten, wenn der Kommandant des schweren Granatwerferzuges um einen Auftrag bittet: „Tun Sie, was Sie für richtig halten!“ Man denke an den der Kompanie zugeteil-

Eines ist klar: Wenn es gelingt, die große Wirkung und rasche Verfügbarkeit des Granatwerferfeuers in allen Lagen nachzuweisen, wird der Feuer-einheit jener Stellenwert zuerkannt, der ihr gebührt – nicht „Anhängsel“, sondern „Faust“ des taktischen Kommandanten zu sein. Wie dieser Nachweis erbracht werden kann, ist umstritten. Es geht darum, drei Fragenkomplexe zu klären:

- Welches Waffenkaliber ist für die Infanterie das am besten geeignete?
- Wie soll die Feuereinheit organisiert sein?
- Wie kann der der Feuereinheit vorgesetzte taktische Kommandant im Feuerkampf Einfluß nehmen, daß die der taktischen Absicht entsprechende Waffenwirkung erzielt wird?



Foto: Gehner

In Stellung bringen des schweren Granatwerfers. Aufgrund seiner Masse ist er für die Infanterie nur bedingt geeignet.

Daten moderner Granatwerfer (Durchschnittswerte)

Granatwerfer	Kaliber etwa 120 mm	Kaliber etwa 80 mm	Kaliber etwa 60 mm
Daten			
Masse in Stellung	300 kg	40 kg	10 kg
Masse der Granate	15 kg	4 kg	2 kg
Einsatzschußweite	bis 12000 m	bis 5500 m	bis 3000 m
praktische Feuergeschwindigkeit pro Minute	8 bis 10 Granaten	15 bis 18 Granaten	20 bis 25 Granaten

ten Beobachtungstrupp, der den Abmarsch der Kompanie verschläft! Man halte sich die Organisation und Ausrüstung der mittleren Granatwerfergruppe vor Augen, man erkenne das Fehlen von Schießtafeln oder deren Unvollständigkeit, das Fehlen von im Einsatz unumgänglich notwendigen Munitionsarten. Es wird daher mit Recht darüber diskutiert, in welcher Weise das Prestige der Granatwerferfeuereinheit gehoben werden kann.

Das beste Waffenkaliber

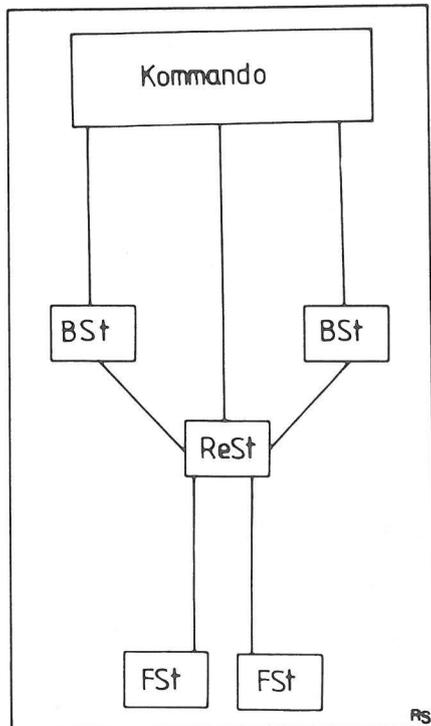
Während Reichweite und Wirkung der einzelnen Granate für einen *schweren Granatwerfer* (um Kaliber 120 mm) sprechen, ist offensichtlich, daß dieser Granatwerfer für die Infanterie aufgrund seiner Masse – und die der Munition – nur bedingt geeignet ist. Jedenfalls können die Möglichkeiten dieser Waffe nicht voll genützt wer-

den, sie gehört im Grunde genommen zur Artillerie.

Der *mittlere Granatwerfer* (um Kaliber 80 mm) der heutigen Generation kann von allen Gesichtspunkten betrachtet als „der“ Granatwerfer für die Infanterie bezeichnet werden. Die Reichweite ist ausreichend, die Transportfähigkeit gegeben. Das geringere Kaliber kann durch die größere Feuerschnelligkeit wettgemacht werden. Ein *Granatwerfer kleineren Kalibers* kann wohl nur mehr als Ergänzung zum mittleren Granatwerfer betrachtet werden. Die Wirkung ist aber für ein konzentriertes Feuer zweifellos unzureichend.

Organisation der Feereinheit

Die *Organisation* der Feereinheit muß in jedem Fall vier selbständig arbeitende, voneinander jedoch abhängige Komponenten enthalten: Kommando, Rechenstelle, Beobachtungsstelle(n), Feuerstellung(en). Das Zusammenlegen von zwei oder mehr Komponenten jeder Art ist, vom Gesichtspunkt der Wirksamkeit betrachtet, abzulehnen. Die Organisation hat nicht unwesentlichen Anteil daran, ob das Granatwerferfeuer mehr oder weniger Wirkung im Ziel zeigt. Diese Wirkung hängt letztlich davon ab, wieviele Granaten in der Zeiteinheit im Ziel auftreffen. Dafür sind die

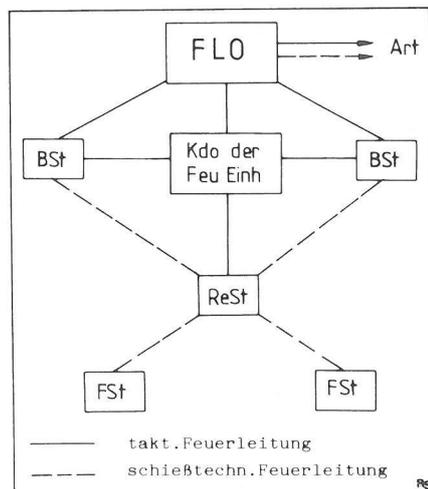


Die Organisationselemente einer Granatwerfer-Feereinheit sind vier voneinander abhängige Komponenten, die in sich selbständig arbeiten.

waffentechnisch gegebene Feuerschnelligkeit des einzelnen Granatwerfers und die Möglichkeit, das Feuer möglichst vieler Granatwerfer auf ein Ziel zusammenzufassen, von entscheidender Bedeutung. Während die Feuerschnelligkeit des einzelnen Granatwerfers als gegebene Größe zu bezeichnen ist und für den 8,1-cm-Granatwerfer mit etwa 15, für den 12-cm-Granatwerfer mit etwa zehn Schuß pro Minute angenommen werden kann, ist das Zusammenfassen des Feuers mehrerer Granatwerfer eine Frage der Organisation. Es ist einsichtig, daß Feereinheiten mit einer unbeschränkten Zahl von Granatwerfern weder einzusetzen sind noch geführt werden können. Es kommt daher darauf an, die zur Abdeckung des Feuerbedarfes erforderlichen oder verfügbaren Granatwerfer zu Feereinheiten zusammenzufassen, die im taktischen Rahmen einsetzbar sind und durch deren Kommandanten auch geführt werden können. Für ein Infanteriebataillon sind, im internationalen Durchschnitt, zur Abdeckung des Feuerbedarfes mindestens zwölf Granatwerfer erforderlich, wobei eine Feereinheit meist mit sechs Granatwerfern ausgerüstet ist.

Feuerleitung des taktischen Kommandanten

Der der Feereinheit *vorgesetzte taktische Kommandant* muß auf das



Das Schema zeigt die Organisation der Feuerleitung. Der taktische Kommandant muß auf das Feuer immer Einfluß nehmen können.

Feuer immer Einfluß nehmen können. Die taktische Feuerleitung kann nicht delegiert oder dem Kommandanten der Feereinheit überlassen werden. Eine der taktischen Absicht entsprechende Waffenwirkung kann auch nicht allein dadurch erzielt werden,

daß Aufträge oder Feueranforderungen jeder Art und Zahl ungefiltert an die Feereinheit ergehen und die Feereinheit diese in der Reihenfolge des Eintreffens erfüllt – oder nicht. Vielmehr muß vor einer Auftragserteilung, aufgrund von Meldungen oder Feueranforderungen, unter Berücksichtigung der Art, des Verhaltens und der Ausdehnung des Zieles sowie der geforderten Wirkung beurteilt werden:

- Welche Feereinheit soll oder kann das Ziel bekämpfen?
- Ist eine Feuerzusammenfassung verschiedener Feereinheiten erforderlich oder möglich?
- Wer kann das Feuer beobachten?
- Wieviel Zeit ist zur Feuereröffnung gegeben bzw. wie lange dauert es, bis das Feuer eröffnet werden kann?
- Welches Ziel ist sofort, welche Ziele sind später oder welche Ziele sind nicht zu bekämpfen?

Diese Beurteilung und die daraus abzuleitenden Folgerungen werden weitestmöglich bereits vorbereitend durchgeführt und finden im Feuerplan ihren Niederschlag. Im Feuerkampf sind natürlich Änderungen, die sich aus der Lage ergeben, nicht auszuschließen. Darüber hinaus werden auch Ziele in anderen Geländeteilen auftreten, für deren Bekämpfung eine neuerliche, genaue Beurteilung notwendig ist.

Feuerleitoffizier

Ein Anhalt für den Einfluß des Zieles und der geforderten Wirkung auf den Munitionseinsatz wird am Beispiel eines mittleren Granatwerferzuges (sechs mittlere Granatwerfer) mit einer Normwirkungsfläche von etwa 200 mal 200 Metern dargestellt.

Die im Sinn der taktischen Absicht bzw. zur Erfüllung des Auftrages erforderliche Steuerung des Unterstützungsfuers liegt somit ausschließlich in der Verantwortung des taktischen Kommandanten. Er hat letztlich zu entscheiden, ob, wann, mit welchen Mitteln und in welchem Umfang ein Ziel zu bekämpfen ist. Dazu sind aber auch Detailkenntnisse über die Granatwerferfeereinheit(en), wie Wirkungsbereiche, gegebene Beobachtungsmöglichkeiten, Qualität der Schießgrundlagen, Einsatzbereitschaft der Feereinheiten usw., notwendig. All dies erfordert einen hohen persönlichen Einsatz. Um eine Entlastung des taktischen Kommandanten herbeizuführen, wäre die Einteilung eines fachlich versierten Offiziers als

Feuerleitoffizier beim Gefechtsstand notwendig. Dieser wäre dem taktischen Kommandanten gegenüber für die Planung des Unterstützungsfeuers verantwortlich zu machen, er müßte über die notwendigen Detailkenntnisse verfügen und dem taktischen Kommandanten Vorschläge unterbreiten können. Er hätte die Maßnahmen zur Durchführung der Feuerleitung zu organisieren und Verbindung mit anderen Unterstützungsaffen, wie unmittelbar unterstützende Artillerie, zu halten.

Kriterien für die Wirksamkeit

Die Wirkung und die Verfügbarkeit des Granatwerferfeuers sind aber auch noch von anderen Faktoren abhängig. Es ist im Sinn des Verständnisses wert, diese einmal gesammelt aufzuzählen. Dabei ist festzustellen, daß Wirkung und Verfügbarkeit des Granatwerferfeuers steigen, je mehr dieser Faktoren zusammenfallen. Es sind dies:

- Hoher Ausbildungsstand der Kommandanten, des Personals der Rechenstellen, der Beobachter und der Waffenbedienungen.
- Technisch ausgefeilte, bedienungsfreundliche Granatwerfer mit präzisen Richtmitteln.
- Munition mit guten ballistischen Eigenschaften, Sprenggranaten mit hoher Splitterwirkung, dazu Nebelgranaten und Leuchtgranaten.

Munitionsmengentabelle für einen mGrW-Zug				
geforderte Wirkung	gepanzerte Ziele	ungepanzerte Ziele		Art der Durchführung Dauer des Feuers
		eingedeckt	nicht eingedeckt	
zerschlagen	180 Spr/AZ	90 Spr/AZ 90 Spr/AZmV	90 Spr/AZ 90 Spr/BdAbZ	höchste Feuergeschwindigkeit etwa 2 Minuten
niederhalten	40 Spr/AZ	20 Spr/AZ 20 Spr/AZmV	20 Spr/AZ 20 Spr/BdAbZ	Feuerüberfall etwa 30 Sekunden
	10 Spr/AZ	5 Spr/AZ 5 Spr/AZmV	5 Spr/AZ 5 Spr/BdAbZ	je weitere 30 Sekunden
blenden	12 Nb			30 Sekunden
	3 bis 6 Nb			je weitere 30 Sekunden
ausleuchten	2 L			je Minute
Sperrfeuer	90 Spr/AZ		45 Spr/AZ 45 Spr/BdAbZ	höchste Feuergeschwindigkeit etwa 1 Minute

- Vollständige, durchdachte Geräteausrüstung für die Kommandostellen, Rechenstellen, Beobachtungsstellen und Feuerstellungen.
- Einfaches, einheitliches Schießverfahren.
- Organisation der Feuereinheiten nach taktischen Erfordernissen.
- Einsatz der Feuereinheiten nach den Einsatzgrundsätzen der Kampfart bzw. Kampfform unter Berücksichtigung der waffentechnisch gegebenen Möglichkeiten.
- Planung des Unterstützungsfeuers auf der Grundlage der geplanten Kampfführung und des Feuerbedarfes

der zu unterstützenden Kampfteile; daraus ist der Beobachtereinsatz abzuleiten.

- Funktionierende taktische Feuerleitung.

In weiteren Folgen sollen diese Faktoren und ihr Einfluß auf die Wirkung und Verfügbarkeit des Granatwerferfeuers der Feuereinheiten des österreichischen Bundesheeres dargestellt und – unter Berücksichtigung der in Österreich gegebenen Möglichkeiten – realisierbare Verbesserungsvorschläge angeboten bzw. zur Diskussion gestellt werden.

(Wird fortgesetzt)

Fast in allen Funktionen der österreichischen UN-Kontingente besteht seit Beginn des Jahres 1989 erhöhter Bedarf an Freiwilligen.

Geben auch Sie Ihre

MELDUNG ZUM FRIEDENSDIENST

im Rahmen der Vereinten Nationen ab. Freiwillige Meldungen von aktiven Angehörigen des Bundesheeres für einen Auslandseinsatz sind auf dem Dienstweg vorzulegen, Meldungen von Angehörigen des Miliz- und Reservestandes nimmt jede militärische Dienststelle entgegen. Neben gutem Verdienst winkt das Erlebnis eines harten, verantwortungsvollen Einsatzes in Brennpunkten des Weltgeschehens. Als Angehöriger des AUSCON oder AUSBATT dienen Sie zum Beispiel in den erfahrensten und besten Kontingenten, die die Vereinten Nationen seit Jahren zum Einsatz bringen.

Wertvolle und erschöpfende Hinweise, unter anderem über Aufgabenstellung, Eigenheiten der in Frage kommenden Einsatzbereiche, Meldung, Einsatzablauf, Besoldung usw. finden Sie im **TRUPPENDIENST-Taschenbuch Band 29,**

HANDBUCH FÜR SOLDATEN IM DIENST DER VEREINTEN NATIONEN.

Das Taschenbuch ist im Verlag Herold, Wien, erschienen und über jede Buchhandlung zu beziehen.

BEZUGSANHALT

Nach den ab 1. September 1990 geltenden besoldungs- und steuerrechtlichen Bestimmungen erhalten Angehörige des Miliz- oder Reservestandes sowie Zeitsoldaten folgende Nettobezüge als Geldleistung:

Wehrmann	S 24.876,-	Offiziersstellvertreter	S 33.762,-
Gefreiter	S 25.070,-	Vizeleutnant	S 34.515,-
Korporal	S 25.167,-	Leutnant	S 39.330,-
Zugsführer	S 25.264,-	Oberleutnant	S 39.824,-
Wachtmeister	S 28.338,-	Hauptmann	S 41.221,-
Oberwachtmeister	S 28.543,-	Major	S 43.726,-
Stabswachtmeister	S 28.646,-	Oberstleutnant	S 45.845,-
Oberstabswachtmeister	S 29.670,-	Oberst	S 49.699,-

Es handelt sich hier um Mindestnettobezüge für Ledige, zu denen allenfalls noch Familienbeihilfe und Familienzuschlag im gesetzlichen Ausmaß zuzurechnen wären. Angeführte Bezüge gelten für den **Nahen Osten** und für **Zypern**.

Truppenübung und Gruppenkohäsion

In immer größerem Umfang untersuchen Autoren¹⁾ die Gruppenkohäsion als einen der wichtigsten Bestandteile der Kampfkraft von Truppenteilen. Wie kommt es nun zur Gruppenbildung?

Die geschichtlich am längsten bestehende Gruppe ist wohl die Großfamilie (etwa sechs bis zwölf Mitglieder). Sie hat eine bestimmte Zielrichtung und ist auf gegenseitigem Kennen und Vertrauen aufgebaut. Gefühle spielen eine große Rolle. Sie hält sich an bestimmte von ihr festgelegte Regeln. Bei Gefahr von außen wird der Zusammenschluß besonders eng. Diese gesetzmäßigen Formen der Gruppendynamik übertragen sich auch nach einiger Zeit auf zwangsweise zusammengeschlossene Gruppen. Setzt man die oben genannte Familie auf unser Bundesheer um, so finden wir sie in der Jägergruppe annähernd wieder. Nicht umsonst hat sie eine Stärke von acht Mann.

Bildung von Gruppen

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich ausschließlich auf Kampftruppen, da besonders diese in hohem Maß den extremen Anforderungen des Gefechtes genügen müssen. Gruppen werden bei allen Streitkräften zwangsweise und für den einzelnen relativ willkürlich zusammengestellt.

Wie bilden sich nun aus solchen zusammengewürfelten Gruppen strukturierte Gemeinschaften?

Man kann vier Phasen der Bildung von Primärgruppen unterscheiden²⁾:

1. Phase der Orientierung.
2. Phase der Strukturierung und der Machtkämpfe.
3. Strukturierung und Vertrautheit.
4. Identifikation mit der Gruppe (Bildung von „Wir-Gruppen“ und „Die-Gruppen“).

Ziel aller Bemühungen um Gruppenbildung kann nur das Erreichen der Phase 4 sein. Ist dies bei einer Truppenübung möglich, reicht die Zeit von nur einer Woche aus?

Andere Gruppen

Bevor man sich mit dieser Problematik auseinandersetzt, sollte darauf hingewiesen werden, daß es in einer Kompanie nicht nur das Organisationselement der Gruppe gibt, sondern daneben noch andere Gruppen, etwa das Offiziers- und Unteroffizierskorps, bestehen. Reicht die Zeit vor, zwischen, während und nach Truppenübungen aus, um einen Korpsgeist bei den Milizoffizieren und Milizunteroffizieren zu bilden?

Können wir es darüber hinaus schaf-

fen, eine Kohäsion von Zügen und Kompanien zustande zu bringen?

Gruppenbildung braucht vor allem Zeit, Ruhe und natürlich auch Druck von außen. Können während der Dauer von Beordneten Truppenübungen diese Voraussetzungen geschaffen werden?

Im Regelfall sehen sich beordnete Chargen und Wehrmänner alle zwei Jahre für die Dauer von sechs Tagen. Umbeordnete, gesperrte, untauglich gewordene und befreite Soldaten steigern die Fluktuation noch zusätzlich. Diese sechs Tage sind vollgestopft mit Ausbildungsthemen, der Zeitdruck ist groß. Nach meiner Meinung kann im Lauf einer Truppenübung höchstens die obengenannte Phase 3 der Gruppenbildung erreicht werden.

Wie sieht nun die Situation bei der Gruppenbildung im Offiziers- und Un-

¹⁾ vgl. z. B. Dinter, Ötting, Frise.

²⁾ vgl. Ötting, Motivation und Gefechtswert, S. 70 f.

Leutnant Marco Koschier, geboren 1964 in Wien, rückte nach der Matura im Jahr 1983 zum Landwehrstammregiment 54 ein, absolvierte anschließend die Offiziersausbildung in der Miliz und begann mit dem Studium der Betriebswirtschaftslehre in Graz. Mag. rer. soc. oec. seit 1. März 1990. Einteilung vorerst als Kommandant eines Sperrzuges, seit dem Jahr 1988 Kommandant einer Sperrkompanie.



Die gesetzmäßigen Formen der Gruppendynamik übertragen sich auch auf zwangsweise zusammengeschlossene Gruppen.



Die Teilnahme von Milizunteroffizieren an Milizveranstaltungen ist nur schwierig zustande zu bringen.

teroffizierskorps aus? Ich glaube, eine durchschnittliche Verfügbarkeit eines Milizoffiziers vorausgesetzt, daß bei Milizoffizieren durchaus ein Korpsgeist entstehen kann und entsteht. Milizveranstaltungen der einzelnen Milizgemeinschaften und freiwillige Waffenübungen sind hier sicherlich ein geeignetes Mittel.

Bei den Milizunteroffizieren ist meiner Meinung nach ein Korpsgeist wohl die Ausnahme. Das stellt ein schweres Manko dar. Warum? Zunächst hat der Stellenwert der Milizunteroffiziere in der Gesellschaft fast keine Bedeutung. Im Bundesheer selbst ist dies in weiterer Folge auch nicht der Fall. Die Motivation von Milizunteroffizieren zur Leistung von Waffenübungen oder zur Teilnahme an Milizveranstaltungen ist nur schwierig zustande zu bringen. Dies ist ein Faktum, mit dem wir leben müssen.

Verbesserungsvorschläge

Welche Konsequenzen sind nun zur Verbesserung der derzeitigen Situation zu fordern?

- Beorderungen von im Grundwehrdienst geschlossen ausgebildeten Organisationselementgruppen. Diese Gruppen haben während der Ableistung des Grundwehrdienstes Zeit, die 4 Phasen der Gruppenstrukturierung zu durchlaufen. Geschlossen beordnete Organisationselementgruppen zeichnen sich beispielsweise durch geringe Befreiungsraten aus.
- Erhöhung der formalen Disziplin (Gruß, Meldepflicht, Adjustierung usw.). Sie kann als wesentliches Zeichen der Unterscheidung von anderen Einheiten zu einer Grundsäule der Gruppenkohäsion werden³⁾.
- Anträge auf Befreiungen bei Truppenübungen sind wesentlich restriktiver als bis dato üblich zu handhaben. Vor allem die große Anzahl von Befreiungen im Kaderbereich zwingen die Kommandanten aller Ebenen zu Umschichtungen, die der Gruppenkohäsion abträglich sind. Wie soll sich eine Vertrauensbasis zwischen Führer

und Geführtem ergeben, wenn man bei jeder Beordneten Truppenübung einen anderen Kommandanten vorgeschickt bekommt?

- Beordnete Kommandanten sind – wenn immer möglich – fix auf Posten einzuteilen, weil sonst bei den Betroffenen keine Motivation besteht, sich mit ihren Untergebenen zu identifizieren.
- Die zukünftigen Führer sind schon in der Vorbereitenden Kaderausbildung bzw. im ganzen Einjährig-Freiwilligen-Jahr auf ihre besonders belastende Führerrolle hin auszubilden. „Leutnantsdienst tun, heißt seinen Leuten vorleben und vorsterben.“⁴⁾
- Wiedereinführung von Kompanieabzeichen, die über den Jahreskreditverlag zu beschaffen sind. Das Tragen von Kompanieabzeichen ist eine hervorragende Möglichkeit des Soldaten, sich mit seinem Verband zu identifizieren.
- Kein Ausgang während Truppenübungen. Die ohnehin begrenzte Zeit bei Truppenübungen darf nicht zusätzlich von uns selbst weiter verringert werden.
- Die eingeteilten Kommandanten dürfen nach Dienst nicht die Kasinos bevölkern, sondern müssen ständig das Gespräch mit ihren Untergebenen suchen. (Bei meinen Truppenübungen gilt für alle Kommandanten Kasinoverbot).
- Rigorosere Handhabungen der Beurteilung. Kommandanten, die bereits im Frieden versagen, sind zu entordern. Ich ziehe einen unerfahrenen Reserveoffiziersanwärter jederzeit einem alten Oberleutnant vor, wenn dieser weit weg vom Schuß ist.
- Verweigerte Eignungsfeststellungen dürfen nur bei dem Verband ausgebessert werden, bei dem sie ausgesprochen worden sind. Die Personalhoheit des Kompaniekommandanten wird schwer untergraben, wenn verweigerte Eignungsfeststellungen bei einer anderen Kompanie ausgebessert werden und der negativ beurteilte Wachtmeister bei der nächsten Truppenübung erst wieder als Fähnrich erscheint.

- Kommandanten müssen bereits vor Beginn einer Truppenübung über ihre Soldaten folgendes wissen:
 - = Namen (die Einführung von Namensschildern für alle Milizsoldaten wäre äußerst wünschenswert);
 - = Familienverhältnisse;
 - = Werdegang beim Militär;
 - = Alter;
 - = Beruf.
 Sollten diese Dinge nicht bekannt sein, sind sie dem Personaldatenblatt zu entnehmen und nötigenfalls auswendig zu lernen.
- Den eingeteilten Kommandanten muß bei Beordneten Truppenübungen die ungeteilte Kommandantenverantwortung übertragen werden. Werden Fehler gemacht, so sind sie nach oben hin zu decken. Wird man einmal im „Regen“ stehengelassen, ist es vorbei mit der Selbständigkeit. Keiner bedarf der Unterstützung mehr als der Kommandant⁵⁾.

Die „3 V“

Dieser Forderungskatalog läßt sich wahrscheinlich noch beliebig lange fortsetzen. Bei entsprechender Beachtung obengenannter Grundsätze kann meines Erachtens die Gruppenkohäsion von Kampfverbänden wesentlich erhöht und somit die Kampfkraft entscheidend gesteigert werden. Zusammenfassend möchte ich den Ausdruck der „3 V's“ prägen:

- vormachen;
- vorleben;
- vorsterben.

Die ersten beiden Begriffe gelten immer, auch bereits während der Ausbildung im Frieden. Der letztere gilt für den Kampf. (Wären sich alle Kommandanten dieses Faktums bewußt, wären wir schon ein wesentliches Stück weiter!) Kommandanten, die die „3 V's“ beherzigen, tragen somit wesentlich zur Gruppenkohäsion der ihnen anvertrauten Soldaten bei. 

³⁾ vgl. Dinter: Held oder Feigling, S. 140; vgl. zus. v. Dach: Gefechtstechnik, Band 1a, S. 7.

⁴⁾ vgl. z. B. Zwygart, Menschenführung, S. 57 f, S. 66 f.

⁵⁾ vgl. Frise, Die psychischen Belastungen im Gefecht, S. 42.

Das „Truppendienst“-Handbuch

Ergänzungsblätter für Ihr Ringbuch



Der Tote Briefkasten (TBK)

Tote Briefkästen sind Stellen, an denen Meldungen oder Befehle hinterlegt werden.

- Standort:
 - = auch bei Dunkelheit leicht auffindbare, sichtgeschützte Stellen (z. B. hohler Baumstumpf, großer Stein),
 - = zum Schutz von Schriftstücken Dosen oder Gläser verwenden;
- Anlaufen:
 - = Festlegung von Zeichen, ob der Tote Briefkasten befüllt oder nicht befüllt ist,
- auf Gefahrenzeichen achten.

Die Zielpunktskizze

Ist genügend Zeit zur Vorbereitung einer Aktion gegeben, müssen sich Panzerabwehrrohrschütze, Scharfschütze und Maschinengewehrschütze eine Zielpunktskizze anfertigen.

Diese dient zur schnellen Feuereröffnung auf überraschend oder nur kurz auftauchende Ziele.

Besonders zur raschen und genauen Entfernungseinstellung wird sie zum unentbehrlichen Hilfsmittel.

Bestens eignet sich die Zielpunktskizze auch für die Übermittlung von Beobachtungsergebnissen der stehenden Spähtruppe, da die Zielansprache erleichtert wird. Hiefür sind zwei Ausfertigungen notwendig, und zwar

- eine beim Zugskommandanten,
- eine beim stehenden Spähtrupp.

Platz des Erdaushubes
(Wechsel- oder Ergänzungsstellung)

4. (Hauptschußrichtung – Zielansprache)
5. Feuerbereich (rechte und linke Grenze)
6. Feuereröffnung (Feuereröffnungslinie, Zeichen, Kommando)
7. Platz des Kommandanten und stellvertretenden Kommandanten,
Maschinengewehr,
Nachbarn.

Der Postenauftrag

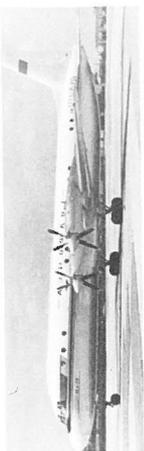
1. Geländetaufe
2. Postenstand (Ort, Art, Ausbaustufe, Platz des Erdaushubes)
3. Beobachtungsbereich (Hauptschußrichtung – Feuerbereiche)
4. Sperren (Ort, Art)
5. Durchführung der Personen- und Fahrzeugkontrolle
6. Verhalten bei Feind
7. Art der Alarmierung
Verbindung zur Gruppe, zum Kommandanten
8. Zeitpunkt und Weg der Ablösung
9. Losungswort (Erkennungszeichen)
10. Uhrenvergleich, Fragen, Auftragswiederholung

Der Streifenauftrag

1. Geländetaufe
2. Streifenweg, Grenzen des Bewegungsstreifens

SU

Mittleres Transportflugzeug Ilijuschin Il-18 (COOT)

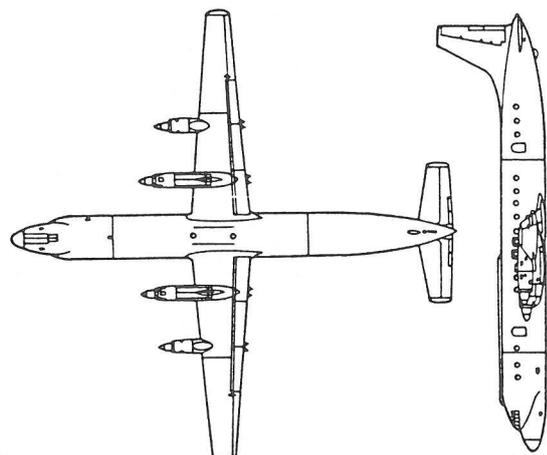


Eingeführt in:
Sowjetunion, Deutsche Demokratische Republik, Polen, Rumänien, Jugoslawien u. a.

Abarten:
Il-18V, E, D (COOT)
- zivile Passagierflugzeuge und Militär-/Regerungstransporter

Il-18D (COOT) mit Spezialausrüstung
- angebliches Meteorologie-Forschungsflugzeug

Il-18DORR (COOT)
- angebliches Hochseefischerei-Überwachungsflugzeug



Transportflugzeuge

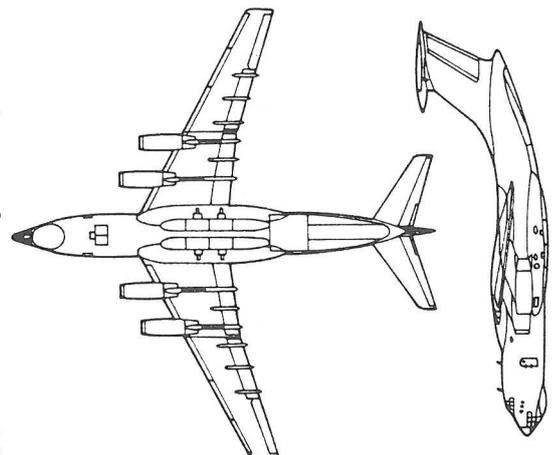
SU

Schweres Transportflugzeug Ilijuschin Il-76 (CANDID)



Eingeführt in:
Sowjetunion, Tschechoslowakei

Abarten:
Il-76 (CANDID-A)
Il-76T, TD (CANDID-A)
Il-76M, MD (CANDID-B)
Il-78 (MIDAS)
- zivile Basisversion
- verbesserte zivile Versionen
- militärische Versionen
- Tankflugzeug



Transportflugzeuge

Jagdkampf

3. Horchhalte (bei gefährlichen Geländeteilen)
4. Durchführung der Personen- und Fahrzeugkontrolle
5. Verhalten bei verdächtigen Personen und Soldaten
6. Verhalten bei Feind
7. Art der Alarmierung
Verbindung zur Gruppe
8. Zeitpunkt und Ort der Ablösung
9. Meldezeit/Meldeort
10. Absprache mit Posten/Streifen im Bewegungsbereich
11. Losungswort (Erkennungszeichen)
12. Uhrenvergleich, Fragen, Auftragswiederholung

Tips für den Jagdkampf

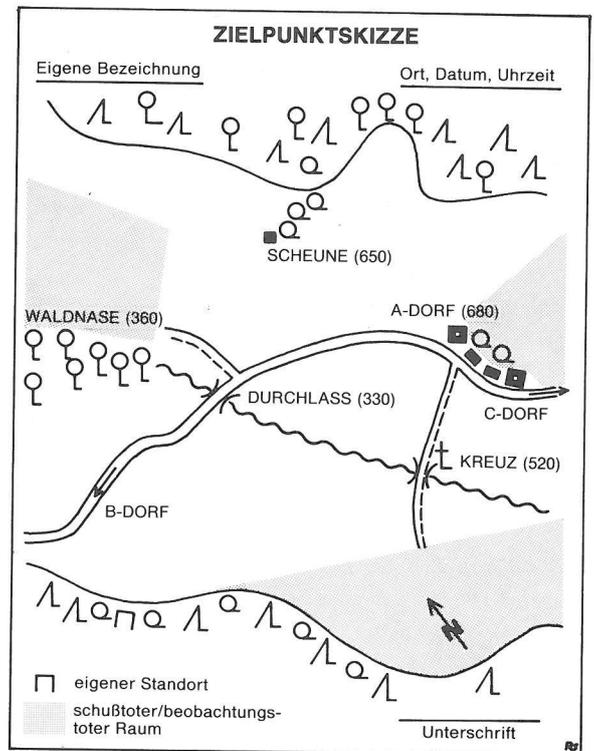
Zusatzausrüstung (privat anzuschaffen)

Walkhandschuhe, Walksocken, (Unterlagsmatte), Tarnstrumpf, Lammfelleinlagen für Schuhe, Gaskocher, Reservekartuschen, Alufolie, Gewürze, 6 Gummizüge, Schweizer Messer, Moped-Verbandkästchen, schmerzstillende Tabletten, Nähzeug, Sicherheitsnadeln, Nägel, Schnur, Feuerzeug/Zünder, Toilettenpapier, Reserveplastiksäckchen, Papiertaschentücher, Zeitungspapier, 4 Stück 200-mm-Nägel (zum Niederspannen des Regenschutzes), 10 m Bindedraht, Kerze, Bleistift, Schreibpapier, Plastikhülle für Wehrdienstbuch (wasserdicht), Isolierband.

52

TRUPPENDIENST 1990/28

Jagdkampf



Der Kampfauftrag

1. Geländetaufe
2. Ort der Stellung (mit Grundriß)
3. Art der Kampfdeckung
Ausbaustufe

50

TRUPPENDIENST 1990/26

Technische Daten (Il-76MD/CANDID-B):

Besatzung	7 Mann
Spannweite	50,50 m
Länge	46,59 m
Höhe	14,76 m
Flügelfläche	300 m ²
Startmasse max.	190 000 kg
Nutzlast	140 Mann (125 Fallschirmspringer) oder 48 000 kg Fracht
Höchstgeschwindigkeit	850 km/h (Mach 0,80) (in großer Höhe)
Marschgeschwindigkeit	750 bis 800 km/h (Mach 0,71 bis 0,75)
Reichweite	5 000 km mit max. Zuladung
mit max. Treibstoff	7 900 km (mit Reserven)
Dienstgipfelhöhe	etwa 15 500 m
Operationsflughöhe	9 000 bis 12 000 m
Start-/Landestrecke	850/450 m
Antrieb	4 x Soloyev D-30KP mit je 117,68 kN Schub
Bewaffnung	2 MK 23 mm in Heckwaffenstand (nur Il-76M und Il-76MD)

-Si-

Schweres Transportflugzeug Iljuschin Il-76 (CANDID)

Beschreibung:

Die Il-76 (CANDID) ist ein für den Einsatz von Naturpisten aus geeignetes Transportflugzeug. Sie besitzt ein hoch angesetztes Tragwerk mit leicht negativer V-Stellung und einer Pfeilung von 25°, an der Flügelvorderkante zur Spitze hin verjüngt. Die Flügelkante ist im inneren Tragwerksbereich weniger gefleilt. Vier Triebwerke befinden sich an langen Auslegern unter dem inneren Tragwerksbereich. Das T-förmige Leitwerk besteht aus den stärker gefeilteten Höhenflossen und dem großflächigen an der Wurzel leicht vorgezogenen Seitenleitwerk. Langgezogene, wulstartige Fahrwerksverkleidungen sind beidseits im unteren Rumpfbereich angebracht. Der Rumpf besitzt einen kreisförmigen Querschnitt; das Kinnradar ist unterhalb der teilverglasteten Bugkanzel. Das Flugzeug besitzt eine Heckklappe und eine Frachtluke mit zweiteiliger Heckklappe, integrierte Kräne, Winden und Transportrollen und ist zum Absetzen von Lasten aus der Luft geeignet.

Die nur von den sowjetischen Streitkräften verwendete Il-78 (MIDAS) ist die als Tankflugzeug eingesetzte Version mit gleichzeitiger Luftbetankungsmöglichkeit für drei Flugzeuge.

Mittleres Transportflugzeug Iljuschin Il-18 (COOT)

Beschreibung:

Die Il-18 (COOT) ist ein für den Einsatz von unbefestigten Pisten aus geeignetes Passagier- bzw. Transportflugzeug. Sie besitzt ein tief angesetztes, ungefleilttes Tragwerk mit leichter V-Stellung. Die vier Propellerturbinen sind relativ hoch montiert und mit großen Vierblatt-Luftschrauben versehen. Unterhalb der inneren Triebwerke sind Fahrwerksverkleidungen angeordnet. Das Leitwerk besteht aus den ebenfalls ungefleilt, mittig angesetzten Höhenflossen und dem an der Wurzel leicht vorgezogenen Seitenleitwerk. Die voll verkleidete Bugkanzel beinhaltet ein Wetterradar, der Rumpf besitzt einen kreisförmigen Querschnitt.

Eine Reihe von zivilen Il-18 wurde später zu Frachtflugzeugen, zu Elektronikaufklärern Il-20 (COOT-A) und zu fliegenden Kommandoplattformen Il-22 (COOT-B) umgebaut. Durch das Fehlen einer Heckklappe/Laderampe und die begrenzte Kapazität ist der militärische Wert als Transportflugzeug beschränkt.

-Si-

Technische Daten (Il-18D/COOT):

Besatzung	5 Mann
Spannweite	37,42 m
Länge	35,90 m
Höhe	10,17 m
Flügelfläche	140 m ²
Leermasse	35 200 kg
Startmasse max.	64 000 kg
Nutzlast	110 Mann oder 13 500 kg Fracht
Marschgeschwindigkeit	650 km/h
Reichweite	3 700 km (mit 1 h Reserve)
mit max. Zuladung	6 500 km
mit max. Treibstoff	8 000 bis 10 000 m (mit 1 h Reserve)
Dienstgipfelhöhe	9 500 m
Operationsflughöhe	8 000 bis 10 000 m
Start-/Landestrecke	1 300/850 m
Antrieb	4 x Iwischenko AI-20M-Propellerturbinen mit je 3 169 kW Schub
Bewaffnung	unbewaffnet

Allgemeine Berichte

Österreich:

Verteidigungsminister verweist auf seinen Gesetzesauftrag

Bei der von Finanzminister Lacina beeinspruchten Informationsaktion „Pro Landesverteidigung“ verwies Minister Lichal auf den Gesetzesauftrag, der ihm als Verteidigungsminister gegeben sei. Er, und nicht der Finanzminister, habe für das Funktionieren der Militärischen Landesverteidigung zu sorgen.

Der Finanzminister sei ausschließlich für die finanzrechtliche Prüfung kompetent. Das erklärte der Heeresressortchef bei einem Pressegespräch im Juli (siehe dazu auch nächsten Beitrag).

Weitere Themen waren vor allem der vom Innenminister gewünschte Einsatz des Bundesheeres für die Assistenz im Rahmen der Grenzaufsicht, die Bundesheerreformverhandlungen und das Lufttransportsystem für das Heer.

Die Aufgaben des Bundesheeres sind in der Bundesverfassung exakt geregelt. Da dem Bundesheer keine Zollwachaufgaben übertragen wurden, müßte der Innenminister für eine Unterstützung dabei durch das Heer dieses zur „Assistenz“ anfordern.

Für die Reform der Militärischen Landesverteidigung verwies der Minister auf eine Studie der Kommission für Geistes- und Sozialwissenschaften, die derzeit „keine großen Strukturänderungen“ vorzunehmen empfiehlt. Die instabile sicherheitspolitische Lage in Europa würde das erfordern.

Im Rahmen der ständigen Verbesserungen innerhalb des Heeres wären allerdings Änderungen erforderlich. Ausgenommen die Wehrdienstzeit, hätte man im großen und ganzen mit dem Koalitionspartner Übereinstimmung erzielt: bei der Truppenstärke (etwa 200 000 Mann Kampftruppen als vorläufige „Ausbaustufe“), der Reduzierung der „Systemerhalter“-Soldaten, der Verbesserung der Betriebsabläufe, der Verbesserung der Ausbildung, der Bezeichnung „Training statt Drill“.

Bei der Dienstzeit „ist aber eine Verkürzung derzeit nicht möglich“, sofern man nicht die Ausbildung des einzelnen Soldaten entscheidend gefährden wolle, erklärte der Minister. Sollte das unabänderlich gewollt werden, würde man auch bereit sein, die Bevölkerung zu fragen; dabei müsse man aber die Möglichkeit eines Berufsheeres mit einschließen. Obwohl er das nicht begrüße, wäre das besser als eine kurze, ungenügende Ausbildung von Wehrpflichtigen.

Daß es zu der Einführung der Fünf-Tage-Woche im Heer bisher nicht gekommen sei, bedauere er außerordentlich, meinte Dr. Lichal. Obwohl die fünf Stunden des Samstages auf die anderen Wochentage umzulegen seien, gäbe es bei einer Ausbildung von Montag bis Freitag sowohl eine bessere Ausbildung – weil auch der Kader voll vorhanden sei – und eine bessere Motivation für die Grundwehrdiener. Einmal aber, ob man jetzt wolle oder nicht, werde das kommen müssen, weil die Bestrebungen um eine Arbeitszeitverkürzung seitens der Gewerkschaft in diese Richtung gingen, ergänzte der Minister. Augenblicklich gäbe es nicht den dafür erforderlichen Beschluß im Ministerrat.

Auch auf die Notwendigkeit der Anschaffung eines „Lufttransportsystems“ für das Heer wies Minister Lichal hin. Sowohl bei den Hilfseinsätzen in Armenien als auch in Äthiopien sei das



Minister Lichal verwies auf seinen Gesetzesauftrag. Er, und nicht der Finanzminister, habe für das Funktionieren der Militärischen Landesverteidigung zu sorgen.

Fehlen derartiger Flugzeuge eklatant in Erscheinung getreten. Das würde auch der ehemalige Leiter der Caritas, Prälat Dr. Ungar, bestätigen.

Ein bis zwei Flugzeuge mit einer Nutzlast von je fünf bis zehn Tonnen benötige das Heer unbedingt, um im Ernstfall unabhängig zu sein. Bei jedem Katastropheneinsatz, vor allem in devastierten Gebieten, sei das eine unverzichtbare Voraussetzung, unterstrich der Minister seinen Bedarf mit Nachdruck.

-DM-

Österreich:

Wirbel um Bundesheerinformationsaktion

Weil der Bundesminister für Landesverteidigung eine Informationsaktion über die Anliegen der Militärischen Landesverteidigung startete, brach in den Juliwochen ein innenpolitischer Wirbel los: Gesetzesbruch und ähnliches wurde ihm vorgeworfen.

Es dürfte wohl kaum jemand in Österreich übersehen haben, mit welcher Desinformationskampagne die Heeresgegner zur Demontage der bewaffneten Landesverteidigung losgestürzt sind. Daß sich dadurch das Klima für die Auftrags Erfüllung der Soldaten katastrophal verschlechtert hat, dürfte auch niemandem entgangen sein. Es war daher mehr als dringend geboten, alles zu unternehmen, um eine Versachlichung der Debatte über das Bundesheer herbeizuführen. Deshalb ordnete Minister Lichal die Aktion „Pro Landesverteidigung“ an. Da damit ein erheblicher finanzieller Aufwand verbunden ist, wurde die im Haushaltsrecht vorgesehene finanzrechtliche Zustimmung für den Bestellakt beim Bundesministerium für Finanzen eingeholt.

Finanzminister Lacina wollte einer „Werbeaktion“, wie er das Heeresvorhaben nannte, nicht zustimmen. Diese Kompetenz einer Prüfung außerhalb des Haushaltsrechtes – wie Minister Lichal meinte – stünde nicht dem Finanzminister, sondern dem Verteidigungsminister zu. Schließlich trage dieser die Ministerverantwortung für die Aufrechterhaltung der Militärischen Landesverteidigung. Das ist ein Faktum, das kaum zu widerlegen sein dürfte. Was bleibt, ist der schale Nachgeschmack der neuerlichen Erkenntnis, daß die als Verfassungsauftrag festgelegte Militärische Landesverteidigung sogar innerhalb der Bundesregierung erklärte und unerklärte ideologische Gegner hat. Ist das die nötige Vorbildfunktion der Politiker für unsere Jugend?

-Red-

Österreich:

Das Heer muß schützen und helfen

Die Staatsaufgabe „Militärische Landesverteidigung“ wird in der Bundesverfassung exakt definiert und kann kurzgefaßt als „Schützen und Helfen“ umschrieben werden. „Schützen und Helfen“ soll auch das Bundesheer in der Zukunft können.

Genau diese Aufgabe, die der Selbstbehauptung des Staates und seiner Menschen, schien in den letzten zwölf Monaten vor dem Wahltermin unter die Räder zu kommen. In grenzenlos populistischen Agitationen beim Kampf um Wählerschichten meinten manche, alles preisgeben zu können, auch elementare Staatsaufgaben, wie Schutz und Hilfe für die Bevölkerung. Sie verlangten die „Abschaffung des Heeres“ oder eine „Wehrdienstzeitverkürzung“.

Als der für diese Staatsfunktion verantwortliche Ressortleiter startete deshalb der Verteidigungsminister mit Beginn des Monats August die Informationsaktion „Pro Landesverteidi-



Mit Hilfe der Aktion „Pro Landesverteidigung“ soll auf die Staatsaufgabe „Schützen und Helfen“ hingewiesen werden.

gung“ in der Öffentlichkeit, die der Bevölkerung wieder in Erinnerung bringen sollte, daß es ohne Heer weder Schutz noch Hilfe bei Nottfällen geben kann: Während der „Tschernobyl-Ereignisse“ konnte nur das Heer mit seinen qualifizierten ausgebildeten Strahlenschutzleuten in 95 000 Mannstunden effektiv helfen; bei den Orkanshäden des heurigen Jahres leisteten in Oberösterreich die Soldaten des Heeres 500 000 Mannstunden Katastrophenhilfe; bei Zugsentgleisungen der ÖBB (z. B. bei Kindberg im Juni 1990) vermochten allein die Soldaten entscheidend zu helfen. Und so ist es bisher stets gewesen, seitdem das österreichische Heer besteht, ob bei den Überschwemmungskatastrophen, bei Schneeverwehungen großen Umfanges, bei Einsätzen im Rahmen der UN-Friedenstruppe oder bei Erdbebenkatastrophen (z. B. Armenien, Jugoslawien, Italien). „Helfen, wo andere nicht mehr können. Unser Heer.“ – Dieser Slogan soll die gegenwärtig populistisch geführte Diskussion über das Bundesheer wieder versachlichen und auf eine staatspolitische Ebene heben.

Wenn die Ausbildungszeit verkürzt werden sollte und wenn kein geeignetes Gerät mehr vorhanden ist, kann das Heer seine Aufgaben nicht mehr erfüllen. Das soll rechtzeitig allen Menschen dieses Staates klar sein!

Die Agentur Saatchi und Saatchi hat den Auftrag für diese Informationsaktion nach einer Ausschreibung, bei der sich 17 Firmen beteiligten, erhalten und setzte diesen in klarer Form um, in dem sie ein realistisches, ungeschminktes Bild von dem Selbstbehauptungsinstrument und seinen Aufgaben zeichnete: „Im Alltag herrscht Krieg“ – durch Naturkatastrophen, technische Unfälle (Atomkraftwerke) und bewaffnete Konflikte. Helfen kann in all diesen Fällen nur das Heer, aber nur mit qualifiziertem Gerät und mit ungekürzter Ausbildungszeit!

Ohne ausreichende Ausbildungszeit können die militärischen Teams, Einheiten und Verbände nicht eingesetzt werden. Sie würden nicht nur sich selbst, sondern auch andere gefährden.

Mit Kinokurzfilmen, Plakataktionen, Anzeigen in den Medien, Postwurfsendungen und ähnlichem sollte die österreichische Bevölkerung darüber aufgeklärt werden. Nur der ORF legte sich quer: Er hatte keine Sendezeit für (bezahlte!) Werbezwecke zur Verfügung. Er ließ nicht für Österreich werben! Wer kann da noch zweifeln, daß die Monopolstellung dieses

Mediums ein gesellschaftspolitischer Nachteil ist? Aber damit muß das Bundesheer leben: Die „veröffentlichte Meinung“ negiert eben verfassungsgemäße Staatsaufgaben. Umso mehr ist der Entschluß des Verteidigungsministers zu begrüßen, diese Informationsaktion (Kosten: 18 Millionen Schilling, bezahlt aus dem Verteidigungsbudget) trotz mehrerer Behinderungsversuche durchzuführen.

-DM-

Österreich:

Grenzeinsatz des Heeres: Wirklichkeit bestätigt Informationsaktion

Innenminister Löschnak und der Landeshauptmann des Burgenlandes forderten am 4. September Einheiten des Bundesheeres zur Assistenz an. Mitten im gewöhnlichen Alltag. Seit 5. September sind deshalb etwa drei Bataillone des Bundesheeres (verstärktes Jägerbataillon 21, ein Bataillon mit Teilen des Landwehrstammregimentes 13 und Kompanien aus Wien, Niederösterreich und Steiermark sowie ein Assistenzbataillon der 9. Panzergrenadierbrigade – verstärktes Panzergrenadierbataillon 35 –), insgesamt etwa 1 500 Mann, an der ungarischen Grenze als Assistenz für die Bundesgendarmerie (vorläufig maximal zehn Wochen) eingesetzt, um dem illegalen Einwandererstrom aus dem Osten Einhalt zu gebieten.

Die renommierte, unabhängige Tageszeitung „Die Presse“ schrieb dazu in einem Kommentar:

„Der Hilferuf kam, wie wenn er von den Werbe-Experten des Bundesheeres zur Unterfütterung ihrer gegenwärtigen Kampagne bestellt worden wäre. Wieder einmal hat aber die Realität alle PR-Künste übertroffen. Denn diese hätten es wohl als unrealistisch abgetan, daß ein sozialistischer Innenminister und ein sozialistischer Landeshauptmann den VP-Chef des Bundesheeres überreden müssen, das Militär an die Grenze zu schicken.

Die Lehren aus dieser Entwicklung gehen aber weit über parteipolitische Pikanterien hinaus. Zu allererst beweist sich damit – gleichzeitig mit den Krisen in Jugoslawien und am Golf – die Notwendigkeit eines funktionierenden Bundesheeres. Eine in Bewegung gekommene Weltpolitik läßt ununterbrochen Situationen entstehen, in denen auch der friedlichste Staat ein brauchbares Aktionsinstrument benötigt.

Es ist wohl kein Zufall, daß mit den Hilferufen von der burgenländischen Grenze die SP-Versuche verstummt sind, mit Hilfe von Anti-Bundesheer-Parolen Wahlkampf zu machen. In links-alternativen Kreisen verbreitete Argumente wie ‚Ohne Heer gibt es auch keinen Krieg‘ waren freilich auch schon vorher Stumpfsinn. Das hätte spätestens der jahrzehntelange Kreuzweg des Libanon klarmachen müssen.

Nicht klüger sind die nun aus der gleichen Ecke kommenden Behauptungen, daß der bevorstehende Militäreinsatz gegen die massenhafte illegale Grenzüberschreitung eine ‚Unmenschlichkeit‘ sei. Allein die Verunsicherung in grenznahen Dörfern Ostösterreichs macht vielmehr das Handeln zur Pflicht, zumindest wenn eine Regierung den Schutz der eigenen Bevölkerung ernst nimmt...“

Wieder einmal widerspricht die Realität den Demagogen. Selbst wenn es die Heeresgegner nicht wahrhaben wollen, auch im normalen Alltag – ohne Krieg – wird das Bundesheer immer wieder benötigt, so wie es die Bundesverfassung vorsieht: zum Schutz und zur Hilfe.

-Red-

Österreich:

Ein „wehrpolitisches Abschiedsgeschenk“ als Orientierungshilfe

Als „wehrpolitisches Abschiedsgeschenk“ an seine Partei legte der scheidende Wehrsprecher der Österreichischen Volkspartei, Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora, der in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr im Nationalrat sein wird, ein Aktionsprogramm für das Bundesheer vor.

Ermacora möchte es als Orientierungshilfe für die Politik verstanden wissen. Das Papier sei ein „Kontrastprogramm“ zu

der Absicht der Grünen, das Bundesheer abzuschaffen, und zu den Vorhaben der Sozialisten, die das Heer „langsam, aber sicher aus den Angeln heben wollten“. Den Freiheitlichen warf er vor, in Fragen der Landesverteidigung über Schlagworte nicht hinauszukommen.

Die Studie versuche, die Landesverteidigung im Zusammenhang mit der europäischen Entwicklung zu sehen, erläuterte Ermacora das Programm. Sie befasse sich mit allen Bereichen der Umfassenden Landesverteidigung.

Sicherheitsrat, Strategiekommission und Wehrbeauftragter gefordert

Grundsätzlich sprach sich der Wehrexperte für die Einführung einer „Strategiekommission“ aus, die aus hochqualifizierten Fachleuten zusammengesetzt, laufend die Lage in Europa zu beurteilen hätte. Ferner sollte ein Sicherheitsrat – ähnlich dem Landesverteidigungsrat – als Organ für allgemeine Fragen der Sicherheit Österreichs ins Leben gerufen werden. Ein Wehrbeauftragter sollte schließlich vom Parlament bestellt werden, mit dem Auftrag, laufend den Zustand des Heeres zu beurteilen.

Umfassende Landesverteidigung

Im Bereich der *Geistigen Landesverteidigung* fehle es an Motivation, nicht nur im Heer selbst, sondern auch in der Bevölkerung.

Die „Ansätze“, so Ermacora, in der *Zivilen Landesverteidigung* müßten weiter ausgebaut werden. Dieses Problemfeld reiche von der Flüchtlings- bis zur Schutzraumpolitik.

Bei der *Wirtschaftlichen Landesverteidigung* gäbe es eine Fülle von Schwachpunkten, deren Behebung sich zwingend aufdrängt.

Anpassungen an EG-Erfordernisse, die für die Beachtung der österreichischen Neutralität notwendig seien, fehlten in allen Dokumenten zwischen Österreich und der Europäischen Gemeinschaft völlig.

Im Bereich der *Militärischen Landesverteidigung* wird durch die Studie die Notwendigkeit einer „effektiven Heeresreform“ bejaht. Die „Heeresgliederung '87“ sei jedenfalls in allen Komponenten aufrechtzuerhalten. Erst wenn sich die sicherheitspolitische Lage in Europa stabilisiere, könne der Gesamtstatus der österreichischen Landesverteidigung politisch wie militärisch angepaßt werden.

Dann, so Ermacora, schließe er auch die Komponenten eines Berufsheeres – innerhalb eines neuen europäischen Sicherheitssystems – nicht aus. Es könne allerdings nicht die Aufgabe Österreichs sein, Vorleistungen zu erbringen, erklärte Ermacora.

Der Wehrsprecher der Österreichischen Volkspartei betonte ferner, daß die Verhandlungsteams über die Reform des Heeres bereits jetzt einig über das Bedrohungsbild, die Heeresstärke und die Bewaffnung des Heeres seien.

Keine Einigung habe man jedoch bei der Dauer des Wehrdienstes erzielt.

Zum Zivildienst vertrat Professor Ermacora die Ansicht, daß dieser ein Ersatzdienst und nicht ein Alternativdienst sein müsse. Die Volkspartei vertrete die Ansicht, daß es aber zu einer Umkehr der Beweislast kommen solle. Man sei sich bereits grundsätzlich darüber einig, daß nur in jenen Fällen Beweise eingeholt werden sollten, in denen Zweifel an der Art der Ablehnung des Präsenzdienstes bestehen.

Der langjährige Abgeordnete zeigte sich zuversichtlich über den weiteren Verlauf der Verhandlungen der beiden Koalitionspartner hinsichtlich der Heeresreform. Allerdings erwarte er keinen Abschluß mehr vor dem Ende der Legislaturperiode. Mit einem endgültigen Ergebnis rechne er innerhalb relativ kurzer Zeit für den Fall, daß es nach der Nationalratswahl im Oktober zu einer neuerlichen großen Koalition kommen sollte.

Es ist außerordentlich zu bedauern, daß Professor Ermacora an diesen Verhandlungen nicht mehr teilnehmen wird, weil er mit dem Ende der abgelaufenen Legislaturperiode aus dem

Nationalrat ausscheidet. 19 Jahre war der Universitätsprofessor im Hohen Haus als Abgeordneter tätig. Mit außerordentlichem Engagement und profundem Sachwissen hat sich der in allen Lagern hochgeschätzte Heeres- und Völkerrechtsexperte um die Anliegen der Landesverteidigung in dieser Zeit angenommen. Mit dem Ausscheiden des Miliz-Majors aus dem Nationalrat verliert das Bundesheer nicht nur einen seiner treuesten Befürworter und heftigsten Streiter für die Landesverteidigung, sondern auch einen echten Kenner der Probleme der Soldaten.

In diesem Sinn kann das „wehrpolitische Abschiedsgeschenk“ eine wahre Orientierungshilfe für seine Partei werden.

-DM-

Österreich:

Großübung im Herbst in Oberösterreich

Das Bundesheer wird in der Zeit vom 8. bis zum 17. November eine größere Übung unter dem Motto „SCHUTZSCHIRM 90“ abhalten. 15 000 Soldaten aus Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg sollen zu diesem Zeitpunkt in Oberösterreich den Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze üben.

In der Regel werden alle vier Jahre derartige größere Heeresübungen abgehalten. Eine letzte Raumverteidigungsübung fand 1986 in der Steiermark statt.

Das Manövergebiet im Mühl- und Hausruckviertel wird drei Bezirke (Urfahr, Freistadt, Eferding) mit 62 Gemeinden umfassen. Etwa 320 Kettenfahrzeuge, 2 000 Räderfahrzeuge und 35 Luftfahrzeuge werden beteiligt sein. Die Übungsleitung wird von der Theresianischen Militärakademie gestellt werden.

Neben dem „Sicherungseinsatz an der Grenze und der Vorbereitung auf eine Eskalierung der Situation“ soll die Mobilmachung und die Versorgung der Truppe geübt werden.

-Red-

Österreich:

„Loudon-Tagung“ im Palais Schwarzenberg

Am 7. Juni 1990 fand im Wiener Palais Schwarzenberg eine internationale wissenschaftliche Tagung statt, die vom Militärhistorischen Dienst des Bundesministeriums für Landesverteidigung (BMLV/MHD) gemeinsam mit der Gesellschaft für politisch-strategische Studien veranstaltet wurde. Es ging dabei um „Formen des Krieges“ vom Mittelalter bis in die Gegenwart, wobei sich der Bogen vom Kleinkrieg bis zum „totalen Krieg“ spannte. Gleichzeitig war dies eine gute Gelegenheit, des 200. Todestages eines der bedeutendsten Feldherren der österreichischen Geschichte zu gedenken: des Feldmarschalls Gideon Ernst Freiherr von Laudon (offizielle Bezeichnung bei der Tagung: von Loudon), der am 14. Juli 1790 starb. Laudons Offizierskarriere in Österreich hatte bei den Trenck'schen Panduren begonnen. Später gelang es ihm, mit den leichten Grenztruppen im „Kleinen Krieg“ besondere Erfolge zu erzielen. Der Ausdruck Partisanenkrieg („Krieg der Parteigänger“) stammt aus jener Zeit. Doch Laudon war auch im konventionellen Krieg ein erfolgreicher Heerführer: Legendär wurde er durch seine Leistungen im Türkenkrieg 1788 bis 1791, als es ihm 1789 gelang, zum dritten Mal innerhalb rund eines Jahrhunderts Belgrad einzunehmen (1688 hatte Kurfürst Maximilian von Bayern die Festung bezwungen, 1717 Prinz Eugen). Das Lied „General Laudon rückt an!“ wurde rasch zum Volkslied; sein umgangssprachliches Weiterleben („Fix Laudon, no amo!“) bezeugt seine damalige Popularität.

In seiner Einführung wies Hofrat Dr. Johann Christoph Allmayer-Beck (bis 1983 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien) auf die Persönlichkeit Laudons hin und sprach dann über Krieg und Konfliktlösungsmöglichkeiten bis in unsere Tage, in denen sich eine gewaltige Veränderung unserer Bedrohungsbilder ebenso wie unserer Vorstellung vom Krieg abzeichnet. Die Hoffnung freilich, daß Kriege damit für alle Zeit der Vergangenheit angehören würden, dürfte vorerst Illusion bleiben.

Der Beitrag von Prof. Dr. Leopold Auer (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) galt den vielfältigen Formen des Krieges im

abendländischen Mittelalter und besonders den „Zwischenformen“ zwischen Krieg und Frieden etwa im Bereich der Fehde. Die nächsten zwei Vorträge führten in die Zeit Laudons. Univ.-Prof. Dr. Johannes Kunisch (Universität Köln) sprach über „Laudon und den ‚Kleinen Krieg‘“. Prof. Dr. Christopher Duffy (Königliche Militärakademie Sandhurst) zeigte, daß es falsch wäre, den Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) lediglich aus dem europäischen oder gar nur dem österreichisch-preußischen Blickwinkel zu sehen.

Dieser Krieg begann in Nordamerika und war letztlich ein weltweiter Krieg – ein „Weltkrieg des 18. Jahrhunderts“, in dem wesentliche Impulse aus Übersee kamen.

Das überseeische Milieu lieferte auch den Hintergrund für Dr. Erwin A. Schmidl (Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien), der über Kolonialkriege sprach: „Zwischen großem Krieg und kleinem Frieden“. Überseeische und koloniale Konflikte wurden aus europäischer Sicht gern als „Kleinkriege“ abgetan und verniedlicht, handelte es sich dabei in den seltensten Fällen um kleine Affären – ganz im Gegenteil müssen gerade überseeische Guerillakriege allzu oft als „totale Kriege“ bezeichnet werden, die auch auf das Kriegsbild und die Mentalität in Europa zurückwirkten.

Den „totalen Krieg“ des 20. Jahrhunderts untersuchte der Schweizer Historiker und Publizist Divisionär Dr. Gustav Däniker. Er ortete das Aufkommen des Begriffes in Deutschland und zeigte auf, wie sehr das kriegerische Geschehen in diesem Jahrhundert die ganze Welt betraf und berührte, wie sehr sich dabei aber der Schwerpunkt vom eigentlichen Kriegsschauplatz wegverlagerte. So wies Däniker darauf hin, daß der Vietnam-Krieg nicht auf den Schlachtfeldern von Indochina, sondern auf den Fernsehschirmen in Nordamerika entschieden worden sei.

Ministerialrat Univ.-Doz. Dr. Manfred Rauchensteiner (BMLV/MHD) unterstrich diese aktuelle Dimension in seinem Schlußreferat über „Historische Dimensionen des Low Intensity Conflict“. Die „Alternative“, Konflikte in der Dritten Welt gewissermaßen auf Sparflamme zu kochen, wäre charakteristisch für die Zeit nach 1945; die Supermächte, aber auch etwa Staaten wie Israel, böten hierfür Beispiele.

-ES-

Österreich/Sowjetunion:

Sowjetisches Allunionsbuch für die Opfer des Zweiten Weltkrieges

Wie die Austria Presseagentur meldete, hat sich die Sowjetunion bereit erklärt, an der Klärung der Schicksale von Österreichern, die während des Zweiten Weltkrieges in sowjetische Kriegsgefangenschaft kamen oder in der Sowjetunion vermißt wurden, und deren Schicksal nach wie vor nicht geklärt ist, mitzuwirken. Diese Bereitschaft steht damit im Zusammenhang, daß sich die Sowjetunion ihrerseits bemüht, dem Schicksal der im Ausland während des Großen Vaterländischen Krieges gefallenen oder in Kriegsgefangenschaft und in Konzentrationslagern verstorbenen Menschen der Sowjetunion nachzugehen.

Wie gelegentlich des Besuches einer hochrangigen sowjetischen Militärdelegation, die unter der Führung von Marschall der Sowjetunion Viktor G. Kulikow stand, deutlich wurde, ist auch die Identität der auf österreichischen Friedhöfen liegenden Soldaten der Roten Armee und sowjetischer Zivilpersonen nur in einem sehr beschränkten Maß bekannt. Die Sowjetunion beziffert die Verluste ihrer Streitkräfte während des Zweiten Weltkrieges mit rund drei Millionen Mann. Eine Million Soldaten liegen auf heute sowjetischem Territorium begraben, rund 500 000 in Polen, 70 000 in Rumänien, 140 000 in Ungarn, ebensoviel in der Tschechoslowakei. Auf dem Boden der beiden deutschen Staaten sollen rund 100 000 Mann bestattet sein, in Jugoslawien 8 000 und in China und Nordkorea 13 000 Soldaten. Die Zahl der in Österreich gefallenen Rotarmisten wird seit Kriegsende mit etwa 26 000 angegeben. Aus diesen Zahlen ergibt sich gleichzeitig, daß rund eine Million sowjetischer Soldaten in der Kriegsgefangenschaft und vor allem in Konzentrationslagern ums Leben gekommen sein dürfte.

Wie lückenhaft die Angaben bisher sind, ergibt sich daraus, daß beispielsweise von den auf dem Territorium der Sowjetunion begrabenen sowjetischen Soldaten die Identität von 709 000 Menschen (also zwei Drittel!) unbekannt ist.

1995 soll ein sogenanntes Allunionsbuch veröffentlicht werden, das aus Anlaß des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges herausgegeben wird. Es soll die Namen und, wenn



Auf dem Boden der beiden deutschen Staaten sollen rund 100 000 russische Soldaten bestattet sein. In der Gedenkstätte Belsen in Norddeutschland ruhen 50 000 sowjetische Kriegsgefangene.

möglich, die wichtigsten Daten der Gefallenen des Großen Vaterländischen Krieges, einschließlich jener der getöteten Partisanen und Mitglieder von Widerstandsbewegungen, sowie der in der Kriegsgefangenschaft Verstorbenen enthalten. Es ist daran gedacht, Gebiets-, Bezirks- und Republikbücher anzulegen. Die Bücher sollen dann in den zentralen Gedenkstätten für den Zweiten Weltkrieg, vor allem im Moskauer Zentralmuseum für den Großen Vaterländischen Krieg, ausgestellt werden.

In Österreich wurde bereits 1947 mit der Identifizierung der sowjetischen Kriegstoten begonnen. Doch nur in wenigen Fällen ließen sich bisher einigermaßen vollständige Listen erstellen. Es wird vermutet, daß rund 80 000 Sowjets auf österreichischem Territorium begraben wurden. Allein von den in Sommerein begrabenen rund 10 000 Menschen ist aber nur die Identität von 64 Personen bekannt.

Den sowjetischen Stellen wurde sowohl von Vertretern des Bundeskanzleramtes, des Innen- sowie des Landesverteidigungsministeriums volle Unterstützung zugesagt. Die diesbezüglichen Erhebungen werden aber sicherlich längere Zeit in Anspruch nehmen und wahrscheinlich auch nur Teilergebnisse bringen.

-Rau-

Österreich:

Austrian Armed Forces Disaster Relief Unit (AAFDRU)

Mit Erlaß vom 11. Mai 1990 erging durch das Bundesministerium für Landesverteidigung/Armeekommando der Befehl zur Aufstellung einer Katastrophenhilfeeinheit/Ausland (AAFDRU).

Der Befehl basiert auf den Forderungen des Aufgabenkataloges, der ein breit gefächertes Einsatzspektrum für die Hilfeeinheit vorsieht. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen im Katastropheneinsatz, will man sich besonders auf die Hilfe bei Erdbeben, Hochwasser, größeren Explosionen, Bränden, Verkehrskatastrophen, Atomunfällen sowie bei Trinkwasservergiftungen konzentrieren.

Ein Planungsstab im Armeekommando, dem Vertreter aller zu befassenden Stabsstellen angehören, legt den Auftrag an AAFDRU fest und sichert die personellen und materiellen Erfordernisse für die Aufstellung.

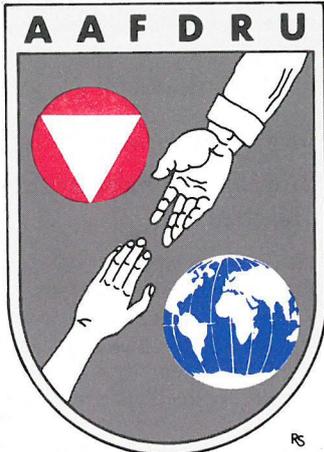
Ein Aufstellungsstab an der ABC-Abwehrschule des österreichischen Bundesheeres nimmt konkrete Aufgaben der Vorbereitung und Durchführung von Katastrophenhilfeeinsätzen im Ausland gemäß den Vorgaben des Planungsstabes wahr.

Dabei wird, so erfährt man, aus Kostengründen so weit wie möglich auf bestehende Strukturen zurückgegriffen. Demnach

wird die Einheit aus etwa 200 Mann bestehen und je nach Katastropheneignis aus verschiedenen Einsatzelementen zusammengesetzt sein. Diese könnten einmal mit Masse Bergetrups sein, das andere Mal aus Spür- und Dekontaminationstrups bestehen, die mit Sanitäts- und Pionierelementen verstärkt werden. Der größte Teil des Personals wird von Soldaten des Aktiv- und Milizstandes gestellt, doch wird man auch auf Spezialisten ziviler Hilfsorganisationen zurückgreifen.

Als Kommandant der Hilfseinheit fungiert der Kommandant der ABC-Abwehrschule. Er wird sich neben den bereits erwähnten Einsatzelementen auch auf ein kleines, einem Kompaniekommando ähnliches Kommando abstützen können. Dieses soll vor allem so strukturiert sein, daß es die geforderte 14tägige Autarkie der Katastrophenhilfseinheit sicherstellen kann. Leistungsfähige Verbindungsmittel sollen den Kontakt mit der Heimat ständig aufrechterhalten helfen.

Die forsche englische Bezeichnung mit Austrian Armed Forces Disaster Relief Unit (AAFDRU) soll nicht etwa eine neue, verwirrende, reißerische militärische Abkürzung schaffen, sondern auf eine international leichte Verständlichkeit abzielen. Auch um ein Abzeichen war man nicht verlegen und so wird die Helfer bald ein Wappenschild zieren, das neben dem österreichischen Hoheitsabzeichen die Weltkugel und zwei Hände, eine hilfesuchende und eine helfende, zeigt. Solcherart kann zumindest der Wille zur weltweiten Hilfe demonstriert werden. In der Praxis freilich sieht es noch anders aus, ist man doch hinsichtlich des Transportes auf die Mitarbeit der Austrian Airlines angewiesen. Bis es eigene Transportmaschinen geben wird, ist es – wenn überhaupt – noch ein weiter Weg, weiß man bei den mit der Aufstellung der Einheit befaßten Offizieren.



Das Abzeichen der Katastrophenhilfseinheit/Ausland.

Trotzdem ist man mit Schwung und Zuversicht bei der Sache, denn, so die einheitliche Grundstimmung, was an Erfahrungen bisher gewonnen wurde, muß nun in eine schlagkräftige Hilfseinheit investiert werden, um in Zukunft sowohl im Ausland als auch in der Heimat noch wirkungsvoller helfen zu können.

-AKE-

Österreich:

G.222 – Transportflugzeugpräsentation in Wr. Neustadt

Zwischen 26. und 29. Juni 1990 wurde von der italienischen Firma Aeritalia am Militärflugplatz Wr. Neustadt das mittlere Transportflugzeug G.222 Repräsentanten des österreichischen Bundesheeres und der Medien vorgeführt. Die G.222 ist ein weiterer Vertreter aus der Reihe der Transportflugzeuge der 5-bis 10-t-Klasse, deren Eignung als „Lufttransportsystem der Bundesverwaltung“ für einen Ankauf untersucht wird.

Aufgrund der von einem Teil der Presse, insbesondere von einer österreichischen Wochenzeitung, immer wieder bewußt lancierten Halbwahrheiten und aus dem Zusammenhang gerissenen Tatsachen sei an dieser Stelle ausdrücklich festgehalten: Der Versuch, der Öffentlichkeit zu suggerieren, das Bundesheer kaufe Großraumtransportflugzeuge, um damit Regierungsmitglieder spazieren zu fliegen, ist billigste Polemik wider besseres Wissen.

Die Flugzeuge sollen nicht aus Mitteln des normalen Heeresbudgets, sondern aus gesamtstaatlichen Mitteln in Form einer gewidmeten Sonderfinanzierung beschafft werden. Auch ist nicht geplant, von seiten des Bundesheeres größere Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten durchführen zu lassen. Diese



Die G.222 im langsamen Vorbeiflug mit abgestelltem rechtem Triebwerk (Propellerblätter in Segelstellung).

Technische Daten:

Besatzung	3 (+ 1) Mann
Spannweite	28,70 m
Länge	22,70 m
Höhe	9,80 m
Flügelfläche	82,00 m ²
Leermasse	14 590 kg
Startmasse max.	28 000 kg
Nutzlast	53 Mann (42 Fallschirmspringer) bzw. 36 liegende Verwundete und 5 Sanitäter oder 9 000 kg Fracht
Höchstgeschwindigkeit in 4 575 m Höhe	540 km/h
Marschgeschwindigkeit in 6 000 m Höhe	439 km/h
Reichweite mit max. Zuladung	1 371 km
Reichweite mit max. Treibstoff	4 633 km
Dienstgipfelhöhe	7 620 m
Start-/Landestrecke	1 000/775 m
Antrieb	2 × Fiat/General Electric T64- GE-P4D Propellerturbinen mit je 2 535 kW

würden, wie bei kommerziellen Luftfrachtunternehmen auch, von einem geeigneten zivilen Vertragspartner übernommen, wobei die Koordinierung der technischen und logistischen Belange vom Verkehrsministerium vorgenommen werden könnte. Das Bundesheer stellt also lediglich die Betriebsorganisation. Daher sollen die Flugzeuge – nach dem derzeitigen Stand – als Staatsluftfahrzeuge mit einer zivilen Kennung versehen werden und keinen Dreifarbenanstrich erhalten.

Die derzeit laufenden Präsentationen stellen auch noch keinerlei Präferenzierung irgend eines bestimmten Typs dar. Es handelt sich lediglich um eine Markterhebung der zur Zeit verfügbaren Muster und um eine entsprechende Evaluierung der Leistungsdaten durch die interministerielle Projektgruppe unter Leitung von Brigadier Bernecker. Von einer bereits eingeleiteten Beschaffung kann daher keine Rede sein.

Die ursprüngliche Forderung nach dem Ankauf neuer Transportflugzeuge gründete sich dabei auf die seinerzeitige Notwendigkeit des Ersatzes der leichten Transportflugzeuge Short SC-7 „Skyvan“, die seit mittlerweile mehr als 20 Jahren im Dienst stehen. Basierend auf den Erfahrungen des Armenien-Einsatzes, der die Notwendigkeit einer geeigneten Lufttransportkapazität für die rasche und effiziente Hilfeleistung aufzeigte, kam es zur Aufnahme interministerieller Kontakte. Von militärischer Seite wurden dabei als Forderungen die Transportmöglichkeit für die „Draken“-Triebwerke, die Verlegung und Versorgung österreichischer UN-Einheiten sowie der grundsätzliche militärische Transportbedarf in bezug auf luftgestützte Verlegung und das Absetzen von Fallschirmspringern genannt. Die zivilen Forderungen erstrecken sich auf



Das mobile Feldspital kann ohne Einsatz von Maschinenkraft über die Heckladerampe verladen werden. Links im Bild ist die linke der beiden hinteren Seitenluken zu sehen, die wahlweise für Fallschirmabsprünge verwendet werden können (Foto oben). Die für ein Transportflugzeug recht eleganten Linien der G.222 können den italienischen Designer nicht verleugnen (Foto unten).



Transport- und Absetzmöglichkeiten bei Katastrophenhilfeeinsätzen und im Zuge humanitärer Hilfsaktionen sowie weiters auf die Möglichkeit zum Transport von Mitgliedern der Bundesregierung.

Im militärischen Ernstfall stünden diese Flugzeuge selbstverständlich uneingeschränkt (und nicht mehr mit ziviler Kennung) für die Landesverteidigung zur Verfügung. Diesem Aspekt soll auch dadurch entsprechend Rechnung getragen werden, daß die Transportflugzeuge in den üblichen Ausbildungs- und Übungsbetrieb integriert werden.

Insgesamt wird der Ankauf von vier Flugzeugen erwogen: ein Flugzeug der 1-t-Klasse (im Katastrophenhilfeeinsatz für den Transport des Vorkommandos), zwei Flugzeuge der 5-t-Klasse (im Katastrophenhilfeeinsatz für den Transport des Hauptkommandos) und ein Flugzeug der 10-t-Klasse (im Katastrophenhilfeeinsatz für den Transport von schwerem Gerät und Fahrzeugen).

Die in Wr. Neustadt vorgestellte Maschine war ein von Aeritalia betriebener Demonstrator in der Standardtransportversion G.222 mit Tarnanstrich, aber ziviler Kennung. Die ursprünglich von Fiat entwickelte und in den späten siebziger Jahren bei den italienischen Luftstreitkräften eingeführte G.222 ist ein für militärische wie zivile Zwecke gleichermaßen gut geeignetes Transportflugzeug, welches der österreichischen Forderung nach Mehrfachnutzung sehr gut entspricht.

Die G.222 ist ein für den militärischen Einsatz konzipiertes Transportflugzeug mit hoch angesetztem Tragwerk, zwei Dreiblatt-Propellerturbinen und robustem, für die Operation von unbefestigten Pisten aus ausgelegtem Fahrwerk. An der Unterseite des hochgezogenen hinteren Rumpfteiles mit dem Leitwerk befindet sich die hydraulisch betätigte Heckladerampe mit der nach oben zu öffnenden Heckklappe. Diese Konfiguration erlaubt das Absetzen von Lasten aus der Luft, sowohl aus größeren Flughöhen, als auch in Bodennähe (LAPES – „Low Altitude Parachute Extraction System“) sowie ein rasches Be- und Entladen am Boden. Der mit Druckausgleichssystem versehene Frachtraum ist mit Laufrollenbahnen, einer Winde und 135 Verzurrgungspunkten in NATO-Standardanordnung ausgestattet. Die damit gewährleistete Unabhängigkeit von jeglicher Infrastruktur beim Be- und Entladen prädestiniert

dieses Flugzeug daher auch für den aus militärischer Sicht wichtigen Einsatz als Kampfzonentransporter. Wahlweise können z. B. zwei leichte Lastkraftwagen oder fünf Standardfrachtpaletten befördert werden. Die Luftabsetzbarkeit ist für fünf Paletten à 1 000 Kilogramm oder eine Palette mit 5 000 Kilogramm gegeben.

In weniger als zwei Stunden kann die Standardversion G.222 mittels eines palettierten Feuerlöschmoduls (Inhalt 6 000 Liter) zur fliegenden Feuerwehr (G.222SAA) oder mittels vorgefertigter Umrüstsätze in eine Ambulanzversion umgewandelt werden.

Die G.222 ist zur Zeit in größeren Stückzahlen bei den italienischen und libyschen Luftstreitkräften sowie in geringer Stückzahl bei einer Reihe südamerikanischer und afrikanischer Staaten eingesetzt. Außerdem unterhält das italienische Ministerium für Zivilverteidigung eine aus fünf Einheiten bestehende „Rapid-Intervention Squadron“ für Katastrophenfälle.

-Si-

Frankreich/Österreich

Das leichte Fliegerabwehrlenkwaffensystem „Mistral“

„Mistral“ ist ein leichtes Gefechtsfeld-Fliegerabwehrlenkwaffensystem (IFAL), welches fahrzeuggestützt oder von der Bedienung getragen transportiert werden kann.

Dieses Fliegerabwehrlenkwaffensystem ist ein sogenanntes „Fire and forget“-System mit einem Gefechtskopf mit Infrarotsucher. Zur Zielbekämpfung muß das Flugziel optisch anvisiert und der zu kühlende Infrarotempfänger eingeschaltet (zugeschaltet) werden. Nach wenigen Sekunden Mitrichten ist der Infrarotempfänger betriebsbereit und die Lenkrakete kann abgefeuert werden. Nach dem Abfeuern steuert die Rakete selbsttätig auf die Infrarotquelle (das Infrarotenergie abstrahlende Flugziel) zu und kann vom Lenkwaffenschützen nicht mehr beeinflußt werden.

Die Zündung des Gefechtskopfes kann durch den Aufschlag auf dem Ziel, durch den Annäherungszünder oder, bei Verfehlen des Zieles, durch den Selbstzerlegerzünder erfolgen.

Die besten Treffergebnisse erreichte „Mistral“ bei im Wirkungsbereich vorbeifliegenden Zielen. Bei direkt anfliegenden Luftzielen verringern sich entsprechend der geringeren Infrarotabstrahlung nach vorne Einsatzschußweite und Treffwahrscheinlichkeit. Durch den Einsatz spezieller Infrarotquellen kann der Infrarotempfänger getäuscht oder gestört werden.

Die für derartige leichte Fliegerabwehrlenkwaffen relativ große Sprengladung (etwa 1 kg) läßt eine nachhaltige Wirkung im Ziel erwarten. Durch die hohe Fluggeschwindigkeit (Mach 2,6) wird die Raketenflugzeit – und dadurch auch die Bekämpfungszeit und die Möglichkeit für Abwehrmaßnahmen des Luftfeindes – in Relation zur Zielentfernung minimiert.

Im Zusammenwirken mit geeigneten elektronischen Zielzuweisungsgeräten ist eine halbautomatische Zielzuweisung möglich, erfordert aber einen geeigneten Datenempfänger als Zusatzausstattung.

Zur Zielbekämpfung ist grundsätzlich optische Sicht notwendig. Bei Verwendung eines Wärmebildgerätes (Zusatzausrüstung) können Flugziele auch bei Dunkelheit erkannt und bekämpft werden. Bei Nebel und starkem Rauch wird das Wärmebildgerät unwirksam. Ebenfalls mit Zusatzausrüstung ist eine elektronische Freund-Feind-Kennung möglich.

Die Bedienung besteht normalerweise aus einem Truppkommandanten, einem Lenkwaffenschützen, einem Ladeschützen und gegebenenfalls einem Kraftfahrer. Zur effizienten Systemhandhabung genügen zwei Mann (Lenkwaffenschütze und Ladeschütze). Notfalls kann auch ein Mann alle Bedienungsfunktionen zeitlich gestaffelt durchführen. Trotzdem ist „Mistral“ kein als Zweitbewaffnung geeignetes Einmann-Waffensystem, sondern eine sogenannte Teamwaffe.

Der Nachladevorgang ist einfach und dauert nur wenige Sekunden. Bei rechtzeitiger Zielerkennung (etwa 10 km)



Foto: Matra

„Mistral“ ist ein leichtes Gefechtsfeld-Fliegerabwehrwaffensystem. Es kann fahrzeuggestützt oder von einer Bedienung getragen zum Einsatz gebracht werden.

Systemtyp:	leichtes Fliegerabwehrlenkwaffensystem zur Tiefflieger- und Hubschrauberabwehr auf dem Gefechtsfeld
Einsatzschußweite:	horizontal: bis etwa 6 km vertikal: 3 bis 4 km
Lenkverfahren:	Infrarot/passiv („Fire and forget“)
Störbarkeit:	möglich bei Verwendung spezieller Infrarotquellen
Geschwindigkeit:	2,6 Mach, Feststoffantrieb
Länge:	Lenkrakete mit Behälter: 1,84 m Lenkrakete ohne Behälter: 1,80 m
Kaliber:	90 mm
Zünder:	Aufschlag-, Annäherungs- und Selbstzerlegerzünder
Masse:	Lenkrakete mit Behälter: 23 kg Lenkrakete ohne Behälter: 18 kg Gefechtskopf: 3 kg (davon etwa 1 kg Sprengladung) Lafette mit Dreibein: 22 kg Visiereinrichtung: 12 kg
Bedienung:	2 bis 3 Mann
Hersteller:	Matra, Frankreich

Beschreibung des „SPzA1“

Beim „SPzA1“ (Abbildung 1) sind Lenkgetriebe, Umlenkgetriebe und Bremsanlage durch eine Neukonstruktion sowie Kupplung und Wechselgetriebe durch ein Automatgetriebe mit Drehmomentwandler ersetzt worden. Außerdem wurden die Kühlanlage verbessert, die Bugöffnung vergrößert und mit zwei Bugdeckeln versehen, die Lichtanlage auf den gesetzlich vorgeschriebenen Standard gebracht, ein neues Instrumentenbrett und eine Heizung eingebaut.

Das *Lenkgetriebe* ist ein hydrostatisches Lenkgetriebe, bei dem der Antrieb einerseits auf mechanischem Wege vom Automatgetriebe und andererseits auf hydrostatischem Wege von der Verstellpumpe erfolgt.

Die Verstellpumpe ihrerseits wird vom Umlenkgetriebe angetrieben und über ein Lenkrad betätigt. Die Ketten werden bei Geradeausfahrt mit gleicher Drehzahl und bei Kurvenfahrt durch die hydrostatische Überlagerung mit entsprechend unterschiedlicher Drehzahl angetrieben. In Leerlaufstellung des Automatgetriebes wird bei Lenkradbetätigung eine Kette vorwärts und die andere Kette rückwärts angetrieben, so daß der „SPzA1“ auf der Stelle dreht.

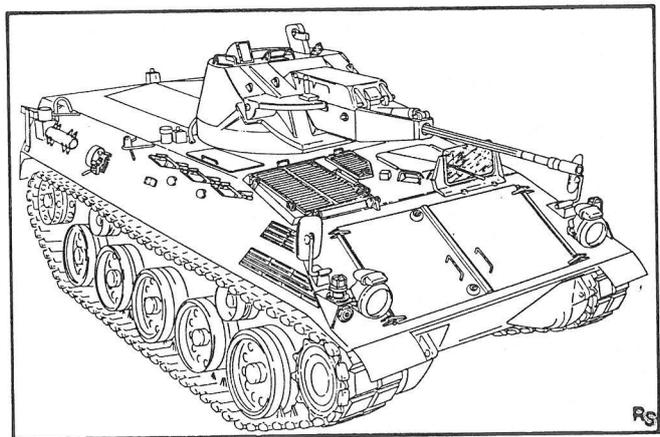


Abbildung 1: Beim „SPzA1“ fällt die neue vergrößerte Bugöffnung auf, die mit zwei Bugdeckeln leichteren Zugang bei Wartung und Instandsetzung ermöglicht.

Das *Umlenkgetriebe* ist als Neukonstruktion nicht nur in der Übersetzung und im Aufnahmeflansch den Erfordernissen des Automatgetriebes angepaßt, sondern es ist auch der Abtrieb für die Verstellpumpe des Lenkgetriebes an der Oberseite angeordnet.

Durch diese Bauart ist an der Trennwand oberhalb des Umlenkgetriebes keine gerade durchgehende Fläche mehr vorhanden, und das Funkgerät muß in geänderter Anordnung (siehe Abbildung 2) eingebaut werden.

Bei der *Bremsanlage* handelt es sich um Scheibenbremsen, die hydraulisch (Bremspedal) oder mechanisch (Handbremshebel) betätigt werden können. Die hydraulische Betätigung erfolgt über zwei Bremskreise und Druckspeicher, die den Bremsdruck bei Betätigung des Bremspedals an die Bremszylinder weiterleiten. Dadurch wird bei geringer Pedalkraft die volle Bremswirkung erzielt. Bei stehendem Motor reicht der Vorratsdruck in den Druckspeichern für mindestens fünf Bremsvorgänge.

Das *Automatgetriebe* vereinigt in sich die Funktion einer Kupplung und eines Wechselgetriebes. Es ist zu diesem Zweck

können bei einem Angriff mehrere mit Angriffsgeschwindigkeit fliegende Kampfflugzeuge bekämpft werden.

Zusatzrüstung und Munitionsausstattung sind abhängig von den jeweiligen Zielsetzungen und den finanziellen Vorgaben. Normalerweise – soweit in der Fachliteratur feststellbar – sind als Munitionserstaussstattung etwa zehn Lenkraketen pro System üblich bzw. vorgesehen. Von seiner Konzeption her ist „Mistral“ vorwiegend zur Abwehr von Tieffliegern und Hubschraubern bis zu einer Zielentfernung von sechs Kilometern bestimmt. Das leichte Fliegerabwehrlenkwaffensystem „Mistral“ kann auf dem Gefechtsfeld von einer frei stehenden Dreibeinlafette oder, meist in Mehrfachlafettierung, von Gefechtsfahrzeugen oder Hubschraubern aus eingesetzt werden.

-TRW-

Österreich:

Modifizierung der Schützenpanzer

Die Schützenpanzer des Bundesheeres werden mit einem neuen Lenk-Bremssystem und einem Automatgetriebe modifiziert, um eine hohe Verkehrs- und Betriebssicherheit sowie eine leichte und rasch erlernbare Gerätehandhabung sicherzustellen.

Die Schützenpanzer haben die Bezeichnung 4K4F, 4K3FA und 4K4FA, werden aber üblicherweise verkürzt nur „SPz“ genannt. Aus diesem Grund ist die Kurzbezeichnung „SPzA1“ für modifizierte Schützenpanzer gewählt worden. Das „A1“ wurde von anderen Panzern übernommen, die nach einer größeren Änderung mit Änderungsnummern A1, A2, A3 usw. versehen wurden, z. B. M-60A3 und M-88A1.

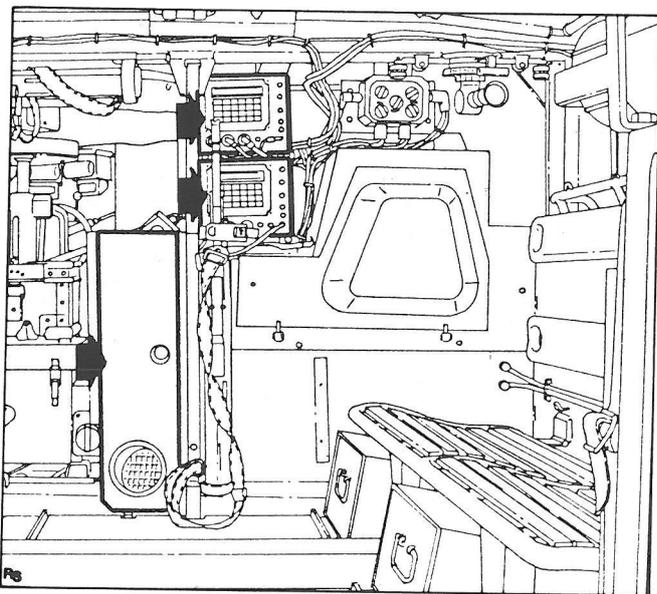


Abbildung 2: Die Trennwand oberhalb des Umlenkgetriebes bildet keine gerade durchgehende Fläche mehr. Das Funkgerät muß in geänderter Anordnung eingebaut werden.

mit einem Drehmomentwandler und mit nachgeschalteten Planetensätzen versehen. Der Drehmomentwandler weist eine maximal dreieinhalbfache Drehmomentverstärkung auf; sein Schlupf wird über eine automatische Wandlerüberbrückungskupplung bei höherer Motordrehzahl und entsprechender Fahrgeschwindigkeit ausgeschaltet. Die Planetensätze ermöglichen das automatische Schalten von drei Vorwärtsgängen sowie das Schalten des Rückwärtsganges und des Leerlaufes. Für die Vorwärtsfahrt können mit dem Schalthebel verschiedene Fahrbereiche gewählt werden, so daß entweder alle drei Vorwärtsgänge automatisch geschaltet werden, oder das Schalten einzelner Gänge (z. B. ungewolltes Hinaufschalten) verhindert wird. Eine „Kick down“-Einrichtung ermöglicht ein höheres Ausdrehen der Gänge bzw. bewirkt ein Zurückschalten beim Beschleunigen, woraus sich bessere Beschleunigungszeiten ergeben.

Die Kühlanlage wurde durch einen neuen, horizontal über dem Motor angeordneten und aufklappbar ausgeführten Wasserkühler sowie durch ein verstärktes Kühlgebläse verbessert. Durch den horizontal angeordneten Kühler wird die Kühlluft direkt von außen und nicht mehr, wie bisher, vom warmen Motorraum angesaugt. Am aufgeklappten Kühler können Wartungs- und Reinigungsarbeiten leichter durchgeführt werden und im Motorraum wurde durch Wegfall des alten, senkrecht angeordneten Kühlers Platz gewonnen.

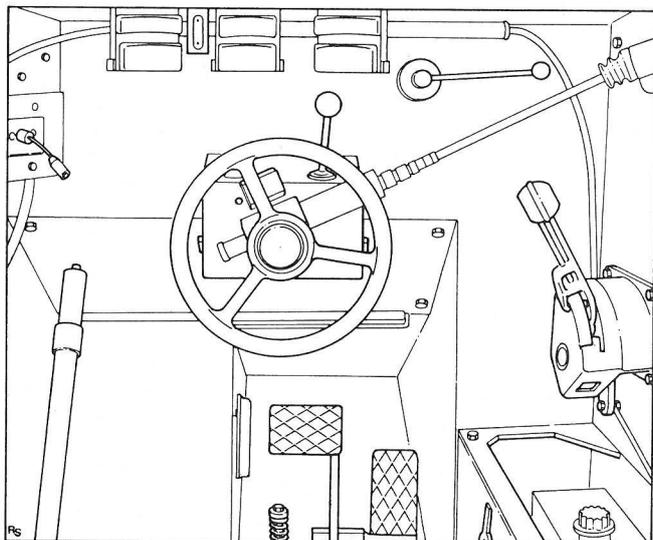


Abbildung 3: Blick in den Fahrerraum. Der Schützenpanzer wird nun mit einem Lenkrad manövriert. Mit dem Schalthebel können verschiedene Fahrbereiche vorgewählt werden.

Damit alle vorhin beschriebenen Teile untergebracht, aus- und eingebaut sowie gewartet werden können, waren einige Änderungen an den Trennwänden erforderlich, die Motorraumabdeckung mußte geändert und die Bugöffnung vergrößert und mit zwei Bugdeckeln versehen werden. Die Bugdeckeln sind in Scharnieren rechts und links gelagert; durch Drehstäbe wird das Öffnen erleichtert und sie werden in geöffneter Stellung selbsttätig arretiert.

Die *Lichtanlage* wird nun mit den gleichen Scheinwerfern und Blinkbegrenzungsleuchten ausgestattet wie der Jagdpanzer „Kürassier“. Die kombinierten Heckleuchten werden ebenfalls auf den gesetzlich vorgeschriebenen Standard gebracht. Es wurde aber nicht nur die *Lichtanlage* verbessert, sondern die gesamte elektrische Anlage neu verkabelt und ein neues *Instrumentenbrett* montiert. Das Instrumentenbrett trägt nun übersichtlich alle Kontroll- und Warnleuchten, Instrumente bzw. Anzeigen und Schalter. Dadurch konnten die bisher notwendigen zusätzlichen Konsolen und die Instrumente an der Stufe der Trennwand zum Motorraum entfallen.

An der *Windschutzscheibe* wurde eine zweite Hauptwarnleuchte montiert, die beim Fahren mit offener Fahrerluke eine bessere Sichtbarkeit gewährleistet. Außerdem wurde die Verkabelung zur Windschutzscheibe fix verlegt, durch die Fahrerraumdecke geführt und mit einem außen liegenden Anschluß versehen.

Eine *Standheizung* wird nun endlich Standard jedes Schützenpanzers, und wer Winterübungen und Winterausbildung im bisher eiskalten Fahrzeug erlebt hat, wird dies zu schätzen wissen. Es wird eine leistungsstarke Kraftstoffheizung in senkrechter Lage bei der Mittelabstützung im Vorderteil des Kampfraumes eingebaut. Der Schalter dazu befindet sich am vorhin beschriebenen Instrumentenbrett, die Warmluftaustrittsöffnung direkt unten am Heizungskasten.

Zusammenfassung

Die Modifizierung des Schützenpanzers ist sicher ein umfangreiches Projekt, dessen Realisierung einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Durch die Modifizierung werden aber die Verkehrs- und Betriebssicherheit erhöht und eine Versorgbarkeit mit Ersatzteilen bis zum Ende der Nutzungszeit des Fahrzeuges sichergestellt. Die leichtere Gerätehandhabung wird es dem Fahrer gestatten, sich beim Fahren mehr taktischen Aufgaben (Geländeausnutzung, Beobachten und dergleichen) bzw. dem Straßenverkehr zu widmen. Der hohe Aufwand für die Modifizierung ist durch die damit verbundenen Verbesserungen und Modernisierungen gerechtfertigt.

-Sed-

Jugoslawien:

Anzeichen für eine Neuformierung?

Am 2. Juli 1990 stimmte das slowenische Parlament in Laibach mit großer Mehrheit einer „Deklaration über die Souveränität des Staates Slowenien“ zu. Dieser Schritt löste zwangsläufig auf Bundesebene heftige Reaktionen aus, bedeutet er doch in letzter Konsequenz nichts anderes als den Todesstoß für die von Tito gebildete Föderation. Wenige Wochen später folgten auch die Teilrepubliken Kroatien und Bosnien-Herzegowina dem Beispiel Sloweniens und betonten ausdrücklich ihre politische Souveränität. Die Ende Juli in Kroatien beschlossene Verfassungsänderung sah deshalb nicht nur eine Streichung des Begriffs „sozialistisch“ aus der Verfassung vor, sondern ebenso die Verankerung eines Hinweises im Artikel 1 auf die „politische und wirtschaftliche Souveränität“ der Republik.

Gleichzeitig mit dieser Souveränitätserklärung Sloweniens wurden auch erstmals Anzeichen für eine Neuformierung Jugoslawiens in einen Staatenbund erkennbar. Grundgedanke bildet dabei die Auffassung, daß die Souveränität der Teilrepubliken jener der Bundesorgane übergeordnet sein sollte. Das bedeutet eine Umwandlung der heute noch bestehenden Föderation (das heißt Vereinigung nicht souveräner Teilrepubliken, über denen der Belgrader Zentralstaat seine Souveränität ausübt) in eine Konföderation, in eine Vereinigung souveräner Staaten. Über die konkrete Struktur dieses neuen Staatenbundes und die Kompetenz- und Aufgabenbereiche gibt

es jedoch bisher keine Einigung. Vor allem im Norden Jugoslawiens möchte man nur wenige politische Bereiche als sogenannte „gemeinsame Angelegenheit“ fixiert wissen. Slowenen und Kroaten wollen deshalb den Bund vorwiegend auf eine Wirtschafts- und Verteidigungsgemeinschaft beschränken. Sämtliche Überlegungen in bezug auf einen Staatenbund lassen vorerst das „Kosovo-Problem“ völlig außer acht.

Serbien steht dem Staatenbundgedanken keineswegs negativ gegenüber, bietet er doch die Möglichkeit, Kosovo auf Republiksebene immer fester in den Griff zu bekommen. Und in einem souveränen Staat Serbien hätte Kosovo keinerlei Autonomie mehr. Aus diesem Grund riefen rund 100 albanische Abgeordnete am 2. Juli in Priština die „Republik Kosovo“ aus, die gemäß der Erklärung „ein unabhängiger und gleicher Teil innerhalb der jugoslawischen Föderation mit dem gleichen konstitutionellen Status wie andere Republiken“ sein soll. Wenngleich dieser Schritt lediglich Symbolcharakter hatte und nicht von der Volksversammlung vollzogen wurde, so zeigte er doch in deutlicher Weise das Unbehagen der Albaner an den politischen Bestrebungen der Serben, die Minderheitenrechte der Albaner durch eine Verfassungsreform auf Null zu reduzieren.

Der Kosovo bildet auf diese Weise weiterhin ein gefährliches Pulverfaß. Schon im letzten Jahr waren bei gewaltsamen Auseinandersetzungen in dieser Provinz über 50 Albaner ums Leben gekommen. Inzwischen haben zwar die serbische Polizei und Sondervverbände die Kontrolle über das Alltagsleben übernommen, aber diese müssen sich gegen eine 90-prozentige albanische Bevölkerungsmehrheit durchsetzen. Daß der Kosovo vor einer Explosion steht, wenn es nicht gelingt, die serbischen Vormachtsbestrebungen einzudämmen und diese Provinz in die Neuformierung des Gesamtstaates einzubeziehen, liegt auf der Hand.

Schweden:

-Ke-

Flugwaffe reaktiviert 66 „Draken“-Flugzeuge



Foto: Kalle Lind

Nicht uninteressant ist die Überlegung Schwedens, nicht den „Viggen“, sondern den älteren „Draken“ zu modernisieren. Der „Draken“ ist in Betrieb, Erhaltung und Kampfwertsteigerung einfach wesentlich günstiger gelegen.

Die Indienststellung von 66 Flugzeugen Saab „Draken“ für drei Staffeln ist bis 1991 bei der schwedischen Flugwaffe vorgesehen. Derzeit wird noch geprüft, ob nicht auch eine vierte Staffel ab 1991 zu organisieren sein wird.

Die Flugzeuge werden genauso völlig überholt und modernisiert, wie das Modell J 35OE für Österreich. Die Fluggeräte sollen noch bis zur Jahrtausendwende im Einsatz bleiben. Diese Pläne des schwedischen Verteidigungsministeriums gab im August der auf Besuch der Fliegerdivision in Österreich weilende Chef des Stabes und stellvertretende Befehlshaber der schwedischen Flugwaffe, Generalmajor Bert Stenfeldt, bekannt. Gleichzeitig beglückwünschte der erfahrene Jagdfliegeroffizier Österreich zu dem Kauf der „Draken“-Flugzeuge, weil man dabei „eine gute Entscheidung getroffen und ein gutes Geschäft gemacht“ habe.

Für Schweden ergibt sich das Vorhaben durch die Verzögerung der Auslieferung des neuen „Gripen“-Modells. Eine erste Staffel (30 Flugzeuge) mit diesem neuen Typ soll zwischen 1995 und 1996 aufgestellt werden und dabei die ältesten „Viggen“-Flugzeuge ersetzen. Der Kauf von weiteren 110

Maschinen, die bis zum Jahr 2000 auszuliefern wären, ist beabsichtigt.

Zur sicherheitspolitischen Lage befragt, meinte der General, daß sich „für uns nichts geändert hat; die Unsicherheit ist geblieben“. Im nächsten Fünfjahresplan, der 1991 beschlossen werde, seien daher „keine dramatischen Kürzungen“ zu erwarten. Sollte die positive Entwicklung in Europa so weiter fortgeführt werden, könnte es vielleicht ab 1996 einige Einschränkungen geben. Derzeit verfügt die schwedische Flugwaffe über etwa 220 Abfangjäger in elf Staffeln (drei „Draken“-, acht „Viggen“-Staffeln) sowie über 150 Jagdbomber (in fünf „Viggen“- und vier Saab-105-Staffeln). Daneben gibt es eine Transportfliegerstaffel (C-130H/E „Hercules“), zehn Hubschrauberheiten und leichte Schulflugzeuge in Verbindungs- und Aufklärereinheiten. Dabei nicht erwähnt sind die Hubschrauberstaffeln (etwa 80 Hubschrauber) und Einheiten mit Flächenflugzeugen (etwa 20) der schwedischen Landstreitkräfte und jene der Seestreitkräfte (etwa 25 Luftfahrzeuge).

Nicht uninteressant ist die Überlegung Schwedens, nicht den „Viggen“, sondern den älteren „Draken“ zu modernisieren. Obwohl der letzte „Viggen“ erst vor kurzem ausgeliefert wurde, bevorzugt man den modernisierten „Draken“, weil er in Betrieb, Erhaltung und Kampfwertsteigerung einfach wesentlich günstiger liegt. Das sollten vielleicht auch die ewigen Kritiker des „Draken“-Kaufes in Österreich zur Kenntnis nehmen. Für Schweden ist der „Draken“ noch immer und zumindest noch für zehn Jahre ein sehr brauchbares und günstiges Luftfahrzeug.

-DM-

Schweden:

50 Jahre Heimwehr und Finnland-Freiwillige

Die schwedische Heimwehr – die freiwillige Milizorganisation der schwedischen Streitkräfte – wurde im Frühjahr 1940 durch einen Parlamentsbeschluß ins Leben gerufen. Heute umfaßt die Heimwehr über 100 000 Personen. Ihre rasch alarmierbaren Verbände sollen Sabotage verhindern, Schutzobjekte verteidigen und Mobilmachungslager schützen. Der Flugwaffenheimwehr obliegt vor allem der Schutz der Flugplätze. Die Marineheimwehr umfaßt 3 000 Mann, vor allem Insel- und Küstenbewohner, welche zum Schutz von Marineanlagen eingesetzt werden. Der Kriegsorganisation der Heimwehr gehören unter anderem auch die Frauen des Lotta-Korps, die Kraftfahrer des Automobilkorps und die Sanitäter des Roten Kreuzes an. Auch die Gebrauchshundevereinigung schließt sich im Einsatzfall der Heimwehr an.

Der schwedische Oberbefehlshaber, General Bengt Gustafsson, hat das Jahr 1990 zum „Jahr der Heimwehr“ erklärt. Mitte Mai beging man den 50. Jahrestag der Gründung mit entsprechendem militärischem Zeremoniell. In diesem Zusammenhang erklärte Generalmajor Reinhold Lahti, der derzeitige Chef der Heimwehr, daß die Entspannung in Europa die Bedeutung der Heimwehr nicht vermindere. Solange potentielle Gegner weiterhin Sabotageverbände ausbilden und solange Überraschungsangriffe möglich sind, wird die Heimwehr gebraucht. Ihre Stärke ist die hohe Bereitschaft. Ein paar Stunden nach einem Alarm sind ihre Verbände an Ort und Stelle. Im übrigen ist die Heimwehr nicht mehr – wie manche glauben – ein Veteranenverein von Mummelgreisen mit alten Mäusergewehren, sondern hat sich personell und materiell verjüngt und modernisiert.

Gleichzeitig mit dem Heimwehrjubiläum wurde auch die 50-Jahr-Feier des Einsatzes schwedischer Freiwilliger in Finnland begangen. Im Armeemuseum Stockholm wurde eine Gedenktafel mit den Namen jener 121 Schweden enthüllt, die in den Jahren 1940 bis 1945 gefallen sind; 33 fielen im Winterkrieg, 88 im Fortsetzungskrieg. 200 ehemalige Freiwillige nahmen an einer Kranzniederlegung am Heldenfriedhof Sandudd bei Helsinki teil, wo Marschall Mannerheim inmitten seiner gefallenen Soldaten ruht. Die Freiwilligen wollen nicht an alte Heldentaten erinnern, sondern den Menschen von heute und morgen klarmachen, daß es sich lohnt, die Freiheit und Selbständigkeit – auch eines kleinen Landes – zu verteidigen.

-KL-

Schweden:

Landesverteidigung in einer veränderlichen Welt

Der schwedische Verteidigungsminister Roine Carlsson stellte fest, daß es zu früh sei, aus der Entwicklung im Osten bereits heute bestimmte Schlüsse zu ziehen. Es gäbe keine Indikationen, die Anlaß für eine Veränderung der schwedischen Verteidigungspolitik sein könnten. Die Veränderungen in der Umwelt müssen in einer längeren Perspektive gesehen werden können, bevor eine Diskussion über eine Revision der Sicherheitspolitik beginnen kann. Die veränderte Situation in Europa hat noch keinerlei Einfluß auf die derzeitigen Verteidigungskosten Schwedens.

Natürlich sei die Entwicklung begrüßenswert, meinte der Minister, doch seien die von den Supermächten bisher erreichten Abkommen keineswegs ausreichend. Man dürfe nicht vergessen, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten weiterhin bedeutende militärische Faktoren sind.

Was die Planung der schwedischen Streitkräfte anbelangt, verwies der Minister auf das derzeit tagende parlamentarische Verteidigungskomitee, das bis Jahresende 1990 sein Memorandum vorlegen werde. Der nächste Fünfjahresbeschluß des Parlaments, der sich darauf stützen könne, werde im Frühjahr 1991 gefaßt werden.

Besonders wichtig sei die Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht. Generelle Wehrdienstzeitverkürzungen sind nicht im Gespräch. Der Vorschlag, aus Ersparnisgründen für bestimmte minder wichtige Funktionen nur zweieinhalb Monate Ausbildungszeit zu verwenden, wird abgelehnt. Dagegen sollen für solche Dienste Versuche mit einer fünfmonatigen Ausbildung gemacht werden. Daß es zu Spannungen zwischen der längerdienenden Masse der Wehrpflichtigen und den Fünf-Monate-Dienern kommen könnte, hält der Minister für möglich, verweist aber darauf, daß es in Schweden auch bisher Staffellungen in der Dienstzeit der Wehrpflichtigen gegeben habe, ohne daß es zu wesentlichen Schwierigkeiten gekommen sei.

-Ke-

Schweden:

Das Flugzeugprogramm der Flugwaffe

Mit der Auslieferung des letzten Jagd-„Viggen“ (AJ 37) im Juni 1990 ist das 1967 angelaufene „Viggen“-Programm zu Ende gegangen. Insgesamt wurden 329 „Viggen“ produziert. Obwohl die ältesten davon bereits ab Mitte der neunziger Jahre außer Betrieb genommen werden sollen, werden die „Viggen“ in den nächsten 20 Jahren in der schwedischen Flugwaffe dominierend sein und ihr eigentliches Rückgrat bilden. Das neu entwickelte Kampfflugzeug JAS „Gripen“, zu deutsch „Greif“, wird nämlich zunächst nur die erste „Viggen“-Generation und um die Jahrtausendwende die „Draken“ zu ersetzen haben. Der Preis für den Jagd-„Viggen“ beträgt 200 Millionen Schilling pro Stück. Nach Ende der „Viggen“-Produktion sind mit diesem Typ bei Saab weiterhin 100 Personen beschäftigt. Das JAS-Projekt gibt derzeit etwa 1 000 Personen Arbeit.

Derzeit stellt sich in der schwedischen Flugwaffe – die über 21 Geschwader verfügt – die Flugzeugsituation folgendermaßen dar:

„Draken“: Die Modernisierung von 66 Flugzeugen ist weiterhin im Gang, um dieses besonders leistungsfähige Flugzeug noch bis über das Jahr 2000 hinaus einsetzen zu können. Mit der Außerdienststellung dieser Maschinen wird nicht vor dem Ende der neunziger Jahre begonnen werden.

Jagdbomber „Viggen“: 180 Flugzeuge wurden in Jagdbomber-, Aufklärungs- und Schulversion gebaut. Dabei wurde die Jagdbomberversion als AJ 37, die Aufklärungsversion als SH 37 (Seeüberwachung) und SF 37 (Photoaufklärung), das Schulflugzeug als Sk 37 bezeichnet. In Dienst wurden diese Typen ab 1974 gestellt. Mit ihrer Ausscheidung soll ab 1995 begonnen werden. Jagdversion „Viggen“: 149 Flugzeuge dieses Typs – JA 37 – wurden gebaut und ab 1980 in Dienst gestellt. Sie werden mindestens bis zum Jahr 2010 in Betrieb bleiben.



Foto Saab

Mit der Auslieferung des letzten „Viggen“ im Juni 1990 ist das 1967 angelaufene Programm zu Ende gegangen. Es wurden 329 „Viggen“ produziert.

JAS „Gripen“: Diese letzte Neuentwicklung der schwedischen Flugzeugindustrie soll nach den Planungen in den nächsten 20 bis 25 Jahren sukzessive alle älteren Kampfflugzeuge ersetzen. 30 Flugzeuge sind bereits bestellt. Mit ihrer Indienststellung rechnet man ab 1995/1996. Weitere 140 Flugzeuge sollen bis zum Jahr 2000 ausgeliefert werden. Insgesamt sind 350 bis 400 JAS-Flugzeuge für die schwedische Flugwaffe geplant.

-KL-

NATO:

Die Londoner Erklärung

Das für den 5. und 6. Juli 1990 in das Londoner Lancaster House einberufene Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der 16 Allianzstaaten sollte in Anpassung an die neuen Gegebenheiten in Europa eine Revision der Allianzstrategie in Angriff nehmen, die Hürden für eine uneingeschränkte Souveränität der Deutschen beseitigen helfen sowie Präsident Gorbatschow bei der Neugestaltung Europas Rückendeckung geben.

KSZE-Prozeß als Ergänzung der NATO

NATO-Generalsekretär Manfred Wörner erklärte zu Beginn des Gipfeltreffens in einem Interview mit dem Deutschlandfunk, daß auch weiterhin die grundsätzliche Möglichkeit des Ersteinsatzes von Atomwaffen nicht prinzipiell ausgeschlossen werden könne, wenngleich eine derartige Möglichkeit „selbstverständlich in weitere Ferne gerückt“ sei.

Es müsse die militärische Konzeption der Vorverteidigung in anderer Weise – mit weniger Truppen und Waffen sowie einer geänderten Stationierung – organisiert werden. Auch die atomare Strategie bedürfe daher einer Neubestimmung, betonte der Generalsekretär.

Man müsse den defensiven Charakter des Bündnisses in der Weise betonen, daß die Sowjetunion die NATO als Partner und Freund sehen könne, dessen Existenz für die Stabilität Europas von vitaler Bedeutung sei. Daher könne auch der KSZE-Prozeß die Nordatlantische Allianz nicht ablösen, sondern diese nur ergänzen.

Überwindung des Kalten Krieges

Bei seiner Eröffnungsrede für die Gipfelkonferenz nannte Generalsekretär Wörner vier Aufgaben, zu denen das Bündnis künftig seinen Beitrag leisten müsse: die Fortsetzung des Abrüstungsprozesses, den Aufbau einer „neuen europäischen Architektur“ für alle Nationen Europas, die Einbindung eines vereinigten Deutschlands in die Allianz sowie die Aufgabe der Kriegsverhinderung für eine Vielzahl von „potentiellen Instabilitäten“ innerhalb und außerhalb Europas.

Einige Tage nach dem Beginn der Konferenz hatte der amerikanische Präsident George Bush erklärt, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, 1 400 nukleare Artilleriegeschütze vom Kaliber 155 und 203 Millimeter mit einer Reichweite zwischen 15 und 30 Kilometern aus Europa abzuziehen. Damit käme ein Ersteinsatz von Atomwaffen nur als „letzter Ausweg“ („last resort“) in Betracht. Hingegen kamen aus der Umge-

bung der britischen Premierministerin Margaret Thatcher wiederholt Bedenken sowohl gegen eine Änderung der „Flexiblen Antwort“ als auch bezüglich eines Abzuges nuklearer Gefechtsfeldwaffen.

Londoner Erklärung

Nach allerlei Ankündigungen, Absichtserklärungen und diversen Mutmaßungen überarbeiteten die 16 Außenminister die vom NATO-Rat bereits vorbereitete Gipfelerklärung in einer Nachtsitzung, wobei sie praktisch in allen 23 Punkten der Deklaration eine Einigung erzielen konnten, wengleich bei manchen Fragen nur verwässerte verbale Formelkompromisse zu erreichen waren.

So sprachen sich die 35 Staats- und Regierungschefs nicht nur für eine Einladung von Präsident Gorbatschow und von Vertretern anderer zentral- und osteuropäischer Staaten zu einer Aussprache nach Brüssel vor dem Nordatlantikrat aus, vielmehr wurden die Regierungen der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Ungarns, Polens, Bulgariens und Rumäniens eingeladen, mit der NATO ständige diplomatische Beziehungen aufzunehmen, um in dieser historischen Periode des Wandels gemeinsame Beratungen anstellen zu können.

Weiters forderte das Kommuniqué eine Intensivierung der militärischen Kontakte (Punkt 8), begrüßte die Einladung von NATO-Generalsekretär Wörner nach Moskau (Punkt 9) und schlug für Herbst 1990 die Abhaltung eines zweiten Treffens über Militärdoktrinen und Streitkräfte (Punkt 10) vor, das zusammen mit einem „Open Skies“-Vertrag eine gänzlich neue Qualität von Offenheit in Europa verwirklichen soll.

Die Wiener KSE- und VSBM-Verhandlungen sollten bis zu ihrem Abschluß in kontinuierlichen Sessions tagen; im Anschluß an einen KSE-I-Vertrag sollten die Verhandlungen auf der Grundlage des vorliegenden Mandats und mit demselben Teilnehmerkreis fortgesetzt werden, insbesondere um eine Begrenzung der Mannschaftsstärke in Europa auszuhandeln (Punkt 12).



Foto: NATO's 16 Nations

Die Regierungschefs der 16 NATO-Mitgliedstaaten vor dem Gipfeltreffen in London am 5. und 6. Juli 1990.

Die integrierten Streitkräfte der Allianz werden in Zukunft kleiner sein, neue Strukturen aufweisen, aber über erhöhte Mobilität verfügen, um mit einem größtmöglichen Ausmaß an Flexibilität auf Krisen reagieren zu können. In Zukunft wird sich die NATO verstärkt auf multinationale Korps, bestehend aus nationalen Verbänden, abstützen.

Weiters wird der Bereitschaftsgrad der aktiven Einheiten zurückgestuft, womit es auch zu einer Verringerung der Übungsanzahl kommen wird; die Mobilisierbarkeit von NATO-Streitkräften wird an Bedeutung gewinnen (Punkt 14).

Über den zukünftigen Waffenmix von konventioneller und atomarer Bewaffnung konnte nur ein verbaler Formelkompromiß erzielt werden ("... an appropriate mix of nuclear and conventional forces, based in Europe, and kept up to date where necessary.") (Punkt 15).

Hingegen bietet die NATO bei Beginn der Verhandlungen über nukleare Kurzstreckensysteme den Abbau aller ihrer atomaren Artilleriegranaten – auf der Grundlage der Reziprozität – an (Punkt 16). Die eben genannten Verhandlungen sollten kurz nach der Unterzeichnung des KSE-I-Vertragswerkes begonnen werden.

Abschließend wurde der in Turnberry beim Nordatlantikrat in Auftrag gegebene Report über den zukünftigen Wandel der

Allianz mit all seinen Schlußfolgerungen schnellstens eingefordert. Auch das Abgehen von der „Vorneverteidigung“ und die Modifizierung der Strategie der „Flexiblen Antwort“ fanden durch das Mandat zur Erstellung neuer Streitkräftepläne in der Londoner Erklärung ihren Niederschlag.

Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß sich die Nordatlantische Allianz für die Abhaltung eines KSZE-Gipfels im Herbst 1990 in Paris aussprach. Dieser Gipfel könne sodann über eine etwaige Institutionalisierung des KSZE-Prozesses entscheiden. Diesbezüglich wurde von der NATO unter anderem folgendes vorgeschlagen:

- reguläre Beratungen auf Staats-, Regierungschefs- bzw. Ministerebene zumindest einmal pro Jahr;
- die Einrichtung einer KSZE-Überprüfungskonferenz, die jedes zweite Jahr zusammentritt;
- die Gründung eines kleinen KSZE-Sekretariats zur Abwicklung aller geplanten Treffen und Konferenzen;
- die Errichtung eines KSZE-Konfliktverhinderungszentrums zum Austausch militärischer Informationen, zur Diskussion ungewöhnlicher militärischer Aktivitäten sowie zur Streitbeilegung zwischen beteiligten KSZE-Staaten;
- die parlamentarische Vereinigung des Europarates in Straßburg soll zu einem KSZE-Parlament ausgeweitet und aufgewertet werden;
- schließlich soll auf der Basis des Kopenhagener Dokumentes ein Mechanismus zur Wahlbeobachtung in allen KSZE-Staaten in Gang gesetzt werden (Punkt 22).

Günstige Resonanz der Londoner Erklärung

Der während des Londoner Gipfels in Moskau tagende 28. Parteikongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion brachte auch harte Kritik am außenpolitischen Kurs Michail Gorbatschows. General Nikulin und Admiral Chwatow sprachen von den „verlorengegangenen Gebieten“ in Europa und von einer rosaroten Sichtweise des politischen Weltgeschehens.

Der Stellvertretende Außenminister Kwizinski und Valentin Falin verteidigten die nach 1985 eingeleitete „Friedensoffensive“, die es der Sowjetunion ermöglicht habe, die Punze des Friedensfeindes abzulegen. Die NATO-Angebote aus London stärkten offensichtlich vor dem Hintergrund derartiger Diskussionen die neue außenpolitische Richtung des Kremls.

Einigung in Stawropol

Gut zehn Tage nach dem Londoner Gipfeltreffen besuchte der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl Präsident Michail Gorbatschow im südrussischen Kurort Mineralnyja Wody, der zu Füßen des nördlichen Kaukasus in Stawropol, der Heimatprovinz des sowjetischen Präsidenten, liegt.

Dort kam es früher als allgemein erwartet zum sicherheitspolitischen Durchbruch für eine umfassende und souveräne Einigung Deutschlands.

Die wesentlichen Punkte dieser Einigung sind: Volle und uneingeschränkte Souveränität Deutschlands zum Zeitpunkt seiner Vereinigung; Mitgliedschaft des vereinigten Deutschlands in der atlantischen Allianz; zweiseitiger Vertrag zum Truppenabzug der Sowjetunion aus der Deutschen Demokratischen Republik, der innerhalb von drei bis vier Jahren beendet sein soll; solange sowjetische Truppen noch auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verweilen, werden die NATO-Strukturen nicht auf dieses Territorium ausgedehnt; Verbände der territorialen Verteidigung der Bundeswehr können hingegen sofort nach der Einigung Deutschlands auf dem Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik und in Berlin stationiert werden; die Streitkräfte eines geeinten Deutschlands werden innerhalb von drei bis vier Jahren auf eine Personalstärke von 370 000 Mann reduziert – die Reduzierung soll mit Inkrafttreten von KSE-I begonnen werden; schließlich verzichtet das geeinte Deutschland auf Herstellung, Besitz von und die Verfügung über ABC-Waffen und wird weiterhin Mitglied des Nicht-Weitergabevertrages bleiben.

-HF-

Europa:

Verhandlungen über Konventionelle Streitkräfte in Europa (VKSE)

Bei den Wiener VKSE-Verhandlungen konnte Ende Juni 1990 aufgrund eines französisch-polnischen Vermittlungsversuches Konsens über die Definition, die zahlenmäßigen Obergrenzen sowie über die Auflistung der davon betroffenen Waffensysteme bei den Kategorien Kampfpanzer und gepanzerte Gefechtsfahrzeuge erzielt werden.

Damit ist die Unterzeichnung eines VKSE-Vertrages bei der KSZE-Gipfelkonferenz in Paris im November dieses Jahres um ein gutes Stück näher gerückt. Bis heute stehen die Definitionen von drei der fünf zu verhandelnden Waffenkategorien fest: Kampfpanzer, gepanzerte Gefechtsfahrzeuge und Artilleriegeschütze. Bei letzteren gibt es noch Differenzen über die anzustrebenden numerischen Obergrenzen.

Umstritten bleiben weiterhin die Definitionen und zahlenmäßigen Beschränkungen bei den Kampfhubschraubern und den Kampfflugzeugen. Während das erste Problem lösbar erscheint, zeichnen sich bei der Frage der Kampfflugzeuge noch keine Kompromißvarianten ab. Strittig ist dort zum einen die Abgrenzung zu den strategisch verwendbaren Bombern (= START), zum anderen die Einbeziehung von Schulflugzeugen und landgestützten Marineflugzeugen sowie die ausdrückliche Berücksichtigung der Abfangjäger der Heimatluftverteidigung der Sowjetunion.

Panzer und gepanzerte Gefechtsfahrzeuge

Der bereits am 14. Juni 1990 präsentierte französisch-polnische Kompromißvorschlag sieht die Kürzung der bisherigen Bestände auf 20 000 Kampfpanzer (ab einer Mindestmasse von 16 Tonnen und mehr als 75-mm-Kanone) und 30 000 gepanzerte Gefechtsfahrzeuge (ab einer Mindestmasse von sechs Tonnen) je Militärallianz vom Atlantik bis zum Ural vor. Wie aus westlichen Delegationskreisen zu erfahren war, erhob die Sowjetunion dagegen Einspruch; mit der Änderung zweier technischer Regelungen konnte diesen Bedenken Rechnung getragen werden. Somit muß die Sowjetunion, nach eigenen Angaben, nach dem Abschluß eines VKSE-Vertrages allein bei den Kampfpanzern ihren Bestand um rund 30 000 Stück reduzieren. Bei den gepanzerten Gefechtsfahrzeugen wurde weiters Einigung bei der Einrichtung von Unterkategorien erzielt: Für Schützenpanzer (AIFV – „Armoured Infantry Fighting Vehicle“) und Kampffahrzeuge mit schwerer Bewaffnung (HACV – „Heavy Armament Combat Vehicle“) wurde eine gemeinsame Obergrenze von 18 000 Stück je Allianz eingezeichnet. Von diesen 18 000 Stück dürfen aber nicht mehr als jeweils 1 500 auf die HACVs entfallen.

Die Differenz von 18 000 auf die Obergrenze von 30 000 kann innerhalb jeder Allianz mit gepanzerten Mannschaftstransportwagen (APC – „Armoured Personnel Carrier“) aufgefüllt werden.

Über eine regionale Aufteilung der anzustrebenden Gesamtbestände nach geographischen, allianzinternen oder nationalen Gesichtspunkten wurde bei der Konferenz nichts verlautbart.

-HF-

Bundesrepublik Deutschland:

Zentrum für Verifikationsaufgaben

Am 3. Juli 1990 beschloß die westdeutsche Bundesregierung die Gründung einer Abrüstungsbehörde. Das „Zentrum für Verifikationsaufgaben“ wird anfangs über 129 Planstellen verfügen, die zu 80 Prozent von Soldaten besetzt werden, die speziell zu „Abrüstungsoffizieren“ ausgebildet werden. Das Amt, das dem Bonner Verteidigungsministerium unterstehen wird, hat hinkünftig Abrüstungsmaßnahmen zu überwachen sowie ihre Einhaltung zu kontrollieren.

Die „Abrüstungsoffiziere“ müssen über perfekte Sprachkenntnisse verfügen, die entsprechenden Waffensysteme genau kennen und – soweit möglich – über diesbezügliche Erfahrungen verfügen. Daher greift die Deutsche Bundeswehr überwie-

gend auf jene Offiziere zurück, die während der letzten Jahre im Rahmen der Vertrauens- und Sicherheitsbildenden Maßnahmen (VSBM) zu Zwecken der Manöverbeobachtung in der Sowjetunion sowie in der Deutschen Demokratischen Republik eingesetzt waren.

Da der Gründung der Behörde ein langes politisches Tauziehen vorangegangen ist, in welchen Ressortbereichen (Bundeskanzleramt, Auswärtiges Amt, Verteidigungsministerium) dieses Amt angesiedelt werden soll, wird im Gegenzug die Amtsstelle des Abrüstungsbeauftragten im Auswärtigen Amt personell verstärkt und ein interministerieller Lenkungsausschuß zur Koordinierung der Tätigkeiten der verschiedenen Ministerien im Rüstungskontrollbereich eingesetzt.

-HF-

Frankreich:

Die neue Uniform des französischen Heeres

Während des Ersten Weltkrieges wurde für die französischen Kolonialtruppen von 1915 bis 1918 stufenweise eine Khaki-Uniform und für die Truppen im Mutterland eine Uniform in Hellblau eingeführt. Erst ab 1935 erfolgte in einer mehrjährigen Übergangsperiode die Einführung einer khakifarbenen Uniform im gesamten französischen Heer. Als einzige Ausnahme trugen die „chasseurs à pied“, die Jäger zu Fuß, aus denen sowohl die Gebirgsjäger als auch die Panzergrenadiere hervorgegangen sind, eine dunkelblaue Uniform. Darüber hinaus behielten nur die Offiziere ihren bunten Ausgangsansatz.

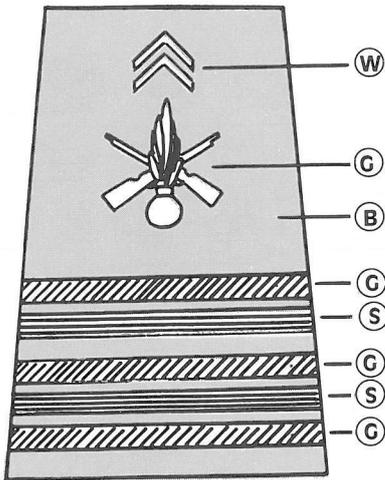
Dem amerikanischen Beispiel folgend, wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auch im französischen Heer ein eigener Kampfansatz eingeführt – zuerst der Tarnanzug M1956 und ab 1965 der „armeegrüne“ Kampfansatz M1964, der nach einigen Verbesserungen auch heute noch getragen wird.

Die nicht besonders attraktive khakifarbene Uniform hatte damit ihre Funktion auf dem Gefechtsfeld verloren und wurde nur noch als Dienst- und Ausgangsansatz getragen. Schon 1976 erwog man daher ihren Ersatz durch eine angenehmer zu tragende Uniform in einer anderen Farbe.

Nach langen Verhandlungen wurde 1985 bestimmt, eine dunkelblaue Uniform („Blau 4000“) einzuführen; dagegen



Die neuen Uniformen des französischen Heeres. Links „Artillerie Brigadier-Chef“ und rechts ein Major der Fernmeldetruppe („Transmissions Major“).



Schulterklappenaufschleife in Dunkelblau mit Dienstgrad, Waffengattungsabzeichen und, bei Kampftruppen, zusätzlichen Winkeln, die den jeweiligen Truppenteil symbolisieren; hier: Oberstleutnant (Lieutenant-Colonel) der Infanterie.
Legende: B – Dunkelblau, G – Gold, S – Silber, W – farbige Winkel.

protestierte jedoch die Jägertruppe, die damit ihre traditionelle Farbe als Besonderheit ihrer Waffengattung verloren hätte. 1986 wurde diese Entscheidung aus verschiedensten Gründen zurückgenommen. Erst 1989 faßte man den endgültigen Entschluß zur Einführung einer neuen Uniform in einer anderen Farbe, die jedoch nur für das Heer vorgesehen ist; Marine und Luftstreitkräfte werden davon nicht berührt.

In Zukunft bekommt jeder Berufssoldat folgende Bekleidungsgegenstände: Jacke, Hose (weibliches Personal auch einen Rock), Hemden (mit langen und kurzen Ärmeln), Krawatte, Mantel, Regenmantel und Pullover.

Jacke und Hose (Rock) sind in der neuen Farbe „terre de france“, ein helles Perlgrau, die Hemden mandelgrün, der Mantel bronzefärbig, der Regenmantel dunkelgrün, die Krawatte schwarz (bei der Fremdenlegion grün) und der Pullover NATO-grün.

Die Jägertruppe behält dagegen ihre dunkelblaue Farbe. Auch die Kopfbedeckungen bleiben unverändert. Offiziere und Berufsunteroffiziere tragen das bunte Käppi, sonst wird von allen das Barett getragen, generell in marineblau, für Fallschirm-

truppen in kirschrot, für Heeresflieger in königsblau und in grün für die Fremdenlegion. Weibliches Personal trägt neben dem Barett einen dunkelblauen Filzhut in dreieckiger Form.

Der 1965 eingeführte dunkelblaue Gesellschaftsanzug wird unverändert beibehalten.

Wehrpflichtige erhalten anstelle der Khaki-Jacke eine hellgraue Bluse (ohne sichtbare Knöpfe) und als Winterbekleidung einen Parka (Windjacke mit Kapuze).

Die Vereinfachung der neuen Uniform bezieht sich auch auf diverse „Verzierungen“ und Abzeichen. So werden die Ärmelaufschläge auf Jacken und Mänteln, die braunen Besatzstreifen der Offiziershosen, Kragen- und Ärmelabzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einem Truppenteil zeigen, und die steifen Schulterklappen abgeschafft. Dienstgrad und Waffengattung werden in Zukunft nur noch auf dunkelblauen Aufschleifen aufscheinen, die auf der Schulter getragen werden. Die Darstellung der Dienstgrade bleibt dabei unverändert, die Waffengattung wird über dem Dienstgrad durch ein kleines Abzeichen in Gold bzw. Silber dargestellt. Bei den Kampftruppen wird dieses Abzeichen durch kleine, darüber angebrachte Winkel ergänzt, durch deren Farbe der jeweilige Truppenteil gekennzeichnet ist.

Auf dem Kragen der Uniformjacke werden kleine, runde, farbige unterlegte Metallabzeichen getragen. Das Abzeichen entspricht etwa einer Verkleinerung des Barettabzeichens. Durch das Abzeichen und die unterlegte Farbe wird die jeweilige Waffengattung dargestellt (z. B.: gelb für Infanterie, grün für Kavallerie, rot für Artillerie usw.). Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verband ist durch ein emailliertes Metallabzeichen gekennzeichnet, das auf der rechten Brustseite getragen wird.

Die Einführung der neuen Uniform ist ab Herbst 1990 vorgesehen, wobei die Schulen zuerst beteiligt werden.

Während einer bis 1992 dauernden Übergangsphase dürfen beide Uniformen nebeneinander getragen werden.

-BJ-

Norwegen:

„Military Balance“ in Nordeuropa

Das Norwegische Atlantische Komitee legte eine nicht nur übersetzte, sondern überdies auch auf den letzten Stand gebrachte Version des Jahresberichtes des Londoner Institutes für strategische Studien (Institute for Strategic Studies) vor. Das Berichtsgebiet umfaßt Norwegen, Schweden, Finnland, Island, Dänemark, Schleswig-Holstein, die Deutsche Demokratische Republik, Polen, den Nordatlantik, die Ostsee und die sowjetischen Militärbezirke Leningrad und Baltikum. Soweit dieser Raum der NATO angehört, untersteht er hinsichtlich Islands und des Nordatlantiks dem Obersten Alliierten Befehlshaber Atlantik (SACLANT) mit Sitz in Norfolk im amerikanischen Bundesstaat Virginia, im übrigen dem Nordeuropäischen Kommando (NEC) in Kolsaas in Norwegen.

Die strategische Bedeutung des Berichtsgebietes ist enorm. Von den Luftwaffenstützpunkten in der nördlichen Sowjetunion geht eine Bedrohung für Nordamerika aus. Die sowjetische Nord-Flotte umfaßt mehr als die Hälfte aller strategischen U-Boote und etwa zwei Drittel des U-bootgestützten Nuklearpotentials der Sowjetunion. Operationen unter der Eisdecke machen ihre U-Bootflotte zu einem großen Aufklärungs- und gegebenenfalls Verteidigungsproblem für den Westen. Westliche Schiffe werden durch Marschflugkörper sowjetischer Marinebombenflugzeuge, Oberwassereinheiten und U-Boote bedroht. Die Bedeutung der Verteidigung der Seeverbindungen zwischen Europa und Nordamerika ist evident. Auf westlicher Seite kommt dem nördlichen Norwegen im Hinblick auf See- und Luftüberwachung sowie die allfällige Abwehr von Angriffen auf die nordatlantischen Seewege besondere Bedeutung zu. Dänemark, Schleswig-Holstein und Südnorwegen spielen eine lebenswichtige Rolle bei der Verteidigung der Ostseezugänge sowie als Basis westlicher Gegenangriffe.

Der vorliegende Bericht geht in Einzelanalysen auf die vorhandenen militärischen Potentiale in „Nordnorwegen“, auf der „Halbinsel Kola und im Militärbezirk Leningrad“, in den



Links im Foto „Artillerie Brigadier-Chef“, in der Mitte „Cavalerie Chef d'Escadrons“ und rechts „Transmissions Major“ in der neuen Uniform mit Jacke.

„Luftverteidigungsbezirken Archangelsk und Leningrad“, bei der „Nord-Flotte“ der Sowjetunion, in „Südnorwegen und den Ostseezugängen“, des „Alliierten Kommandos Ostsee“, der „Streitkräfte des Warschauer Paktes im Raum Ostsee“, in „Island“, in „Schweden“ und in „Finnland“ sowie auf die „Verstärkungskapazität“ beider Bündnisse ein. Besonders interessant erscheint die detaillierte Beschreibung der Verstärkungsplanungen der NATO im Berichtsgebiet, die Teil des seit 1982 gültigen „Rapid Reinforcement Plan“ sind. Eingebunden sind dabei die II. Marine Expeditionary Force der amerikanischen Marineinfanterie, die gemischte British-Netherlands Landing Force, die NATO Composite Force (ein gemischter deutsch-amerikanisch-kanadisch-norwegischer Verband), die United Kingdom Mobile Force sowie 14 bis 15 Geschwader der britischen und der amerikanischen Luftstreitkräfte mit 200 bis 300 Kampfflugzeugen.

Die Autoren kommen zu dem Schluß, die Sowjetunion verfüge im Berichtsgebiet über Streitkräfte, die so organisiert und ausgerüstet seien, daß ihnen eindeutig offensive Fähigkeiten zukämen, wobei klarerweise Aussagen über eine etwaige tatsächliche Absicht, sie auf diese Weise einzusetzen, nicht möglich seien. Die Autoren verweisen in diesem Zusammenhang insbesondere auf die sowjetischen Luftreit-, Luftlande- und amphibischen Kräfte sowie die Kampf- und Transporthubschrauber in dieser Region. Sie halten einen praktisch ohne Vorwarnzeit mit den regional verfügbaren Kräften vorgetragenen Angriff auf Nordnorwegen für möglich, aber wegen der zu erwartenden Reaktion der NATO für unwahrscheinlich; umso unwahrscheinlicher seien Angriffshandlungen, welche größere Vorbereitungen erforderten und daher eine mehr oder weniger lange Vorwarnzeit mit sich brächten. Als größtes Problem der norwegischen Landesverteidigung wird die Frage alliierter Verstärkungen dargestellt: Werden sie rechtzeitig zur Verfügung stehen? Werden sie überhaupt zur Verfügung stehen? Nordeuropa würde mit den übrigen Regionen des europäischen NATO-Gebiets um die Verstärkungen „konkurrieren“, so die Aussage des Berichts.

-AH-

Kanada:

Wiederaufstellung der 1st Canadian Division

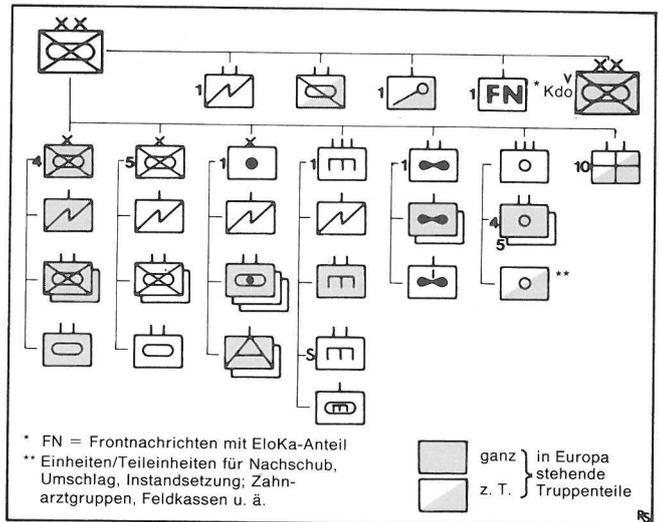
Mit traditionsbewußter Feierlichkeit beging das kanadische Heer die dritte Wiederaufstellung seiner 1. Division*) am 30. November 1989 in Lahr (Schwarzwald) und am 6. Dezember 1989 in Valcartier (Quebec).

Mit überzeugender Sachlichkeit beurteilt Major-General J. K. Dangerfield seine Division als „come-as-you-are-division“ – zumindest gegenwärtig ohne Ausbaumöglichkeiten.

Vielmehr kam es darauf an, verfügbare Teile auftragsgerecht umzugliedern und zusammenzufassen. Ergebnis:

- CFB Kingston (Ontario): Stabs- und Fernmeldekräfte Division, Divisionsartilleriebrigade, Divisionsaufklärungsbataillon und Divisionspionierregiment; Stab Divisionsversorgungsregiment, Frontnachrichtenkompanie;
- CFB Lahr (Schwarzwald): Vorgeschobene Teile Divisionsstabs- und Fernmeldebataillon; 4. kanadische mechanisierte Brigade (4th Canadian Mechanized Brigade) mit Stabs- und Fernmeldekompanie, zwei mechanisierten Infanteriebataillonen und einem Panzerbataillon, dazu unterstellte Divisionsgruppen: je ein Panzerartillerie-, Pionier-, Versorgungs- und Sanitätsbataillon, ein Fliegerabwehrbataillon (-), eine Hubschrauberstaffel und ein Militärpolizeizug;
- BFC Valcartier (Quebec): 5. kanadische mechanisierte Brigade (5e Brigade Mecanisée du Canada) mit Stabs- und Fernmeldekompanie, je einem mechanisierten Infanterie- und einem Panzerbataillon, dazu unterstellte Divisionsgruppen wie bei der 4. Brigade, jedoch ohne Fliegerabwehr;

*) 1. Division aufgestellt am 26. Jänner 1951, aufgelöst im April 1919; wiederaufgestellt am 1. September 1939, aufgelöst im September 1945; wiederaufgestellt am 1. September 1954, aufgelöst am 30. April 1958. Auch die vierte 1. Division hat als Verbandsabzeichen am rechten Oberarm das „Somme Patch“, ein „blutrotes“ Rechteck. Ihre Divisionsflagge zeigt ein gelbes Ahornblatt auf rotem Grund.



- CFB Calgary (Alberta): ein Aufklärungsbataillon (-);
- CFB Shilo (Manitoba): ein Panzerartilleriebataillon (-);
- CFB Gagetown (New Brunswick): ein mechanisiertes Infanteriebataillon, je eine Panzer- und eine Pionierkompanie;
- CFB Chatham (New Brunswick): eine Fliegerabwehrbatterie.

Diese Streitmacht zählt 12 518 Köpfe, ein Zehntel davon gehört zur Militia; sie steht mit drei Fünftel in Kanada und ist von ihren anderen Teilen bis zu 10 000 Kilometer entfernt.

An Großgerät verfügt sie über 80 Kampfpanzer, 68 Panzerabwehr- und 25 Fliegerabwehrsysteme, 71 Spähpanzer, 54 Panzerhaubitzen und 27 Hubschrauber.

Nach Grundgliederung bietet sie folgendes Bild:

Wertung

Heute gilt es mehr denn je, Streitkräfteentwicklungen auf zwei Ebenen zu bewerten:

Einerseits: Ottawa versprach, für den Einsatz in Mitteleuropa eine Division bereitzustellen. Diese „Div 89“ steht, wenngleich in einem grundlegend veränderten Bedingungsrahmen, im Umfang begrenzt, zur Verfügung. Es fehlen der Panzerabwehrverband, Kampfpanzer, Zielortungs- und Fernmeldesysteme.

Andererseits: Ottawa setzte ein sicherheitspolitisches Zeichen, bezog in seine Lagebeurteilung eben auch Unwägbarkeiten ein – eine den Ereignissen vorausseilende Selbstentwaffnung schafft keine Sicherheit.

-Er-

Ungarn:

Gründung eines Militärpolitischen und Kriegswissenschaftlichen Institutes

Im Zuge der politischen Erneuerungen in Ungarn wurde im Budapester Verteidigungsministerium Anfang des Jahres 1990 ein wissenschaftliches Institut mit dem Namen „Militärpolitisches und Kriegswissenschaftliches Institut“ gegründet. Das Institut hat den Auftrag, Forschungstätigkeiten auszuüben, die darauf zielen, künftig der obersten Militärführung Entscheidungen militärpolitischer Art zu erleichtern. Die bisherige Militärdoktrin, die nach den Prinzipien des Warschauer Paktes ausgerichtet war, muß gründlich überdacht und geändert werden. Bisher galt es, den Gegner in Richtung Westen zu suchen. Von nun an muß die in Reorganisation befindliche ungarische Armee (die nicht mehr „Volksarmee“ nach sowjetischem Sprachgebrauch genannt wird) ihren Auftrag so sehen, daß sie fähig ist, die Republik „rundherum“ zu verteidigen.

Das Institut betrachtet die Militärdoktrin der neutralen europäischen Staaten als nachahmungswürdiges Modell und beabsichtigt, Kontakte mit schweizerischen, finnischen und schwedischen „Schwester-Institutionen“ auszubauen.

Zur Zeit besteht das Institut aus sieben wissenschaftlichen Mitarbeitern, alle Militärs, die bisher an verschiedenen Militär-

akademien unterrichtet haben. Direktor des Institutes ist Oberst Dr. Tibor Kőszegvári, ein Artillerist, der sowohl in der Sowjetunion als auch in Ungarn die Generalstabsakademie absolvierte, mehrere Sprachen beherrscht und Autor zahlreicher militärpolitischer Publikationen ist.

-PG-

Sowjetunion:

Angriff aus der unmittelbaren Feindberührung

Nach der derzeit vorherrschenden Meinung, wie wir der sowjetischen Militärzeitschrift „Voenny Vestnik“, Heft 9/1989 entnehmen, kann die Truppe aus der unmittelbaren Feindberührung nur dann zum Angriff übergehen, wenn im vorangegangenen Verteidigungsgefecht dem Feind bereits schwere Verluste zugefügt wurden und er genötigt ist, von seinem ursprünglichen Vorhaben abzugehen.

In diesem Fall wird die Gefechtsordnung nach entsprechender Umgruppierung schon vorher eingenommen. Die MotSchützenkompanien der ersten Staffel beziehen rechtzeitig die Ausgangslage und sind bis Angriffsbeginn zur Abwehr eines feindlichen Gegenangriffes gefechtsbereit. Die Panzer beziehen ihre Bereitschaftsstellungen. Sie rücken erst während der Feuervorbereitung zur Linie für den Übergang zum Angriff vor.

Anhand einer Gefechtsübung (siehe Skizze) wurde der Ablauf praktisch durchgeführt. Dem 2. MotSchützenbataillon (1) ist es gelungen, den Angriff des Feindes zum Stehen zu bringen und ihn zum Übergang in die Verteidigung zu zwingen. Am 10041530 erhält der Bataillonskommandant den Befehl, gemeinsam mit den eingetroffenen Reserven zum Angriff überzugehen.

Um die Angriffsvorbereitungen möglichst geheimzuhalten, müssen die MotSchützenkompanien der ersten Staffel bis 11040400 die Ausgangsstellung bezogen haben. Hierzu werden unter dem Schutz der Dunkelheit und unter Einhaltung der Tarnmaßnahmen die 6. MotSchützenkompanie vorgezogen und die 5. MotSchützenkompanie mit Angriffsbeginn in der zweiten Staffel eingesetzt. Aus dem Gefechtsbefehl des Bataillonskommandanten geht hervor, daß sich der Feind vor der 4. MotSchützenkompanie an den Ostabhängen der Höhe „Ploskaja“ (2) mit zwei Kompanien und Panzern zur Verteidigung eingerichtet hat. Die eigene Absicht ist es, mit zwei verstärkten

MotSchützenkompanien den Feind auf der Höhe zu vernichten, bis 1000 Uhr die allgemeine Linie See „Goluboje“ (3) und Wäldchen „Kruglaja“ (4) in Besitz zu nehmen und in weiterer Folge im Zusammenwirken mit dem rechts eingesetzten 1. MotSchützenbataillon den Feind im Raume „Kozino“ (5) „Milchfarm“ (6) endgültig zu vernichten.

Übungsverlauf

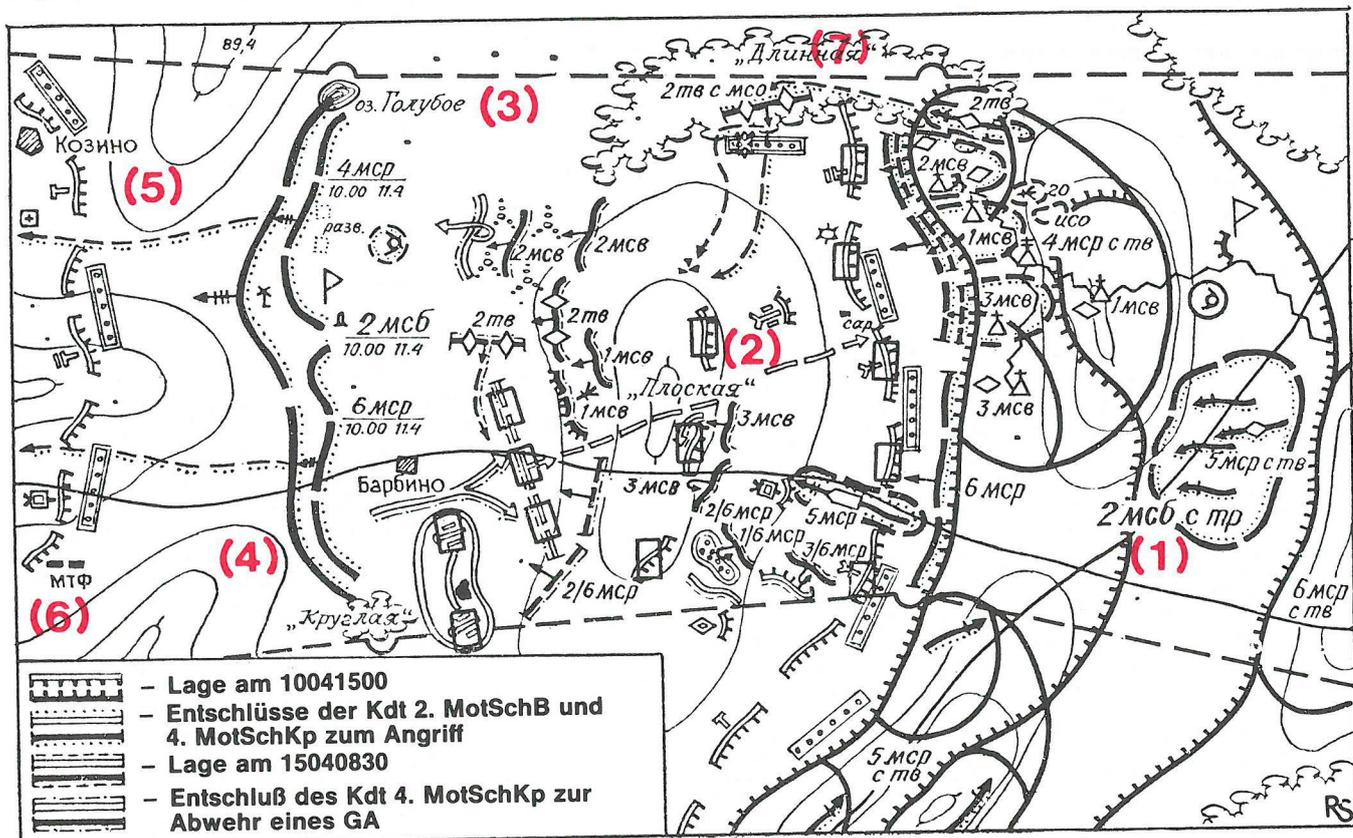
Im Gefechtsstreifen der 4. verstärkten MotSchützenkompanie ergibt sich folgender Übungsverlauf: Die mit Panzern und Pionieren verstärkte 4. MotSchützenkompanie greift im Schwergewicht rechts an. Bis Angriffsbeginn werden noch die erforderlichen Versorgungs-, Instandsetzungsmaßnahmen und Absprachen getroffen.

Um das Beziehen der Ausgangsstellungen zu verschleiern, wird während der Nacht von Artillerie, Schützenpanzern und Panzern Störfeuer geschossen, es werden zum Schein Fahrzeuge gestartet, um die feindliche Beobachtung und Aufklärung zu verwirren.

Im Zuge des eigentlichen Angriffsverlaufes rückt der Panzerzug im flankierenden Angriff über das Wäldchen „Dlinnaja“ (7) vor und läuft hierbei auf ein Minenfeld auf, was jedoch durch das Eingreifen der Übungsleitung an Ort und Stelle bereinigt wird. Die weitere Fortführung des Angriffs verläuft planmäßig. Im engen Zusammenwirken wird auch eine vom Feind herangeführte Reserve rasch vernichtet und zur Verfolgung übergegangen.

Wie bei der Übungsbesprechung abschließend festgestellt wurde, lag der gravierende Fehler darin, daß man den Feind unterschätzte, das Minenfeld nicht aufklärte und die Pioniere nicht richtig einsetzte, die eigentlich dem Panzerzug direkt hätten unterstellt werden müssen.

Die Ursache für diese taktische Fehlleistung sieht der Autor unter anderem auch darin, daß im Zuge der Gefechtsausbildung hauptsächlich der Angriff aus der Bewegung geübt wird. Dabei können alle Angriffsphasen auch von einer Zuschauertribüne aus verfolgt werden – ein schönes und beeindruckendes „Schauspiel“. Beim Umgruppieren in der Nacht ist es jedoch weit schwieriger, einen „Türken“ zu bauen. Hier kommt der Ausbildungsstand für den Beobachter auch nicht unmittelbar zum Vorschein.



Abschließend soll auch festgestellt werden, daß der Ausbildungsstand der Offiziere allgemein, aus welchen Gründen auch immer, in der Beherrschung dieses Themas hinter den Erwartungen weit zurückbleibt. Ein Angriff aus der Bewegung gilt im modernen Gefecht nicht unter allen Umständen als zweckmäßig. Es sollte überhaupt kein Ausbildungsthema bevorzugt behandelt werden. Beim Ausbildungsthema „Angriff aus der unmittelbaren Feindberührung“ müssen die „weißen Flecken“ umso eher beseitigt werden, als diese Aktionsart als die charakteristische für den Beginn eines Krieges betrachtet wird.

-AS-

Sowjetunion:

Opfer der Stalin-Zeit

Der Vizepräsident des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes, Generaloberst V. Piroshkow, hat kürzlich in der Moskauer Zeitschrift „Nedel'ja“ offizielle Daten über die Opfer des stalinistischen Terrors von 1936 bis 1952 bekanntgegeben.

Danach wurden wegen politischer Anschuldigungen 2 778 234 Menschen in der Sowjetunion zur Rechenschaft gezogen und verurteilt. Davon wurden 786 098 Menschen erschossen, darunter 1 422 Mitglieder ausländischer kommunistischer Parteien (nicht einmal Hitler, der bekanntlich ein eingefleischter Gegner des Kommunismus war, hatte so viele deutsche Kommunisten hinrichten lassen, wie gerade J. W. Stalin im Zenit seiner Macht!). Von den Repressalien wurde auch der sowjetische Staatssicherheitsdienst nicht verschont. Zwischen 1934 und 1954 wurden nicht weniger als 21 880 NKWD-Mitarbeiter als „Konterrevolutionäre“ verurteilt.

Die vom KGB-General jetzt mitgeteilten Daten sind unvollkommen. Es fehlt nach wie vor die Zahl der in den sowjetischen Arbeitslagern elend zugrunde gegangenen politischen Häftlinge und die Zahl derjenigen, die man vor 1936 zum Tod durch Erschiessen oder zu Arbeitslager verurteilt hat.

-PG-

Sowjetunion:

Neues über den T-80

Aufgrund der Verträge über vertrauensbildende Maßnahmen konnten im Zuge von Inspektionen auch zusätzliche Erkenntnisse über den T-80 gewonnen werden. So ist die Wanne des T-80 aufgrund des größeren Raumbedarfes für die Gasturbine um 90 cm länger als die des T-64. Er verfügt über sechs Laufrollen, die zum Unterschied vom T-64 mit Gummibandagen versehen sind. Die Laufrollen sind paarweise angeordnet und größer als die des T-64 und entsprechen jenen, wie sie im Westen verwendet werden.

Durch die längere Wanne wurde der Einbau von fünf Stützrollen – anstelle von nur vier beim T-64 – notwendig. Der T-80 verwendet eine moderne Endverbinderkette aus 92 Kettengliedern mit zentralen Führungskämmen. Greifleisten an den Kettengliedern sollen die Traktion verbessern. Die Zahnkränze der Antriebsräder sind gegenseitig austauschbar und können dadurch länger verwendet werden.

Die Kettenauflagefläche wurde um 25 cm verlängert, die Kettenbreite um 5 cm auf insgesamt 58 cm vergrößert. Dies ergibt bei einer Masse von 43 Tonnen einen Bodendruck von 0,83 kg/cm². Trotz der Massezunahme von fünf Tonnen gegenüber dem T-64 wurden die Fahreigenschaften des Panzers durch die um 32 Prozent gesteigerte Motorleistung der Gasturbine, den geringen Bodendruck sowie die besseren Roll- und Dämpfungseigenschaften des drehstabgefederten Laufwerkes verbessert.

Wie bei den Vorgängermodellen befinden sich auch beim T-80 auf den Kettenabdeckungen außenliegende Betriebsmittelbehälter. Am Fahrzeugheck können zwei 200-Liter-Treibstoffässer mitgeführt werden. Im Gegensatz zum T-64 kann der T-80 auch ein drittes Faß auf der Motorabdeckung mitführen, was auf den höheren Betriebsmittelverbrauch der Gasturbine schließen läßt. Für das Tiefwatren werden zwei Schnorchel, einer mit größerem Durchmesser für den Lufteintritt und ein geringer dimensionierter Abgasschnorchel, verwendet.



Foto: Armed Forces Journal

Der SMT M 1989. Die neue Zusatzpanzerung ist an der Bugoberseite genau zu erkennen.

Der Turm ist hinsichtlich seiner Konstruktion dem des T-64 sehr ähnlich. Die Bewaffnung besteht neben einem Turmmaschinengewehr aus der 125-mm-Panzerkanone 2A46, aus welcher auch der Lenkflugkörper AT-8 (NATO-Bezeichnung SONGSTER) verschossen werden kann. Anders als beim T-64 ist der Infrarotzielscheinwerfer rechts der Panzerkanone montiert.

Die Turmfront und die Seitenwände des Turmes sind stärker vorspringend als beim Turm des T-64, woraus auf eine Sonderpanzerung geschlossen werden kann.

Derzeit gibt es zwei Versionen des T-80, eine mit und eine ohne Reaktivpanzerung. In letzter Zeit dürfte der T-80 nicht mehr zur Nachrüstung mit einer Reaktivpanzerung vorgesehen sein, da offensichtlich die Typen T-64 und T-72 vorrangig damit ausgerüstet werden. Im Turmbereich differiert die Form der Anbringung der Zusatzpanzerungselemente von der des T-64B. Im Wannenbereich ist sie ähnlich. Es wurden aber auch beim Kampfpanzer T-80 verschiedene Anbringungsvarianten festgestellt. Versionen mit Reaktivpanzerungselementen auf den Kettenabdeckungen wurden selten beobachtet.

SMT („Soviet Medium Tank“) M 1989

Die neueste Variante des T-80 ist der SMT M 1989, der mit einem Dieselmotor ausgestattet sein soll und eine dem T-64 ähnliche Maschinengewehrlafettierung aufweist. Die größte Überraschung ist jedoch die neue Zusatzpanzerung. Sie ist keine Reaktivpanzerung mehr, sondern besteht aus nicht explodierendem Material. Die im Bereich der Wanne und des Turmes angebrachte Zusatzpanzerung war in ähnlicher Form schon bei den nachgerüsteten T-54A und bei den T-62 in Afghanistan zu beobachten. Nun findet man sie wieder. Die Platten sind etwa 8 cm stark, bestehen aus einem Metallgehäuse, das in sich wieder verschiedene Lagen von Metall und Keramikeinlagen aufnimmt.

Gleichsam zur Abrundung der Typenvielfalt ist bei einem der nun zahlreicher werdenden militärischen Kontakte von sowjetischer Seite eine neue Art der Zusatzpanzerung „vorgeführt“ worden. Bei einer visitierten MotSchützendivision war am Turm der Panzer T-72 M 1986 nicht nur eine Lage Reaktivpanzerung zu sehen, sondern auch die ziegelsteingroßen Reaktivblöcke waren in nicht weniger als drei Lagen am Turm montiert.

Ob es sich hier um eine seriöse technische Weiterentwicklung handelt, wird sehr bezweifelt. Abgesehen von der eher schlechten Befestigung im Bereich der Ausblicke des Kommandanten und des Richtschützen, denen die Sicht teilweise genommen ist, kann schwer beurteilt werden, wie sich diese drei Lagen im Fall eines Treffers bewähren. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß es durch die Detonation eines Blockes der ersten Lage zu unkontrollierbaren Detonations- und Bewegungsabläufen im Bereich der unteren Lagen kommen muß. Beobachter vertreten daher die Meinung, es könnte sich eher um ein „Täuschungsmanöver“ eines örtlichen

Divisionskommandanten handeln, der solcherart vorgibt, ein Mittel gegen die Tandem-Hohlladungen gefunden zu haben.

-EH-

Naher Osten:

Die im Golf-Konflikt involvierten Streitkräfte

In dem neuen Konflikt am Arabischen (Persischen) Golf, der Anfang August dieses Jahres offen ausgebrochen ist, sind vor allem der Irak, Kuwait und Saudi-Arabien, aber auch die den bedrohten Staaten zu Hilfe geeilten amerikanischen, europäischen, arabischen und anderen Truppenkontingente involviert. Die bisher in diesem Raum eingesetzten Kräfte sollen hier übersichtsmäßig dargestellt werden (Stand 7. September 1990).

Irak

Bevölkerung: etwa 18 Millionen
 Gesamtstreitkräfte: 1 Million Mann (aktive Soldaten)
 Wehrstruktur: Wehrpflichtige (21 bis 24 Monate)
 Reserven: etwa 850 000 Mann
 Landstreitkräfte: etwa 955 000 Mann
 Struktur: 7 Korpskommanden
 7 MechDivisionen
 42 Infanteriedivisionen
 6 Divisionen Präsidialgarde (5 Panzer-, 1 Infanteriedivision(en), 1 Kommandobrigade)
 2 Raketenartilleriebrigaden (30 FROG-7-, „Sijil“-, 36 SCUD-B-, „Abbas“-, „Husayn“-Werfer)
 20 Brigaden Special Forces
 160 Kampfhubschrauber (Mi-24, SA. 342, SA. 321, SA. 316B, BO-105)
 In Summe:
 5 500 Kampfpanzer (2 500 T-54/-55/M-77T; 1 500 T-59/-69; 1 000 T-62, 500 T-72, 30 „Chieftain“, M-60, M-47);
 600 Aufklärungspanzer (BRDM-2, 300 AML-60/-90, FUG-70 u. a.);
 8 100 Schützenpanzer (1 000 BMP, BTR-50/-60/-152; OT-62/-64; M-113 u. a.);
 500 Artilleriegeschütze/SfL (2S1, 2S3, M-109, GCT);
 3 000 Artilleriegeschütze/gezogen (M-56, D-74, D-30, M-1938, M-46, M-1937, M-1943, G-5, GHN-45, M-114);
 200 Raketenwerfer (30 FROG-7-, „Sijil“-, 36 SCUD-B-, „Abbas“-, „Husayn“-Werfer);
 4 000 Fliegerabwehrkanonen (ZSU-23-4, ZSU-57-2 u. a.);
 Fliegerabwehrlenkwaffensysteme (120 SA-2, 150 SA-3, SA-6/-9/-13/-14, 60 „Roland“).
 Luftstreitkräfte: 40 000 Mann, etwa 500 Kampfflugzeuge
 Struktur: 2 Bomberstaffeln (8 Tu-22, 8 Tu-16, 4 Xian B-6D);
 17 Jagdbomberstaffeln, davon
 4 mit 70 MiG-23BN,
 4 mit 64 „Mirage“ F-1EQ5/EQ5-200,
 2 mit 30 Su-7,
 3 mit 50 Su-20,
 2 mit 30 Su-25,
 2 mit 40 Shenyang F-6 (MiG-19);
 16 Jagdstaffeln (mit etwa 25 MiG-25, 80 Xian F-7 (MiG-21F), 70 MiG-21PFM/MF, 30 „Mirage“ F-1EQ, 18 MiG-29);
 1 Aufklärungsstaffel (mit 8 MiG-25R);
 2 Transportstaffeln (mit 10 An-2, 6 An-12, 6 An-24, 2 An-26, 19 Il-76, 19 Il-14).
 Lenkwaffen:
 Luft-Luft: R-530, R-550 „Magic“, AA-2/-6/-7/-8;
 Luft-Boden: AS-30 „Laser“, „Armat“, AM-39 „Exocet“, C-601, AS-4/-5.



Seestreitkräfte: 5 000 Mann
 5 Fregatten
 4 Korvetten
 8 Flugkörperschnellboote
 6 Torpedoschnellboote
 20 Küstenwachboote
 8 Minenkampfschiffe
 6 Landungsschiffe
 Paramilitärische Kräfte: 4 800 Mann Sicherheitstruppen
Saudi-Arabien
 Bevölkerung: etwa 13,5 Millionen
 Gesamtstreitkräfte: 65 700 Mann
 Wehrstruktur: Freiwillige und Wehrpflichtige
 Landstreitkräfte: 38 000 Mann
 Struktur: 2 Panzerbrigaden
 2 MechBrigaden
 1 Infanteriebrigade
 1 Luftlandebrigade (2 Luftlandebataillone,
 2 Kompanien Special Forces)
 1 Königl. Wachregiment (3 Bataillone)
 5 Artilleriebataillone
 18 Fliegerabwehrbatterien
 In Summe:
 550 Kampfpanzer (300 AMX-30, 50 M-60A1, 200 M-60A3);
 250 Aufklärungspanzer (AML-60/-90);
 1 600 Schützenpanzer (500 AMX-10P, 1 100 M-113);
 275 Artilleriegeschütze/SfL (224 M-109, 51 GCT);
 170 Artilleriegeschütze/gezogen (70 FH-70, 34 M-198 u. a.);
 Fliegerabwehrkanonen (M-42, 15 M-117);
 Fliegerabwehrlenkwaffen („Stinger“, „Red-eye“).
 Luftstreitkräfte: 16 500 Mann, etwa 180 Kampfflugzeuge,
 keine Kampfhubschrauber
 Struktur: 5 Jagdbomberstaffeln, davon
 3 mit 63 F-5E,



Foto: Military Technology

Zwei „Tornado“ der königlich-saudischen Luftstreitkräfte. Die Piloten werden in England ausgebildet.

- 2 mit 20 „Tornado“,
 - 3 Jagdstaffeln mit 42 F-15C,
 - 1 Aufklärungsstaffel mit 10 RF-5E,
 - 1 AEW-Staffel mit 5 E-3A (Leit- und Frühwarnflugzeuge),
 - 3 Transportstaffeln mit 35 C-130, 35 C-212 u. a.,
 - 2 Kampfausbildungsstaffeln (15 F-5B, 22 F-5F, 17 F-15D).
- Luftverteidigung:** 4 000 Mann
- 16 Fliegerabwehrleinwaffenbatterien, davon
- 16 mit IHAWK, 64 mit „Shahine“ („Crotale“) sowie AMX-30SA-Kanonen; weiters
 - 73 statische „Shahine“ Feuerinheiten.
- Seestreitkräfte:** 7 200 Mann
- 8 Fregatten
 - 9 Lenkwaffenschnellboote
 - 3 Torpedoschnellboote
 - 1 Küstenwachboot (9 auf Lager)
 - 4 Minenkampfschiffe
 - 16 (etwa) Landungsboote
 - 24 Hubschrauber AS. 365N
 - 1 Marineinfanterieregiment (140 BMR-600P)
- Fremde Streitkräfte:** etwa 2 000 Mann (1 Infanteriebrigade) (Elemente von Staaten des Golf-Kooperationsrates)

Vereinigte Staaten

(gesamt geplante Truppenstärke: 250 000 bis 300 000 Mann)

– Landstreitkräfte

- 7. Infanteriedivision (leicht) (etwa 10 000 Mann),
- 82. Luftlandedivision (etwa 13 000 Mann),
- 101. Luftsturmdivision (etwa 15 500 Mann),
 - 1. Kavalleriedivision (etwa 20 000 Mann),
 - 2. Panzerdivision (etwa 16 500 Mann),
- 24. Infanteriedivision (mech) (-) (etwa 14 000 Mann),
- 197. Infanteriebrigade (mech) (etwa 2 500 Mann),
 - 3. Panzerkavallerieregiment (etwa 5 000 Mann),
- 11. Fliegerabwehrbrigade (mit „Patriot“- und „Stinger“-FIA-Systemen, etwa 3 000 Mann),
- 12. Kampfhubschrauberbrigade (etwa 2 000 Mann und 50 Kampf-, 30 Mehrzweckhubschrauber u. a.),
- 13. Korps-Versorgungskommando (Elemente).

Marine Corps (USMC):

- I. Marine Expeditionary (ME) Force mit
 - 7th ME Brigade (etwa 16 800 Mann),
 - 3rd Marine Aircraft Wing (etwa 30 Staffeln, u. a. mit F/A-18, AV-8B),
 - 1st Force Service Support Group (etwa 8 Führungs- und Unterstützungsbataillone)
 - und anderen Elementen.

- II. Marine Expeditionary (ME) Force mit
 - 4th ME Brigade (etwa 16 500 Mann),
 - 26th ME Unit (etwa 2 400 Mann),
 - 2nd Marine Aircraft Wing (etwa 30 Staffeln)
 - und anderen Elementen.
 - III. Marine Expeditionary (ME) Force mit
 - 1st ME Brigade (etwa 16 500 Mann),
 - 1st Marine Aircraft Wing (etwa 30 Staffeln),
 - 3rd Force Service Support Group (etwa 8 Führungs- und Unterstützungsbataillone)
 - und anderen Elementen.
- (Das Nachführen von 3 weiteren ME Brigades – 5., 6. und 9. – und anderen ME Units ist zu erwarten.)

Special Forces: diverse Einheiten.

- Luftstreitkräfte (ohne Flugzeuge der USMC) etwa 100 F-15C/D/E und F-16, 70 A-10, 24 F-4G „Wild Weasel“, 22 F-117A, 14 F-111, 16 C-130, 6 bis 8 B-52 (in Diego Garcia), 5 E-3A AWACS.
- Seestreitkräfte
 - Flugzeugträgerkampfgruppe „J. F. Kennedy“ (im Arabischen Meer) mit 8 Schiffen, zumindest 1 U-Boot, dem Landungsverband „Nassau“, etwa 80 Flugzeugen und Hubschraubern (36 F-14A, 14 A-6E/KA-6D, 7 S-3A, 4E-2C, 4 EA-6B, 8 SH-3A),
 - Flugzeugträgerkampfgruppe „Independence“ (im Golf von Oman) mit 8 Schiffen, zumindest 1 atomgetriebenen U-Boot und 70 Flugzeugen und Hubschraubern (18 F-14A, 18 F/A-18, 11 A-6E, 4 EA-6B, 4 E-2C, 7 S-3A, 6 SH-3H, 1 C-2A),
 - Flugzeugträgerkampfgruppe „Eisenhower“ (im Roten Meer) mit 8 Schiffen, zumindest 1 U-Boot und etwa 80 Flugzeugen und Hubschraubern (18 F-14A, 22 F/A-18, 14 A-GE/KA-6D, 4 E-2C, 4 EA-6B, 10 S-3A, 8 SH-3A),
 - Flugzeugträgerkampfgruppe „Saratoga“ (im östlichen Mittelmeer) mit 8 Schiffen, etwa 6 U-Booten und etwa 80 Flugzeugen und Hubschraubern (18 F-14A, 15 A-6E, 10 S-3, 18 F/A-18, 4 E-2C, 4EA-6B, 8SH-3H),
 - Flugzeugträgerkampfgruppe „Midway“ (derzeit auf dem Weg in die Region) mit etwa 64 Flugzeugen und Hubschraubern (F/A-18, A-6E, SH-3H),
 - Kommandoschiff „La Salle“, Schlachtschiff „Wisconsin“ (ausgerüstet mit Marschflugkörpern „Tomahawk“) und 7 weitere Kampfschiffe (im Persischen Golf).

Großbritannien

- 1 Flugzeugträger „Invincible“, 2 Zerstörer, 3 Fregatten, 1 Tankschiff, 5 Minenräumschiffe, 4 Hilfsschiffe,
 - 24 „Tornado“, 12 „Jaguar“, 4 „Nimrod“,
 - 1 Fernmeldekompanie,
- zusätzliche Streitkräfte wurden angekündigt.

Frankreich

- 1 Flugzeugträger „Clemenceau“ (mit 42 „Gazelle“, 10 „Puma“, 800 Mann FAR), 1 Kreuzer, 2 Zerstörer, 4 Geleitschiffe, 3 Hilfsschiffe, 4 Transportschiffe,
- 10 „Mirage“ F1 (in Djibouti),
- 1 Aufklärungskompanie (180 Mann, Radpanzer) und weitere Heerestruppen.

Sowjetunion – 2 Zerstörer, 2 Versorgungsschiffe.

Deutschland – 7 Minenräumschiffe, 3 Hilfsschiffe.

Belgien – 2 Minenräumschiffe, 1 Versorgungsschiff.

Niederlande – 2 Fregatten (1 Verband Marineinfanterie).

Italien – 2 Fregatten, 2 Geleitschiffe, 1 Versorgungsschiff.

Spanien – 1 Fregatte, 2 Geleitschiffe.

Griechenland – 1 Fregatte.

Kanada – 2 Zerstörer, 1 Versorgungsschiff.

Australien – 2 Fregatten.

Arabische Truppen in Saudi-Arabien:

Ägypten: 1 Brigade (5 000 Mann) und eventuell weitere 30 000 Mann; **Syrien:** 1 Brigade (1 200 Mann); **Kuwait:** 1 Brigade (1 000 Mann) und 36 „Mirage“ F-1CK; **Marokko:** 1 Brigade (1 000 Mann); **Pakistan:** 1 Brigade (5 000 Mann); **Bangladesch** (1 200 Mann); weitere 10 000 Mann aus **Bahrein**, den **Vereinigten Arabischen Emiraten**, **Katar**, **Oman**, **Kuwait**, **Saudi-Arabien**.

–Red–

Territorium und Staatenbildung

Betrachtet man in einem kurzen historischen Überblick die beiden Erdöl produzierenden Länder Irak und Kuwait, so steht der Anspruch des Irak auf das Emirat Kuwait wahrhaftig nur auf gläsernen Füßen.

Schon 1756 gründete Scheich Sabah die bis zum Einmarsch irakischer Truppen Anfang August 1990 herrschende Dynastie in Kuwait. Das Scheichtum lag nominell im osmanischen Reich und wurde von diesem im 19. Jahrhundert wechselweise umworben und bedroht. Der Irak behauptet nun, daß Kuwait zur osmanischen Provinz von Basra gehört habe, was jedoch von den Kuwaitis bestritten wird. Um den Bestrebungen der Türkei, die beabsichtigte, ihre Oberhoheit über das Scheichtum auszudehnen, entgegenzuwirken, stellte 1899 Scheich Mubarak sein Land unter den Schutz Großbritanniens.

Der Irak gehörte bereits ab 1638 zum Osmanischen Reich. Nach seinem Zusammenbruch mit Ende des Ersten Weltkrieges erhielt Großbritannien Mesopotamien als Mandat des Völkerbundes und setzte 1921 Faisal I. aus der Dynastie der Haschimiden als König ein. 1924 erhielt das Land am Euphrat und Tigris eine Verfassung (konstitutionelle Monarchie) und den Namen Irak und wurde 1931 von den Briten in die Unabhängigkeit entlassen.

Kuwait hingegen blieb nach der Gründung des Irak britisches Protektorat und erhielt erst 1961 die volle Unabhängigkeit. In diesem Vertrag wurde festgehalten, daß der Irak ausdrücklich „die komplette Souveränität des kuwaitischen Staates mitsamt seiner Grenzen“ anerkennt, wie sie im Briefwechsel von 1932 bestätigt worden war. Sofort erhob die Republik Irak – 1958 wurde König Faisal II. ermordet, die Monarchie gestürzt und die Republik ausgerufen – territoriale Ansprüche, die Bagdad mit der früheren Verwaltungseinheit begründete. Großbritannien und später die Arabische Liga entsandten Truppen, wobei 1963 der Streit beigelegt werden konnte. Trotzdem kam es noch 1967 und 1973 zu weiteren Grenzstreitigkeiten. Nach einem Militärputsch der nationalistischen Baath-Partei im Irak kam im Sommer 1968 Hassan al-Bakr an die Macht. Ihm folgte nach seinem Rücktritt 1979 Saddam Hussein und errichtete eine „sozialistische Präsidialrepublik“, deren höchste Staatsorgane der „Revolutionäre Führungsrat“ und der beratende „Nationalrat“ sind.

-WP-

kam es zu einer einstimmigen Entscheidung des Weltsicherheitsrates, der den militärischen Überfall des Irak scharf verurteilte. Lediglich die Vertreter Kubas und des Jemen enthielten sich der Stimme; letzterer deshalb, weil sich die Arabische Liga zum Zeitpunkt der Abstimmung noch über keine konkreten Maßnahmen geeinigt hatte.

Die Entscheidung des Weltsicherheitsrates war dadurch begründet, daß die irakische Intervention rein wirtschaftliche Hintergründe hat. Aufgrund des langwährenden Krieges mit dem Iran ist der Irak extrem verschuldet; allein gegenüber Kuwait existieren offene Forderungen in einer Höhe von rund 80 Milliarden US-Dollar. Selbst die Tatsache, daß der irakische Staatspräsident Hussein vorgibt, er sei von oppositionellen Kreisen aus Kuwait „um Hilfe gerufen“ worden, rechtfertigt den Angriff keineswegs. Aus (völker)rechtlicher Sicht ist jedoch die – mehr als nur symbolische – Verteidigung durch die Streitkräfte Kuwaitis insofern von Relevanz, als dadurch ein weiteres Argument gegen die „Hilfsaktion“ des Irak steht. Gerade aus diesen Gründen ist auch die neue Regierung des Kuwait, der Oberst Alah Hussein Ali vorsteht, rechtlich nicht gedeckt: die bisherige Regierung, die ins Exil flüchtete, ist weiter der legitime Vertreter Kuwaitis. Darüber hinaus wurde die vom Irak eingesetzte Regierung in Kuwait von keinem anderen Staat als dem Irak selbst anerkannt.

Aufgrund der Verurteilung durch den Weltsicherheitsrat sind alle Maßnahmen, die der Irak in Kuwait setzt, als illegitim zu betrachten. Dies betrifft vor allem den Abtransport der Goldreserven der Zentralbank Kuwaitis in den Irak, die Besetzung der neutralen Zone zwischen Kuwait und Saudi-Arabien, die Umleitung von kuwaitischem Erdöl auf irakische Ölfrachter und die Zernierung ausländischer Personen auf dem Staatsgebiet Kuwaitis. Die Maßnahmen, die von den Supermächten, der NATO und den Europäischen Gemeinschaften getroffen werden oder in Planung sind und zum Ziel haben, die legitimen Verhältnisse in Kuwait wiederherzustellen, sind ebenfalls durch die Entscheidung der Vereinten Nationen gedeckt, weil sie nicht gegen ein eventuelles Repressalienverbot verstoßen. Selbst militärische Maßnahmen erscheinen dadurch rechtlich möglich zu sein, von einer begrenzten Aktion zur Sicherung von ausländischen Staatsangehörigen in Kuwait bis hin zu einer Intervention durch Truppen unter der Flagge der Vereinten Nationen.

Die militärische Intervention des Irak bewies aber aufs Neue, daß aus weltsicherheitspolitischer Sicht der Nahe Osten im vergangenen und gegenwärtigen Jahrzehnt der Krisenschauplatz Nummer eins ist und bleibt.

-KF-

Entscheidung des Weltsicherheitsrates

Der militärische Angriff des Irak gegen Kuwait, der mit rund 100 000 Mann in einer kombinierten Aktion von Land- und Luftstreitkräften erfolgte, wurde knapp 24 Stunden nach seinem Beginn im Weltsicherheitsrat behandelt. Gegenstand der Sitzung des Weltsicherheitsrates war die Frage, ob die Vereinten Nationen diesen militärischen Überfall verurteilen sollten und könnten.

Grundsätzlich ist nach der Satzung der Vereinten Nationen nur eine individuelle oder kollektive Selbstverteidigung zugelassen. Gemäß Artikel 2 Ziffer 4 in Verbindung mit Artikel 51 der UNO-Satzung ist insbesondere auch die militärische Verteidigung erlaubt. Gegenstand der Sitzung des Weltsicherheitsrates war die Entscheidung darüber, ob der Irak als Aggressor verurteilt werden sollte oder nicht.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete bereits im Jahr 1974 eine Resolution (Resolution/UNO/BV, 14. Dezember 1974, 3314(XXIX)), die feststellte, daß jener Staat als Angreifer zu gelten habe, der die erste militärische Handlung gegen den Gegner setzt. Dies sei nur insofern widerleglich, als der angegriffene Staat den angreifenden Staat provoziert hat und letzterer zu einem „Präventivschlag“ genötigt gewesen ist. In diesem Fall wäre von einem gerechtfertigten Präventivangriff zu sprechen, eine Verurteilung des Angreifers somit nicht möglich. Nach Abwägung aller Fakten

Der Irak strebt die regionale Vormachtstellung an

Der Irak verfügt im Nahen Osten über eine Schlüsselstellung: Er könnte den Zugang zu den Ölquellen für die westliche Welt kontrollieren; er bildet einen territorialen und militärischen Riegel für die fundamentalistischen Mullahs des Iran gegenüber Arabien; und er stellt einen ernstzunehmenden militärpolitischen Machtfaktor in diesem Raum dar.

Seine gewichtigen Konkurrenten im arabischen Lager – Ägypten und Syrien – sind zum Teil zu weit vom Golf entfernt, um dort wirksam zu werden, und militärisch nicht stark genug, um ihm überlegen zu sein.

Syrien, der Erzrivale des Irak, der ihm auch gravierende Schläge zu versetzen vermag, kann erst nach Mobilmachung etwa 800 000 Mann stellen. Allerdings ist die erbitterte Rivalität zwischen Syriens Assad und Iraks Saddam Hussein noch nie in Krieg ausgeartet.

Saudi-Arabien – zum Teil mit modernsten Waffen ausgerüstet – ist zur Militärmacht nicht befähigt, vor allem fürchtet es auch um die eigene innere Stabilität.

Der Iran ist nach dem achtjährigen Krieg am Golf derzeit vermutlich nicht kriegsfähig.

Nur Israel erscheint als die einzige Militärmacht der Region,

die den Irak in Schach halten könnte. Aber Israel ist auch der Feind aller Araber und der Irak tritt als Protektor gegen diesen Feind aller Araber mit politischem Führungsanspruch und Schutzversprechen auf. Und das Hauptziel Saddams Husseins ist nach seinen eigenen Worten die Vernichtung Israels. Somit scheint der Irak mit seiner Aggression auf der arabischen Halbinsel die Wiederaufnahme der aggressiven Vormachtpolitik der siebziger Jahre begonnen zu haben, um ein Zwischenziel zu erreichen: die Vereinigung aller Araber unter seiner Führung. Das ist seit dem Waffenstillstand vor zwei Jahren klar geworden. Saddam Hussein hat daraus auch kein Hehl gemacht, diese Vormachtstellung des Irak in der Golfregion und darüber hinaus im gesamt-arabischen Raum auszubauen. Deshalb hat er rund eine Million modern ausgerüsteter Soldaten unter Waffen, stellt Mittelstreckenwaffen her („Tam-mous“ – 2 000 km, „Al Abbas“ – 900 km Reichweite) und versucht, ABC-Waffen einsatzbereit zu bekommen, sofern sie es nicht bereits sind! Vor allem den Besitz der modernen (binären) chemischen Massenvernichtungswaffen (im Kampf gegen die Kurden und gegen die Iranis „erprobt“) sieht er offenbar als Garantie dafür an, eigene Machtgelüste am Golf ungestraft durchsetzen zu können.

Mit seinen militärischen Angriffshandlungen glaubt er – nach Ansicht von Diplomaten – den Nachweis anzutreten, daß er die militärische „Nummer 1“ der Region ist und amerikanische Schutzklärungen für die Golfstaaten nichts zählen.

Dieses Vormachtstreben, der Öl- und übrige Reichtum an der Golfküste – der für seinen finanziell darniederliegenden Staat höchst verlockend erscheint –, der unbedingt erforderliche und umstrittene Hafen am Golf (mit dem Iran und Kuwait teilte er sich bisher den Zugang zum lebenswichtigen Golf) und vielleicht das Ablenken von internen Schwierigkeiten (Mangel an Lebensmitteln, unzufriedene Militärs und Sippenmitglieder) – all das sind die wahren Gründe für die Territorialgelüste Saddams Husseins. In der Region am Golf herrscht deshalb überwiegend Angst. Doch diese „Partie“ kann von dem Iraker auf Dauer nicht gewonnen werden. Zu bedeutend ist dieses Gebiet für die gesamte Welt, nicht nur für Saddams „Freunde“ am Golf.

-DM-

Indien/Pakistan:

Hintergründe des Kaschmir-Konfliktes

Mit der Ermordung des höchsten religiösen Führers der Moslems, Maulwi Mohammed Faruk, Ende Mai, nahm der Kaschmir-Konflikt bedrohliche Formen an. Blutige Zwischenfälle und Massenproteste beendeten sämtliche Versuche, die Lage in dieser Region zu normalisieren und eine friedliche Lösung herbeizuführen.

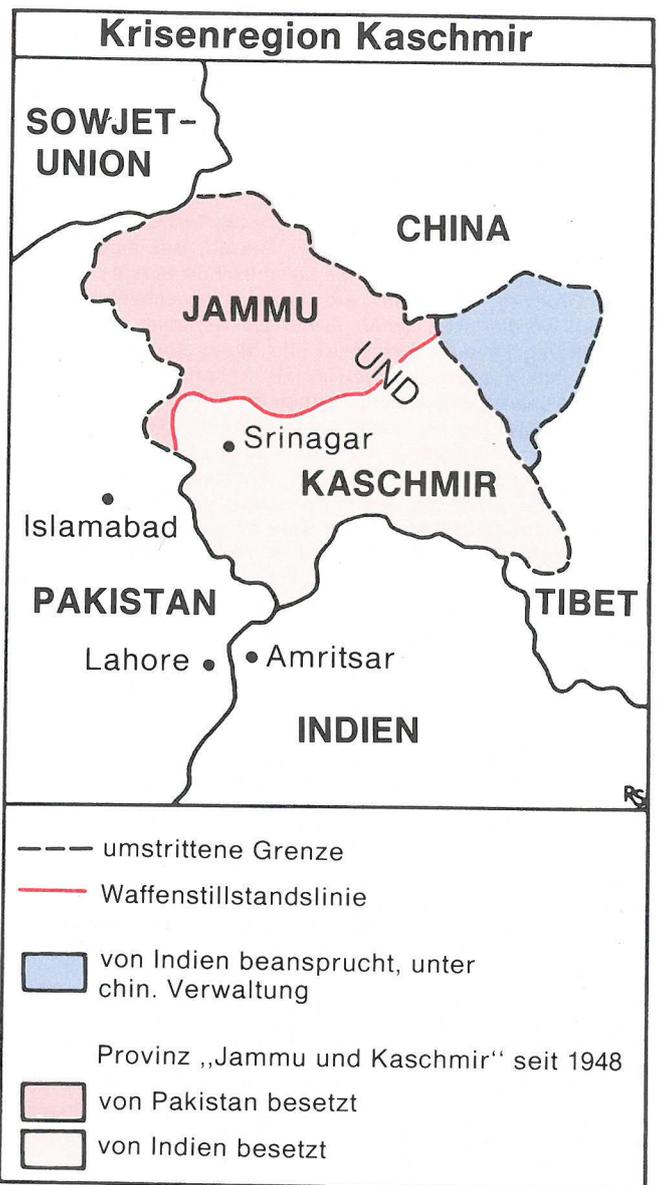
In dem indischen Bundesstaat Jammu und Kaschmir, einem strategisch wichtigen, 220 000 Quadratkilometer großen Gebiet im Nordwesten Indiens, stellen die Moslems mit rund 65 Prozent von acht Millionen Menschen die Mehrheit der Bevölkerung. Sie kämpfen für die Unabhängigkeit ihres Landes, wobei von einigen Extremistengruppen der Anschluß an das Nachbarland Pakistan gefordert wird. Dieser starke Wunsch der Bevölkerung Kaschmirs nach Erlangung der Unabhängigkeit ist aber auch zu einem großen Teil auf die Politik Indiens zurückzuführen. Diese ist in dieser Region zum einen durch eine Tendenz der Beschneidung der Unionsrepublik in ihren politischen Rechten, zum anderen durch ein enorm brutales Vorgehen der Sicherheitskräfte und Soldaten gegenüber der gesamten Bevölkerung geprägt.

Weder Pakistan noch Indien wollen das, was der größte Teil der Bevölkerung Kaschmirs tatsächlich anstrebt, nämlich die staatliche Unabhängigkeit. Pakistan wünscht die Durchführung der seit 1947 aufgeschobenen Volksabstimmung in Kaschmir (unter Aufsicht der Vereinten Nationen) über die Zugehörigkeit zu Pakistan oder Indien. Indien wiederum möchte ein derartiges Plebiszit auf jeden Fall verhindern, betrachtet es doch dieses Gebiet bereits als festen Bestandteil der Union.

Der Keim dieses Konfliktes wurde bereits mit der Teilung

Britisch-Indiens im Jahr 1947 gelegt. Damals teilte man das ehemals britische Territorium aus konfessionellen Gründen in die Staaten Indien (mehrheitlich hinduistisch) und Pakistan (mehrheitlich islamisch). Auch Kaschmir mußte sich entscheiden, wem es sich anschließen wollte. Ein großer Teil der Bevölkerung neigte zu einem Anschluß an Pakistan, doch der damalige (hinduistische) Maharadscha von Kaschmir forcierte den Beitritt zu Indien, das er zugleich um militärische Hilfe in dieser Angelegenheit anrief. Dieser Streit führte im Frühjahr 1948 zum ersten pakistanisch-indischen Krieg, der die Teilung Kaschmirs in ein pakistanisch und ein indisch besetztes Gebiet zur Folge hatte. Noch zwei weitere Male kam es zu kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen Pakistan und Indien um Kaschmir (1965 und 1971). Doch eine politische Lösung des Problems wurde auch durch den Einsatz von Gewalt nicht erreicht.

Der vor 18 Jahren abgeschlossene Waffenstillstand („Simla-Abkommen“ 1972) wurde in den letzten Monaten immer wieder verletzt. An der pakistanisch-indischen Grenze Kaschmirs kam



es verschiedentlich zu bewaffneten Zusammenstößen rivalisierender militanter Gruppierungen. Doch Indien und Pakistan zeigten sich bisher in keiner Weise willens, über eine friedliche Lösung zu verhandeln. Beide Seiten dokumentieren Unnachgiebigkeit und eine eiserne Entschlossenheit zur Kriegführung. Und ein solcher Krieg könnte diesmal katastrophale Ausmaße annehmen, weil beide Länder über Atomwaffen verfügen.

-Ke-

Zeitschriften und Bücher

Österreich:

Österreichische Militärische Zeitschrift

Heft 4/1990

Das europäische Lagebild und die Abrüstung aus österreichischer Sicht

General Tauschitz entwirft in diesem Artikel eine umfassende Lagebeurteilung. Der Friede könne nicht durch Abrüstung erreicht werden, weil die Abrüstung Folge des Friedens sei und nicht dessen Ursache. Wie weit kann Europa abrüsten, wenn nach 50 Jahren waffenstrotzender Erstarrung in zwei Machtbereichen wieder der Normalzustand eintritt? Was ist dieser Normalzustand in Wahrheit und wie lange wird seine Wiederherstellung dauern? Anhand konkreter Zahlen wird aufgezeigt, wie langwierig dieser Prozeß ist.

Die öffentliche Meinung übersieht diese Tatsachen gern. Offensichtlich können sich viele Österreicher eine Bedrohung nicht mehr vorstellen. Den politisch Verantwortlichen aber sollte ein solches spekulatives, von Wunschen geprägtes Verhalten nicht unterlaufen. Österreich liegt mit seinem Verteidigungsaufwand weit unterhalb dem aller vergleichbaren Staaten Europas. Die Hoffnung, zukünftig als sicherheitspolitische Schmarotzer im „gemeinsamen Haus“ Europa leben zu können, ist nicht nur wenig moralisch, sondern vor allem unrealistisch. Forderungen nach einer Abschaffung des Heeres sind daher unangebracht. Wer eine Verkürzung des Wehrdienstes auf vier Monate propagiert, will ebenfalls die Landesverteidigung Österreichs zerstören. Denn man kann in dieser Zeit einen Kämpfer, der in der Einheit agieren soll, nicht ausbilden.

In der Welt wird der Stellenwert eines Staates neben seiner politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Potenz noch immer an seiner militärischen Kraft gemessen. Wenn wir die Anlegung dieses Maßes ignorieren sollten, werden wir früher oder später einmal isoliert dastehen.

Auftrag und Reform: Unser Heer zwischen Doktrinisierung, Bürokratismus und Ökonomie

Auch dieser Artikel beginnt mit einer sicherheitspolitischen Lagebeurteilung. Sodann werden typische „dogmatische Einstellungen“ zur Landesverteidigung aufgezeigt. Sie gipfeln in der paradoxen Auffassung, daß erstens unserem Land ohnedies keine Gefahr drohe und zweitens der Gegner so gefährlich sei, daß Widerstand sowieso sinnlos wäre. Sachliche Urteilsbildung ist daher eine staatspolitische Aufgabe.

Der Artikel spricht sich für eine integrierte politisch-militärische Planung wie in Schweden aus. Ein Hang zur Zentralisierung in einer „Überbundesverwaltung“ verhindert selbständiges Denken und Handeln und entmündigt das Heer. Es hat z. B. auf die von ihm benötigten Hochbauten wenig Einfluß, da dafür das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten zuständig ist. Die Personalhoheit liegt beim Bundeskanzleramt, das Heranziehen der Wehrpflichtigen ist durch eine komplizierte Gesetzeslage erschwert. Die EDV-Aufgaben werden von einem Subkomitee mit Ad hoc-Entscheidungen gegängelt, statt durch klare Richtlinien und Standards. Die Finanzhoheit liegt beim Finanzminister, der trotz Budgethoheit des Parlaments bei jeder Beschaffung über drei Millionen Schilling mitzureden hat. Man müßte vom Bürokratismus weg zu einem modernen Wirtschaftlichkeitssystem gelangen. Der Artikel listet hierzu verschiedene Reformbereiche auf, darunter Friedensorganisation, Personalsituation und Infrastruktur.

Streitkräfte und Heeresverwaltung

Probleme der Zuordnung von Personen nach wehrrechtlichen und kriegsvölkerrechtlichen Kategorien im Einsatz.

Truppenabzüge und Streitkräftepotentiale in Ostmitteleuropa

Aus Ankündigungen, Absichten, Zeitrahmen und verschiedenartigen Zahlenangaben in den Medien die tatsächliche aktuelle Kräfteverteilung abzulesen zu wollen, ist schwierig. Der Beitrag versucht, durch konkrete Zahlen, Diagramme und Skizzen eine Beurteilung zu erleichtern.

Berufsmilitär, gesellschaftlicher Wandel und politischer Pluralismus in den mittel- und südosteuropäischen Staaten

Der Beitrag befaßt sich mit dem „Innenleben“ der Armeen nahegelegener Staaten, in denen sich ein gewaltiger Umstellungsprozeß vollzieht. Besonders beschäftigt er sich mit der Haltung kommunistischer Berufsmilitärs gegenüber dem politischen Pluralismus. Am weitesten scheint die Entwicklung in Polen gediehen zu sein. Auch in Ungarn sind Fortschritte zu verzeichnen. Dort sind z. B. nur wenige Offiziere der neugegründeten Sozialistischen Partei beigetreten. Es werden auch die Verhältnisse in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und in Rumänien gestreift und dann wird eingehender die komplexe Lage in Jugoslawien behandelt.

Computer im Ostblock

Der Artikel befaßt sich mit den technischen und militärischen Aspekten des EDV-Einsatzes im Ostblock, vor allem in der Sowjetunion. Er geht dabei auf die Computerproduktion dieser Staaten ein und listet Mängel und Hindernisse auf. Einer Entwicklungsgeschichte der Rechner und Systemfamilien folgt eine eingehendere Beschreibung des Bereichs der Mikrocomputer.



Foto DMZ

Arbeitsplatzrechner der Type DWK-3.

Kontroll- und Verifikationsregimes für die Chemiewaffenkonvention

Die Schweizer Armee in der Armeestellung 1939/40

Die Unabhängigkeitsbestrebungen in den baltischen Republiken

USA: Diskussion über Kriegstheorie und Strategie

Die Frage der nuklearen Kurzstreckenwaffen

Die Wiener Verhandlungen über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen

Die Intifada: Zwei Jahre danach

Manöver der sowjetischen Streitkräfte im Raum Kiev

-KL-

Bundesrepublik Deutschland:

Europäische Wehrkunde – Wehrwissenschaftliche Rundschau

Heft 3/1990

Aufklärung trotz Abrüstung?

Von den gegenwärtigen und zukünftigen politischen und militärischen Veränderungen, vor

allem in Europa, wird der militärische Bereich Aufklärung in besonderem Maß beeinflusst. Unter der Voraussetzung, daß die Wiener Verhandlungen über die Herstellung eines konventionellen Gleichgewichtes in Europa (VKSE) und über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen (VVSBM) erfolgreich sind, wird Aufklärung im Frieden erheblich an Bedeutung verlieren, weil künftig viele bisher mühsam beschaffte Daten verifizierbar bekanntgegeben bzw. veröffentlicht werden müssen. Damit geht aber auch die Fähigkeit zur überraschenden Invasion weitgehend verloren, die Vorwarnzeiten vergrößern sich erheblich.

In der Krise oder im Krieg jedoch wird der Faktor „Aufklärung“ drastisch an Bedeutung gewinnen. Wenn die Kräfte reduziert sind, der Raum aber bleibt, gewinnt der Faktor Zeit zwangsläufig an Bedeutung. Rechtzeitige, dichte und weitreichende Aufklärung wird dann, mehr noch als bisher, geradezu zu einer Existenzfrage, weil diese Zeit für den Verteidiger nur dann zur Verfügung steht, wenn er sich so früh wie möglich ein zutreffendes Bild von den gegnerischen Absichten machen kann. Auch der aus verschiedenen Gründen ständig wachsende Zwang zu äußerst beweglicher Gefechtsführung setzt adäquate Aufklärungskapazität voraus.

Das Heer der Bundesrepublik Deutschland hat diese Kapazität derzeit noch nicht. Um sich mittels Primäraufklärung vom eigenen Territorium aus jederzeit ein weiträumiges Bild der Lage machen zu können, sind vor allem noch abstandsfähige, luftgestützte Aufklärungsmittel erforderlich. Diese haben vor allem den Vorteil, daß mit hochfliegenden Sensorträgern eine große Raumdeckung pro Einsatz erreicht wird und schon im Frieden vom eigenen Staatsgebiet aus aufgeklärt werden kann.

Darüber hinaus wird eine noch viel engere und leistungsfähigere Verbindung von Aufklärung, Führung und Feuer notwendig, die auf modernster Technologie beruht. Mit der schnelleren Übermittlung und Umsetzung von immer mehr Daten aus immer größerer Entfernung wachsen allerdings auch die Probleme. Die Abhängigkeit von hochkomplexer Technik steigt und mit ihr auch die Verwundbarkeit durch Eingriffe in die Systeme von außen.

Heft 4/1990

Panzerhaubitze 2000 im harten Wettbewerb

Schon seit den siebziger Jahren gibt es Bemühungen, vor allem Schutz und Feuer-schnelligkeit der Artillerie der Bundeswehr durch ein geeignetes neues Geschütz wesentlich zu erhöhen. Nach dem Fehlschlag einer gemeinsamen Entwicklung mit Großbritannien und Italien sah man sich veranlaßt, ab Mitte der achtziger Jahre eine eigene Entwicklung durchzuführen.

Die Panzerhaubitze 2000 (PzH 2000) soll eine Schußweite von 30 km aufweisen und NATO-Standardmunition verschießen können. Sie wird durch ihre elektronische Ausstattung in der Lage sein, Feueraufträge zeitverzugslos auszuführen. Feueraufträge, die auf dem Marsch eingehen, können nach dem Halt unmittelbar und ohne Verlassen der Panzerhaubitze ausgeführt werden. Der Wegfall zeitraubender Tätigkeiten in der Feuerstellung ermöglicht viele Stellungswechsel pro Kampf-



Foto Europäische Wehrkunde

Versuchsträger von Krauss Maffei.

tag und setzt dadurch die Bedrohung durch die feindliche Artillerie bedeutend herab. Um alle diese Vorzüge ausnützen zu können, bedarf es eines hohen Munitionsbordvorrates und der Möglichkeit, daß die Mannschaft ohne fremde Unterstützung das Aufmunitionieren an Versorgungspunkten durchführen kann. Ein Geschossladeautomat mit einem 60 Schuß fassenden Magazin ist dabei von dominierender Bedeutung.

Im Zusammenhang mit weiteren technischen Verbesserungen gegenüber bestehenden Panzerhaubitzen und der Wirkung moderner Munition wird eine ausreichende Vernichtungswahrscheinlichkeit von Panzern erwartet.

Durch die Industrie sollen konkurrierende Konzepte auf der Basis der taktischen Forderungen erarbeitet werden, wobei den Konstrukteuren weitgehender Spielraum für die Entwicklung ausgewogener Konzepte belassen wurde.

Vorgesehen ist schließlich, daß der Gewinner einer ersten Stufe der Ausschreibung auch als Generalunternehmer für die Serie verantwortlich sein soll. Damit aber auch anschließend die Vorteile des Wettbewerbes weiter bestehen bleiben, ist eine Ausschreibung auf Baugruppenebene vereinbart. Damit hat auch der Verlierer der Stufe 1 noch eine ernsthafte Beteiligungschance.

Die Versuchsfahrzeuge wurden Mitte Februar 1990 ausgeliefert; das Erprobungsprogramm läuft.

-Cor-

Soldat und Technik Heft 5/1990

Der Panzerabwehrhubschrauber „Tiger“ – Sachstand des Großprojektes PAH-2/HAC

Die Geschichte des PAH-2, beginnend mit der taktischen Forderung von 1974 über verschiedene Stationen internationaler Zusammenarbeit bis zum heute erreichten Entwicklungsstand, ist voll von Rückschlägen, Hoffnungen, Aufbruchstimmung und Resignation. Selbst das 1984 geschlossene „Memorandum of Understanding“ (MoU) zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland, von vielen als der endgültige Durchbruch zur Realisierung des eigentlich für 1986 zur Einführung vorgesehenen PAH-2 betrachtet, brachte nicht den Beginn der Entwicklung. Weitere zweieinhalb Jahre intensiver Diskussionen, nicht nur erfreulicher Art, schlossen sich an.

Doch dies ist Geschichte, die vorbei ist, aus der allerdings wichtige Erkenntnisse abzuleiten sind. Als Stichworte seien an dieser Stelle nur einige wenige Schlußfolgerungen angerissen:

- Internationale Rüstungskoooperationen haben nur Sinn, wenn vorher die Übereinstimmung konzeptioneller Grundlagen für das zu entwickelnde Waffensystem mit dem Partner/den Partnern erzielt werden konnte.
- Internationale Rüstungskoooperationen können nur erfolgreich praktiziert werden, wenn mit den industriellen Partnern eine tragbare Vereinbarung über Arbeitsteilung und Technologiefelder (qualitativ und quantitativ ausgewogene Verteilung der Arbeiten auf die Industrien der beteiligten Länder) erreicht werden konnte.
- Internationale Rüstungskoooperationen können nur funktionieren, wenn die Regeln der Rüstung (EBMat) flexibel von allen Beteiligten an die international erforderlichen Bedürfnisse angepaßt werden können.

Der PAH-2 wird eine Ablugmasse von etwa 5 600 kg haben. Ein vierblättriger Hauptrotor (13 m Durchmesser) ohne Gelenke und mit Elastometerlagern, ein aus Composites bestehender Hauptrotorkopf und ein dreiblättriger Heckrotor (2,7 m Durchmesser) in Spheriflex-Bauweise bilden mit den dazugehörigen Getrieben und Wellen das dynamische System. Der Antrieb erfolgt über zwei Triebwerke MTR 390 mit je 950 kW Startleistung.

Daß die Entwicklung eines so komplexen Waffensystems Zeit und Geld kostet, liegt in der Natur einer solchen Entwicklung. Bis zur geplanten Serienauslieferung an die deutsche Heersfliegertruppe im Jahr 1998 wird die Bundesrepublik Deutschland nach heutigem

Lohn-, Preis- und Rechtsstand ungefähr 2,2 Milliarden Deutsche Mark aufwenden müssen. Das Programm befindet sich derzeit voll im vertraglich festgelegten Zeitrahmen:

- Das neue Triebwerk hat mehrere Monate vor dem ursprünglich geplanten Termin im Dezember 1989 seinen ersten Prüfstandlauf mit Erfolg absolviert. Es wird im Herbst dieses Jahres auf einem Testhubschrauber seine fliegerische Erprobung beginnen.
- Der Prototyp Nr. 1 wird zur Zeit zusammengebaut. Der Erstflug des „Tiger“/„Tigre“ ist für Anfang April 1991 vorgesehen. Es gibt derzeit keinen Hinweis, daß dieser Termin nicht gehalten werden könnte.
- Die Auswahl der Subsysteme ist abgeschlossen, die Systeme befinden sich in der Entwicklung; auch hier sind keine unüberwindbaren Schwierigkeiten zu erwarten.

Heft 6/1990

Der Infanterist – Kämpfer ohne Technik?

Angesichts der rasanten wehrtechnologischen Entwicklungen könnte man auf den ersten Blick die Infanterie als eine Truppengattung ansehen, die nicht mehr in das Zeitalter der Technik paßt, denn

- sie schießt nicht so weit und wuchtig wie Kanonen und Raketen,
- sie bewegt sich nicht so schnell wie Hubschrauber und Flugzeuge und
- sie verfügt nicht über die raumgreifende Stoßkraft von Kampfpanzern.

Die Infanterie kämpft zu Fuß. Ihr Einsatz auf dem Gefechtsfeld wird vornehmlich von der individuellen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des Soldaten und dem Wahrnehmungsbereich seiner angeborenen Sinnesorgane bestimmt.

Es scheint also so, als ob sich das Bild des Infanteristen, der auch heute noch – wie zu Zeiten Cäsars oder Napoleons – letztlich überwiegend schleppt, schanz und springt, nicht nennenswert geändert hat und dem Fortschritt hinterherhinkt.

Gewiß, der militärische Einsatz zu Fuß regt nicht gerade zum Höhenflug im Hinblick auf die Technik an, doch gerade weil sich viele Menschen von den Möglichkeiten der Technik so faszinieren lassen und danach häufig auch ihre Wertmaßstäbe setzen, sollte bewußt gemacht werden, daß eine Truppengattung wie die Infanterie dennoch nicht nur zeitgemäß, sondern vor allem unersetzbar ist. Der Infanterist als kleinste Kampfkomponekte auf dem Gefechtsfeld ist unauffällig, geräuschlos, anpassungsfähig und zielwinzig. Er kommt nicht mit Getöse, Wucht und Aufwand; er sickert, taucht auf, verschwindet und kann wirkungsmaximal und schadensminimal kämpfen. Dabei ist er genauso zum weitläufigen Schutz von größeren Gebieten wie zum engeräumigen und ortsbundenen Einsatz beim Angriff oder in der Verteidigung in bedecktem und durchschnittlichem Gelände fähig.

Die Infanterie ist weder eine technische noch eine untechnische Truppengattung; sie ist vielmehr co-technisch, d. h., sie nutzt die Technik soviel wie möglich, aber belastet sich durch sie so wenig wie möglich.

Für ihr Aufgabenspektrum braucht die Infanterie eine bestimmte Art von Technik, die weniger von der raffinierten Mechanik und Automatik hochtechnologischer Systeme als von ihrer Eignung zur individuellen Hand- und



Foto: Soldat und Technik

Kampfgemeinschaft auf dem Sprung im Häuserkampf.

Maßarbeit im Kampf sowie zum Leben und Überleben auf dem Gefechtsfeld gekennzeichnet ist; sie muß in der Bedienung einfach und handlich, im Gewicht leicht, in der Pflege anspruchslos und unter Gefechtseinwirkung robust, zuverlässig und zweckmäßig sein. Somit ist die Beziehung zur Technik in erster Linie als Bewaffnung in der Hand des Infanteristen und als Ausrüstung am Mann zu sehen.

-CSC-

Truppenpraxis Heft 2/1990

Der Baum trägt Früchte

Das deutsch-französische Verhältnis weist in der Geschichte mehrfach stark kontroverielle Perioden auf. Insbesondere in diesem Jahrhundert war die kriegerische Auseinandersetzung der deutschen und französischen Armee wesentlicher Bestandteil beider Weltkriege. Diese historisch schwierigen Voraussetzungen waren die Grundlage zur Schaffung eines neuen, auf der demokratischen Basis beider Länder basierenden Verhältnisses zweier europäischer Staaten, welches den ersten Höhepunkt durch den 1963 von Staatspräsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer unterzeichneten Elysée-Vertrag erreichte. Sehr zögernd nahm damals eine sicherheitspolitische und militärische Zusammenarbeit ihren Anfang. Es dauerte fast 20 Jahre, bis 1982 der französische Staats- und der deutsche Regierungschef ein zusätzliches Abkommen schlossen, das halbjährlich stattfindende Konsultationen der Außen- und Verteidigungsminister im Rahmen von deutsch-französischen Gipfeltreffen vorsah. Mit dieser Entscheidung wurde die Voraussetzung für eine systematische deutsch-französische Zusammenarbeit geschaffen. Während durch dieses Abkommen für Frankreich offensichtlich materielle Inhalte einer bilateralen Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland im Vordergrund des Interesses standen, waren es auf deutscher Seite vor allem politisch-konzeptionelle Fragen, wie etwa der Einsatz des II.(FR)Korps in Zusammenhang mit Kräften des westlichen Verteidigungsbündnisses.

Diese unterschiedlichen Interessenlagen bargen naturgemäß von vornherein potentielle Konfliktfelder:

- Auf französischer Seite mußte die deutsche Bereitschaft zu einer vertieften sicherheitspolitischen und militärischen Zusammenarbeit – auch hinsichtlich gemeinsamer Rüstungsaufträge – die Hoffnung wecken, ehrgeizige gemeinsame Projekte seien schnell zu verwirklichen und französischen Wünschen werde die erwartete Priorität eingeräumt.
- Beim deutschen Partner hingegen war die französische Bereitschaft zur Intensivierung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit geeignet, die Hoffnung zu wecken, Frankreich wieder näher zu den Alliierten und ihren Bündniszielen heranzuführen.

Das im Oktober 1982 beschlossene Zusatzprotokoll zum Elysée-Vertrag führte im Dezember desselben Jahres zur Einsetzung des gemeinsamen Ausschusses für Verteidigung und Sicherheit, dem jeweils hohe Repräsentanten der beiden Außen- und Verteidigungsministerien angehörten.

Diesem Ausschuß unterstehen drei Arbeitsgruppen, und zwar für Strategie und Abrüstung, für militärische Zusammenarbeit (z. B. deutsch-französische Brigade) und für Rüstungskoooperation. Geführt wird dieser gemeinsame Ausschuß durch den deutsch-französischen Rat für Verteidigung und Sicherheit, welcher sich am 20. April 1989 konstituierte und in welchem die Staats- und Regierungschefs sowie die Außen- und Verteidigungsminister vertreten sind.

Einer der Höhepunkte dieser bilateralen Zusammenarbeit war die im Jänner 1988 beschlossene Aufstellung einer deutsch-französischen Brigade, deren Aufstellung 1990 abgeschlossen werden soll.

Die Brigade wird derzeit durch einen gemischten Stab unter französischem Kommando geführt und umfaßt mit etwa 4 200 Mann ein deutsches Infanterie- und Artilleriebataillon, eine deutsche Panzerpionierkompa-

nie, ein französisches leichtes Panzerregiment und eine Panzeraufklärungskompanie sowie ein gemischtes Stabs- und Versorgungsbataillon. Der Einsatz wird gemeinsam vom französischen Generalstabschef und dem Generalinspekteur der Bundeswehr befohlen.

Heft 3/1990

Wir müssen risikobewußt bleiben

Trotz der erfreulichen, ja sich überschlagenden Ereignisse der politischen Veränderung in Europa, kommt es darauf an, in der Beurteilung nüchtern, sachlich und pragmatisch zu bleiben.

Nach Beendigung des Kalten Krieges und der Nachkriegsordnung in Europa haben sich alle Anstrengungen auf ein Ziel ausgerichtet: eine dauerhafte Friedensordnung für unseren Kontinent.

Der Warschauer Pakt ist heute nicht mehr ein von der Sowjetunion dominiertes Machtinstrument. Es ist nicht mehr wahrscheinlich, daß Streitkräfte von Mitgliedstaaten konzentriert in Europa eingesetzt werden.

Somit verbleibt als stärkster militärischer Faktor das Potential der sowjetischen Streitkräfte, welches auch nach Abrüstungserfolgen als globale Nuklearmacht die stärkste Militärmacht in Europa bleiben wird.

Die in Ost- und Südosteuropa entstehenden Verfassungsreformen und neuen Wirtschaftsordnungen bergen auch weiterhin Widersprüche und Spannungsfelder in sich, die Rückschläge oder die Entstehung neuer Konflikte möglich erscheinen lassen. All diese Faktoren beeinflussen die politische Entwicklung einer neuen Ordnung auf unserem Kontinent, sei es bei den zahlreichen internationalen Verhandlungen für Rüstungsabbau und sicherheitspolitische Zusammenarbeit in Europa, sei es beim rasanten Zusammenwachsen beider deutscher Staaten. Die europäische Sicherheit muß dabei auch weiterhin auf der engen und gleichberechtigten Zusammenarbeit mit den transatlantischen Partnern basieren.

Europa wird jedoch künftig mehr Verantwortung für die eigene Sicherheit übernehmen müssen. Dies gilt umso mehr, je stärker die europäische politische Integration mit der Schaffung des Binnenmarktes voranschreitet.

Institutioneller Rahmen für eine künftige neue Sicherheitsstruktur in Europa könnte dabei die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) sein.

Trotz der zahlreichen erfolgversprechenden Aktivitäten auf dem Sektor Abrüstung in Europa dürfen vier militärpolitische Aspekte nicht übersehen werden:

- die Sowjetunion bleibt eine *Nuklearweltmacht*,
- die Sowjetunion wird auch in Zukunft eine *Weltseemacht* bleiben;
- die Sowjetunion wird auch in Zukunft alles daran setzen, um eine *Weltraummacht* zu bleiben;
- auch wenn alle Abkommen erfüllt sein werden, wird die Sowjetunion jenen Umfang an *Potential* haben, um es jederzeit konzentriert einsetzen und ihre langen Grenzen schützen zu können.

Dies hat für das NATO-Bündnis zur Folge, daß es in absehbarer Zukunft nicht auf nukleare Einsatzmittel verzichten kann.

Welche Folgerungen sind nun für die engere Verteidigungsplanung zu ziehen?

Nach Erreichen eines globalen Sicherheitssystems und einer umfassenden Rüstungskontrolle sind ein Verteidigungssystem sowie Streitkräftestrukturen zu schaffen, die gleichermaßen strategischen und rüstungspolitischen Bedürfnissen gerecht werden.

Solche Strukturen müssen einerseits in Zeiten einer Krise rasch zur Verteidigungsstärke anwachsen können. Andererseits müssen sie als Konsequenz von Abrüstungsvereinbarungen Streitkräftereduzierungen erlauben, ohne daß daraus der Zwang entsteht, wieder grundlegend neue Strukturen einnehmen zu müssen.

Ferner gilt auch für die Streitkräfteplanung die Erkenntnis: Je weniger Kräfte wir haben,

desto flexibler müssen diese eingesetzt, desto schneller müssen diese Kräfte Schwergewichte über eine weite Distanz bilden und verlagern können.

Damit werden auch die Anforderungen an die Führungsstruktur und das Führungskönnen erheblich steigen.

Die vermehrte Abstützung auf mobilzumachende Truppenteile macht die zu lösende Aufgabe nicht leichter.

-RSC-

Wehrausbildung

Heft 1/1990

Auf Diät gesetzt

Veränderte demographische Grundlagen bewirken auch in der Bundeswehr ein wesentlich reduziertes Wehrpflichtigenaufkommen. In der Folge soll der Personalstand der Deutschen Bundeswehr zwischen 1992 und 1996 drastisch von etwa 490 000 (Stand Anfang 1990) auf 420 000 Mann (Verhandlungsergebnisse über deutsche Einigung noch nicht berücksichtigt) gesenkt werden. Eine weitere Reduzierung ist nicht ausgeschlossen, diese hängt jedoch von flankierenden Maßnahmen, etwa einer Wehrdienstzeitverlängerung, ab.



Foto: HfB

Auch bei einem positiven Verhandlungsabschluß der VKSE (Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa) ist ein weiteres Zurückschrauben des Personalstandes der Streitkräfte zu erwarten.

Sollte das angesetzte Limit von 420 000 Mann realisiert werden, ist mit einem Schrumpfen des Heeres von 322 000 auf 297 000, der Luftwaffe von 98 800 auf 91 200 sowie der Marine von 34 600 auf 31 800 zu rechnen.

Neben dem fehlenden Personal sind es die knappen Haushaltsmittel, die eine Verkleinerung der Bundeswehr notwendig machen. Die neue Struktur, welche bis 1996 abgeschlossen sein soll, erfolgt in einem vierfachen Ansatz:

- Die Bundeswehr wird auf mittlere Sicht zwar weniger Truppenteile, diese aber in besserer personeller Besetzung haben.
- Die Bundeswehr wird Verbände kadern und dadurch stärker als heute von Mobilmachung abhängig werden.
- Die Bundeswehr wird eine angemessene rasche Reaktionsfähigkeit der Streitkräfte aufrechterhalten.
- Die Bundeswehr wird die Reservisten noch stärker in das Ausbildungs- und Verteidigungskonzept einbinden.

Es bleibt weiterhin bei einer Trennung von Feld- und Territorialheer. Das Feldheer bleibt in drei Korps und zwölf Divisionen gegliedert, das Territorialheer soll neben der deutsch-französischen Brigade und neun im Frieden gekaderten Heimatschutzregimentern zunächst noch sechs Heimatschutzbrigaden umfassen.

Auch das Potential der Luftwaffe muß reduziert werden, wobei Luftverteidigung und Aufklärung zunehmen werden, Luftangriff an Geltung verlieren wird.

In der Marine werden vor allem die Ostseestreitkräfte verringert werden.

Ein derartiger struktureller Umbau bleibt natürlich nicht ohne soziale Folgen. Es werden ganze Standorte aufgelöst, mit schwerwiegenden Folgen vor allem für das zivile Personal.

Alles in allem: Ab Mitte der neunziger Jahre wandeln sich Teile der Streitkräfte von einer Präsenz- hin zu einer Mobilmachungs- und Ausbildungsarmee.

Die Überwindung der Friedlosigkeit des Menschen

Der radikale politische Umbruch in Mittel- und Osteuropa läßt hoffen: „Nur ein Staat, der seinen Bürgern Freiheit gewährt, hat die Fähigkeit zur friedlichen Politik nach außen.“

Der rasche politische Wandel in Europa führt zu verstärkten Diskussionen über die Notwendigkeit und den Umfang von Streitkräften sowie Bündnissen. Das Selbstverständnis von Streitkräften in einer demokratischen Gesellschaft, speziell in Europa, kann also nicht wie bisher oft oberflächlich in der ideologischen Auseinandersetzung zweier Pakt-Systeme begründet werden, sondern muß sich tiefer reichend an den Wurzeln von Aggressionen des menschlichen Individuums orientieren.

Bei einem raschen Überblick über die gegenwärtige Lage in Europa stehen Streitkräfte scheinbar als Hindernis auf dem Weg zu einer neuen Friedensordnung auf unserem Kontinent.

Sieht man den Menschen nur mit rosaroter Brille, tendiert man verständlicherweise zu einer pazifistischen Argumentation.

Versucht man aber, den Menschen nüchtern und realitätsbezogen zu betrachten, indem man seine Natur und Geschichte nicht ausblendet, hat das Folgen auf das Verständnis für den Frieden. Dann muß man sich auf Gefahren einstellen, die vom Menschen in seiner Widersprüchlichkeit und Unvollkommenheit ausgehen. Auf dieser Tatsache basierend, ist zweifellos auch das Kommuniqué der Ministerratstagung der NATO vom Dezember 1989 zu sehen, welches für die vorhersehbare Zukunft keine Alternative zur Kriegsverhinderungsstrategie des Bündnisses durch Abschreckung sieht.

Die Frage, warum der Mensch gewalttätig ist, hat schon viele beschäftigt; keine wissenschaftliche Disziplin konnte jedoch bisher entscheidend zur Aufklärung dieses Phänomens beitragen. Die verschiedensten Theorien reichen von der Aggression als Notwendigkeit der Überlebensfähigkeit in der Gruppe über eine Mischung von Sexual- und Todestrieb, welche nach außen hin abzulenken ist, bis zur Theorie des Frustrationsabbaues des menschlichen Individuums.

Nicht zuletzt wird Aggressivität durch gesellschaftlich erwartete Kultur- und Verhaltensmuster hervorgerufen. So wird Aggression nicht nur von einzelnen, sondern auch von gesellschaftlichen Gruppen erzeugt.

Welche Faktoren welches Gewicht haben, kann von Ereignis zu Ereignis aber auch individuell verschieden sein.

Seit und solange es Menschen gibt, muß man folglich mit dem Hang zu gewalttätigen Lösungen von Konflikten rechnen. Da die Ursachen von Aggression sowohl trieb- als auch gesellschaftsbedingt sind, müssen bei der Umsetzung des sicherheitspolitischen Ziels der Kriegsverhinderung sowohl das *Individuum* als auch der *Staat* und die *Gesellschaft mit einbezogen werden*.

Die Öffnung der Gesellschaften in Osteuropa, die Hinwendung zu mehr Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, geben Hoffnung auf eine Überwindung der Trennung Europas. Denn, wie oben erwähnt, hat nur ein Staat, der seinen Bürgern Freiheit gewährt, die Fähigkeit zur friedlichen Politik nach außen. Die Überwindung der Friedlosigkeit ist nur dann möglich, wenn die Austragung der Interessenskonflikte kanalisiert wird, das heißt, einer Rechtsordnung unterworfen ist, die sich an einem höheren Interesse, der Bewahrung des Weltfriedens, orientiert.

Bezogen auf die Situation in der Welt, mit den seit 1945 mehr als 160 Kriegen, erscheint diese Forderung noch utopisch. Bezogen auf die Lage in Europa, wo sich der Prozeß der europäischen Integration verstärkt, europäische Institutionen an Bedeutung gewinnen, sind die Perspektiven allerdings hoffnungsvoller.

Geschichtliche Erfahrungen haben mehrfach gezeigt, daß totalitäre Systeme dazu tendieren, aggressives, gewalttätiges Verhalten

nach innen und außen zu zeigen, weil ihre Herrschaft auf diesem Gewaltmechanismus beruht.

Es muß daher die Schaffung freier Strukturen in Politik und Gesellschaft im Vordergrund einer politischen Erneuerung Europas stehen.

-RSC-

Wehrtechnik

Heft 5/1990

Programme der deutschen Luftfahrtindustrie

In den zwei vorgenannten Beiträgen werden neben militärischen auch zivile technische Programme mit teilweise grenzüberschreitenden Kooperationen aussagekräftig behandelt. Darunter findet man im ersten Beitrag unter anderem den „Airbus“ genauso wie das Cockpit des PAH-1 oder den Luftwerterechner für das „Jagdflugzeug“ 90.

Im zweiten Beitrag werden unter anderem Kampfwertsteigerungen von Kampfflugzeugen, der neue Höhenaufklärer D-500 der Bundeswehr, das Transportflugzeug Transall, Kampfwertsteigerungen von Hubschraubern verschiedenster Herkunft, Lenk Waffen/Dispenser und verschiedene Flugkörpersysteme zur Flug- und Panzerabwehr sowie Schiffsbekämpfung vorgestellt.



Transportflugzeug Transall

X-31 vor dem Erstflug

Ein positives Beispiel deutsch-amerikanischer Forschungszusammenarbeit ist das Experimentalflugzeug X-31A, dessen Programm in den Vereinigten Staaten als „Enhanced Fighter Maneuverability“ bezeichnet wird. Das erste von zwei Fluggeräten wurde am 1. März 1990 in Palmdale, Kalifornien, bei Rockwell International aus der Endmontagehalle gerollt. Hierbei handelt es sich um das erste internationale Flugzeug der X-Reihe zur Erforschung des gesteuerten Überziehverhaltens.

Technische Daten:

Startmasse	6 600 kg
maximaler Innenkraftstoff	1 950 kg
Leermasse	4 950 kg
Strukturmasse	2 400 kg
Flügelfläche	21,99 m ²
Canardfläche	2,19 m ²
Seitenleitwerksfläche	3,5 m ²
maximales Lastvielfaches	+ 9g/-4g
Schub/Zustand/Masse	1,1
Flächenbelastung	317 kg/m ²
Wenderadius	28°/s
	335,5 m
Anfluggeschwindigkeit	248 km/h
Höchstgeschwindigkeit	
in 36 000 ft	1,6 Mach
maximale negative Beschleunigung bei Mach 0,6 in 3 000 m	0,8 g

ILA '90

Die deutsche Luft- und Raumfahrtindustrie 1990

Heft 6/1990

Zukunftsorientierte Lernsysteme in der Bundeswehr

Zeitgemäße Ausbildungsmethoden und Ausbildungsverfahren sowie die Bereitstellung moderner Ausbildungsmittel sind erforderlich, um den Ausbildungserfolg in kurzer Zeit zu gewährleisten.



Grafik: Wehrtechnik

Hier bietet die Nutzung moderner Ausbildungstechnologie – perfektioniert durch die nahezu „revolutionäre Entwicklung“ der Mikroelektronik – optimale Möglichkeiten. Sie ergänzt die Real Ausbildung, spart Kosten und Zeit, schließt Ausbildungslücken, erhöht Ausbildungseffizienz und Ausbildungsqualität und trägt wesentlich zur Umweltentlastung bei.

Neben Simulatoren, die in der „Hitliste“ technologischer Ausbildungsmittel unangefochten die Spitzenposition einnehmen und inzwischen bei größtmöglicher „Nachahmungstreue“ einen hohen Perfektionsgrad aufweisen, gewinnen „interaktive, computergestützte, audiovisuelle Ausbildungsmittel“ (ICA) in der militärischen Ausbildung zunehmend an Bedeutung.

Das dazugehörige Verfahren, die „computerunterstützte Ausbildung“ (CUA), ist jedoch nicht neu. Erste Überlegungen, den Computer für Lernprozesse nutzbar zu machen, liegen schon mehr als 20 Jahre zurück.

Für die Kriterien, die beim Einsatz von ICA und CUA in der militärischen Ausbildung der Zukunft in Betracht kommen, faßt der Autor folgende Grundaussagen zusammen:

- Der Einsatz von ICA bietet sich grundsätzlich dort an, wo sich ihre methodisch-didaktischen Stärken und ihr technisches Leistungsspektrum optimal auswirken können und bessere, kostengünstigere Alternativen nicht erkennbar sind.
- Zunehmende Ausbildungseinschränkungen und Ausbildungsschwernisse weisen ICA/ CUA im Ausbildungsverbund vermehrt die Aufgabe zu, „Ausbildungslücken“ zu schließen und absehbare Ausbildungsdefizite zu kompensieren.
- Die Überlegenheit, die ICA gegenüber anderen Ausbildungsmitteln haben, wird maßgeblich von den spezifischen Fähigkeiten und Eigenschaften der Hardware, den Möglichkeiten der Einbindung von Peripheriegeräten zur Ergänzung der medialen Präsentation (z. B. Video und Bildplatte) sowie im besonderen der Qualität der Lernprogramme bestimmt.
- Die Vorteile und Möglichkeiten, die ICA/ CUA sowohl in der zivilen als auch militärischen Aus-, Fort- und Weiterbildung bieten, sind inzwischen bekannt und weitgehend in Praxis und Erprobung nachgewiesen.
- Computer in der Ausbildung sind inzwischen sehr komplexe, leistungsfähige und äußerst adaptive „Lehr- und Lernmaschinen“.
- Befürchtungen, daß die Einführung von ICA/ CUA in den Streitkräften die Bedeutung der Ausbilderrolle schmälern würde, sind jedoch unbegründet. Ändern wird sich jedoch ihr Aufgabenspektrum.
- Da einerseits von der Qualität der Lernprogramme unmittelbar Akzeptanz und Effektivität der Ausbildung abhängen, andererseits gute Lernprogramme hohe Kosten verursachen, wird der Selbsterstellung von Lernprogrammen durch Autoren- und Programmiererteams der Bundeswehr erhöhte Bedeutung beigemessen.
- Mit der Einführung von ICA in der Bundeswehr steht zukünftig ein modernes Ausbil-

dungsmittel zur Verfügung, das in vielen Ausbildungsbereichen und auf unterschiedlichen Ausbildungsebenen Anwendung finden wird.

Die deutsche Munitionsindustrie

Luftbewegliche Großverbände

Heft 7/1990

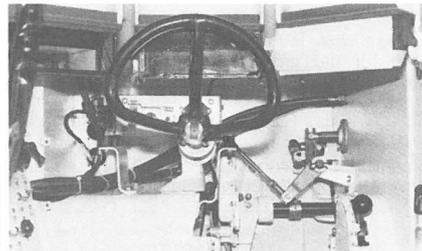
Fahrsimulatorzentrum Panzerhaubitze M-109

Ende April 1990 wurde der Artillerieschule Idar-Oberstein im Fahrschulbildungszentrum der deutschen Artillerie, Baumholder, der Fahrschulsimulator Panzerhaubitze M-109A3 GE vom Generalunternehmer Krauss-Maffei und dem Sichtgerätproduzenten Thomson-CSF übergeben. Nach Inbetriebnahme stehen in dem Fahrschulzentrum der Artillerie jetzt

- vier Fahrschulsimulatoren 155-mm-Panzerhaubitze M-109A3 GE,
- 15 Schulpanzer Panzerhaubitze M-109,
- zusätzlich für eine erweiterte Ausbildung vier Schulpanzer mittlerer Raketenwerfer MARS (MLRS) und
- vier Haubitzen M-110A2 SF zur Verfügung

Ausbildungsschwerpunkte sind das Lernen der Bedienung, das Fahren im öffentlichen Straßenverkehr und im Gelände, das Lernen der gesetzlichen und militärischen Bestimmungen sowie der Fahrzeugtechnik und die Ausbildung im technischen Dienst.

Die Ausbildung wird zu einem Drittel mit Schulpanzern, zu zwei Dritteln mit Hilfe der Simulatoren durchgeführt. Im Simulatorzentrum können zeitversetzt jeweils zwei zwölfstägige Lehrgänge mit je 36 Teilnehmern stattfinden, was einer Ausbildungskapazität von 1 152 Fahrschülern und damit dem Jahresbedarf der Artillerie gleichkommt.



Fahrerstand des Fahrsimulators M-109.

Wenn ein Fahrschüler bisher durchschnittlich 150 km fuhr, wird er davon in Zukunft nur noch 50 km auf Straßen bzw. im Gelände fahren. Allein durch die Nutzung des Simulatorzentrums werden bei 1 152 Fahrschülern etwa 115 200 Fahrkilometer von der Straße und dem Gelände auf den Simulator verlagert. Dies bedeutet nicht nur eine erhebliche Reduzierung der Umweltbelastung, sondern auch, daß die Kraftfahrausbildung der Artillerie auf nur einen Standort beschränkt bleibt. Wirtschaftlichkeitsberechnungen ergeben folgende Kosten pro Fahrschüler: Nach der bisherigen herkömmlichen Ausbildung kostete die Fahrausbildung für die Panzerhaubitze M-109 DM 14 948,-, hingegen bei der Verwendung von Simulatoren und Schulpanzern nur DM 4 890,-. Dies ergibt pro Fahrschüler eine Ersparnis von rund DM 10 000,- oder 11,5 Millionen Mark pro Jahr, so daß sich die Ausbildungsanlage in etwa drei Jahren amortisiert.

Besonders die steigenden Kosten für Rüstungsmaterial, Personal, Betrieb und Materialerhaltung sowie das steigende Umweltbewußtsein zwingen zur Einführung und Nutzung von Simulatoren für weite Bereiche der Ausbildung.

Die Zukunft der Deutschen Luftwaffe

Panzerhaubitze 2000; Vor der Entscheidung

Das Abrüstungsproblem der Nationalen Volksarmee

-Gi-

Israel:

Defence Update

Heft 99/1990

U.S. Policy Options to the Hostage Crisis

(Die Möglichkeiten der amerikanischen Regierung, dem Terrorismus zu begegnen)

Dr. Bruce Hoffmann, derzeit Mitglied des Internationalen Forschungsprogramms über Sicherheits- und Verteidigungsfragen im Rahmen der Rand Corporation in Santa Monica, Kalifornien, untersucht die gegenwärtige Lage hinsichtlich der Geiselnahmen im Libanon.

Mit einem Schlag füllte die Ermordung der amerikanischen Geisel Oberstleutnant W. Higgins im Juli 1989 wiederum die Schlagzeilen, womit auch neuerlich klar wurde, welchen Einfluß eine Handvoll Terroristen aus dem Nahen Osten auf die Politik der Weltmacht Vereinigte Staaten nehmen kann. Es sei nur daran erinnert, daß ein amerikanischer Präsident an der Geiselnahme des Personals der amerikanischen Botschaft in Teheran scheiterte und das Ansehen eines anderen durch den versuchten Tauschhandel Waffen gegen Geiseln im Libanon schweren Schaden erlitt. Hoffmann zeigt folgende Möglichkeiten des Vorgehens auf:

Erstens sollte man Israel nicht wegen der Gefangennahme von Scheich Obeid, des Führers der pro-iranischen Hisbollah im Libanon, verurteilen, sondern eher loben. Diese Gefangennahme war als Präventivschlag gegen eine führende Persönlichkeit aus der Terrorzone gedacht, womit weiteren Terroraktionen vorgebeugt wurde. Da diese Aktion im Gegensatz zu früheren amerikanischen Operationen, wie z. B. dem Luftangriff auf Libyen im Jahr 1986, keine unschuldigen Zivilisten als Opfer forderte, wird Nachahmung empfohlen.

Zweitens müßten die Vereinigten Staaten endlich erkennen, daß im Kampf gegen den Terrorismus erst dann ein Fortschritt zu erzielen ist, wenn die Staaten, die den Terrorismus unterstützen, zur Verantwortung gezogen werden. Der Einfluß des Iran auf die Terrorzone wurde erst wieder im Vorjahr klar, als auf Intervention des sowjetischen Außenministers in Teheran ein Aufschub und schließlich die Absetzung der Hinrichtung der amerikanischen Geisel Frank Ciccipio im Libanon erreicht wurde. Gemäßigte Kreise sind jedenfalls in Teheran nicht zu finden, dafür sprechen die Äußerungen des iranischen Präsidenten Rafsandschani, den Kurs Khomeinis nahtlos fortsetzen zu wollen, eine deutliche Sprache.

Drittens sollte sich die Politik Washingtons endlich konsolidieren und klar und berechenbar werden. Militärische Aktionen müßten stets im Zusammenhang mit dieser Politik erkennbar sein und auf keinen Fall Ziele bekämpfen, wo unschuldiges Leben gefährdet wird. Als solche Ziele wären etwa Ölfelder, Raffinerien, Nachrichtenzentren oder Elektrizitätswerke anzusehen, da deren Zerstörung tief ins Fleisch der Wirtschaft der betroffenen Staaten schneiden würde.

Schließlich wird Präsident Bush geraten, die Amerikaner endlich aufzuklären und erzieherisch zu wirken, was gegen den Terrorismus getan und nicht getan werden kann. Er würde damit die öffentliche Meinung formen und nicht von dieser geformt werden.

The Ultimate Sniper Rifle?

(Das endgültige Scharfschützengewehr?)

Diskussion über das neue 14,5-mm-Scharfschützengewehr von Steyr-Mannlicher.

-FL-

NATO:

NATO's Sixteen Nations Heft 2/1990

NATO Multiservice Electronic Warfare Support Group

(Unterstützungselement der NATO für die Elektronische Kampfführung aller Teilstreitkräfte)

Diese in der Royal Naval Air Station in Yeovilton, Somerset, England, stationierte Einheit, auch als NATO MEWSG bekannt, wurde

am 23. November 1983 aufgestellt und ist seit Anfang 1984 in Betrieb. Das 41 Mann umfassende Personal kommt aus verschiedenen NATO-Ländern und hat die Aufgabe, als Feinddarsteller elektronische Abstrahlungen für Ausbildungs- und Übungszwecke durchzuführen. Dafür werden drei in Kabinen montierte Gerätesätze und 34 mit Luftfahrzeugen als Außenlastbehälter mitzuführende Gondeln betrieben, um feindliche Stör- und Fernmeldesignale abzustrahlen. Die eingesetzten Typen sind AST-4, ALE-43 und ALQ-167. Derzeit sind 17 verschiedene Flugzeuge in der Lage, diese Gondeln mitzuführen. Die nächsten Ausbaustufen sind die Phasen IIA und III, die Mitte 1993 und Anfang 1994 in Betrieb gehen sollen. Für Phase IIA werden drei Großflugzeuge (DC-8 oder Boeing 707) für diese Aufgaben umgerüstet und sollen zumindest 15 Jahre in Betrieb bleiben, wobei 1 800 Flugstunden pro Jahr vorgesehen sind. Phase III sieht die Beschaffung von drei Stück NEWVANS (NATO Shelter für EloKa) vor, um auch zu Lande über entsprechende Simulationsmittel zu verfügen. Unabhängig davon werden die derzeit vorhandenen Geräte laufend den Erfordernissen angepaßt. Die Dienste der MEWSG werden von den Mitgliedsländern vermehrt in Anspruch genommen, und die Association of Old Crows hat MEWSG bereits das „Outstanding Unit Award“ (Diplom für hervorragende Verdienste) verliehen.

Special Edition: „Tornado“ 1990 (Sonderbeilage: „Tornado“ 1990)

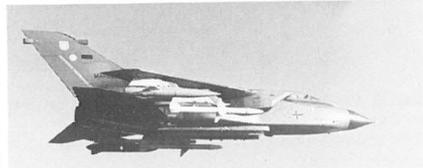


Foto: Soldat und Technik

„Tornado“ mit Anti-Radar-Lenkwanne HARM.

Diese insgesamt 56 Seiten umfassende Sonderbeilage befaßt sich mit allen Aspekten dieses Kampfflugzeuges, sowohl als Beispiel internationaler Zusammenarbeit als auch hinsichtlich des Einsatzes bei den Luftstreitkräften und im Marinebereich, wobei technische Betrachtungen und der Bereich der Ausbildung und Simulation breiten Raum einnehmen und die Waffensysteme besonders gewürdigt werden. Abschließend wird ein Ausblick auf die einfließenden Verbesserungen und die Marktsituation in unmittelbarer Zukunft gegeben, wobei auch ein Rückblick auf die Entwicklung des Programmes nicht fehlt.

Heft 3/1990

NATO Defence Planning after CFE

(NATO-Verteidigungsplanung nach der VKSE)

Der Artikel befaßt sich mit den geänderten Bedingungen der Verteidigung Europas, die die Verteidigungsplaner in ein fast unlösbares Dilemma gestürzt haben. Im Zuge der Verhandlungen über den Abbau der konventionellen Streitkräfte in Europa werden mehrere Bereiche der Rüstung reduziert werden, aber für die NATO bleiben die Verbindungslinien über den Atlantik eine Lebensnotwendigkeit, selbst wenn mittelfristig mit größeren Truppenreduzierungen, insbesondere der amerikanischen Truppen in Europa, gerechnet werden muß. Man darf nicht vergessen, daß selbst nach den einschneidenden Reduzierungen der Truppenstärken die Sowjetunion noch immer die dominierende Militärmacht in Europa bleiben wird. Somit wird die NATO geringere, aber schlagkräftigere Truppen haben müssen.

Britain's New Main Battle Tank

(Großbritanniens neuer Kampfpanzer)

Als Ersatz für den „Chieftain“ kommen drei Panzer in Frage: der „Challenger“ 2, der „Abrams“ M-1A2 und der „Leopard“ 2. Der Beitrag beschreibt die drei Typen, wirft aber die Frage auf, ob angesichts der politischen Entwicklung überhaupt neue Panzer gebraucht werden. Diese Entscheidung muß Großbritannien im Dezember fällen. Der Bedarf wird mit

600 Stück angegeben, wobei diese Zahl auch nach unten korrigiert werden könnte. Überdies ist jetzt wieder – nachdem er schon ausgeschieden war – der AMX „Leclerc“ im Gespräch.

Immediate Protection – Europe's „Stinger“

(Unmittelbarer Schutz – „Stinger“ in Europa)

Eine Anzahl von europäischen NATO-Verbündeten hat sich darauf geeinigt, die „Stinger“ als Fliegerabwehrrakete gegen tieffliegende Ziele einzuführen, und zwar als Infanteriever-sion mit einem Vierfachstarter, aufgebaut auf



Foto: NATO's Sixteen Nations

Puch „G“ und als Konzept auf einem vom „Leopard“ abgeleiteten Panzerfahrzeug namens „Panther“. Griechenland, die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande und die Türkei haben eine gemeinsame Produktion vereinbart, deren Organisation im vorliegenden Artikel beschrieben wird.

Economic Developments in the Non-Soviet Warsaw Pact Countries

(Wirtschaftliche Entwicklungen in den Staaten des Warschauer Paktes, ausgenommen die Sowjetunion)

-GL-

Schweiz:

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift Heft 5/1990

Märzalarm 1943 und Wikinglinie

Der Autor setzt sich mit zwei Fragen auseinander: Waren die aufregenden Meldungen im März 1943, daß ein Überfall Hitlers auf die Schweiz bevorstehe, ein Täuschungsmanöver? Und wer waren die Männer, die hinter der sogenannten Wikinglinie – einer Nachrichtenlinie, die über die geheimsten Beratungen im Führerhauptquartier informieren konnte – standen?

Vom Dezember 1942 bis zum März 1943 verdichteten sich die Meldungen des schweizerischen Nachrichtendienstes über einen bevorstehenden Angriff der Deutschen Wehrmacht auf die Schweiz. Dies veranlaßte General Guisan, die Abwehrbereitschaft zu erhöhen, was angesichts der undurchsichtigen Lage sicher richtig war. Heute wird oft bezweifelt oder gar bestritten, daß diese alarmierenden Meldungen einen realen Hintergrund hatten. Man nimmt eher an, daß die Deutschen durch eine Irreführung die Schweiz alarmieren wollten, sei es um sie für Wirtschaftsverhandlungen gefügig zu machen oder um den Nachrichtendienst zu testen.

Zur Beurteilung dieser Frage ist es daher von wesentlicher Bedeutung, die Quellen einer Untersuchung zu unterziehen, aus denen zur damaligen Zeit in der Schweiz die Maßnahmen der obersten Führung beeinflusst wurden.

Auszugehen ist von der Frage nach der Glaubwürdigkeit der sogenannten Wikinglinie. Diese Linie hatte 1940 die Feldzüge nach Skandinavien und Frankreich und 1941 den Krieg mit Rußland genau vorausgesagt. Bei dem Studium der Meldungen dieser Linie aus dem Winter 1942/43 geht hervor, daß die Informationen aus dem engsten Führungskreis gekommen sind.

Die Frage der Schweizer Neutralität stand zum damaligen Zeitpunkt wieder einmal im Vordergrund, hat sich doch im Winter 1942/43 die Wende des Krieges abzuzeichnen begonnen (Offensive der Russen bei Stalingrad, Landung der Amerikaner in Algerien und Marokko sowie der Sieg der britischen Armee

über das deutsch/italienische Afrikakorps). Die Schweiz konnte als Hüterin der Alpenpässe – im Zusammenhang mit der bevorstehenden Invasion in Italien – eine willkommene Entlastung darstellen, die Schweiz konnte aber auch umkippen und sich im gegebenen Augenblick auf die Seite der Westmächte schlagen. In den Augen der deutschen Strategen lag diese Möglichkeit zu diesem Zeitpunkt sehr nahe.

Heft 6/1990

Sicherheitspolitik: Anspruchsvoll wie noch nie

Die Sicherheitspolitik der Schweiz wurde 1973 formuliert und ist letztmals 1979 im Parlament diskutiert worden. Die Veränderungen der europäischen Situation erfordern eine Neubeurteilung. Bis vor wenigen Monaten stellte kaum jemand die damalige Lagebeurteilung und die daraus resultierenden Folgerungen in Frage. Die militärische Bedrohung aufgrund des Gegensatzes zwischen den zwei Machtblöcken bildete im Bericht 1979 ein Schwergewicht.

Heute stehen wir vor einer neuen Ausgangslage. Waffenarsenale, Stäbe und Truppen sind zwar noch vorhanden, doch Europa schickt sich an, die in Jalta und Potsdam festgelegte Nachkriegsordnung zu ändern. Voraussetzung war der von Gorbatschow eingeleitete Reformkurs, der die in eine wirtschaftlich desolate Situation geratene Sowjetunion sanieren helfen soll.

Die militärische Bedrohung in Europa hat sich verändert. Die politischen Prozesse in Mittel- und Osteuropa bleiben aber nicht ohne Auswirkungen auf die Streitkräfte. Die augenfälligsten Auswirkungen auf die Armee sind in der Deutschen Demokratischen Republik feststellbar, wo sich die Nationale Volksarmee in Teilen auflöst und wo angesichts der bevorstehenden Vereinigung Deutschlands eine Umkehr dieses Prozesses undenkbar erscheint. Die Vereinigung Deutschlands wirft neue Fragen auf, die beide Paktsysteme betreffen. Stabiler ist die Situation in Europa in den letzten Monaten nicht geworden. Die Destabilisierung ist aber nicht so, daß daraus eine erhöhte militärische Gefahr abgeleitet werden könnte.

Die neuen Risiken für die Schweiz sind vorerst nicht militärischer Natur. Die Möglichkeit einer panikartigen Völkerwanderung – ausgelöst durch Nationalitätenkonflikte oder wirtschaftliche Katastrophen – von Ost nach West, ohne Vorwarnzeit, ist denkbar. Dabei hat die Toleranzschwelle gegenüber Flüchtlingen in den letzten Jahren generell abgenommen. Gleichzeitig erleben wir eine demographische Revolution in Afrika. In Frankreich und teilweise auch in Italien und Spanien sind die Folgen dieser Bevölkerungsexplosion bereits feststellbar. Denkbar ist ein Zustand, wo tausende afrikanische „Boat People“ in Europa Aufnahme suchen.

Diese Entwicklungen haben aber nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Armeen zu Grundsatzdiskussionen geführt, die den äußeren Veränderungen entsprechend auch in den Streitkräften zu Veränderungen führen müssen.

-STR-

International Defense Review

Heft 4/1990

The East German Army – High-Speed-Perestrojka

(Die ostdeutschen Streitkräfte – Perestrojka im Eilzugstempo)

Die Ostdeutschen huldigen nun mit preußischer Gründlichkeit der Perestrojka. Mit atemberaubender Rasananz wird Althergebrachtes Geschichte. Die Wahlen vom 18. März haben diesen Trend noch bestätigt. Indoktrinierungsmaßnahmen, die früher ein lebendiges Feindbild aufbauten, fallen nunmehr auf unfruchtbaren Boden. Ja mehr noch: Eine wahre Welle von unerlaubter Abwesenheit und Desertion hat die Nationale Volksarmee (NVA) erfaßt. Die beim Wiener Doktrinen-Seminar vorgelegte offizielle Truppenstärke von 168 000 Mann entspricht keineswegs mehr den Tatsa-

chen. In Wahrheit verfügt die NVA durch monatlich an die tausend Fälle von Desertion und durch die enorme Auswanderungswelle mit Stand vom März nur noch über 130 000 Mann. Die Abgänge werden freilich durch getürkte Krankenstände und Einsätze in der Industrie kaschiert. Über 2 000 Offiziere und Unteroffiziere haben sich bei der Bundeswehr um eine Anstellung beworben, wobei letzteren bessere Chancen für eine Übernahme eingeräumt werden, weil sie als weniger regimetreu als die Offiziere gelten. Die Unteroffiziere stehen bei Entlassung aus der NVA vor dem Nichts, sind sie doch nicht im Beamtenstatus. Die Unzufriedenheit in der NVA machte sich bereits in Form von Unruhen in Hagenau, Beelitz und Schwerin bemerkbar.

Das Schiff „NVA“ ist also manövrierunfähig geworden und steuert führerlos auf die Klippen zu.

Von den 2 542 ostdeutschen – nach einseitiger Reduzierung um 600 – und zur Zeit (März 1990) 5 800 Panzern der Westgruppe der Truppen (vormals GSTD) werden bis Ende 1990 etwa 6 000 Panzer auf ostdeutschem Boden übrig bleiben. Im Fall des Zustandekommens eines Rüstungsabkommens wäre die Nationale Volksarmee bereit, ihre Artillerie – derzeit 2 242 Rohre – auf ein Drittel zu reduzieren und ihre Hubschrauberflotte um ein Drittel zu verringern.

Bei den Luftstreitkräften wurde nur das 7. Jagdfliegergeschwader mit 50 MiG-21 abgebaut. Bei der Marine sind keine Reduzierungen vorgesehen, dafür sollen aber die Grenztruppen dem Innenministerium unterstellt werden.

Heft 5/1990

Soviet Conventional Artillery – Unchallenged by Change

(Die sowjetische konventionelle Artillerie – gut wie eh und je)

Die sowjetischen Einsatzgrundsätze stützen sich auf massive Feuerunterstützung durch die Artillerie ab. Schon im Zweiten Weltkrieg wurden 70 Prozent der deutschen und japanischen Ausfälle von der sowjetischen Artillerie verursacht, wobei oft 100 Rohre oder acht Bataillone auf einen Kilometer Gefechtsbreite kamen. Im Angriff kommt der Artillerie die Zerstörung von Führungs-, Fernmelde-, Fliegerabwehr- und atomaren Einrichtungen zu. Dazu unterstützt sie die angreifenden Verbände in vier Phasen: Niederhalten bzw. Überwachen der Feindteile, Vorbereitungsfeuer (Sturmreifschießen), unmittelbare Feuerunterstützung mit gegebenenfalls direktem Richten und Feuerverlegung in die Tiefe vor dem Nehmen des Angriffszieles.

In der Verteidigung kommt die Artillerie dagegen in fünf Phasen zum Tragen: weitreichendes Abwehrfeuer zum Erschweren eines koordinierten Angriffes, Feuerzusammenfassung auf feindliche Gefechtsstände, Artillerie- und Bereitstellungsräume, Sturmabwehrfeuer, Binden und Unterstützungsfeuer für den Gegenangriff.

Welch große Bedeutung der Artillerie beigegeben wird, geht aus der Tatsache hervor, daß die etwa 25 000 Artilleriesysteme über Kaliber 10 cm von 1975 mittlerweile auf 62 000 Systeme, das ist um das Zweieinhalbfache, aufgestockt wurden. Hinzu kommt ein Trend zu Selbstfahrlafetten (mehr als 40 Prozent), um sich rasch dem feindlichen Gegenfeuer zu entziehen, und zu größeren Kalibern (über 14 cm), wobei noch eine Steigerung der mittleren Einsatzschußweite von 12 km im Jahr 1975 auf nunmehr 30 km erreicht werden konnte. Ein weiteres Leistungskriterium, die Wurfmasse, wurde ebenfalls verbessert.



Haubitze auf Selbstfahrlafette 2S1 (M 1974).

Nach sowjetischen Vorstellungen werden Artilleriewaffen ab 10-cm-Kaliber auf eine Höchstgrenze von 20 000 Rohren reduziert, während die NATO 16 500 als Obergrenze fordert. Wie auch immer die Reduzierung aussehen mag, sie hat sicherlich eine Reorganisation der Artillerie zur Folge, ohne daß jedoch die Bedeutung der Artillerie für die sowjetischen Streitkräfte in Frage gestellt wird.

Heft 6/1990

The Strategic Importance of the Baltic Republics

(Die strategische Bedeutung der baltischen Republiken)

Estland, Lettland und Litauen, seit dem Hitler-Stalin-Pakt im Verband der Sowjetunion, sind nicht nur aus politischen und wirtschaftlichen Gründen für den Kreml unentbehrlich. Weit größere Bedeutung haben sie in militärischer Hinsicht, bietet doch der Militärbezirk Baltikum einen 1 000 km breiten Zugang zur Ostsee, den die 87 000 Mann starke Baltische Flotte, mit ihren 460 Kriegsschiffen, 26 Amphibienfahrzeugen, 150 Kampfflugzeugen, 35 Hubschraubern, 47 U-Booten, drei Kreuzern, 13 Zerstörern und 31 Fregatten, die mächtigste weit und breit, von etwa zehn Häfen aus für ihre Operationen nutzt.



Mehrzweckhubschrauber KA-29.

Nicht minder beeindruckend sind die Landstreitkräfte dieser Region: drei Panzer-, sieben MotSchützen-, zwei Luftlande- und zwei Artilleriedivisionen, verstärkt durch eine Luftsturmbrigade und Speznas-Einheiten.

Auch die Luftverteidigung sprengt den bloßen Rahmen der drei Republiken und dient sicherlich höheren nationalen Zielen. Das Luftverteidigungssystem wird noch zusätzlich um die aus den Satellitenstaaten abgezogenen Einheiten verstärkt.

Da die Wehrpflichtigen hauptsächlich aus dem asiatischen Teil der Sowjetunion kommen, werden sie von den Einheimischen eher als Besatzungstruppen denn als Eigene empfunden. Diese Unzufriedenheit beruht jedoch auf Gegenseitigkeit: Bei einer Dienstzeit von zwei, bei Marine und Spezialeinheiten drei Jahren, und einem Monatssold von 7,5 Rubel sind die Wehrpflichtigen ziemlich demotiviert. So nimmt es nicht wunder, daß die Zahl der Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen von 837 im Jahr 1985 auf 6 647 im Jahr 1989 hochschnellte. Berufsoffiziere versucht man mit billigen Baukrediten und einer Anhebung der Pensionen von derzeit 40 auf 75 Prozent des letzten Gehaltes zum Bleiben zu bewegen.

Auf lange Sicht ist jedoch ein Berufsheer der einzig mögliche Ausweg aus dieser Misere.

-PGH-

Schweizer Soldat

Heft 5/1990

Marschall der Sowjetunion G. K. Schukow, 1896 bis 1974

Unter den namhaften Heerführern des Zweiten Weltkrieges nimmt Georgij Konstantinowitsch Schukow, Marschall der Sowjetunion, einen besonderen Platz ein. Er gehörte ohne Zweifel zu den Spitzen der modernen Roten Armee und verdiente sich seinen Ruhm sowohl auf den Schlachtfeldern als auch in den Planungs- und Organisationsbereichen der sowjetischen Streitkräfte der vierziger Jahre.

1896 in einer Bauernfamilie geboren, nahm er als Kavallerist am Ersten Weltkrieg teil. Bereits damals ist er durch hohe Tapferkeit

aufgefallen. Sein Militärtalent wurde bald erkannt und er besuchte einen Führungskurs in der Reichswehr. Mit 43 Jahren wurde Schukow Befehlshaber jener sowjetischen Armeegruppe, die gemeinsam mit mongolischen Truppen im August 1939 einen räumlich und zeitlich begrenzten Angriff der kaiserlich-japanischen Armee abwehrte. Zum ersten Mal wurden sowjetischerseits Panzerkräfte als Masse eingesetzt. Die blutigen Säuberungen der sowjetischen Offiziersränge öffneten Schukow den Zugang zur höchsten Spitze der Militärhierarchie. 1940 wurde er Befehlshaber des wichtigen Militärbezirks Kiew und bereits 1941 zum Generalstabschef der Roten Armee berufen.

1942/43 koordinierte Schukow die Operationen der sowjetischen Heeresgruppe um Stalingrad. Im Sommer 1944 hatte er die Koordinierung zweier Heeresgruppen in Polen übernommen, im November 1944 setzte ihn Stalin an die Spitze jener weißrussischen Heeresgruppe, die die Aufgabe hatte, Berlin zu erobern. Berlin mußte um jeden Preis und sobald wie möglich, noch vor den westlichen Verbündeten, erobert werden. Die Rote Armee verlor allein bei dieser Operation über 300 000 Soldaten.

Marschall Schukow nahm die bedingungslose Kapitulation entgegen. Als Mitglied des alliierten Kontrollrates bremste er, wo er konnte, unnötige Industriedemontagen im deutschen Ostsektor und hielt gute Beziehungen zu seinen westlichen Partnern aufrecht. Stalins Argwohn und Eifersucht führten dann zu seiner Abberufung von diesem Posten.

Nach Stalins Tod wurde Schukow Verteidigungsminister und Mitglied des Zentralkomitees. Unter Chruschtschow, den er massiv unterstützte, wurde er sogar Mitglied des Politbüros. Während seiner Ministerschaft schlugen sowjetische Panzer den ungarischen Volksaufstand nieder. Als Schukow den Politikern zu mächtig wurde, schickte man ihn mit 61 Jahren in Pension. In einem Buch hat er seine Kriegserinnerungen zusammengefaßt.

Heft 6/1990

Japans „Jieitae“

Der Ausbau der nationalen Verteidigung „Jieitae“ (Selbstverteidigungswehr) Japans geht kontinuierlich weiter. Der im letzten Sommer veröffentlichte Jahresbericht der japanischen Regierung für Verteidigungsfragen unterstreicht erneut die Notwendigkeit, die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu stärken. Vom unveränderten Kräftepotential der Sowjetunion gehe nach wie vor eine Herausforderung aus. Die Abrüstungsangebote sind nicht gleichbedeutend mit dem Abbau militärischer Spannungen. Im Verteidigungsweißbuch wird die Aufstellung eines neuen Verteidigungsplanes ab 1991 gefordert, der einen kontinuierlichen Ausbau der nationalen Verteidigung beinhalten müsse.



Gepanzertes Radaufklärungsfahrzeug Typ 82.

Die Sowjetunion verfügt in dieser Region über 43 Divisionen mit rund 390 000 Soldaten, die von 2 430 Kampfflugzeugen unterstützt werden. Die sowjetische Pazifik-Flotte umfaßt 840 Schiffe, zu denen 80 Kreuzer und Zerstörer sowie 140 U-Boote zählen.

Nach japanischen Einschätzungen hat sich die fundamentale Strategie der Sowjetunion nicht geändert; auch ist das Verhältnis der Japaner zu den Russen wegen der Frage der Kurilen-Inseln nach wie vor gespannt.

Nach zögerndem Beginn wurden die japani-

schen Selbstverteidigungskräfte immer mehr ausgebaut, wobei durch viele Jahre die Militäraufwendungen unter einem Prozent des Bruttosozialproduktes gehalten wurden. Erst 1987 wurde diese Größenordnung mit Ausgaben von 23,5 Millionen Dollar überschritten; das waren 1,013 Prozent des Bruttosozialproduktes. Die Stärken der Selbstverteidigungswehr betragen insgesamt 270 000 Mann, davon 188 000 Mann Heer mit 1 150 Panzern; die Luftstreitkräfte haben eine Stärke von 46 000 Mann und verfügen über 760 Flugzeuge. Die Seestreitkräfte haben eine Stärke von 46 000 Mann und verfügen unter anderem über 48 Zerstörer und 15 U-Boote. Der Bau von weiteren Schiffen steht bevor. In reiner Tonnage gemessen, verfügt Japan über die fünfgrößte Kriegsflotte der Welt.

Die militärische Aufgabe Japans umfaßt zunächst einmal die Luftverteidigung über dem eigenen Land. Die zweite Aufgabe ist der Schutz der Seewege im Pazifik innerhalb eines Radius von 1 600 Kilometern um die japanischen Inseln. Das Hauptproblem aber stellt die Sperrung der Meerengen für die sowjetische Pazifik-Flotte in Richtung Pazifischer Ozean dar.

-STR-

Sowjetunion:

Voennyi Vestnik

Heft 3/1990

Prava i objazannosti (Rechte und Pflichten)

Viele Offiziere und Fähnriche der Sowjetarmee fühlen sich in der Sicherstellung ihres sozialrechtlichen Schutzes vom Staat im Stich gelassen. Die Hintansetzung der Militärs und die Einschränkung ihrer demokratischen Rechte setzte bereits in den dreißiger Jahren ein, fand in der Säuberungswelle 1937 bis 1941 ihren Höhepunkt und erst 1953 ihren Abschluß. Die Geschichte hat gezeigt, daß alle Anschuldigungen und Repressionen gegen das Militär das Ergebnis einer bewußten Fälschung waren. Man müßte also aus den Erfahrungen gelernt haben. Nichtsdestoweniger ist das Leben in der Armee nicht leichter geworden, der sozialrechtliche Bereich ist vielmehr beträchtlich ins Hintertreffen geraten.

Soziologischen Untersuchungen zufolge haben in den letzten 10 bis 15 Jahren alle Kommandanten ihr Hauptaugenmerk auf die Gefechtsbereitschaft der Truppe gerichtet. In diesem Zusammenhang war man natürlich mehr um den Zustand der materiellen und technischen Ausbildungsbasis bemüht als um die Zuweisung von Wohnraum an die Offiziere. Offen gestanden ist auch heute noch, im Zeitalter der Perestrojka, die Diskrepanz zwischen Verantwortung für die Gefechtsbereitschaft der Truppe und ihrem sozialrechtlichen Schutz, zwischen den in der Fassung vorgesehenen Rechten und ihren praktischen Auswirkungen, sehr groß.

Was erwartet z. B. den jungen Leutnant nach seiner Ausmusterung? Ein sich mühevoll durchschlagen auf der Suche nach fremden Unterküften, im besten Fall in Hotels oder in Wohnheimen. Es ist ja allen bekannt: Der überwiegende Teil derjenigen, die keine Wohnung haben, sind junge Offiziere mit ihren Familien. Weder das vorgesetzte Kommando noch der Staat sind in der Lage, dem Offizier die Sorgen um die kommunalen Belange abzunehmen. Und nicht allzuoft hält eine noch intakte Familie diesem Wohnraumdefizit stand. Aus diesem Grund sind z. B. 1988 allein in den nördlichen Garnisonen 328 Familien von Heeresangehörigen auseinandergelassen. Eine Scheidung wirkt sich ausgesprochen negativ auf den moralischen und psychologischen Zustand der jungen Kommandanten und somit auch auf den Dienst aus. Daher ist es nicht verwunderlich, daß viele von ihnen gerade deshalb um eine Entlassung aus den Reihen der Streitkräfte ansuchen.

Nicht von ungefähr hat bei einer Umfrage unter Kursanten einiger militärischer Lehranstalten jeder Zweite erklärt, daß sich seine Vorstellung über den Offiziersberuf gerade wegen des ungelösten sozialen Problems zum schlechteren geändert hat.

Vorrangig gilt es daher, zunächst die Wohnungsfrage zu lösen. Von den befragten Offizieren haben 13 Prozent die Wohnverhältnisse als gut eingeschätzt, 45 Prozent als befriedigend und 39 Prozent haben sich absolut negativ ausgesprochen.

Das ist aber nur einer der Gründe, weshalb der Beruf des Offiziers allmählich nicht mehr gefragt ist. In einer Zeit, wo sich für einen Abiturienten einer Mittelschule in finanzieller Hinsicht bessere Möglichkeiten als über den Weg einer militärischen Lehranstalt anbieten, wird es schwieriger werden, für den Offiziersberuf noch Interessenten zu finden.

Beträchtlich ins Wanken gekommen ist auch der eher etwas romantische Beruf des Militärpiloten. Abgesehen vom diesjährigen Aufnahmeverfahren ist es bis jetzt noch niemals vorgekommen, daß sich für die Aufnahme in die Fliegerschule zu wenig Bewerber gemeldet haben.

Heft 4/1990

Na peredovoj pozicii (In vorgeschobener Stellung)

Beim Übergang zur Verteidigung ohne Feindberührung sind vorgeschobene Stellungen so anzulegen, daß der Feind über den tatsächlichen Verlauf des Vorderen Randes der Verteidigung getäuscht und gezwungen wird, seine Kräfte vorzeitig zu entwickeln.

Den Ablauf und die Überlegungen zur Führung des Verteidigungskampfes durch den vorne eingesetzten Kommandanten einer MotSchützenkompanie demonstriert das nachfolgende Gefechtsbeispiel:

Hauptmann Jakuta, Kommandant der 1. MotSchützenkompanie, erhält am 10101200 den Befehl, den heranrückenden Feind aufzuhalten, dessen Stärke und Mittel festzustellen und die vermutliche Hauptangriffsrichtung zu bestimmen. Ihm werden vier Panzer, ein Zug ZSU-23-4 und eine Pioniergruppe unterstellt. Artillerieunterstützung erhält er von einer 122-mm-Haubitzenbatterie auf Selbstfahrlafette. Der Vordere Rand der Verteidigung verläuft: Nordabhang Höhe 323,6 – Höhe PRIDOROSCHNAJA (1) – Höhe PLOSKAJA (2); die Gefechtsbereitschaft wurde vom Übungsleitenden mit 13100600 festgelegt.

Nach Beurteilung der Lage entschloß sich Hauptmann Jakuta zur Rundumverteidigung mit nachfolgender Truppeneinteilung:

- I. MotSchützenzug Höhe PRIDOROSCHNAJA (1);
- II. MotSchützenzug Höhe 323,6;
- III. MotSchützenzug Höhe PLOSKAJA (2);
- Reservieren halten sich am Südrand der Ortschaft SEMENOWO zur Verfügung (3).

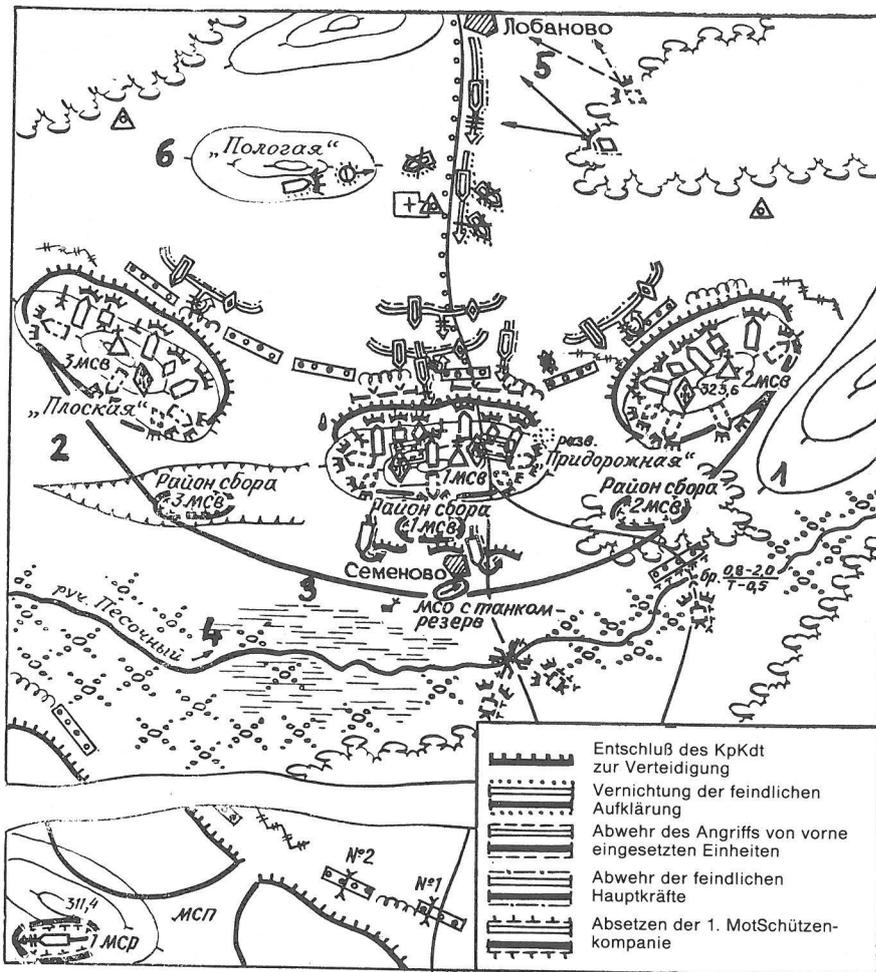
Vor der Front, an den Flanken und in den Zwischenräumen zwischen den einzelnen Zügen wurden Sperrn und Feuerhinterhalte eingerichtet; besonderes Augenmerk wird auch auf die Tarnung, die Panzerabwehr und auf die Aufklärung gelegt. Nach Erfüllung des Auftrages hat sich die Kompanie mit den unterstellten Einheiten in den Gefechtsstreifen des Regimentes abzusetzen.

Bewegungslinien in der vermutlichen Angriffsrichtung des Feindes werden von den Pionieren vermint, einzelne Wegabschnitte und die Brücke über den Fluß PESOTSCHNAJA (4) werden zur Sprengung vorbereitet.

Um den heranrückenden Feind möglichst frühzeitig erkennen zu können, wird ein stehender Spähtrupp 500 m vor dem Vorderen Rand der Verteidigung eingerichtet, ein Aufklärungstrupp auf BTR befindet sich zwei Kilometer vor dem Vorderen Rand der Verteidigung, die Verbindung erfolgt über Funk und durch Leuchtzeichen.

Das Absetzen der eingesetzten Teile sollte in mehreren Abschnitten nur auf ausdrücklichen Befehl des Kommandanten erfolgen. Artillerie, Panzer und Nebelwände sichern das Absetzen.

Die MotSchützenzüge setzen sich zuerst ab, danach die Besatzungen der BTRs und die Panzerabwehrleinwaffentrupps. Nach Bezie-



hen der neuen Stellungen jenseits des Flusses schützen die BTR und die Panzerabwehrwaffen den Rückzug der Panzer und den Einsatz der Pioniere, die die Furt im Fluß verminen und die Brücke sprengen. Die gesamte Kompanie sammelt sich am Südrand der Höhe 311,4.

Bei der Besichtigung der Verteidigungsstellungen von der Feindseite her kommt Hauptmann Jakuta zu dem Entschluß, daß der Feind zuerst an den Flanken der Verteidigungsstellungen angreifen werde, wobei kleine Trupps unter Umgehung der Stellungen an der Flanke in den Rücken der Verteidiger gelangen und dann, während des Absetzens, eine besondere Gefahr darstellen würden.

Am Morgen des 1310 wird der Anmarsch von drei Kolonnen Schützenpanzern und Panzern mit davor eingesetzten Aufklärungs- und Sicherungskräften 15 Kilometer nördlich der Ortschaft LOBANOWO (5) gemeldet.

Der Kommandant des vorgeschobenen Aufklärungstrupps beschließt, den Feind noch nicht anzugreifen. Über Funk erhält er von Hauptmann Jakuta den Befehl, gemeinsam mit dem vorne eingesetzten Panzer angreifende Teile aus dem Hinterhalt erst dann zu vernichten, wenn diese nahe genug herangekommen sind. Zwei Schützenpanzer werden vernichtet, ein dritter versucht in Richtung Höhe POLOGAJA (6) durchzustößen, wo die Fahrzeugbesatzung von Aufklärungsteilen gefangen genommen und zum Regiment gebracht wird.

Hauptmann Jakuta gibt den Befehl, daß der II. und III. Zug nicht sogleich, sondern erst bei der Bildung des Feuersackes das Gefecht aufnehmen sollten.

Genau wie es Hauptmann Jakuta erwartet hat, greift der Feind mit Artillerieunterstützung den I. MotSchützenzug an, der sich in die vorbereiteten Stellungen nördlich von SEMENOWO absetzt, und gerät in den Feuersack des II. und III. Zuges. Die nachstoßenden feindlichen Hauptangriffskräfte, die die sich absetzende Kompanie verfolgen, geraten unter flankieren-

des Feuer einer anderen Kompanie des Regiments.

Die 1. MotSchützenkompanie kann sich nach Erfüllung ihres Auftrages ungehindert und wie vorgesehen absetzen.

Heft 5/1990

Атакуют боевые группы (Gefechtstrupps im Angriff)

Verbesserungen auf dem Gebiet der Waffen- und Kampftechnik haben, wie die Geschichte zeigt, auch immer eine Veränderung der Kampfmethoden zur Folge gehabt. So entsproß z. B. die Aufstellung der Gefechtsfahrzeuge in Linie der von der Infanterie erprobten Lineartaktik. In weiterer Folge kam es zu einer gewissen Modifizierung der Gefechtslinie. Je nach Gelände, Kampfauftrag usw. erfolgte die Aufstellung der Panzer als „Keil vorwärts“, „links gestaffelt“ und dergleichen.

Der Ablauf des modernen Gefechts läßt für den Autor jedoch die Frage offen, ob die lineare Gefechtsaufstellung der Panzer aufgrund der verstärkten und verbesserten Panzerabwehr noch zeitgemäß ist. Das Verteidigungsgefecht von heute besitzt durch den Einsatz von Schnellfeuer- und Präzisionspanzerabwehrwaffen die potentielle Möglichkeit, angreifende Panzer und BMP noch vor Gewinnung des Vorderen Randes der Verteidigung zu vernichten.

Wo gibt es nun einen Ausweg? Nach Meinung des Autors besteht er in der Rückkehr zur „zerstreuten Annäherung“ der Gefechtsfahrzeuge, und zwar in einer modifizierten Variante. Zur objektiven Beurteilung der Ergebnisse wurde eine zweiseitige Übung mit Gefechtsfahrzeugen durchgeführt, die mit einem Lagendarstellungsgerät ausgestattet waren.

Bei dieser Übung wurde festgestellt, daß der Zug beim Angriff in Gefechtslinie mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 10 km/h noch vor Gewinnung des Vorderen Randes der Vertei-

digung vollständig vernichtet wurde. Erhöhte sich die Angriffsgeschwindigkeit auf 20 bis 30 km/h, konnte der Zug weiter vorrücken, das Endergebnis war aber dasselbe. Beim Vorrücken in Form einer „Schlangenlinie“ erhöhte sich die Überlebensfähigkeit der Panzer des Zuges, der Auftrag konnte aber dennoch nicht ausgeführt werden.

Nun wurde der Angriff in „zerstreuter Ordnung“ der Gefechtsfahrzeuge unter Ausnutzung von 150 bis 200 m voneinander entfernt gelegenen Zwischendeckungen vorgetragen.

Vor Angriffsbeginn wurden Nebelgranaten verschossen. Unter dem Schutz des Aerosolvorhanges rückte der Zug unter Ausnutzung der Zwischendeckungen vor, wobei jeweils zwei bis drei gezielte Schüsse aus einem Feuerhalt abgegeben wurden.

Das Experiment hat gezeigt, daß es den Panzern gelungen war, den sich verteidigenden Feind zu vernichten. In weiterer Folge wurde dasselbe unter erschwerten Bedingungen nur mit einem Panzer wiederholt; dasselbe positive Ergebnis.

Der Erfolg erklärt sich durch den ständigen Wechsel der Feuerstellungen, durch die gleichen Bedingungen der Feuerführung, durch die Ausnutzung der natürlichen Deckungen und des Nebels.

Wenn hier auch noch keine allgemein gültigen Empfehlungen abgeleitet werden können, so sollte doch festgehalten werden, daß für die Feuerführung auf der Ebene Zug – Kompanie noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind. Auf Bataillons- und Regimentsebene kommen im modernen Gefecht ungleichartige Kräfte zur Wirkung. Hier sind offenbar andere Ansätze notwendig.

Aufgrund der gesammelten Erfahrungen ist der Autor nun der Meinung, daß sich dieses Angriffsverfahren nicht nur mit einzelnen Panzern, sondern auch durch die Bildung von Gefechtstrupps zu zwei bzw. drei Gefechtsfahrzeugen (Panzer – BMP, Panzer – Panzer, Panzer – Panzer, BMP – Panzer – Panzer – BMP) auch in einem schwer begeharen Gelände verwirklichen läßt. Hierbei ist es zweckmäßig, jedem Kampffahrzeug seinen Feuerbereich zuzuweisen. Dadurch bilden sich einander überschneidende Feuerstreifen. Der Feuerkampf mit Turmmaschinengewehren (BMP) erfolgt auf Entfernungen von 400 bis 500 m, mit den Maschinenkanonen der BMP bis 1 000 m, mit den Panzerkanonen bis 1 500 und mit Panzerabwehrwaffen auf 1 200 m und weiter.

Die Bekämpfung von vor der Front auftauchenden feindlichen Panzern erfolgt durch jeden Panzer selbständig. Gegebenenfalls soll der Kommandant eines Gefechtstrupps das Feuer aller Fahrzeuge gegen wichtige Ziele zusammenfassen.

Auf Kompanieebene ist es zweckmäßig, drei bis vier Gefechtsgruppen zu bilden. Um das gegenseitige Zusammenwirken zu gewährleisten, werden Zwischenabschnitte, der Zeitpunkt des Erreichens dieser Abschnitte und Angriffsziele festgelegt. Die Führung dieser Trupps erfolgt durch klare Zuweisung bzw. auch durch Abänderung taktischer Aufträge und nicht nur durch das Ausrichten der Gefechtslinie, durch Feuerzusammenfassung oder Feuerverteilung, wie dies heute häufig bei Übungen der Fall ist.

Den größten Effekt vom Einsatz solcher Gefechtstrupps kann man sich beim Einsatz im schwer begeharen Gelände erwarten, wo die Angriffsführung in einer einheitlichen Gefechtslinie nicht mehr gegeben ist. Eine solche Angriffsführung erhöht nach Meinung des Autors die Feuermöglichkeiten, weil für die Ausführung spezifischer Feueraufträge nur die geeignetsten Mittel zum Einsatz kommen. Außerdem bringt das Schießen aus dem Feuerhalt eineinhalb- bis zweifach bessere Trefferergebnisse als aus der Bewegung. Somit erhöht sich auch die Überlebensdauer der Einheiten.

Das vorgeschlagene Angriffsverfahren bedarf noch weiterer Vervollkommnungen. Der Autor wollte es nur als Denkanstoß verstanden wissen.

-AS-

The Infantry: „We Need a Standard That Challenges and Exhausts Us Every Day“.
(Die Infanterie: „Wir brauchen einen Ausbildungsstandard, der jeden Tag für Herausforderung und Erschöpfung sorgt“)

Unter Anführung zahlreicher Zitate aus vielen Werken der einschlägigen Literatur wird dargelegt, daß die amerikanische Infanterie in allen Kriegen und Konflikten dieses Jahrhunderts ihre Erfolge immer nur durch überlegene Feuerunterstützung und unter Ausnützung der in den meisten Fällen absoluten Luftüberlegenheit errungen hat. Blieb beides aus, kam es nur zu oft zu Mißerfolgen, wie z. B. im Korea-Krieg.

Bei aller Betonung des Kampfes verbundener Waffen und trotz technologischer Fortschritte ist es letztlich der Infanterist, der den Ausgang von Kampfhandlungen entscheidet, und dieser Infanterist muß hart, zäh, ausdauernd und unerschütterlich sein.

Die derzeitige Methode der Ausbildung zwingt den Kompaniekommandanten viel zu sehr zur Führung von Überprüfungsblättern, Statistiken usw. Es kann nicht angehen, daß Kommandanten 90 Prozent ihrer Zeit für nur zehn Prozent ihrer Leute aufwenden müssen und die Ausbildung durch sonstige Nebenaufgaben immer wieder vernachlässigt wird.



Foto: Army

Gefordert wird das Weglassen unwichtiger Ausbildungsthemen und mehr realer Gefechtsdienst, vor allem auch bei Nacht, um den Grundlagen jedes infanteristischen Kampfes – Bewegen im Gelände, Schießen, Tarnung, Stellungsbau usw. – wieder jenen Stellenwert zuzuweisen, der unerlässlich ist, um auf dem Gefechtsfeld erfolgreich zu überleben.

Assessing COHORT

(Eine Beurteilung der COHORT-Ausbildung – „Cohesion, Operational, Readiness and Training“)

Bericht über die 1981 ins Leben gerufene Ausbildungsmethode in der Kompanie, nach der heute noch in 364 Kompanien in 43 Bataillonen ausgebildet wird und die sehr gute Erfolge gebracht hat.

Heft 6/1990

Dieses Heft ist zur Gänze dem Thema „Tomorrow's Force“ gewidmet, das in folgenden Artikeln behandelt wird.

The Army We Build Must Be Geared to Real World

(Das Heer, das wir aufbauen, muß den weltweiten Verhältnissen entsprechen)

A Blueprint for a Lean, Mean Army 21

(Der Plan für ein schlankes, schlagkräftiges Heer des 21. Jahrhunderts)

Space and the AirLand Battle

(Der Weltraum und „AirLand Battle“)

Battle Command Training Enhances Readiness

(Die Ausbildung der Stäbe erhöht die Einsatzbereitschaft)

New Directions: Will Army Jump or Be Pushed?

(Neue Richtungen: Wird sie das Heer aus eigenem oder gezwungenermaßen einschlagen?)

-AF-

Roadmarching and Performance

(Einsatzbereitschaft nach langen Märschen)

Teil III. Im abschließenden Artikel über die Traglast des Soldaten wird beschrieben, wie die Soldaten eines leichten Infanteriebataillons mit einer Gesamtbelastung von 46 kg einen Straßenmarsch von 20 km durchführten. Das Ziel erreichten 96 Prozent und der Zeitbedarf betrug durchschnittlich fünf Stunden und 24 Minuten. Bei anschließenden Gefechtsübungen, die testmäßig durchgeführt wurden, zeigte sich, daß hier etwa die Grenze der Einsatzbereitschaft erreicht war. Als ideal für Märsche bei einer Traglast von 45 Prozent des Körpergewichtes werden 16 km in vier Stunden als Norm erachtet.

Mortars and the Combined Arms Team

(Granatwerfer im Kampf der verbundenen Waffen)

Der Kommandant der Infanterieschule, Generalmajor Spigelmire, widerspricht in seinem Kommandantenbrief den in letzter Zeit auftretenden Tendenzen, den Granatwerfer als nicht mehr zeitgemäß abzutun.

Nach einer Darstellung der bei der Infanterie in Verwendung stehenden Granatwerfer und deren Munition samt Zündern geht er auf Neubeschaffungen (120 mm) ein und erläutert neue, einschlägige Vorschriften, welche die Ausbildung und den Einsatz intensivieren sollen.

The 60 mm Mortar: How Good Is It?

(Der 60-mm-Granatwerfer: Wie gut ist er?)

In den leichten Verbänden verfügt jede Kompanie über zwei (Ranger drei) 60-mm-Granatwerfer, die mit der neuen Sprenggranate eine Reichweite von vier Kilometern haben. Dieser Granatwerfer wird sowohl wie der Kommandowerfer als auch ähnlich dem mittleren Granatwerfer eingesetzt. Dabei zeigt sich, daß die leichte Granatwerfergruppe in der Stärke von sechs Mann nicht in der Lage ist, ihren Aufgaben voll zu entsprechen. Vorgeschlagen wird eine Stärke von elf Mann, um Waffe, Gerät und Munition besser transportieren und die Werfer zielführend und effektiv einsetzen zu können.

-AF-

Buchbesprechungen

Bruce GEORGE (Hrsg.)

Jane's NATO Handbook 1989-90

452 Seiten, zahlreiche Fotos und Skizzen, kartoniert, £ 65,-, \$ 110,-

ISBN 0-7106-0586-2

Jane's Information Group, Coulsdon/Surrey 1989

Richard WOFF (Hrsg.)

Jane's Soviet High Command Information Update

200 Seiten, auf den neuesten Stand gebrachte Ergänzungsblätter des Grundwerkes „Jane's Soviet High Command“, Jahresabonnement £ 600,-

Jane's Information Group Limited, Coulsdon/Surrey 1990

Die laufenden Veränderungen in der Personalstruktur von Streitkräften, im konkreten Fall in den sowjetischen Streitkräften, machen es notwendig, die personellen Abweichungen laufend neu zu registrieren. Daher bringt der englische Verlag Jane's zur Ergänzung des Grundwerkes über die personelle Besetzung des sowjetischen Oberkommandos (siehe TRUPPENDIENST, Heft 4/1990, S. 376) dreimal jährlich eine Ergänzungslieferung im Umfang von etwa 200 Seiten heraus, die auf den neuesten Stand gebracht ist. Zwischen den drei Ergänzungslieferungen erscheinen monatlich, insgesamt neunmal im Jahr, zusätzliche Rundschreiben mit aktuellen Informationen.

In dieser Ergänzungslieferung werden außerdem die Konsequenzen im Hinblick auf das berufliche Ansehen der Militärs, basierend auf den sowjetischen Truppenreduzierungen in Osteuropa, und die zunehmend wachsende Zahl von Desertionen, vor allem bei der jüngeren Generation, dargestellt. Weiters wird anhand eines aktuellen Falles auf Diskrepanzen zwischen der neuen und alten Generation bei Berufsoffizieren eingegangen.

-Red-

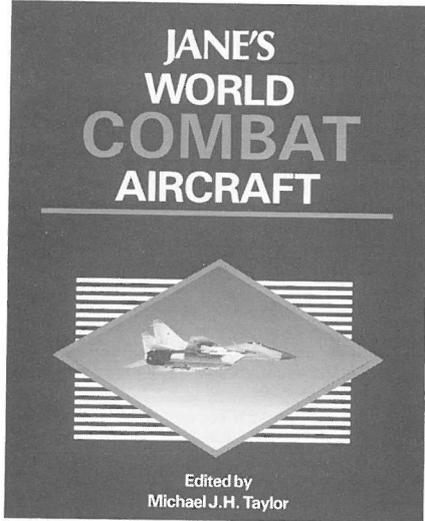
Michael J. H. TAYLOR (Hrsg.)

Jane's World Combat Aircraft

417 Seiten, zahlreiche Fotos und Skizzen, gebunden, £ 50,-

ISBN 0-7106-0475-0

Jane's Information Group, Coulsdon/Surrey 1988



Ergänzend zu dem Standardwerk „Jane's All the World's Aircraft“ werden in diesem Buch alle derzeit oder in naher Zukunft im Einsatz stehenden Kampfflugzeuge zusammengefaßt. Während im Standardwerk vor allem die Typenvielfalt der ausschließlich in der Sport- und Zivilluftfahrt verwendeten Flugzeuge einen erdrückenden Umfang zur Folge hat und bei älteren Flugzeugen oft auf Bände früherer Jahre verwiesen werden muß, sind im vorliegenden Buch alle in Verwendung stehenden Kampfflugzeuge angeführt, auch dann, wenn diese nicht mehr in Produktion stehen.

Nach den Erzeugerländern in alphabetischer Reihenfolge werden jeweils Entwicklungsgeschichte, technische Beschreibung, Leistungsdaten, Foto und Dreiseitenriß der Kampfflugzeuge angeführt und der rasche Zugriff über einen Index ermöglicht.

Für den militärischen Nutzer eine wertvolle Beschränkung auf den ihn interessierenden Bereich und damit Raum für eine umfassende und übersichtliche Gestaltung.

-Red-

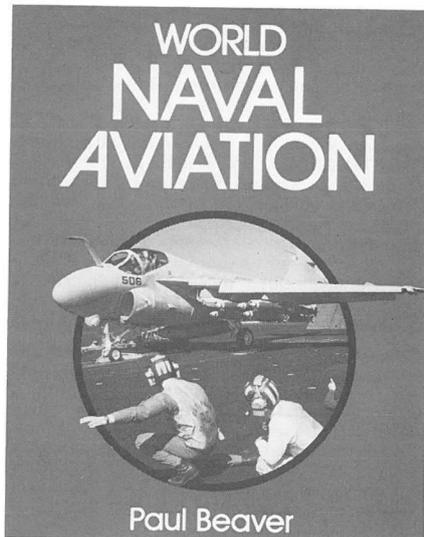
Paul BEAVER (Hrsg.)

World Naval Aviation

178 Seiten, zahlreiche Fotos und Skizzen, gebunden, £ 30,-

ISBN 0-7106-0527-7

Jane's Information Group, Coulsdon/Surrey 1989



Erstmals bringt Jane's Information Group ein Nachschlagwerk heraus, das ausschließlich auf Marinefliegerkräfte ausgerichtet ist. Nach Staaten alphabetisch gereiht werden jeweils Organisation, Gliederung, Kommandostruktur, für den schiffsgestützten Einsatz von Flugzeugen verfügbare Schiffe, Basen der Marineflieger an den Küsten, auf Schiffen stationierte Flugzeuge, auf Küstenbasen stationierte Flugzeuge, die verfügbaren Verbände der Marineflieger und deren Ausrüstung, Operationen der Marineflieger in letzter Zeit, typische Einsatzkonfiguration und Aufgabenzuordnung, Waffensysteme, personelle Stärke, Anmerkung in Hinsicht auf absehbare Weiterentwicklung sowie Entwicklungsprogramme erfaßt.

Skizzen mit den Basen der Luftstreitkräfte und der Marineflieger sowie Abbildungen der angeführten Flugzeuge, die über einen Index am Ende des Buches leicht aufgefunden werden können, ergänzen den Text.

Das Buch enthält jedoch keine technischen Angaben zu den angeführten Schiffen, Flugzeugen und Waffensystemen, so daß es als wertvolle und übersichtlich gegliederte Ergänzung zu den Standardwerken „Jane's Fighting Ships“ und „Jane's All the World's Aircraft“ gesehen werden muß.

-Red-

Der Mittler-Brief

8 Seiten, DIN A4, Jahresabonnementspreis DM 21,60 (zuzüglich Versandkosten)

ISSN 0936-4013

Verlag E.S. Mittler & Sohn GmbH, Herford

Dieser Informationsdienst bringt in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium der Verteidigung vierteljährlich aktuelle Beiträge zur Sicherheitspolitik, nicht nur trockene Fakten und Zahlen, sondern gründlich recherchierte Hintergrundinformationen.

Im zweiten Quartal 1990 geht Generalmajor Klaus Naumann auf aktuelle Vorstellungen zur Rüstungskontrollpolitik ein und versucht, die Konsequenzen für die Bundeswehr aufzuzeigen, die eine derartige Rüstungskontrolle nach sich ziehen würde.

Der zweite Beitrag ist der Deutschen Marine heute und morgen gewidmet, wobei die tiefgreifenden politischen Veränderungen und die sicherheitspolitische Neuorientierung Anlaß zu einer neuen Standortbestimmung geben.

-Red-

Franz KERNIC, Udo RUMERSKIRCH und Wolfgang SCHNEIDER

Die isolierte Armee

Kritische Bemerkungen zur Landesverteidigung

88 Seiten, broschiert, S 168,-

ISBN 3-85436-099-1

Signum Verlags GesmbH und Co. KG, Wien 1990

Die Autoren, Berufsoffiziere, die zudem auch eine zivile akademische Ausbildung absolviert haben, griffen in einer Zeit, in der es so viele heiße, aber auch oberflächliche und unsachliche Beiträge zur Diskussion um das österreichische Bundesheer wie noch nie gegeben hat, zur Feder, um die realen Probleme der Militärischen Landesverteidigung darzustellen. Wie es bereits der Titel anzeigt, meinen sie, daß diese Armee zunehmend isoliert dasteht.

Hauptmann dhmFD Dr. Kernic denkt dabei über den *zivil-militärischen Zerfallsprozeß* in Österreich nach. Obwohl der Trend seiner Ausführungen in manchen Bereichen Richtiges aufzeigt, sind viele Einzelheiten zu ungenau (z. B. der Paradigmenwechsel und seine Auswirkungen auf das Heer usw.), falsch (z. B. keine kritische Auseinandersetzung hoher Offiziere – zitiert wurde H. Danzmayer, von dem eher das Gegenteil offenkundig ist – mit Inhalten des Landesverteidigungsplanes) oder für österreichische Verhältnisse nicht zutreffend. Denn in vielen Passagen seiner Ausführungen meint man die pure Gedankenwelt des deutschen W. R. Vogt vielfach unreflektiert wiederzufinden. Dies gilt vor allem, was die „Unvereinbarkeit von traditioneller Militärgewalt und demokratischer Industriegesellschaft“ oder „den zivil-militärischen Zerfallsprozeß“ anlangt, aber auch bei anderen.

walt und demokratischer Industriegesellschaft“ oder „den zivil-militärischen Zerfallsprozeß“ anlangt, aber auch bei anderen.

Es ist z. B. schlichtweg nicht richtig, daß die Überlegen eines österreichischen Soldaten von heute (und das gilt zweifellos auch für andere westeuropäische Militärs), der die Institution Militär hinterfragt, „schon von vornherein abgelehnt werden“. Das bezeugen viele Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart. Die *Conditio sine qua non* für die Anerkennung derartiger Gedanken ist jedoch die glaubhafte Beweisführung einer konstruktiven Kritik. Und darum sollte es bei diesem Personenkreis stets gehen. Die Transponierung ideologischer Haßtridenten von Unbelehrbaren wird allerdings mit Berechtigung *a priori* abgelehnt.

Es erscheint neben anderem mehr als fraglich, das Vogt'sche Theorem der Inkompatibilität als prinzipiell gültig und richtig anzusehen und zu übernehmen. Seine vier zentralen Thesen gehen überwiegend an den Aufgaben der österreichischen Armee vorbei, nämlich dissuasiv zu wirken und den Krieg zu verhindern. Ähnliches gilt unter anderem auch beispielsweise für die Aussagen zu „Militär als Gegenkultur“. („Der Feind außerhalb des eigenen Staates verlor an Bedeutung, an seine Stelle rückte der neue Feind innerhalb der eigenen Gesellschaft: Kräfte der Friedensbewegung, Pazifisten aller Richtungen...“; „... die konsequente Ablehnung jeglicher Art einer Reform...“). Weiß zu diesen Behauptungen ein österreichischer Offizier sonst nichts zu sagen? Wieso im Zuge eines „Werte- und Strukturwandels immer deutlicher sichtbar“ werden soll, „daß sich das Bundesheer als Institution gegen diese Veränderungen stellt und tendenziell zur Gegenkultur entwickelt“ ist leider kaum einleuchtend erklärt. Denn das Argument, „allein das starre Festhalten an den Grundsätzen der herkömmlichen Verteidigungspolitik“ zeige angeblich „den Gegensatz zum Wandel der Gesellschaft“ ist weder einleuchtend noch verständlich. Detaillierte Angaben hätten hier bestimmt nicht geschadet.

Auch bei der Darstellung von „Anzeichen für den zivil-militärischen Zerfallsprozeß in Österreich“ kann man nur mit der Richtigkeit der aufgezeigten Tendenz übereinstimmen. Verschiedene Aussagen kann man aber so, wie sie stehen, nicht gelten lassen (z. B. „... die Abneigung gegenüber dem... Leistungsprinzip...“). Hier wäre es richtiger gewesen darzustellen, daß derzeit eine Abneigung gegenüber dem Leistungsprinzip in der gesamten staatlichen Verwaltung zu spüren ist und daß sich das Heer, als Teil dieser staatlichen Verwaltung, kaum gegen diese Erscheinung wehren kann. Wenn aber in einer Einrichtung des Staates noch vehementest für die Praktizierung dieses „Leistungsprinzips“ eingetreten wird, dann ist das im Rahmen der Verbände des Bundesheeres. Diese Tatsache aufzuzeigen, wäre zweifelsohne objektiver gewesen.

Auch die Darstellung der Reformen der siebziger Jahre bleibt leider unvollständig („... eine Verkürzung der Wehrdienstzeit sowie zahlreiche wehrpolitische Maßnahmen in der Folgezeit führten zunächst noch einmal zu einer Rettung des Bundesheeres.“) Hier wurde einfach negiert, daß die von den Militärs verlangten und von den Politikern beschlossenen „flankierenden Maßnahmen“ bis heute politisch nicht verwirklicht worden sind und deshalb eine Quelle für die Frustration von Berufssoldaten und Wehrdienern geblieben sind!

Leider ist auch eine Fülle von Aussagen unsachlich und nur polemisch: „der militärische Drill erfährt eine Neubelebung“ oder „der militärische Drill trat wieder an die Stelle der politischen Bildung“ und anderes mehr. Was sollen denn diese Aussagen eines Offiziers bewirken? Man glaubt sie bereits in der kommunistischen „Volksstimme“ gelesen zu haben. Leugnet man damit die Erfordernisse eines Gefechtsdrills? Will man eine militärische Ausbildung ohne automatisierte Waffen- und Gerätebedienung? Kann es je bei Einrichtungen, die in Gefahrsituationen Aufgaben zu erfüllen haben – Feuerwehr, Rettung,

Arztteams usw. – deshalb auch beim Heer – einen Verzicht darauf geben? Das zu bejahen, wäre einfach eine sachkundige Behauptung. Sachlich richtig wäre es gewesen darzustellen, daß es deshalb immer eine drillmäßige Gefechtsausbildung beim österreichischen Heer gegeben hat. Eine Forcierung ist jedoch mit zunehmender Kürze der Grundwehrdienstausbildung erforderlich geworden, um die Wiederholungsübungen besser nützen zu können. Somit hat es sich als unverzichtbar erwiesen, militärischen Drill ebenso wie die politische Bildung durchzuführen. Was soll daher eine alternative Infragestellung?

Für den Rezensenten ist es auch, trotz mehr als 30jähriger Zugehörigkeit zu diesem Heer, nicht nachvollziehbar, wieso der österreichische Soldat entweder „Staatsbürger oder Soldat, nie beides gleichzeitig“ sein können soll? Diese Angabe widerspricht allen seinen bisherigen Erfahrungen.

Und so gibt es leider viele völlig unbewiesene Behauptungen. Auch die Kritik an der Traditionspflege ist nur zum Teil sachlich richtig: Was sollte denn das für ein österreichisches Heer sein, das sich nur an die letzten 80 Jahre seines Bestandes erinnert? Wissen zu vermitteln, daß unser Staat und sein Heer Wurzeln in den vergangenen tausend Jahren haben, müßte doch gerade in der heutigen, beinahe geschichtslosen Zeit, auch dem Historiker Kernic als eine wertvolle Aufgabe erscheinen.

So wichtig eine Analyse dieses gesellschaftlichen Vorganges, über den Kernic schreibt, erscheint, so wäre es doch geboten gewesen, sich mehr von ideologischen Vorgaben zu lösen und sich von Unsachlichkeiten fernzuhalten. Mehr wissenschaftliche Präzision und fachmännische Richtigkeit in den Basisaussagen und weniger ideologisch belastete tendenziöse Sozialbehauptungen hätten diesem Teil des Buches besser getan. Dennoch ist eine unleugbare Gefahr tendenziell richtig aufgezeigt: Das Heer droht heute mehr denn je in die Isolation zu geraten.

Oberst dhmfD Mag. Rumerskirch beschreibt in dem von ihm verfaßten Teil die Isolationsspirale, in die das Heer immer mehr zu geraten scheint. Mit profunder Sachkenntnis über beide Teile – Heer und Gesellschaft – und erkennbarer, echter Sorge um die Nöte des Heeres stellt er in der gebotenen knappen und einer bestechend klaren Form die akuten Probleme dar. Der Wissensstand in der österreichischen Bevölkerung über sicherheits- und verteidigungspolitische Erfordernisse ist relativ gering. Darüber hinaus wird Sicherheitspolitik mit Bundesheer gleichgesetzt und die Folgen sind fatal. Man übersieht, daß Sicherheitspolitik nicht nur eine Schutzfunktion des Staates gegenüber seinen Bürgern beinhaltet, sondern auch im Interesse der internationalen Staatengemeinschaft gelegen ist.

Zwischen Heer und Umwelt treten immer mehr Verständigungsschwierigkeiten auf. Das bewirkt die Gefahr, daß das Heer als „soziales Teilsystem“ in eine isolierte Position gedrängt wird.

Dazu kommt, daß das Heer zwei Eigenschaften besitzt: die instrumentelle Seite, ausschließlich als Mittel der Sicherheitspolitik gegen militärische Bedrohungen verstanden, bzw. die Eigenschaft des „sozialen Teilsystems“, das eine unverzichtbare Kommunikation mit seiner Umwelt erfolgreich praktiziert.

Rumerskirch wird dazu sehr deutlich. Aufgrund der zwei Eigenschaften des Heeres müßten „jene, für die operativen Lagebeurteilungen und die daraus abgeleiteten Planungen zuständigen Führungskräfte sich auch mit derselben Gründlichkeit der gegenwärtig erforderlichen Lagebeurteilung im komplexen Bereich Heer und Gesellschaft widmen“; denn sonst können sich die Wechselbeziehungen zwischen Heer und Gesellschaft nicht verbessern.

Der Autor zeigt auch die Grundlagen einer militärischen Standortbestimmung im Frieden, die Rolle des Heeres in einer demokratischen Gesellschaftsordnung in bezug auf andere gesellschaftliche Teilsysteme sowie zusätzliche Probleme sozialer Differenzierung für Streitkräfte auf. Er warnt sehr deutlich vor erkennbaren Tendenzen, die dazu führen, daß

sich das Bundesheer in einer Isolationsspirale befindet, aus der auszubrechen es kaum möglich scheint, sofern nicht radikale Maßnahmen ergriffen werden. Dies gilt besonders für den Bereich der „Human Relations“. Angesichts der heutigen Heeresituation sollte vor allem dieses Kapitel des Buches von allen Führungskräften des Heeres als Pflichtlektüre angesehen werden.

Oberst Dr. Wolfgang Schneider fordert in seinen Ausführungen: „Das Bundesheer braucht eine zukunftsweisende Reform und keine Strukturkosmetik.“ Er tritt vehement gegen eine unsachliche Heeresdiskussion auf, bei der vordergründige Schlagworte und meist nicht inhaltlich fundierte Vorschläge überwiegen.

Auch für ihn kann „Sorglosigkeit in militärischen Dingen... ein Verbrechen am Staate werden“ (General Dr. Theodor Körner). Aus seinen Überlegungen formuliert er vier Thesen:

1. Die zukünftige zentrale Aufgabe des Militärs liegt im territorialen Raumschutz und der Sicherung der „zentralen Nervenstränge“ moderner Gesellschaften.
2. Das Vorhandensein von militärischen Mitteln ist für die Politik unabdingbar, um eine Eskalation der Gewaltanwendung „in Friedenszeiten“ (z. B. Nationalitätenkonflikte) zu verhindern. Lediglich das Militär ist dazu in der Lage, die Gewalt anwendenden Streitpartner zu trennen und damit die für die Suche nach friedlichen politischen Lösungen erforderliche Zeit zu schaffen.
3. Militärische Mittel (national und multinational) werden in Zukunft auch für eine erfolgreiche Sicherung und Gestaltung der ökologischen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen der Weltgesellschaft erforderlich sein.
4. Die Verkürzung des Wehrdienstes kann keine gültige Antwort auf die Frage nach der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des österreichischen Bundesheeres sein.

Schneider nennt dabei das Ziel und die Richtung sowie die Rahmenbedingungen einer Reform des Bundesheeres. Er sieht die derzeitige Krise des Bundesheeres als Chance für eine zukunftsorientierte Reform. So positiv seine Ansätze auch gemeint sind, sie sind ebenfalls in Teilen nur Schlagsätze (z. B. „Ausstieg aus der Düse“, „nur mehr passive Überwachung des Luftraumes“, Übergang „von der Raumverteidigung zum Raumschutz“ u. a.). Dennoch scheint eine Fülle richtiger Gedanken auch hier enthalten zu sein.

In Summe – trotz aller erkannten Mängel in manchen Ausführungen – ist dringend zu empfehlen, sich mit dieser Materie zu beschäftigen. Militärische und zivile Verantwortungsträger agieren in unserer Gesamtgesellschaft nicht isoliert.

Eine eigene, dem Gesamtsystem gerechte Standortbestimmung und davon abgeleitete Maßnahmen sind dringend geboten.

-DM-

Lennart SOUCHON

Neue deutsche Sicherheitspolitik

200 Seiten, gebunden, DM 34,-

ISBN 3-8132-0352-2

Verlag E.S. Mittler u. Sohn GmbH, Herford, Bonn 1990

Nicht nur in Europa, sondern in der gesamten Welt zeichnen sich neue Strukturen ab. Historisch gewachsene Grundzüge der Weltpolitik verlieren durch dynamische Prozesse ihre Umrisse. Es erscheint daher zwingend, die eigene Lage, die Rahmenbedingungen, die Risiken und die Möglichkeiten des Handelns einer neuen kritischen Lagebeurteilung zu unterziehen. Das Ergebnis liegt in dem zu rezensierenden Buch vor.

Als Ausgangspunkt der Analyse wurde die heutige Situation der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Man identifizierte, analysierte und bewertete die sicherheitspolitischen Fakten, Besonderheiten, Abhängigkeiten und Ge-

gensätzlichkeiten. Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des Interesses: Welche Faktoren prägen die deutsche Sicherheitspolitik? Welche Herausforderungen sind im sicherheitspolitischen Umfeld bedeutsam? Welche Grundzüge, Spielräume und Optionen ergeben sich für eine neue deutsche Sicherheitspolitik?

Um zu tragfähigen Antworten zu gelangen, wurden heutige Verfahrensweisen einer kritischen Analyse unterzogen und Prioritäten für eine zukünftige Sicherheitspolitik formuliert. Die besondere geostrategische Lage, die außenpolitischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und militärischen Fakten wurden ebenso wie die bündnispolitische Orientierung und die gesamtdeutschen Entwicklungen berücksichtigt. In zwei Teilen wurde über „die Faktoren deutscher Sicherheitspolitik“ und die „neue deutsche Sicherheitspolitik“ referiert. Die Politik Gorbatschows, die Westbindung und die Situation in der Dritten Welt aus zentraleuropäischer Perspektive werden hier in Hinsicht auf Probleme, Gefahren, Risiken und Möglichkeiten des Handelns analysiert. Mögliche regionale und globale Krisen, Konflikte und Machtverschiebungen werden diskutiert und bewertet und schließlich werden Grundzüge für eine neue deutsche Sicherheitspolitik postuliert.

-RT-

Günther KIESSLING

NATO – Oder – Elbe

Modell für ein europäisches Sicherheitssystem

176 Seiten, Leinen, DM 28,-

ISBN 3-927491-27-6

Straube Verlag, Wien-Erlangen-Bonn 1990

Dieses in die Zukunft gerichtete Buch stellt Modelle für ein europäisches Sicherheitssystem vor. Das profunde Wissen des Autors führt den Leser in die beginnenden Diskussionen um die Neugestaltung Deutschlands und Europas. Im ersten Hauptkapitel werden mit erstaunlicher Offenheit politische Fehleinschätzungen der Bonner Deutschlandpolitik der kleinen Schritte aufs Korn genommen und jahrelang zauderndes; zögerndes Verhalten von vielen deutschen Politikern kritisiert. Aber nicht nur deutsche Politiker, auch Medien, Kirchenmänner und selbst Offiziere werden in die Reihe derer gestellt, die für das Erfinden von Ausreden und für tatenloses Abwarten in der Lösung der deutschen Frage verantwortlich zu machen sind und die nicht wie namhafte Juristen und Völkerrechtler den Vorrang der deutschen Einheit vor einer westeuropäischen Integration verfochten haben.

Die staatliche Einheit als fundamentales Staatsziel wird klar hervorgehoben, ihr sind die richtungsweisenden politischen Entscheidungen unterzuordnen, und dafür sollen „geistige Führung“ als überzeugendes Wertevermittlungsinstrument eingesetzt, politische Wahrheiten gesagt und keine politischen Tricks angewendet werden. Der deutsche Wille zur Gestaltung der deutschen wie auch der europäischen Zukunft soll, verständlich für Deutsche und für die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges sowie für die Nachbarn Deutschlands, bewußt ausgesprochen werden und berechenbar bleiben. Europa soll eine Heimat auch für die Staaten werden, die der sowjetischen Vorherrschaft zur Zeit entrinnen. Die im Hinblick auf die deutsche Einheit nicht gerade solidarische westliche Siegereinigung wird ebenso wie die Sowjetunion zur Beendigung des Besatzungsrechtes gebeten.

Im zweiten Hauptteil nimmt der Autor eine sicherheitspolitische Lagebeurteilung vor und wägt zwischen den Interessen der Sowjets und des Westens ab, ob die deutschen Wünsche im Sinn des Leipziger Aufschreies vom 9. November 1989, „Wir sind ein Volk“, ohne Verhängung anderer Staaten zu verwirklichen sein werden. Er klammert gewisse, politisch unrealistische, aber dennoch durch Medien verbreitete Vorstellungen aus und konzentriert sich auf eine ansatzweise Untersuchung der Möglichkeiten eines vereinigten Deutschlands innerhalb der NATO. Militärische Neutralität für ein vereinigtes Deutschland, ein zur Zeit verteufler Begriff – Ergeb-

nis von intellektuellen unredlichen Machenschaften – wird ebenfalls als eine von mehreren zu prüfenden Überlegungen angeboten.

Die Lösung findet der Autor in einer politisch vernetzten europäischen Friedensordnung, innerhalb der im Rahmen eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems auch der militärische Status eines Gesamtdeutschlands seinen Platz finden sollte. Schlußpunkt sollte ein Friedensvertrag sein, der auch völkerrechtlich einen verbindlichen Schlußstrich unter den Zweiten Weltkrieg setzt und einen unbelasteteren, besseren Ausblick in die politische Entwicklung des 21. Jahrhunderts erlaubt. Mit zehn Thesen zum sicherheitspolitischen Status eines vereinten Deutschlands schließt dieses Buch.

Das in 11-Punkt-Schriftgröße gehaltene Buch ist, gerade für viele interessierte ältere Leser, gut zu lesen. – Ein Buch mit klaren Vorstellungen, das sich eine noch sorgfältigere Lektorenarbeit verdient hätte, ein europäischer Beitrag.

-HeP-

Schiff & Kunst '91

Kunstkalender

13 Blätter im Format 46 x 46 cm, 12 Aquarellreproduktionen, DM 39,80

ISBN 3-7822-0495-6

Koehlers Verlagsgesellschaft m.b.H., Herford 1990

Der bekannte Marinemaler Hans Peter Jürgens erfaßte in einer Vielzahl von Aquarellen „Windjammer“-Motive anlässlich der „Sail 1989“ in Hamburg. 12 Aquarelle wurden für die Gestaltung eines ansprechenden Bildkalenders ausgewählt und auf hochwertigem Papier mit leuchtenden Farben gedruckt. Ein echter „Leckerbissen“ für jeden Schiffsliebhaber.

-Red-

Karl Helmut SCHNELL (Hrsg.)

Taschenbuch für die Bundeswehr-Verwaltung 1990/II

Ergänzungslieferung, Umfang 640 Seiten, Format DIN A6, DM 18,95

Grundwerk (einschließlich Ergänzung 1990/II), Umfang etwa 5 800 Seiten, 5 Ringordner, Register, DM 65,-

ISBN 3-8029-6140-4

Walhalla u. Praetoria Verlag, Regensburg 1990

Mit der vorliegenden Ergänzungslieferung weist das Nachschlagewerk für den allgemeinen Dienstbetrieb der Bundeswehrverwaltung den Gesetzesstand vom 1. März 1990 auf. Der Nachtrag beinhaltet insbesondere die Neufassung der Beihilfevorschriften, der Bundeslaufbahnverordnung, des Bundeskindergeldgesetzes, des Wohngeldgesetzes und des Unterhaltungsrechtsgesetzes. Auch Änderungen im Bundesbeamtengesetz und im Beamtenversorgungsgesetz, die erst 1992 in Kraft treten werden, wurden aufgenommen.

-Red-

Oberstleutnant Erhard HAAK

Handbuch für den Kompaniechef

Ergänzungslieferung März 1990; 208 Seiten, DM 24,60

ISBN 3-8029-6480-2

Walhalla u. Praetoria Verlag, Regensburg 1990

Die vorliegende 15. Ergänzungslieferung dieses Handbuchs bringt die Hinweise auf Befehle, Erlasse und Verordnungen auf den Stand vom Februar 1990.

Neu aufgenommen wurde der Standardvortrag (Briefing), mit dem der Kompaniechef Vorgesetzte und Besucher informiert. Er ist ein wesentliches Mittel zur Darstellung der Kompanie und sollte deshalb gut vorbereitet sein.

Des Weiteren wird die Technik des Zuhörens behandelt. Die Ausführungen dazu runden das bereits behandelte Thema „Gesprächsführung“ ab.

Die „neue“ Dienstzeitregelung stellt besondere Anforderungen an die Kompanieführung, denn sie beeinflusst die Dienstgestaltung nicht unerheblich.

Ein Wechsel in der Verwendung und der damit oft verbundene unvermeidliche Umzug gehören zum Alltag des Zeit- und Berufssoldaten. Die Hilfen für den Umzug sollen dazu beitragen, daß dieser weniger aufregend und unangenehm wird. Fundstellenhinweise werden am Ende des Werkes gebracht.

-Gi-

Wolfgang PAUL

Die Truppengeschichte der 18. Panzer-Division 1940 – 1943

(mit 18. Artillerie-Division 1943 – 1944 und Heeres-Artillerie-Brigade 88 1944 – 1945)

435 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen, DM ..

ISBN 3-927292-05-2

Preußischer Militär-Verlag, Reutlingen 1989

Dem Leser wird, fast 50 Jahre „danach“, ein zeitgeschichtliches Buch präsentiert, das die übermenschlichen Anstrengungen und schwersten Entbehrungen deutscher Soldaten schildert, die diese Männer aus stolzer Treue, aus Pflichtgefühl und Liebe zur Heimat auf sich genommen haben. Ihre Taten und Leistungen, die im heißen Sommer auf staubigen Landstraßen, bei Regen im tiefen Morast russischer Wege und bei Schneesturm und Kälte von mehr als 40 Minusgraden von ihnen gefordert wurden, sollten nie vergessen werden.

Im Herbst 1940 im sächsischen Raum Chemnitz aufgestellt, von General Walther K. Nehring geführt und nach den bereits vorliegenden Kriegserfahrungen ausgebildet, war die 18. Panzer-Division in der Panzergruppe 2 des Generalobersten Heinz Guderian im Rußland-Feldzug als Avantgarde an entscheidender Stelle der Angriffsfront eingesetzt. Das Ziel war die feindliche Hauptstadt Moskau. Vorerst noch an der Vernichtungsschlacht um Kiew beteiligt, findet man die 18. Panzer-Division Anfang Dezember 1941 schon südostwärts von Moskau am oberen Don, dem östlichsten Punkt, den das deutsche Heer dort erreicht hat. In der Winterschlacht 1941 muß sie um ihr Leben kämpfen.

1942, wegen der großen Materialverluste nur mehr bedingt beweglich und einsatzbereit, kämpft die 18. Panzer-Division in schweren Abwehrschlachten. Auch 1943, immer im Brennpunkt der Kämpfe eingesetzt, erleidet sie die Mißerfolge des „Unternehmens Zitadelle“ bei Kursk. Ende Oktober 1943 wird sie aufgelöst bzw. mit Teilen in die 18. Artillerie-Division umgliedert. Die 18. Artillerie-Division sollte die einzige Waffendivision des deutschen Heeres sein und bleiben. Ihre große Feuerkraft konnte, infolge des meist nicht geschlossenen Einsatzes, nicht recht zum Tragen kommen.

General Nehring, den Hitler zwischenzeitlich in Afrika mit der Führung eines Panzer-Korps beauftragt hatte, kehrte als Kommandeur des XXIV. Panzer-Korps nach Rußland zurück. Er verabschiedete am 21. Jänner 1944 die 18. Artillerie-Division aus dem Verband seines Korps. Nach erneuter Umgliederung und Zusammenfassung der noch kampffähigen Teile wird die Heeres-Artillerie-Brigade 88 gebildet. Nach dem Untergang der Heeresgruppe Mitte im Juni/Juli 1944 finden sich Restteile bei Kowno, später in Ostpreußen. Die II. Abteilung der Heeres-Artillerie-Brigade 88 erreichte über Pillau die Halbinsel Hela und wurde von der Kriegsmarine am 7. Mai 1945 nach Kiel, später nach Ostholstein zurückgeführt und von den Engländern übernommen.

Am Schluß muß der Historiker feststellen: Wohin und wozu? – Die Historie fragt wenig nach den Gründen. Sie wertet nur die Ereignisse.

Ein erregendes Buch, das vor allem auch die menschlichen Seiten des Soldaten und des Krieges festhält. Es soll ja auch ein Denkmal setzen für alle Kameraden, die den Krieg überlebt haben, wie für die, die vor dem Feind geblieben sind.

-Dt-

Gerhard DONAT

Lützows wilde verwegene Schar

Das mecklenburgische Grenadier-Regiment 89 in beiden Weltkriegen

474 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen, DM 78,-

ISBN 3-7648-1778-0

Biblio Verlag, Osnabrück 1990

Generalmajor iR Gerhard Donat ist im Ruhestand aktiv geworden und hat die Geschichte des mecklenburgischen Grenadier-Regimentes 89 niedergeschrieben. Warum schreibt ein Österreicher über die Mecklenburger? Nach dem Anschluß Österreichs versah der Autor als Soldat und Offizier Dienst in diesem Regiment, wobei die Teilnahme am Frankreich- und Rußland-Feldzug hervorzuheben ist. Und so widmet Generalmajor iR Donat das Buch auch den Soldaten dieses Regimentes. Sein Bericht beginnt mit der Gründung des Regimentes 1782, umfaßt den Ersten Weltkrieg, die Zeit der Reichswehr und schließlich den Zweiten Weltkrieg. Der Zweite Weltkrieg nimmt naturgemäß den größten Raum ein.

Als Generalstabsoffizier folgt der Autor dem Motto Napoleons: „Vernachlässigt nicht das Detail im Gesamten und auch nicht das Gesamte im Detail.“ So stellt er den Kampf des Regimentes zuerst in den operativen Rahmen, wie im Frankreich-Feldzug. Er zitiert den Divisionskommandeur General von Seydlitz: „Im Rahmen der weiteren Operation wurden drei französische Armeen, das britische Expeditionskorps und die belgische Armee von Süden umfaßt und durch die Einnahme von Arras und der Loretto-Höhen im Westen vor ihrem Entkommen nach Süden abgeschnitten.“

Danach werden Auftrag, Befehlsgebung und Kampfverlauf des Regimentes geschildert, und schließlich kommt der Grenadier Werner Philipp zu Wort, wie er das nächtliche Überschreiten der Somme erlebt hat. Der Ablauf der Gefechtsaktionen wird durch zahlreiche Skizzen unterstützt. Auf diese Weise dient das Buch nicht nur der Erinnerung an die Vergangenheit, sondern kann die Phantasie für die Lösung von Gefechtsaufgaben auch in der Gegenwart äußerst fruchtbar anregen. Und mit jedem Beispiel wächst der Respekt für das Leiden und die Leistungen der Soldaten. Man stelle sich vor, daß eine Truppe in Gefechtsausrüstung bei brennender Hitze eine Marschleistung von 50 Kilometern erbringt!

Aus dem Rußland-Feldzug ist der Kampf im Kessel von Demjansk im Herbst 1942 von besonderem Interesse. Damals gelang es den eingekesselten deutschen Truppen, den Kessel zu sprengen. Dieser erfolgreiche Kampf hat auch die Anfangsphase der Schlacht um Stalingrad beeinflusst, weil die dort eingeschlossene 6. Armee noch hoffte, von der obersten Führung rechtzeitig aus dem Kessel geführt zu werden. Der Erfolg von Demjansk wiederholte sich nicht und in Stalingrad erlitt die Deutsche Wehrmacht die erste entscheidende Niederlage des Zweiten Weltkrieges.

Eine weitere Stärke des Buches sind die zahlreichen Anlagen. Daraus ist besonders der Vernehmungsbefehl über den sowjetischen Oberstleutnant Tarassow Nikolai Efimowitsch hervorzuheben, der als Kommandeur der 1. Luftlande-Brigade in deutsche Gefangenschaft geraten war. Dieser Bericht erzählt den Lebensweg eines russischen Offiziers, der unter Stalin gelitten hatte. Nicht weniger interessant ist der Vernehmungsbefehl des gefangenen Leutnants Kokorin, eines Neffen des ehemaligen sowjetischen Außenministers Molotow, der direkt aus dem Kreml nach einer Begegnung mit Stalin an die Front abgegangen war, sich auch in deutscher Gefangenschaft als Kommunist bekannte und Oberstleutnant Tarassow kritisierte.

Im Schicksal der Männer des Grenadier-Regimentes 89 spiegelt sich daher die dramatische Geschichte der beiden Weltkriege. Generalmajor iR Donat hat den menschlichen Schicksalen auf beiden Seiten der Front mit diesem eindrucksvollen Werk ein Denkmal gesetzt.

-KKK-

Meine Meinung

Der Chefredakteur vertritt die Auffassung, daß die „human relations“ im Heer dringend verbesserungswürdig sind.

Führen als gesellschaftliche Aufgabe

Verändern kann man nicht mehr durch Dekret, Befehl, Einschüchterung oder verliehene Autorität, verändern muß man heute für und mit den Menschen, die uns anvertraut sind. Führen ist also eine gesellschaftliche Aufgabe geworden, die nichts mehr mit Herrschen zu tun hat.

Gedanken über die Zukunft der österreichischen mechanisierten Truppen

Auch dann, wenn NATO und Warschauer Pakt die angepeilten Abrüstungsziele erreicht haben werden, verbleiben im Umfeld Österreichs gewaltige konventionelle Potentiale, die zum überwiegenden Teil aus mechanisierten Truppen bestehen werden. Wenn derzeit realistischere eine Auseinandersetzung der beiden Militärblöcke kaum in Betracht zu ziehen ist, bringen die enormen Veränderungen im Bereich der Oststaaten neue Konfliktmöglichkeiten mit sich, deren Auswirkungen auf Österreich nicht ausgeschlossen werden können. Eigene mechanisierte Kräfte sind daher auch in Hinkunft unverzichtbar, um rasch und wirksam auf Konflikte reagieren zu können.

Aktuelles Weltgeschehen

Trotz aller politischen Veränderungen und Probleme in Europa steht derzeit der Golf-Konflikt im Brennpunkt des Interesses.

Über Motivation

Motivation soll vernünftige Kausalzusammenhänge bewußt machen. Sie zielt letztlich immer auf Selbstüberzeugung und darauf, daß der einzelne das handlungsbegründende Motiv selbst erkennt, und sich das Ziel, auf das sein Streben gerichtet ist, von allein vorgibt, also aus Überzeugung handelt.

Die isolierte Armee?

Drei Berufsoffiziere versuchen mit der Veröffentlichung ihres Buches „Die isolierte Armee – Kritische Bemerkungen zur Landesverteidigung“ den Mangel an Ehrlichkeit und Sachlichkeit in der Diskussion um das Bundesheer zu beheben, indem sie eine zweifellos kritische Bestandsaufnahme des Zustandes des Heeres und der gesamten Landesverteidigung vorlegen.

Gewerkschaft versus Truppenoffiziere?

Anhand einer zusammenfassenden Stellungnahme des Arbeitsausschusses für die Neugestaltung des Besoldungsrechtes (1975) wird Einblick in die Arbeit der Personalvertretung geboten.

Aus der Truppe

Soll dieses Heer in den Konkurs getrieben werden? Werden vordergründiger Populismus, Polemik, Demagogie und rein emotionale Stimmungsmache vor staatspolitisches Denken gesetzt? In der „Bundesheerdebatte“ herrscht offensichtlich die Ruhe vor dem Sturm. Das Bundesheer selbst nutzt die Zeit für eine Informationskampagne, in der – im Gegensatz zu der durch die Medien in der Öffentlichkeit verbreiteten Meinung – aufgezeigt werden soll, welche für die Allgemeinheit unverzichtbaren Leistungen dieses Heer tatsächlich erbringt.

My Opinion

The Editor believes that human relations in the Armed Forces are in urgent need of improvement.

Leadership as a Social Task

Today change is no longer possible through decrees, orders, intimidation, or official authority but needs to be brought about both for and together with those that are entrusted to us. Being a leader has thus come to be a social task which does not any longer have anything in common with being a ruler.

Some Ideas about the Future of Austria's Mechanized Forces

Even the achievement of the disarmament goals aimed at by NATO and Warsaw Pact will leave Austria surrounded by tremendous conventional potentials, of which the bulk will be mechanized. Even though a conflict between the two military blocs need hardly be taken into realistic consideration currently, it cannot be excluded that new potential conflicts in the wake of the tremendous changes in the East might have repercussions upon Austria. Friendly mechanized forces will therefore remain indispensable with a view to quick and effective response.

Topical Events

In spite of all the political changes and problems in Europe, the Gulf conflict is the current focus of attention.

On Motivation

Motivation is intended to make one aware of cause and effect relations. Its purpose is to result in conviction, so that the individual realizes the reason for his action, so that he may formulate his personal goals for himself.

Isolated Armed Forces?

Three career officers have jointly published a book upon "Isolated Armed Forces – Critical Remarks on National Defence", thereby presenting a certainly critical analysis of the present state of both the Armed Forces and national defence as a whole and contributing honesty and realism, which are often absent from the discussion on the Austrian Armed Forces.

Trade Union versus Field Officers?

The Working Committee on the Revision of the 1975 Pay Regulations has presented a comprehensive report which gives us an impression of the activities of the Union.

From the Forces

Are these Armed Forces supposed to be driven into bankruptcy? Are superficial populism, polemics, demagoguery, and purely emotional propaganda replacing responsible policy? The discussion on the Austrian Armed Forces is clearly characterized by the "lull before the storm". The Armed Forces themselves use it for an information campaign. Contrary to the opinion publicized by the media, this campaign is meant to make clear the services that are really rendered by these Armed Forces and are indispensable for the public.

Mon avis

Le rédacteur en chef pense qu'il faut améliorer d'urgence les „relations humaines“ au sein de l'Armée.

Commander – un devoir social

Il n'est plus possible de transformer par décret, ordre, intimidation ou autorité déléguée, aujourd'hui les changements se font pour et avec les hommes dont on a la responsabilité. Le commandement est donc devenu un devoir social n'ayant plus aucun rapport avec l'exercice d'un pouvoir souverain ou absolu.

Réflexions sur l'avenir des unités mécanisées autrichiennes

Même lorsque l'OTAN et le Pacte de Varsovie auront atteint les objectifs de désarmement visés, de puissants potentiels conventionnels, constitués en majorité de troupes mécanisées, subsisteront dans l'environnement de l'Autriche. Bien qu'un conflit entre les deux blocs militaires soit actuellement, d'un point de vue réaliste, peu probable, les énormes changements dans les états de l'Est engendrent néanmoins de nouvelles possibilités de conflit et il ne peut pas être exclu que ces dernières aient des incidences sur l'Autriche. Ainsi, pour pouvoir réagir rapidement et efficacement à des conflits, il nous est, aussi dans l'avenir, impossible de renoncer à de propres forces mécanisées.

Actualités mondiales

Malgré tous les problèmes et bouleversements politiques en Europe c'est actuellement le conflit du Golfe qui se trouve au centre de l'intérêt.

Au sujet de la motivation

La motivation vise à la prise de conscience de relations rationnelles de cause à effet. Elle a en fin de compte toujours pour but l'autoconviction, c'est à dire il faut que l'individu reconnaisse lui-même le motif sur lequel est fondée son action et qu'il détermine lui-même l'objectif de ses efforts, qu'il agisse donc par conviction.

L'Armée isolée?

Par la publication de leur livre „L'Armée isolée – Observations critiques sur la Défense nationale“ trois officiers de carrière essaient de parer au manque de franchise et d'objectivité dans la discussion portant sur l'Armée fédérale, en présentant un constat indubitablement critique de l'état de l'Armée et de la situation de l'ensemble de la Défense nationale.

Syndicats versus officiers de troupe?

Une prise de position sommaire du comité de travail constitué pour remanier la loi sur les traitements (1975) nous permet de prendre connaissance du travail des délégués du personnel.

De la troupe

A-t-on l'intention de pousser cette Armée à la faillite? Le populisme apparent, la polémique, la démagogie et le bourrage de crâne purement émotionnel l'emportent-ils sur la raison d'Etat?

Dans la „discussion sur l'Armée fédérale“ semble régner le calme précédant la tempête. L'Armée fédérale-même profite de cette période pour mener une campagne d'information ayant pour but de mettre en évidence les prestations fournies effectivement par cette Armée, et dont la communauté ne peut pas se passer, – parant ainsi à l'opinion propagée en public par les mass-médias.

Auswahl der Flugschüler für die Militärpiloten-ausbildung

Trotz dringenden Bedarfs an Piloten ist bei der Ausbildung Qualität unverzichtbar. Die überaus hohen Anforderungen an einen Militärpiloten und die Ausbildungskosten erfordern nicht nur Eignung, sondern Begabung der Flugschüler. Trotz umfangreicher Tests sind diesbezügliche Mängel aber erst im praktischen Flugbetrieb erkennbar.

Das Institut für Offiziersfortbildung an der Theresianischen Militärakademie

Der Lehrbetrieb im neuen Institutsgebäude für Offiziersfortbildung ist angelaufen. Wir geben einen Einblick in das Kursangebot und die Zielsetzungen dieser Ausbildungsstätte für Offiziere des Miliz- und Aktivstandes.

Gedanken zur Sanitätsversorgung im Einsatz

Zwei Autoren stellen Überlegungen zur Sanitätsversorgungskette und deren Abhängigkeit von der taktischen Lage sowie zu Fragen über offene Probleme im Sanitätsdienst an.

TRUPPENDIENST-Bildchronik

Vor 70 Jahren: Kärntner Volksabstimmung.

„Stealth“-Technologie und Emissionsunterdrückung an Luftfahrzeugen (III)

Im letzten Teil seines Beitrages geht der Autor auf alle bisher bekannt gewordenen „Stealth“-Flugzeuge und Entwicklungsprogramme ein.

Lage „PILGERSDORF“ (II)

In der Beurteilung der Lage hat der Kommandant des Panzergrenadierbataillons 45 alle wichtigen Grundsätze für den Verzögerungskampf herausgearbeitet. Nun finden sie im Bataillonsbefehl für den Verzögerungskampf ihre Anwendung. Gleichzeitig erteilt der Kommandant Aufträge an seine Stabsmitglieder zur Erstellung des Zielpunkt- und des Sperrungsplanes sowie zur Erstellung der Ziffer 5 des Bataillonsbefehles. Im nächsten Heft finden Sie diese Pläne als Lösungsvorschlag.

Granatwerfer: Belastendes Anhängsel oder hochwertiger Unterstützungswaffe?

Trotz offensichtlicher Vorteile des Granatwerfers wird dieser heute noch sehr oft vernachlässigt. Unser Beitrag versucht nach einer einleitenden Abgrenzung des Waffensystems Granatwerfer zur Artillerie die Wirkung und Verfügbarkeit der Granatwerfer-Feuereinheiten darzustellen und Verbesserungsvorschläge aufzuzeigen.

Truppenübung und Gruppenkohäsion

Wir wissen theoretisch sehr genau, was den Zusammenhalt von Gruppen fördert und dadurch ihre Kampfkraft steigert. Wie das neuerliche Beispiel zeigt, läuft in der Praxis jedoch vieles konträr. Ein Praktiker versucht ambitioniert Verbesserungsvorschläge einzubringen.

Rundschau, Allgemeine Berichte

Blick in andere Zeitschriften

Buchbesprechungen

Aktuelle Kurzmeldungen

Leserforum

Selection of Military Student Pilots

In spite of an urgent need of pilots, training cannot do without a high standard of quality. Both the extremely high requirements and the costs of training make it necessary for military student pilots to be not only qualified but also talented. Yet, despite comprehensive testing, deficiencies in this respect cannot be recognized before practical flying starts.

The Institute for Advanced Officer Training at the Theresan Military Academy

Training has started in the new building of the Institute for Advanced Officer Training. A survey is presented of the courses offered and the goals set for this institution, which is dedicated to the training of militia and career officers.

Ideas on Medical Supply during Operations

Two authors present their reflections on the medical supply chain and its dependence on the respective tactical situation as well as about open problems in medical service.

TRUPPENDIENST Photo Chronicle

70 years ago: The Referendum in Carinthia.

Stealth Technology and Suppression of Emissions in Aircraft (III)

In this last instalment, the author discusses all stealth projects and aircraft that have been revealed by now.

Situation "PILGERSDORF" (II)

In his estimate of the situation, the commander of 45 Mechanized Infantry Battalion has worked out all important principles for delay operations. They are now applied to the battalion order for delay operations. At the same time the commander tasks the members of his staff with drafting both the target and the blocking plan as well as item 5 of the battalion order. The next issue will bring the respective model solutions.

Mortar: An Irksome Accessory or a Valuable Support Weapon?

With all its evident advantages, the mortar is still given too little attention very often. After defining the borderline between the mortar on the one hand and artillery on the other hand, the article covers the effectiveness and availability of mortar units as well as improvements suggested by the author.

Militia Recalls and the Cohesion of Groups

Theoretical knowledge is comprehensive about what promotes the cohesion of groups, thereby enhancing their combat effectiveness. A most recent example shows, however, that reality is very different. A practical man makes an ambitious attempt at suggesting improvements.

Review, General News

Other Journals

Book Review

Topical Items

Feedback

Sélection des élèves-pilotes pour la formation des pilotes militaires

Bien qu'il y ait un besoin urgent de pilotes, il est inadmissible de renoncer à la qualité pendant la formation. Les exigences extrêmement élevées auxquelles un pilote militaire doit faire face et les coûts de la formation nécessitent que l'élève-pilote ne soit pas seulement apte mais doué. Mais malgré des tests approfondis ce n'est que pendant la pratique du vol que l'on reconnaît d'éventuelles insuffisances.

L'Institut de formation de perfectionnement pour officiers à l'Académie Militaire „Marie-Thérèse“

L'enseignement dans le nouveau bâtiment de l'Institut de formation de perfectionnement pour officiers a débuté. Est donné un aperçu des stages et séminaires proposés par ce centre de formation pour officiers de milice et de carrière et sont présentés ses objectifs.

Réflexions sur le soutien santé en temps de guerre

Les deux auteurs délibèrent sur le déroulement du soutien santé et sur sa dépendance de la situation tactique ainsi que sur diverses questions concernant des problèmes non résolus dans le domaine du service de santé.

Chronique illustrée – TRUPPENDIENST

Il y a 70 ans: le plébiscite en Carinthie.

La technologie dite „Stealth“ et la réduction d'émission pour les aéronefs (III)

Dans son dernier article l'auteur traite de tous les avions furtifs et des programmes de développement y ayant trait connus jusqu'à présent.

Exercice „PILGERSDORF“ (II)

Dans son analyse de la situation le commandant du 45^e bataillon d'infanterie mécanisée a mis en relief tous les principes importants du freinage, qui se reflètent maintenant dans l'ordre d'opération du bataillon pour le freinage. En même temps le commandant donne aux membres de son état-major les instructions nécessaires pour l'élaboration du plan des objectifs-feu et du plan d'obstacles ainsi que du paragraphe 5 de l'ordre d'opération du bataillon. Une solution-type de ces plans sera proposée dans le prochain numéro.

Le mortier: poids encombrant ou arme d'appui de grande valeur?

Malgré ses avantages évidents le mortier est encore de nos jours très souvent négligé. Après une délimitation du système d'arme mortier par rapport à l'artillerie, notre article cherche à mettre en évidence l'efficacité et la disponibilité des unités de feu-mortier et à proposer des améliorations.

Période de rappel et cohésion du groupe

En théorie nous savons très exactement par quoi cohésion de groupes est favorisée et ainsi leur pugnacité accrue. Mais dans la pratique – un exemple récent le montre – beaucoup de choses vont de travers et à l'encontre. Un praticien appliqué essaie d'y remédier en suggérant des améliorations.

Revue, Informations générales

Vu dans d'autres journaux

Critiques de livres

Brèves

Forum des lecteurs

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Lieferbare Bände:

Band 1: Kriegsvölkerrecht für die Truppe

DDr. Nikolaus Krivinyi
3. Auflage, Wien 1977
64 Seiten
S 35,-, DM 7,50, sfr 6,20

Band 2A: Fremde Heere – Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten

– Organisation, Militärdoktrin, Führungs- und Einsatzgrundsätze
Dr. Friedrich Wiener (t)
8. Auflage, Wien 1990; 528 Seiten,
210 Fotos und 94 Skizzen
ISBN 3-7008-0381-8
S 190,-, DM 28,20, sfr 24,10

Band 2B: Fremde Heere – Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten

– Waffen, Gerät, Uniformen
Dr. Friedrich Wiener (t)
8. Auflage, Wien 1990; 384 Seiten,
482 Fotos und 112 Skizzen
ISBN 3-7008-0382-8
S 115,-, DM 17,20, sfr 15,20

Band 3: The Armies of the NATO Nations

Dr. Friedrich Wiener (t)
1. englische Ausgabe, Wien 1987
704 Seiten, etwa 860 Bilder und Skizzen
S 195,-, DM 29,80, sfr 24,80

Band 7: Der Erste Weltkrieg

Oberst iR Anton Wagner
2. Auflage, Wien 1981
420 Seiten, 95 Bilder und Skizzen
S 95,-, DM 15,80, sfr 13,20

Band 10: Fremde Heere – Die Armeen der neutralen und blockfreien Staaten Europas

Dr. Friedrich Wiener (t)
4. Auflage, Wien 1986
448 Seiten, 773 Bilder und Skizzen
S 145,-, DM 23,-, sfr 18,80

Band 16: Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg

Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST
Unveränderter Nachdruck, Wien 1986
312 Seiten, 115 Skizzen
S 68,-, DM 12,-, sfr 9,90

Band 19: Geschichte des europäischen Kriegswesens (I)

Major a. D. Theodor Fuchs
Unveränderter Nachdruck, Wien 1985
272 Seiten, 130 Bilder und Skizzen
S 68,-, DM 12,-, sfr 9,90

Band 22: Die Nachkriegszeit 1918–1922

Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST
Wien 1973; 448 Seiten,
95 Bilder und Skizzen
S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50

Band 23: Taktische Übungen für Kompanie und Zug

Oberst dG Engelbert Lagler
2. Auflage, Wien 1983
208 Seiten, 130 Skizzen
S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30

Band 24: Geschichte des europäischen Kriegswesens (II)

Major a. D. Theodor Fuchs
Unveränderter Nachdruck, Wien 1986
312 Seiten, 165 Bilder und Skizzen
S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50

Band 26: Partisanenkampf am Balkan

Dr. Friedrich Wiener (t)
2. Auflage, Wien 1987
240 Seiten, 110 Bilder und Skizzen
S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50

Band 27: Schwere Infanteriewaffen

Dipl.-Ing. Franz Kosar
Wien 1977; 208 Seiten,
185 Bilder und Skizzen
S 90,-, DM 14,80, sfr 12,50

Band 29: Handbuch für Soldaten im Dienst der Vereinten Nationen

Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST
Wien 1985; 192 Seiten,
173 Bilder und Skizzen
S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30

Band 30: Kommandantenhandbuch

Divisionär Engelbert Lagler
Wien 1987; 296 Seiten,
237 Bilder und Skizzen
S 80,-, DM 13,80, sfr 11,30

Vergriffene Bände – bitte nicht bestellen:

2/engl. Ausgabe, 3/deutsche Ausgabe, 4, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 20, 21, 25 und 28

In Kürze lieferbar:

Band 18: Ausbildungspraxis

3. Auflage

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Herold, Wien

P. b. b.

**Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1080 Wien**